ad vesum F. Franc: de Gaula
a S. Aloysio Com: Defc:

Predigten

über

verschiedene Wahrheiten

des

vernünftigen

Gottesdiensts der Christen

ausgefertiget

von

Christian Ernst Simonetti.

Sechster und lezter Theil

Nebst Register.

Frankfurt und Leipzig

bey Johann Christian Kleyb, 1762.

Die

Neun und funfzigste Predigt.

Von

Der Nothwendigkeit des Wandels im kindlichen Geist.

Am St. Michaelis = Fest.

TEXT.

Matth. XVIII. 1 – 11.

Gebet.

Welch eine Liebe hast du uns, mein Vater! erzeiget, daß wir deine Kinder heissen sollen! Gelobet sey dein heiliger Name, daß du uns nach deiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hast zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, und daß du uns, durch dein lebendiges Wort, gezeuget hast, zum ewigen Leben. Ewige Liebe! überführe uns doch, durch deinen Geist, von der Größe und Hoheit unserer Kindschaft, welche uns, unser Jesus erworben. In derselben können wir mit Freudigkeit, dich unsern Abba! Lieber Vater, nennen. Wir haben das Recht, zu dir, in allen unserm Anliegen, zu beten, und mit dir kindlich zu reden. Schenke uns allen dem kindlichen Geist, der uns kindlich belebe, damit wir kindlich glauben, leben, beten, hoffen, leiden und sterben. Du weist, allwissender Abba! die Schwäche deiner Kinder, und wie leicht sie im gehen strauchlen, und fallen. Trage sie doch mit Geduld; ja! du trägest sie. Wenn auch ein Weib ihres Kindes vergist, und erbarmet sich nicht über den Sohn ihres Leibes, so willst du dich doch über deine Kinder in Jesu erbarmen, und sie in Gnaden tragen. Wolan Vater! so wirst du mit uns nicht in das Gericht gehen, sondern uns schwache Seelen mit gnadigem Verschonen anse-

hen. Damit wir dir o himmlischer Vater! in kindlicher Furcht unser Herz opfern, und uns hüten, dich nicht zu beleidigen, so bewahre uns durch deinen heiligen Geist auf allen unsern Wegen. Der lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen, und führe uns auf ebener Bahn. Pflanze in uns allen, o gütige Liebe! deine Liebe, und gib uns Kraft, der Liebe zur Welt zu widerstehen, die, durch unser Fleisch und Blut, unsern Rükfall zu ihrem Dienst, so heftig suchet. In der Absicht laß uns heilsam erkennen, wie nothwendig uns der Geist der Kindschaft sey, um in seiner Saltung, zu wandeln, und bei dir bleiben. Erhöre unser Flehen, um Jesu Christi willen! Amen.

TEXT.

Matth. XVIII. v. 1-11.

v. 1. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu, und sprachen: Wer ist doch der grösseste im Himmelreich?

v. 2. Jesus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie,

v. 3. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die

die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

v. 4. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dieß Kind, der ist der grösseste im Himmelreich.

v. 5. Und wer Ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

v. 6. Wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich glauben: dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenget würde, und ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

v. 7. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!

v. 8. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab: und wirf ihn von dir: Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüpel eingehest; denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen.

v. 9. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von

dir: Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest; denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.

v. 10. Sehet zu, daß ihr nicht iemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

v. 11. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.

Eingang.

Röm. 8, 15. Wahre Christen, in Jesu Geliebte! haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen sie rufen: Abba! lieber Vater! diesen kindlichen Geist
1 Pet. 1, 23. schaffet der heilige Geist, in der Wiedergeburt und Bekehrung, durch das Wort des Evangelii. Dis Wort erleuchet den Verstand, heiliget den Willen, und belebet die Fähigkeiten der Seele. Der arme Mensch, ist von Natur ein Sünder, und wird darinn empfangen und geboren. In diesem Naturstande, ist er zu dem evangelischen Guten untüchtig; folglich auch zum Gebet im kindlichen

chen Geist. So lange dieser Mensch unter dem natürlichen Verderben stehet, so sind ihm die Wahrheiten von Christo und den Geheimnissen des Glaubens unverständlich und unfaßlich. Sie können deswegen auf seinen Willen nicht wirken, und den evangelischen Gehorsam schaffen. Alle Fähigkeiten des Sünders hangen der fleischlichen Gesinnung nach, und weichen von dem rechten Wege ab. Gott, welcher will, daß jederman zur Erkänntniß seines Gnadenwillens in Jesu Christo kommen soll, suchet den elenden Menschen in den Gnadenstand zu bringen. Dieser Gnadenstand, ist die Einrichtung des armen Sünders nach den Absichten des Gnadenbundes, in welchem, der von Natur verlohrne Mensch, durch den Glauben an Jesum Christum, tritt, und durch diesen Glauben, in der Liebe, geistlich lebet. Er verläst den Sündenstand und kömmt in den Gnadenstand. In dem ersten, ist er zu betrachten, wie ein Todter, wie ein Hartschlafender, wie ein Entblöster. Der heilige Geist ergreifet solchen Elenden. Er belebet ihn, er wekt ihn auf, er kleidet ihn mit den Kleidern des Heils, und mit der Gerechtigkeit Jesu! Alles dieses verrichtet er, durch die Predigt des Evangelii, und durch die Bundesmittel. Diese Arbeit des heiligen Geistes, ist die Wiedergeburt und Bekehrung. In beiden geschehen Handlungen des heiligen Geistes, durch welche er den Sünder, aus dem Naturstande, in den Gna-

denstand versezzet. Die heilige Schrift nennet diese große Veränderung die neue Schöpfung, und der Bekehrte und Wiedergebornе, heist die neue Kreatur. Denn der Mensch gelanget wieder in den Stand, darinn ihn Gott geschaffen, und wird von neuen, nach dem Bilde deß, der ihn geschaffen hat, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit,
2 Cor. 5, 17. gebildet. Paulus redet davon also: ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist
Coloss. 3, 9. 10. alles neu worden; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus; und ziehet den neuen an, der da verneuret wird zu der Erkänntniß, nach dem Ebenbilde deß, der ihn geschaffen hat. Hieraus erfolget ein Verhältniß zwischen Gott und dem Wiedergebornen, und Bekehrten, wie zwischen dem, der gezeuget hat, und dem, der gezeuget worden, das ist, wie zwischen Va-
1 Petr. 1, 3. 4. 23. ter und Kind. Diese Verhältniß bestimmet die Kindschaft des Gläubigen. Gott hat ihn, als sein Kind auf- und angenommen, und der Glaube an Jesum den Mittler, schenket ihm das Recht der Kindschaft, darinn zugleich das Recht der Erbschaft des ewigen Lebens lieget. Nun stehet der Wiedergeborne und Bekehrte in der Vaterliebe Gottes. Er gehöret zu den Unschuldigen, weil an denen, die in Jesu Christo sind, nichts verdammliches ist, und seyn kan, und der Geist der Kindschaft belebet dessen ganzen Wandel. Der kindliche

Geist,

Geist, ist die Kraft des heiligen Geistes, in dem Wiedergebornen und Bekehrten, welche ihn treibet, nach den evangelischen Wahrheiten zu handeln, im evangelischen Gehorsam zu wirken, in der Liebe zu leben, und in der evangelischen Freiheit, Freudigkeit und Zucht einherzugehen. Darum spricht der Jünger Jesu: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, und der Liebe, und der Zucht.

Nun können wir sehr leicht begreifen, daß die Gläubigen, durch diesen kindlichen Geist getrieben, nicht anders ihr Gebet und Flehen, zu Gott, als ihren Abbä, und Vater richten können. Der Apostel spricht: er rufet. Das Rufen offenbaret eine herzliche Sehnsucht, ein heftiges Verlangen, ein anhaltendes Wollen und Suchen. Dis heist im Gebet, die Inbrunst, das Feurige. Es bemerket auch die Zuversicht, die Freiheit, die Freudigkeit, und die Ueberzeugung von der göttlichen Erhörung. Dis kan auch nicht anders seyn. Denn Furcht ist nicht in der Liebe. In der lezten Beschaffenheit betet der Gläubige, und redet mit seinem lieben Vater. Der Geist Gottes, treibet den Geist der Kindschaft, und also giebt er dem Gläubigen die Stärke, die Ueberzeugung der Erhörung, die Freudigkeit und das Gefühle der Vaterliebe im Gebet.

O wie selig muß eine Seele seyn, welche im kindlichen Geiste wandelt! Dieser Wan-

del ist der Inbegriff aller christlichen Veränderungen, welche durch die Triebe des heiligen Geistes, der Bekehrte und Wiedergeborne hervor bringet. Das kindliche Vertrauen belebet Denken, Wollen, Begehren, Verabscheuen, Worte, Gebehrden und Werke, damit alles, dem Willen des himmlischen Vaters gemäs, vollbracht werde. Ohne diesem Wandel im Geist der Kindschaft, kan keiner ein würdiger Nachfolger Jesu, ein rechtschaffener Diener Gottes, und ein Freund der Wahrheit und Ehrlichkeit seyn. Unser liebster Heiland handelt davon im Evangelio, welches wir verlesen haben. Nahet Euch mit mir zu dieser Betrachtung, welche uns zeigen wird:

Vortrag. **Die Nothwendigkeit des Wandels im kindlichen Geist.**

Wir wollen dabei auf zwei Stükke acht haben; und zwar

Theile. **Erstlich, auf die beständigen Merkmahle des Wandels im kindlichen Geist.**

Zweitens, auf die Nothwendigkeit dieses Wandels im kindlichen Geist.

Ich wünsche von Herzen, meine Brüder! daß Uns das Wort, welches jezzo im Namen des Herrn wird geredet werden, ergreife, und unsere Seelen zum lebendigen Beifall, führe.

Wer

Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, und dieser kindliche Geist, ist der Geist Chisti. Wie nothwendig ist demnach die Erkenntniß der beständigen Merkmahle des Wandels im kindlichen Geist, um zu wissen, daß man Christum angehöre. Flehet desfals dem Herrn unsern Gott an, daß er unsere Seelen zur Aufmerksamkeit lenke, und das gepredigte Wort in uns heilsam pflanze, damit wir uns versichern, ob wir im Glauben leben, und so erkennen, daß Jesus Christus in uns sey.

Gebet.

Gnädiger Vater! Laß den Geist, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in uns wohnen, daß er unsere sterbliche Leibe lebendig mache, und wir durch ihn, im kindlichen Geist wandeln. Seegne dazu das Wort, welches jezzo soll geredet werden, um Jesu Christi Willen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Der Wandel im kindlichen Geist, Geliebte in Jesu! hat seine beständige Merkmahle, daraus er zu allen Zeiten, an allen Orten, und bei aller Gelegenheit erkannt wird Sie liegen in der innern Einrichtung dieses Wandels durch den kindlichen Geist. Wir wollen sie kürzlich betrachten. Unser Jesus spricht: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmel-

melreich kommen. Damit seine Jünger diesen Wandel im kindlichen Geist recht fasseten, so giebet er ihnen, die Merkmahle, daraus sie ihn gewiß erlernen, und sich darnach beurtheilen könnten. Ich werde sie in kurze Abſäzze fassen.

Der Wandel im kindlichen Geist, wird jederzeit von der Demuth und Erniedrigung des Herzens begleitet, und kan ohne diese innere Beschaffenheit nicht geführet werden. Die Selbsterhebung, und die Begierde über andern einen Vortritt zu erhalten, ist eine Folge der sündlichen Neigungen zum Ehrgeiz, die in allen Sündern verborgen liegen. Die Jünger des Heilandes waMatth. 17, 22. 23. ren davon nicht frei. Er hatte ihnen seine Ueberantwortung in der Menschenhände, seinen Todt und seine Auferstehung angezeiget. Diese Rede war ihnen ein Gegenstand der Betrübniß, und sie konten sich darinn nicht finden. Die Evangelisten Marcus und Lucas
Marc. 9, 32. sagen: Sie aber vernahmen das Wort nicht, und es war vor ihnen verborgen,
Luc. 9, 45. daß sie es nicht begriffen, und sie furchten sich ihn zu fragen, um dasselbige Wort. Das Wort von seinem Tode verstunden sie dem äußerlichen Schall nach sehr wol, und eben darum wurden sie sehr betrübt; aber die Art des Todes, daß er solte der Menschenhände überantwortet werden, und wieder auferstehen, war ihnen unbegreiflich. Sie hätten gerne eine nähere Erklärung des Wor-

tes

tes von Jesu gefordert, aber sie furchten sich, daß ihnen der Heiland einen Verweis, über den Mangel ihrer Einsicht in seine ganz deutliche Worte, geben würde. Unterdessen beunruhigete sie das Nachdenken seiner Rede. Sie überredeten sich, daß er sein weltliches Reich, wie sie dies Vorurtheil hegeten, wenigstens nach seiner Auferstehung aufrichten werde, welches wir, aus der Apostelgeschichte erkennen, da sie nach der Auferstehung Jesu fragen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? und diese Ueberredung erregete den Gedanken, welcher unter ihnen der Grösseste wäre. Unsers göttlichen Erlosers Erkenntniß der Gedanken hatte diesen unreifen Gedanken eingesehen, und deswegen befraget; was handelt ihr miteinander auf dem Wege? Sie aber schwiegen und schämeten sich, den Gedanken zu bekennen. Hieraus erhellet, daß ihnen das Gewissen, das Unlautere ihres Verlangens angezeiget, und ihnen das Schweigen, um ihren Hochmuth nicht zu offenbaren, angerathen. Doch zu der Stunde, wie sie zu Capernaum eingegangen, und Jesus den Zinsgroschen durch Petrum bezahlen lassen, bricht ihr stolzer Gedanke los, und fraget: Wer ist doch der Grösseste im Himmelreich? Sie wolten die Ordnung wissen, die er unter ihnen, wenn er sein messianisches Königreich auf Erden anrichtete, beobachten würde, denn, daraus wolten sie die Grade des Vorzuges des ei-

Apostelg. 1, 6.

Luc. 9, 46.

nen

nen vor den andern, beurtheilen, und wer unter ihnen der Grösseste, und dem vornehmsten Plaz bekleiden sollte. Großer Gott! wie eitel sind unsere Gedanken von uns selbst, und wie begierig sind wir nicht nach den nichtigen Ehrenstellen der Welt! die Nachsicht des Heilandes träget ihre hochmüthige Gesinnung mit Liebe; indessen belehret er sie, mit der That und mit Worten, wie in seinem Reiche der kindliche Geist regiere, und seine Nachfolger ein demüthiges Herz hegen müsten. Er rief ein Kind zu sich, und stellete es, als einen nachdrücklichen Lehrer der Demuth, unter sie, und gab ihnen dabei den Unterricht: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Heist das nicht: der Wandel im kindlichen Geist, ist ein Wandel in der Demuth? Der Mittler erkläret sich darüber ganz deutlich: Wer sich nun selbst erniedriget wie dis Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich. Wie wunderbar kommt dieser Unterricht unserer natürlichen Gesinnung vor, daß durch die Erniedrigung, die Größe im Gnadenreich, erhalten werde. Auch diejenigen, welche den kindlichen Geist empfangen haben, müssen mit sich selbst, über die Demuth, kämpfen. Die Jünger Jesu lebten bereits im Gnadenstande. Sie glaubten, daß Jesus von Gott, als der Messias, ausgegangen und in die Welt gekommen. Sie liebten ihn, wie ihren Herrn, und verehre-

ten

ten ihn wie ihren Meister. Dennoch sagt ihnen der göttliche Lehrer: ihr müst umkehren, und euch erniedrigen. „Unter den wahrhaftig Bekehrten, ist keiner ohne Tadel. Die in ihnen wohnende Erbsünde macht sie im Laufen der Demuth öfters träge. Die Frage: wer ist doch der Grösseste? lieget in unserer natürlich verderbten Neigung. Wenn sie entschieden wird, so leget sich die Eigenliebe jederzeit den Vorzug bei. „In ihr ist wirklich eine Geringschäzzung des Nechsten, eine heimliche Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ein stilles Murren wieder die Einrichtung unserer Pilgrimschaft durch die Verfügungen der göttlichen Providenz, und ein Aftertrieb, der die Seele mit vielen irrdischen, vergeblichen, und sündlichen Gedanken erfüllet, enthalten. O wie nöthig ist das Umkehren! Dieses schließet in sich die tägliche Buße, die beständige Prüfung und Versuchung seiner selbst, die fortgesezte Besserung, die anhaltende Bemühung im Guten zu wachsen, und im christlichen Tugendwandel völliger zu werden. Denn eben dadurch wird man zu dem Wachsthume in der Erneurung immer fähiger, folglich zur Größe in dem Gnadenreiche Jesu. Und dieses Bestreben nach der Demuth, ist das Merkmahl des kindlichen Geistes, welches sich jederzeit bei denen, welche nach den vollkommenen Gaben im Christenthum trachten, zu finden ist. Die Demuth an und vor sich betrachtet, ist eine reine Empfindung seiner wahren

Ver-

Verdienste. Sie erweget sich selbst, und alle Dinge in ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Sie fraget sich beständig: was bist du, und was bist du nicht? Unser Jesus redet im Evangelio so wol von der Demuth überhaupt, als von derselben Arten, weil eine ohne der andern nicht seyn kan. Die Demuth gegen Gott empfindet ihre Nichtigkeit in Verhältnis der Hoheit dieses allerhöchsten Wesens. Sie ist sich ihrer unendlichen Entfernung von demselben bewust. Sie empfindet die göttlichen Wohlthaten, die sie ohne Verdienst erhalten hat und täglich erhält. Sie weiß ihre Abhänglichkeit von dem Herrn aller Herren, und fühlet ihre Verbindlichkeit sich dessen Einrichtungen und Führungen zu unterwerfen. Dahero strebet sie nicht nach hohen Dingen mit einer eitlen Ruhmsucht. Sie suchet keine Größe durch prahlerische Wendungen. Sie verlanget nicht irrdische Erhebungen, darnach die Welt beständig ringet. Sie vergißt niemals ihre Nichtigkeit, und kennet das schimmernde Nichts weltlicher Verehrungen. In Ansehung des Nechsten verlanget sie keine Vorzüge, welche ihn, in ihren Augen klein und gering machen. Sie leget ihre Aehnlichkeit mit selbigen jederzeit zum Grunde ihres Verhaltens. Die wesentliche, und zufällige Güter, welche die göttliche Weisheit, einem jeden, ertheilet hat, betrachtet sie nach ihren wahren Werth. Sie weiß, daß keiner im Wesentlichen, vor seinem Mitmenschen und

Mit-

Miterlöseten, etwas voraus habe, und das Zufällige erweget sie, als zugeworfene Vortheile, die sehr leicht vergehen; hiernach richtet sie ihr Betragen gegen den Nechsten ein, und verlanget keine Ehre, welche sich auf menschliche Vorurtheile, Meinungen und Einbildungen gründet. Hierinn ahmet sie der unschuldigen Kindheit nach, welche sich durch den zufälligen, äußerlichen und angenommenen Unterschied nicht blenden lässet, sondern mit andern, als ihres Gleichen umgehet.

Die Demuth kleidet die Hoheiten der Erden aus, und findet unter deren Gewand, Nichtigkeit. Der Hochmüthige verlanget Vorzüge, die er öfters nicht hat, Würden, die in sich nichts bedeuten, Verehrung, mehr, als ihm zukommt. Er sucht die Größe der Erden. Er will der Grösseste seyn. Er ist eitler Ehre geizig. Er überhebt sich in seinen Titeln, Range und Bedienungen. Die Güter dieser Erden sind ihm mehr als Tugend und Pflicht. Worte, die er nennet; aber nicht fühlet. Er vergist unter der Auskleidung seines Körpers, den nichtigen Menschen, und elenden Sünder, und in seinem weltlichen Puzze denkt er das wirklich zu seyn, welches ihm die thörichte Einbildung vorspiegelt. In diesen prächtigen Kleinigkeiten, verachtet er den Nechsten, der sie nicht hat, und dieser ist noch glüklich, wenn er ihn vergist und nicht zum Gegenstand seiner Unterdrükkungen macht. Können wir uns, meine Lieben! wol vor-

stellen, daß solcher Mensch von dem Geiste Gottes belebet werde, und im kindlichen Geiste wandele? Wenn doch dieser aufgeblasene Sterbliche, die Gesellschaft der Kinder an Jahren besuchte, und von ihnen das Verhalten der Demuth erlernete! Dahin verweiset unser Jesus alle die, welche fragen: wer wird doch der Grösseste seyn, oder werden? Der Christ, der im kindlichen Geiste wandelt, wird sich niemals über andre erheben. Er weiß, daß die zufälligen Dinge, ihm, in den Augen Gottes keine Größe geben, und daß in dem Reiche Jesu, der Herr, wie der Knecht ist, und die äußerlichen Vorzügen darinn nichts gelten. Er spricht mit dem Engel, zu seinem Nechsten: ich bin dein Mitknecht, bete Gott an. Und wenn ihn Gott, in einem erhabenen Stande der Erden gesezzet hat, so behält er dabei den Eindruk seiner Hinfälligkeit, Nichtigkeit und Flüchtigkeit, und demüthiget sich unter die gewaltige Hand Gottes. Beständig ist er der Worte des Apostels eingedenk: Nichts thut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demuth achtet euch untereinander einer den andern höher, denn sich selbst.

Galat. 3, 27. 28. Offenbahr. 22, 9.

Philip. 2, 3.

Der Wandel im kindlichen Geist, beschäftiget sich jederzeit mit der Aufnahme der Schwachen in dem Namen Jesu, und leget alle Härte des Herzens gegen seinem Mitbruder ab. Der kindliche Geist, ist ein Geist der Liebe. Die Liebe vereiniget;

sie

sie verbindet die Seelen; sie nimmt sich desjenigen aufrichtig an, was sie liebet. Die willige Aufnahme, ist eine zärtliche Empfindung im kindlichen Geiste des Werths der Gesinnung und Neigung, im Namen Jesu, den Gläubigen, auch den Unbekehrten, nach allem Vermögen liebreich zu begegnen und Gutes zu erweisen. Jesus nimmt ein Kind, wie der Text redet, und stellet es unter die Jünger, mit den Worten: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Der Heiland redet von der Sinnesähnlichkeit mit den Kindern. Solches erhellet aus dem Evangelio. Ein Kind aufnehmen, heist zuerst, Seelen aufnehmen, die in kindlicher Aehnlichkeit leben, die an Jesum gläuben, die sich nicht durch die Triebe der Eitelkeit führen lassen, die in Zufriedenheit mit der Einrichtung der göttlichen Providenz wandeln, die aber dabey schwach, nothdürftig, verlassen, von der Welt gering gehalten werden, und die Hülfe anderer nöthig haben. Hernach, heist es, sich der Elenden annehmen, keinen der Mitmenschen wegen seiner Schwachheiten und Fehler verachten, sondern nach seinen Fähigkeiten mit ihm umgehen, und Gutes erweisen. Die Aufnahme im Namen Jesu ist die Bereitwilligkeit, dem Gutes zu thun, der ein Jünger Jesu ist, der an ihn gläubet, und in diesem Verhalten Jesu Willen und Befehl zur Richtschnur annehmen. Solche Aufnahme will der Herr an-

nehmen, als wenn sie ihm selbst wäre erzeiget worden, und als wenn man seine eigene Person aufgenommen, und ihm das Gute erzeiget hätte, darum spricht er: der nimmt mich auf. Wo der Geist der evangelischen Kindschaft herrschet, da muß diese Frucht des Glaubens seyn. Der wahre Glaube wird durch die Liebe thätig. Der wahre Glaube belebet die Gerechtfertigten, die Wiedergebornen, die Kinder der ewigen Liebe. Er wirkt ihre Veränderungen durch den heiligen Geist. So muß er auch diesen Character dem kindlichen Geist eingeben, und ihn willig machen, sich der heiligen Nothdurft anzunehmen, Gutes zu thun jedermann, allermeist den Glaubensgenossen. Dieses ist der rechte Dienst, der den Heiligen zustehet; sich der Bedürfigen und Elenden, und derer, die leichtlich fehlen, und fallen können; und derer, die sich im Glauben bald irrig machen lassen, und welche, der rohe Haufe der Weltmenschen gering schäzzet, an- und aufzunehmen. Dieses Aufnehmen, welches Jesus im Evangelio befiehlet, beschreibet sein Apostel also: So ziehet

Coloss. 3, 12. 13. nun an, als die Auserwählten Gottes Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; Und vertraget einer den andern, so jemand Klage hat wieder den andern: gleich wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

Der

Der Wandel im kindlichen Geist, wird mit aller Behutsamkeit, niemand zu ärgern, geführet, und darum werden alle Wege, welche dazu leiten, sorgfältig vermieden. Diese Beschaffenheit fließet aus der vorhergehenden. Der Character der willigen Aufnahme, bestimmet die Behutsamkeit, niemand zu ärgern. Jemand ärgern heist, einem andern eine Gelegenheit zum sündigen werden; andre zur Sünde verleiten; durch sein Verhalten es dahin bringen, daß jemand etwas verrichte, oder leide, oder unterlasse, welches er nicht hätte thun, lassen oder leiden sollen, weil es unrecht, und wieder den göttlichen Willen streitet. Dieses kan geschehen, wenn man das Gute in jemanden hindert, unterdrücket und aufhält; wenn man in dem andern das Böse erwekket, die bösen Lüste erreget, die sündlichen Leidenschaften anfeuret, und die sinnlichen Begierden zum Ungerechten reizet, so daß er wirklich dieselben misbrauchet, und wieder die Befehle Gottes strauchelt. Es geschieht ferner durch ein kaltes, saumseliges, und gleichgültiges Verhalten in dem Gottesdienst, in der Religion, und im Pflichtmäßigen, wodurch der andre nicht nur nicht erbauet wird, sondern zu gleicher Gesinnung gebracht wird. Endlich geschieht die Aergerniß, wenn Schwache am Geist verwirret werden, so daß sie in Religionsscrupel fallen, ihr Kleinglaube mit der Ungewißheit und dem Zweifel streiten muß, und sehr leicht des rechten Weges ver-

fehlen kan, auch öfters verfehlet, und das Irrige erwählet. Unser Jesus verwirft solche Aufführung mit nachdrücklichen Worten. Er ruft das Wehe über solche Personen aus. Insonderheit eifert er wieder die Aergerniß, die man sich selbst geben kan, da man der Erbsünde die Herrschaft in seinen sinnlichen Gliedmaßen einräumet, so daß sie einen, zu wirklichen Sünden und Lastern, verführet. Er zeiget, wie man keine Aergerniß geben und nehmen soll; die Erläuterung, die der Heiland giebet, durch die Worte: So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir; und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir, saget: widerstehe den Lüsten, die dich zum Bösen reizen, die dich, zur Hoffart antreiben, und von der Demuth ableiten. Laß die Sünde nicht herrschen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinem Lüsten; auch begebe nicht der Sünde deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begebe dich selbst Gotte, als der du aus dem Tode lebendig worden bist, und deine Glieder Gotte zu Waffen der Gerechtigkeit. Urtheilet selbst, lieben Brüder! ob der Wandel im kindlichen Geist, mit der Aergerniß bestehen könne, und ob nicht vielmehr derselbe mit aller Sorgfalt, so wenig sich selbst, als andre zu ärgern, geführet werden müsse?

Röm. 6, 12. 13.

Der

Der Wandel im Geist hütet sich dasjenige zu thun, welches wieder die Absicht der Erlösung und wieder den Dienst der heiligen Engel streitet, dahin insbesondre die Versäumniß der Jugend gehöret. Unser großer Hoheprieſter Jesus hatte seinen Jüngern den Character des kindlichen Geists geoffenbaret, der mit der wahren Demuth, mit der Aufnahme der Schwachen, und mit der Behutsamkeit, niemand zu ärgern, beständig beschäftiget ist. Und eben dieser Geist hütet sich etwas vorzunehmen, welches wieder die Absicht der Erlösung und wieder den Dienst der guten Engel streitet. Das Besondre lieget jederzeit im Allgemeinen. Warnet Jesus gleich nur den Worten nach vor die Verachtung der Jugend, so wird doch darinn alles eingeschlossen, welches der Erlösungs Absicht, und dem Dienst der himmlischen Geister entgegenstehet. Denn in der That ist alles das, eine Verachtung des Entzwecks der Erlösung und des Geschäfts der dienstbaren Geister, was der Einrichtung, Ordnung, Verherrlichung Gottes, und der Seeligkeit der Sünder in dem Reiche der Erlösung, entgegen ist. Der göttliche Heiland führet in seinem Unterricht zwei Ursachen an, warum sich seine Nachfolger vor allen dem, welches der Demuth, der liebreichen Aufnahme der Schwachen, der Behutsamkeit vor Aergerniß, der Hochachtung seiner Glieder und Sorgfalt vor das Beste der Jugend, zuwieder ist, hüten sollen. Die besondre Ursache

ist: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel; die allgemeine lieget in den Worten: des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Der warnende Mittler saget: würdiget Gott im Himmel die Jugend seiner besondern Aufsicht durch den Dienst der Engel, und sind sie unter der göttlichen Wahrnehmung, so muß sie die allerhöchste Liebe, als ein Gut, welches ihr wohlgefällt, und dessen Erhaltung sie will, ansehen; folglich müssen rechtschaffene Diener Gottes hierinn dem Willen Gottes gemäs handeln, und diese Kleinen, diese Schwachen im Gnadenreiche nicht verachten; verstossen, versäumen und ärgern, sondern mit einer rechtschaffenen Sorgfalt auf ihr Bestes denken. Der liebste Erlöser spricht weiter: ist des Menschen Sohn kommen, das Verlohrne selig zu machen, worzu die Jugend ohnstreitig gehöret, so muß ihr ewiges Wol von keinem rechtschaffenen Christen durch Aergerniß oder Verachtung gehindert werden, und wer diese Kleinen verachtet, der wiederstrebet der väterlichen Absicht Gottes, die in der Erlösung lieget; Und jeder meiner Jünger muß sich nach der Erlösungsverbindlichkeit richten, und niemals wieder den Entzweck etwas vornehmen, warum des Menschen Sohn in die Welt gekommen. Ich glaube nicht, daß jemand so thöricht seyn solte, sich in der That zu überreden, daß der Wandel im kindlichen Geist, dasjenige, welches

ches wieder die Erlösungsverbindlichkeit ist, vornehmen könnte. Ein jeder redlicher Unterthan des Gnadenreichs bestrebet sich, nach den Trieben der Kindschaft zu handeln. Diese werden von dem heiligen Geist gewirket, und der belebet sie; folglich die der Geist Gottes treibet, die müssen sich hüten, dasjenige zu thun, welches wieder die Absicht der Erlösung streitet. Der Dienst der heiligen Engel beschäftiget sich mit denen, die ererben sollen die Seligkeit. Ebräer 1, 14. Ihr Dienst geschieht also um eben der Absicht willen, warum des Menschen Sohn in die Welt gekommen, folglich muß derjenige, der sich hütet nichts vorzunehmen, was wieder die Erlösung ist, sich gleichfals hüten, dasjenige nicht zu thun, was wieder den Dienst der Engel streitet. Und dieses beobachten alle, die im kindlichen Geist wandeln.

Dieser Wandel ist höchst nothwendig. Denn Jesus saget: werdet ihr nicht wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Hierinn lieget diese Wahrheit: Der rechtschaffene Unterthan des Gnadenreichs muß im kindlichen Geist wandeln. Das Gnadenreich ist unzertrennlich mit dem Reiche der Herrlichkeit, oder, welches einerlei ist, mit der ewigen Seligkeit, verbunden. Die Seeligkeit des Christen erfordert demnach den Wandel im kindlichen Geist. In der Seeligkeit ist der Gna- Zweiter Theil.

denlohn dieses Wandels. Dieser folget auf denselben. Wer hier im Lichte gewandelt, wird gewiß nicht, dort, in der Finsterniß leben. Wollen wir uns diese Nothwendigkeit noch faßlicher machen, so dürfen wir nur untersuchen: ob der Hoffärtige, der Hochmüthige, der, so seinen schwachen Bruder geärgert, der, so die Schwachen nicht aufgenommen, und wieder die Absicht der Erlösung gehandelt, ob dieser, eben den Gnadenlohn, den der, welcher im kindlichen Geist gewandelt, erhalten könne? Wie leicht werden wir antworten: Nein! So kann denn der, welcher die Merkmahle des Wandels im kindlichen Geist nicht hat, auch nicht seelig, und der sie hat, seelig werden. Der Gegensaz der Seeligkeit ist die Verdammniß. Wohin muß der, welcher darunter stehet, gelangen? Zur
Gal. 6, 7. 8. ewigen Pein. Dis heist: was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten.

Wenn unser Heiland saget: wer sich nun selbst erniedriget, wie dis Kind, der ist der Grösseste im Himmelreich, so entdecket er uns, meine Lieben! einen neuen Grund, daraus die Nothwendigkeit und der Nuzzen des Wandels im kindlichen Geist erkannt wird. Dieser Grund lieget in dem Wachsthum und in der Erhöhung des

Chri-

Christen zu mehreren Gaben, und dem Herrn gefällig zu seyn. Das Grösseste, muß nach der Vielheit der Grade gegen ein anders bestimmet und daraus erkannt werden. Die Grade der Güte bestimmen den Werth und die Schäzbarkeit einer Sache. Wer im kindlichen Geist einhergehet, der läst die Kraft des Glaubens in sich arbeiten, welche ihn immer fertiger macht, den Willen Gottes zu thun, folglich muß er jemehr und mehr in der Liebe reich werden. Dieses ist der Wachsthum in den evangelischen Werken, und das Groswerden in der Erneurung. Jemehr eine Seele in diesen Veränderungen der Gottseligkeit zunimmt, jemehr wächst sie in der Stärke an den inwendigen Menschen, und wird Gott gefälliger. Sie wächset zu einer heiligen Grösse. Dis ist das fortgesezte Leben in der wahren Bekehrung und Wiedergeburt, welches die Heiligung und Erneurung im Christenthum ausmacht. Dahero leget die heilige Schrift den Gläubigen gewisse Alter bei. Und das Wachsthum und die Zunahme in der Heiligung ist das Alter der geheiligten Seele. Darum spricht der Apostel: Unser Jesus habe in der Absicht das evangelische Lehramt aufgericht, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde; bis daß sie alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohns Gottes, und ein vollkommen Mann wer-

Eph. 3, 16. 2 Cor. 4, 16. 1 Joh. 2, 12. 13. Eph. 4, 12. 13.

den

den, der da sey in der Maasse des vollkommenen Alters Christi. Und den Ebräern gibt er diesen Segenswunsch: Gott mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ. Hieraus ist sehr leicht die Nothwendigkeit des Wandels im kindlichen Geist zu ermessen, weil niemand zu dem Wachsthum im Christenthum, ohne diesem Wandel kommen, und der ewigen Liebe gefällig werden kan.

Ebr. 13, 21.

Die Nothwendigkeit im kindlichen Geist zu wandeln erhellet ferner daraus, daß der, welcher darinn nicht einhergehet, zur Welt gehöret, über der Jesus das Wehe ausrufet. Die Welt, ist der Haufe derer, die in Knechtschaft der Sinnlichkeit wandeln, und im Frohndienst der Augenlust, der Fleischeslust, und des hochmüthigen Wesens stehen. Weil sie im Verdammlichen wandeln, so müssen sie ja unter der Verdammniß stehen, folglich ein erschröckliches Gericht zu erwarten haben. Dieses verkündiget ihnen der Heiland, wenn er spricht: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es gibt nur zwo Wege, darauf der Mensch wandeln kan. Der schmale Weg, der zum Leben führet, welchen der kindliche Geist, und der breite Weg zum Verderben, welchen der knechtische Geist wan-

Matth. 7, 13. 14.

wandelt. Daraus folget unwiedersprechlich, daß der Wandel im kindlichen Geist, zur ewigen Glückseligkeit führe, und unter der Bedingung höchst nothwendig sey, und daß derjenige, welcher ihn verlässet, ewig unglücklich sey.

Der Wandel im kindlichen Geist, ist der Absicht der Erlösung gemäß; wer demnach darinn wandelt, der offenbaret das Wirksame des Verdiensts Jesu an seiner Seele, und ist würdig zum ewigen Leben. Unser großer Erlöser sagt: des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Dis Kommen fasset in sich seine ewige Genugthuung. Darinn gründet sich die Erlösung; folglich die Seligkeit des Sünders, oder des Verlohrnen. Durch den Glauben tritt der verlohrne Sünder in die Kraft des Kommens, oder, er wird der Genugthuung Jesu Christi theilhaftig. Wer da gläubet wird selig. Der Glaube ist wirksam in dem, der da glaubet. Er träget Früchte. Die Früchte beweisen das Leben des Glaubens in der Seele. Dis ist nun die Seele, die zum ewigen Leben würdig ist, weil sie den Glauben hat, der seelig macht, und darinn wandelt. Sie offenbaret demnach durch ihre Veränderungen, das ist, durch ihr denken, wollen, thun, lassen und leiden, daß das Verdienst Jesu, welches

ches sie zuversichtlich ergriffen, in ihr diese Veränderungen hervorbringe, und sie so, und nicht anders regiere. Ein jeder muß gestehen, daß diese Seele so handle, als es die Absicht des Kommens Jesu in die Welt, erfordert, nemlich durch den Glauben an ihren Heiland, selig zu werden. Nun ist der Wandel im kindlichen Geist, der Wandel im Glauben des Menschen Sohns; so muß der nothwendig der Absicht der Erlösung gemäs seyn, und die Seele zum ewigen Leben würdig machen. Solte der, unter dieser Bedingung, nicht nothwendig seyn, da er das Wirksame des Verdienstes Jesu an solcher Seele, offenbaret, und sie zum ewigen Leben tüchtig machet? Hoffentlich wird keiner das Gegentheil behaupten wollen. Wer wird sagen: der Wandel, außer den Trieben des Glaubens, sey ein Merkmahl, daß man der Absicht der Erlösung Jesu nacheifre; der offenbare die Kraft des Verdiensts Jesu an sich, der nicht im kindlichen Geist wandle; und der Geist Jesu könne eine Seele bewirken, welche ihrer Erlösung entgegen handle. Da nun ein solches Vorgeben unbesonnen seyn würde; so muß man gestehen: der Wandel im kindlichen Geist ist nothwendig zum Beweise, daß man im Glauben des Sohnes Gottes lebe, folglich das Verdienst Jesu an der Seele wirksam sey.

Anwendung.

Wolan dann, meine Freunde! so werdet wie die Kinder, sonst könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Euch ist gezeiget worden, welche beständige Merkmahle der Wandel im kindlichen Geist habe, und warum derselbe von jedem Christen müsse befolget werden. Der Christ ist ein Gesalbter, und Mitgesalbter Christi. Womit sollte er seyn ausgerüstet oder gesalbet worden? Mit nichts anders als mit der Kraft des Glaubens zum Wandel in der Liebe oder im kindlichen Geist. In diesem wandelt er dem Herrn zu allen Gefallen. In diesem Wandel träget er die Früchte des Glaubens, und stehet in der Gesinnung seines Erlösers. Lebet er in Christo, so ist er sich seiner Versöhnung mit Gott gewiß; ist er sich seiner Versöhnung gewiß, so weiß er: du hast einen gnädigen Gott; hat er einen gnädigen Gott, so muß seine Seele die allerangenehmsten Rührungen genießen, und im fortdaurenden Vergnügen stehen; stehet er in dem Stande eines fortdaurenden Vergnügens, so ist er seelig, denn dieses macht die Seeligkeit aus; dahero muß die Seele, welche im kindlichen Geist wandelt, bereits auf Erden, die süße Empfindung ihrer Seeligkeit genießen. Welcher Vortheil! Welcher Nuzzen! Ach mein Vater! gib doch, daß wir alle, in diesem kindlichen Wandel, durch deinen Geist geleitet und gestärket werden.

Wir können lieben Brüder! aus dem Verhalten der meisten in dem Christenthum äußerlich stehenden Christen, diesen Wandel im kindlichen Geist nicht erkennen. Prüfet sie nur nach den angezeigeten Merkmahlen, so werdet ihr gerade das Gegentheil unter ihnen wahrnehmen. Ich rede nicht von denen, welche wegen der anklebenden Erbsünde, noch hie und dort ausweichen, und sich dann und wann von der Weltgröße blenden lassen, und den Vorurtheilen der Erden nachgeben. Diese Kinder im Christenthum kommen nach und nach weiter, und ihr redlicher Vorsaz, Gott in Christo aufrichtig zu dienen, führet sie, in dem Wachsthume der Erkenntniß, zur mehreren Prüfung ihrer selbst und der Dinge dieser Welt, wodurch sie stärker werden; so daß sie sich nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Winde der Lehre, durch
Epheſ. 4, 19. Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie die Seelen erschleichen zu verführen. Ich rede von denen, welche unter dem Schein der Demuth, der Erniedrigung, der Duldung und Aufnahme der Schwachen, ihren Hochmuth, Stolz, Menschengefälligkeit, Religionsgleichgültigkeit und neidische Unterdrükkung des Nechsten verbergen. Ich rede von denen, welche öffentlich und ohne Scheu, ihren hochmüthigen Trieben nachleben, die Jugend unverschämt ärgern, den bosthaftigsten Leidenschaften frech nachlaufen, grade wieder

die

die Absicht der Erlösung handeln, und den Dienst der heiligen Engel durch Worte und Werke geringschäzzen, und doch haben wollenn, man solle sie zu den Nachfolgern Jesu zählen, weil sie die Kirchenmerkmahle dann und wann von sich wahrnehmen lassen. Freunde! wie schwer wird es euch fallen, dem Gerichte Gottes zu entgehen! Was sage ich: ihr stehet bereits unter demselben; dann der Geist der Knechtschaft, der euch führet, führet euch als Missethäter zur Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes. Ist es möglich? ja es ist möglich, wenn ihr euch den Geist Jesu strafen lasset, so betrachtet doch in der Stille die erhabenen Vortheile des Wandels im kindlichen Geist. Vergleichet euch, ausser dem Geräusche der Erden, in eurem äusserlichen, prächtigen, glänzenden und erhabenen Vorzügen, mit der unschuldigen Gestalt, und wahren Größe des Christen, und mit demselben gehet zu eurer Grube, zum Sarge, zum Tode, und sehet, welche Größe euch wird würdig machen, zu stehen vor des Menschen Sohn. Folget mir, irrende Brüder! warum wollt ihr verderben?

Es ist sehr schwer, ich muß es gestehen, wenn ich unsere Tage, und Lebensart erwege, im kindlichen Geist zu wandeln. Die Ueppigkeit, der Stolz, der Hochmuth, die irrdische Gesinnung, und das Laulichte in der

Religion herrschet in allen Ständen. Die Jugend wird von ihren ersten Jahren an, zum Dienst der Eitelkeit geführet. Unter dem Geräusche der Verschwendung, unter dem Getümmel der falschen Ruhmsucht, und unter der Anführung selbsterdachter Würden wird sie erzogen, und durch das Verhalten der Erwachsenen zur Verehrung derselben eingeladen. Das Aergerniß geben rühret keinen der Weltmenschen, und sie verhärten sich und die Jugend wieder das Wehe, welches über sie schwebet. Mit diesem Haufen muß der Freund der Gottseeligkeit umgehen. Er muß, wegen der Umstände, darinn er stehet, gewissen Einrichtungen der übertriebenen Pracht beiwohnen; ach! wie leicht kan er in diese Weltdinge eingeflochten werden! Fleisch und Blut ist beständig geneigt, die Schäzze der Erden, die Vorzüge der Welt, das Gepränge des Irrdischen, zu suchen und zu haben. Die Hand und den Fuß abzuhauen, das Auge auszureissen und wegzuwerfen, seine Leidenschaften zu kreuzigen, und sich selbst zu verläugnen, ist die Bürde, welche ihm öfters darniederwirft Er will sich gerne von diesem unlautern Wesen losmachen, aber die Sorge der Erhaltung, und der Leib des Todes, macht ihm die Ausführung des Entschlusses sehr sauer. Getrost, erlöster Freund! Gott wird dich zum Wandel im kindlichen Geist stärker machen.

chen. Die Fehltritte wieder deinen Willen, wird dir Gott um Jesu Willen vergeben. Er ist kommen seelig zu machen, das verloren ist. Zähle dich mit herzlicher Buße zu den Verlohrnen, und ergreife die Seeligkeit der Verlohrnen in Jesu dem Seeligmacher. Bitte anhaltend um den kindlichen Geist, der wird dir zum Wandeln Kraft geben. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wache über dich ohne Unterlaß, so wird der Höchste den willigen Geist, unter den Anfällen der Eitelkeit, zum ewigen Leben bewähren. Du wirst weiter kommen, als du gedenkest. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens. Leide dich als ein Streiter Jesu. Erinnere dich beständig deiner Berufung zum ewigen Leben. Gott ist getreu, der wird dich fertig machen zum Wandel im kindlichen Geist. Dein Glaube wird in dir immer kräftiger werden durch Erkenntniß alles des Guten, das wir haben in Christo Jesu. Fasse, zu deiner Erwekkung, die Worte des Heiligen und Wahrhaftigen, die er dem Engel der Gemeine zu Philadelphia schreibet: ich weiß deine Werke. Offenb. 3, 7.
Siehe, ich habe vor dir gegeben eine 8. 10.
offene Thür, und niemand kan sie zuschließen, denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten, und hast meinen Namen nicht verläugnet. Dieweil du hast behalten das

Wort meiner Geduld, will ich auch dich behalten vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden. Siehe, ich komme bald. Halt, was du hast, das niemand deine Krone nehme. Amen. Ja, komm, Herr Jesu. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch allen. Amen!

Die

Die
Sechszigste Predigt.

Von
Der Aufführung der Ehrlichkeit in Gesellschaft der Falschheit.

Am XVII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Luc. XIV. 1 – 11.

Gebet.

Herr! Gerechter und heiliger Gott! Du hassest hohe Augen, falsche Zungen, Herzen, die mit bösen Tükken umgehen, Füße, die behende sind, Schaden zu thun; und falsche Zeugen, die frech Lügen reden und Hadder zwischen Brüder anrichten, sind dir ein Gräuel. Ach mein Vater! wie solte dir das gottlose Wesen gefallen? Die Bösen können nicht vor dir bleiben. Die Zahl derer, welche vor deinen Augen nicht bestehen, muß erstaunend groß seyn, weil die Falschheit, Arglist, und bösen Tükken ganz offenbar unter ihnen herrschen. Wann doch unter unserer Versammlung solche Elende nicht gefunden würden! Wir bitten dich herzlich, mache aus uns redliche, aufrichtige, und rechtschaffene Nachfolger Jesu! Der Geist der Wahrheit führe uns auf die Wege der ungeheuchelten Wahrheitsliebe, damit wir, in allen unsern Veränderungen, durch sie belebet werden. Pflanze durch denselben in uns eine edle Gesinnung gegen unsern Nechsten, damit wir mit demselben redlich umgehen, und uns durch Falschheit, an ihn nicht versündigen. Und wenn wir unter dieses unartige Geschlecht der Falschen gerathen, so laß uns in die Fußstapfen unsers Heilandes treten, nie von der Aufrichtigkeit weichen; sondern uns jeder Zeit nach ihrer Unterweisung verhalten. Wir wis-

sen, daß es schwer ist, unter den Falschen, ohne Falschheit zu bleiben. Wie leicht lassen wir uns verführen, und nehmen bald dieses, bald jenes von ihren Gesinnungen an, zumahlen da die Welt solchen boshaftigen Wendungen, den Anstrich der Klugheit giebet. Aber mein Vater! du kanst uns, und wilst uns auch davor bewahren, wenn wir uns von deinem guten Geist regieren lassen. Wir bitten dich herzlich um dessen Führung, damit wir uns der Welt nicht gleich stellen mögen. Insonderheit laß uns nicht von ihren ausgestellten Nezzen gefangen werden, gib, daß wir ihnen klüglich entgehen, und als Lichter, unter diesem finstern Haufen scheinen. Zeige uns, an dem Bilde unsers großen Mittlers, wie wir uns, unter den Falschen verhalten sollen, und schenke uns die Kraft, in dem Wandel der Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, ihm nachzufolgen. Erhöre unser Gebet, um unsers Heilandes Jesu Christi Willen. Amen. Vater unser ꝛc.

TEXT.

Luc. XIV. v. 1-11.

v. 1. Und es begab sich, daß er kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brodt zu essen: und sie hielten auf ihn.

v. 2. Und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig.

v. 3. Und Jesus antwortete, und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ists auch recht auf den Sabbath heilen?

v. 4. Sie aber schwiegen stille. Und er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen.

v. 5. Und antwortete, und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus ziehet am Sabbathtage?

v. 6. Und sie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.

v. 7. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwähleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen:

v. 8. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey;

v. 9. Und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche

zu dir: weiche diesem; und du müssest denn mit Scham unten an sitzen.

v. 10. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an: auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir, Freund, rücke hinauf; dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen.

v. 11. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Eingang.

Der Mensch, Geliebte in Jesu! ist zum gesellschaftlichen Leben erschaffen worden. In der Schöpfung der beiden ersten Menschen und ihrer Verbindung, stiftete der Herr die einzelne Gesellschaft zwischen Mann und Weib, und in derselben, die grosse Gesellschaft ihrer Nachkömmlinge. Die Liebe, als das Grundgesez der Vernunft, solte sie beständig vereinigen, und mit leutseeligen Trieben erfüllen. Ein jeder solte des andern Wolseyn befördern, und Aufrichtigkeit, Red-

lich-

lichkeit und Wahrhaftigkeit solte ihren gemeinschaftlichen Wandel beleben. Wie vergnügt würden die Menschen ihre Tage, in dieser Gesellschaft der Liebe, zugebracht haben. Haß, Neid, Misgunst, Falschheit, Betrug und Feindschaft würde diese würdige Gesellschaft nie beflekket, und die Seelen entzweiet haben. Nach dem Fall ist unter den Sterblichen ein entgegen gesezter Zustand entstanden. Der verderbte Mensch ist wieder sein eigen Fleisch und Blut erbittert worden. Das Unnatürliche folget ihm allenthalben. Er wütet in seinem eigenen Eingeweide. Jezzo lebet der Sünder in einem beständigen Krieg und Streit mit seinem Nechsten. Was ist Haß, Neid, Misgunst, Arglist, Falschheit, Betrug, Verfolgung, Unterdrükkung und Feindschaft anders, als ein unausgesextes ungerechtes Bestreben, den andern zu bekriegen, und ihm das Seinige zu entwenden. Hätten die Unterthanen eben die Macht wie ihre Regenten, so würde man eben die blutigen Auftritte, und die erschröklichen Veränderungen, die man unter denselben ächzend erblikket, unter ihnen wahrnehmen. Die ewige Liebe des Schöpfers hat einen Gräuel an den Blutgierigen und Falschen. Und unter diesen wütenden Sündern die sanften Regungen der Liebe wieder zu pflanzen, und zu einer gemeinschaftlichen Eintracht zu bringen, ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, und hat die neue Schöpfung in seinem Blute gegründet. Die

heili-

heiligen Blätter der Offenbarung bezeugen dieses ohne alle Wiederrede. Der Geist Jesu bildet die edlen Seelen, welche in der Liebe wandeln, und sich an dem Werth eines aufrichtigen Umgangs mit dem Nechsten, vergnügen. Wäre es wol möglich, ein Nachfolger Jesu zu seyn, und zugleich die fürchterlichen Triebe der Lieblosigkeit zu empfinden und darnach zu handeln? Der Knecht Jesu sagt
Ephes. 4, 31. 32. deswegen: Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrei, und Lästerung, sey ferne von euch, sammt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christo. Rechtschaffene Christen legen die Lügen ab, und reden die Wahrheit, ein jeglicher mit dem Nechsten, sintemal sie untereinander
Zachar. 8, 16. 17. Glieder sind. Des Höchsten Wille ist: redet einer mit dem andern Wahrheit, und richtet recht, und schaffet Friede in euren Thoren: und denke keiner kein Arges in seinem Herzen wieder seinen Nechsten. Großer Gott! wo sind die, heut zu Tage, unter den äußerlichen Christen, welche die Falschheit verabscheuen, und sich in dem Umgange mit ihrem Nechsten der Redlichkeit befleißigen? Mit Sirach muß man klagend ausru-
Sirach 37, 3. 4. 5. fen: Ach wo kommt doch das böse Ding her, daß alle Welt so voll Falschheit ist! Wenns dem Freunde wol gehet, so freuen sie sich mit ihm; wenn es ihm aber

übel

übel gehet, werden sie seine Feinde. Sie trauren mit ihm ums Bauchs willen; aber wenn die Noth hergehet, so halten sie sich zum Schilde.

Die Aufrichtigkeit, in dem Reiche Jesu, ist die Liebe des Erlöseten und Geheiligten, die sich an dem Werth, ihr äußerliches Bezeugen gegen den Miterlöseten, nach der innern Wahrheitsverfassung des Herzens einzurichten, vergnüget. Die Aufrichtigkeit in Worten, ist die Wahrhaftigkeit, und in Werken, die Redlichkeit. Die Wahrheit ist das Leben, welche den Aufrichtigen thätig macht. Wer die Wahrheit nicht liebet, der kan nicht aufrichtig mit seinem Nechsten umgehen. Die Ehrlichkeit ist die Quelle, dieser vortrefflichen Beschaffenheiten. Das ehrliche Herz, kennet keine Regungen der Falschheit. Denn die Ehrlichkeit ist die Liebe, die sich an dem Wolseyn ihrer Miterlöseten beständig vergnüget. Wie kan der, das Wolseyn seines Miterlöseten zum Augenmerk haben, der nicht mit demselbigen aufrichtig, wahrhaftig und redlich umgehet? Wer aber in der Ehrlichkeit lebet, muß mit seinem Nechsten, nach der Vorschrift der Wahrheit handeln. Der Geist Jesu, ist ein Geist der Wahrheit. Die dieser Geist treibet, die leitet er in die Wahrheit. Christen haben ihre Salbung von diesem Geist; so müssen sie, von ihm ausgerüstet, in der Wahrheit, Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit leben, und auf die Art

mit

mit ihren Nechsten umgehen. Die Gesellschaft redlicher Christen, ist die wahre Gesellschaft der Ehrlichkeit. Wo sich der wirkliche Christ befindet, da ist der Menschenfreund und der ehrliche Mann. Das Verhalten der Falschheit ändert dessen edelmüthige Gesinnung nicht, weil er, wo er lebet, der Nachfolger der Wahrheit ist. Die arglistige Falschheit nimt öfters die Sprache, Geberden, und einige Handlungen der Ehrlichkeit an, damit sie unter dieser Larve desto leichter betrüge, und ihre schädliche Absichten erreiche. Der gutherzige Christ wird wirklich von ihr öfters berükket. Es ist dahero sehr nöthig, nach den Regeln der Weisheit und Klugheit zu wandeln, damit man nicht von dem Rechtschaffenen abgeleitet werde. Christen müssen die Falschheit in ihren Wendungen kennen, wenn sie ihren Fallstrikken entgehen wollen. Sie müssen dahero genau ihre Merkmahle erlernen, und ihr Bezeugen prüfen, damit sie in der bösen Gesellschaft der Falschen nicht unterliegen, sondern der Wahrheit nachwandeln. Unser göttlicher Erlöser unterweiset uns durch sein Verhalten, meine Freunde! wie sich die Ehrlichkeit in der Gesellschaft der Falschheit aufführen muß. Gebet nur auf unser Evangelium Achtung, so werdet ihr solches wahrnehmen. Diese Stunde soll zu diesem heilsamen Gebrauch angewendet werden. Wir wollen aus demselben erwegen:

Die Auffführung der Ehrlich- Vortrag. keit in der listigen Gesellschaft der Falschheit.

Laßt uns

Zuerst die äußerliche und innerliche Ge=stalt der Falschheit in der Gesellschaft betrachten,

Und Zweitens die Auffführung der Ehrlichkeit in der Gesellschaft der listigen Falschheit bemerken.

Wie nöthig uns gegenwärtiger Unterricht sey, wird derjenige so gleich erkennen, der nur einige Einsicht in das gesellschaftliche Leben unserer Weltbürger hat. Die Falschheit steiget mit dem Alter der Erden. Alles wimmelt von Betrügern. Der Heuchler, der Falsche, der Arglistige ist der herrschende Mann. Sollen Christen zu solchen fürchterlichen Leuten gezählet werden? Das sey ferne. Sie müssen durch den Unterricht unserer vortrefflichen Religion, und durch das Bild Jesu erlernen der Ehrlichkeit zu folgen, und sich ehrlich unter diesen unwürdigen Menschen zu verhalten. Ihr, die ihr hier versammlet seyd, ihr rechnet euch zu den Nachfolgern Jesu. Welcher unter euch wird sagen: ich bin kein Christ? Wolan! so fasset diesen Unterricht zu eurer Prüfung, zu eurer Verhaltungsregel zu eurer

War=

Warnung und Ermunterung. Derjenige, welcher sich getroffen findet, nehme das Wort zu seiner Beschämung, Besserung und Bekehrung folgsam auf.

Seufzer. Gnädiger Gott! stehe uns durch den Geist der Wahrheit bei, damit wir durch denselben in das Rechtschaffene, so in Jesu ist, geleitet, gebildet, erhalten und versiegelt werden. O Herr! hilf! O Herr! laß alles wolgelingen! Amen.

Abhandlung.

Erster Theil. Wir sehen, meine Brüder! unsern Jesum in einer Gesellschaft von Menschen, die auf ihn hielten. Dieses ist die Hauptbeschäftigung der Falschheit. Sie lauret im Innern auf das Verhalten des Nebenmenschen, damit sie aus demselben, etwas zu dessen Verderben, wahrnehmen und gebrauchen möge. Ihr äußerliches Bezeigen gehet von der innern Gesinnung sehr ab. Jesus kam in das Haus des Obersten der Pharisäer das Brodt zu essen. Diese Worte sagen uns: der Pharisäer bezeigte sich äußerlich gegen den Heiland höflich und freundschaftlich, und suchte durch die Einladung darzulegen, wie er dessen Umgang hoch schäzte. Wir finden an diesem Mann und seinen Gästen die äußerliche und innerliche Gestalt der Falschheit, so wie sie noch jezzo, in den

Gesell-

Gesellschaften der heutigen Welt, wahrzunehmen ist. Lasset uns, meine Lieben! zuerst ihre äußerliche Gestalt untersuchen, und auf folgende Umstände Acht haben.

Die Falschheit behält in ihrer Gesellschaft die äußerlichen Zeichen der Höflichkeit, Dienstergebenheit, Gütigkeit und Freundschaft. Der Oberste, der unsern Jesum zu Tische geladen, beobachtet nach dem Urtheile der Welt, eine Höflichkeits- und Liebespflicht. Sie rechnet die Bewirthung unter die sonderbaren Merkmahle, jemanden seine Ergebenheit, Höflichkeit, gütige Gesinnung und Freundschaft darzulegen. Aus dem Aufwande und den Bemühungen, die er sich gegeben, soll der andere folgen, daß er es sich als eine Ehre schäzze, ihn bei sich zu sehen, oder daß er ihn vor andern werth halte, mit ihm das Brodt zu essen. Wenn uns ein Erhabener unter den Menschen zu Gaste ladet, so können wir dessen Güte und Gnade nicht genugsam rühmen. Wir preisen allenthalben sein gnädiges Bezeigen. Wir schmäucheln uns, daß er unser Gönner sey. Wir erheben uns durch die Einladung in uns selbst. Wir schäzzen uns sehr glüklich, daß wir bei demselben zur Mahlzeit gewesen, und weil wir es als eine Wirkung unserer Verdienste ansehen, so breiten wir, mit Zusäzzen, die genossene Ehre und Güte aus. Bitten uns diejenigen, deren Zustand mit dem unsrigen eine Aehnlichkeit hat, zu Gaste, so nennen wir es ein freund-

schaftliches Bezeigen, und nach den Graden der Unkosten, nach der öftern Wiederholung der Bewirthung, nach der Vielheit der Speisen, und der Menge verschiedener Getränke, berechnen wir die Grade der Höflichkeit, Ergebenheit und Freundschaft. Sind wir niedriger als unsere Gäste, so rechnen wir ihre Gegenwart, unter die Vortheile unsers Lebens; unter die sonderbaren Fügungen des Glüks, und unsere Verschwendung unter die klugen Ausgaben, welche uns Gönner und künftige Beförderer verschaffen. Der Vornehme, der bewirthet worden, stellet sich sehr freundschaftlich, und bezeiget uns sein Vergnügen, über die köstlichen und niedlichen Speisen, über das schmakhafte Getränke, und die wolausgedachte Einrichtung. Bei dem allen, werden tausend freundschaftliche Worte verschwendet, und die Gesellschaft kan nicht Zeichen genung finden, so wol dem Wirth, als untereinander, ihre Erkenntlichkeit, und Freundschaft zu offenbaren. Im Hände drükken, Küssen, Betheurungen, Versprechungen und Nöthigen zum essen und trinken sind es alle ehrliche Männer.

Die Falschheit tritt in ihre Gesellschaft unter der Bekleidung des Mitleidens gegen die Elenden, der liebreichen Besorgung der Nothleidenden, und der barmherzigen Bemühung, den Bedrängten beizustehen. Unser Heiland findet in dem Hause des Pharisäers einen elenden Menschen.

Der

Der Text saget: und siehe, da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig. Durch das Wörtlein siehe, erinnert uns der heilige Geist, diesen Umstand, wol zu bemerken. Die Folge zeiget, daß dieser Kranke, dem Mittler, ein Fallstrik hat seyn sollen. Dem Aeußerlichen nach kan nichts Löblichers seyn, als sich der Elenden zur Hülfe annehmen. Wie ehrlich siehet es in diesem Stükke in dem Hause des Pharisäers aus. Er gibt zum Schein zu erkennen, daß er Jesum als einen göttlichen Propheten, der mit der Wunderkraft ausgerüstet sey, verehre. Er will durch die Darstellung des Wassersüchtigen seine mitleidige Nechstenliebe offenbaren. Jesus soll glauben, daß er, als einer der Obersten der Pharisäer, sich der Nothleidenden nicht entziehe, vielmehr, auch an den Tagen des Vergnügens mit seinen Freunden, an die Kranken gedenke, und derselben nicht vergesse. Er suchet den Heiland durch die Darstellung dieses Kranken zu überführen, daß er von der liebreichen Empfindung, welche Jesus vor die Elenden hege, überzeuget sey, und daß er diesen Schritt nicht würde gethan haben, der sich bei der Bewirthung eines Freundes nicht schikke, wenn er nicht wisse, daß Jesus ein Helfer der Preshaften sey, und den Weltgebrauch in solchem Falle nicht achte. Die Falschheit behält beständig ein ähnliches Verhalten. Sie spielet unter Bemühungen der Barmherzigkeit ihre Rolle. Sie speiset die Hungrigen. Sie

kleidet die Nakkenden. Sie theilet Allmosen aus. Sie suchet andere zum Gutsthun zu erweken. Sie nimmt die Sprache, Geberden und Werke der mitleidigen Dienstfertigkeit an. Eben diese falsche Barmherzigkeit ist es,
Matth. 25, welche der Erlöser also redend einführet: Herr,
4. wenn haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nakkend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Aber alles dieses thut sie in der That nicht, weil es nur verstellte Dienste des Mitleidens sind, die sie zu ihren betrüglichen Absichten gebrauchet hat. Sie will den ehrlichen Mann vorstellen, und darum nimmt sie dessen Verhalten, andre zu blenden, an.

Die Falschheit kommt mit dem Schein der Religion, des Eifers vor die Erhaltung des reinen Gottesdiensts, und der Frömmigkeit in die Gesellschaft. Man denke nicht, daß sie sich jederzeit unter der üppigen Gestalt eines Weltmenschen sehen lasse. Sie hat öfters Schafskleider an, darunter sie den reissenden Wolf verbirget. In dem Hause des Pharisäers können wir solches wahrnehmen. Die Frage des Heilandes: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen? offenbaret uns der Schriftgelehrten und Pharisäer Gesinnung. Diese Sekte war eine strenge Verehrerinn der angenommenen Lehrsäzze ihrer Vorsteher. Sie bildeten sich ein, Stüzzen der jüdischen Kirche zu seyn. Das äußerliche des Gesezzes beobachteten sie eifrig. Wie

oft

oft hat unser Jesus diesem argen Geschlecht ihre Falscheit und Heuchelei nicht vorgehalten? Sie eiferten beständig für die Feier des Sabbaths und hielten davor, es sey unrecht, am Sabbath zu heilen. Der Oberste der Schulen ward unwillig, daß Jesus auf den Sabbath ein krankes Weib heilete und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinn man arbeiten soll; in denselbigen kommt und lasset euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Als die Jünger Jesu auf einen Aftersabbath Aehren ausrauften, mit den Händen zum essen ausrieben, sprachen die Pharisäer zu ihnen: warum thut ihr, das sich nicht geziemet zu thun auf die Sabbather? Hieraus erkennen wir, daß sie mit dem Scheine die Religion aufrecht zu erhalten, und mit dem äußerlichen Bestreben die Reinigkeit des Gottesdiensts zu befördern, das Volk geblendet. Die Scheinheiligkeit folgete ihnen beständig nach. Auf eben die Art handelt noch jezo die Falschheit. Sie weiß, daß der größte Hause unter den Christen, den Aberglauben, die Sektirerei und die Vorurtheile, Religion nennet; daß die äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen, den meisten das Wesentliche des Gottesdienstes sind; daß die Gottseeligkeit ein Gewerbe unter den Menschen geworden ist. Daher nimmt sie von allen diesen Zufälligkeiten die Gestalt an sich, und treibet ihr Werk unter andern so verschmizt, daß sich viele bethören lassen. Wie misbrauchet sie nicht die

Luc. 13, 14

Luc. 6, 2.

Eidschwüre? Sie ruft den Namen des großen Gottes mit niedergeschlagenen Augen ängstlich an, und hebet die Finger betend in die Höhe. Sie redet von unbeflektem Gewissen, von Kindern Gottes, von heiligen Brudern, von Erwekkung, von der wahren Brüderliebe, von Ehrlichkeit, Menschenfreunde, von der ersten Liebe, von der Barmherzigkeit, von Duldung der Schwachen, von Vereinigung mit Gott, von der Verläugnung sein selbst, und dergleichen Beschaffenheiten des christlichen Wandels. Nichts ist in der Religion so heilig und im Gottesdienst so würdig, welches sie nicht zum Schein verrichtet. Sie betet, und besucht sehr ordentlich den öffentlichen Gottesdienst. In welcher äußerlichen christlichen Gemeine sie lebet, deren Religionssäzze vertheidiget sie hartnäkkig. Sie bezeuget sich sehr geschäftig, die Glieder ihrer Kirche zu vermehren. Sie gibt öfters Allmosen. Sie beichtet, communiciret, zeiget sich dem Priester an, und kleidet sich sehr oft in die Kleidung eines Geistlichen. Kurz: das Gesezliche der Kirche beobachtet sie strenge, und träget den Schaafpelz. Von diesem allen unterhält sie die Gesellschaft, und besuchet sie mit frommen Gebehrden. Den Sabbath feiret sie, und rühret kein Unreines an. Sie spricht beständig: das ist nicht recht; das ist nicht erlaubt; das ist nicht christlich.

Die Falschheit nimt das Zurückziehende an sich; sie thut bescheiden, sie redet öfters sehr wenig, sie überläßt andern die Entscheidung, sie schweiget. Die Pharisäer beobachten dieses alles, da Jesus mit ihnen das Brodt isset. Wie Jesus fraget: ists auch recht, auf den Sabbath heilen? so schwiegen sie stille. Dieses Stillschweigen solte den Heiland überreden, daß sie ihm, die Entscheidung der Frage, als einem, im Gesez erfahrnen Lehrer, überließen. Ihre Arglist urtheilete: sagen wir Ja! so verdammen wir unsern Lehrsaz, welchen wir Pharisäer behaupten, daß es nicht erlaubt sey, aufser in der größten Gefahr, die keinen Aufschub leidet, am Sabbath zu heilen. Behaupten wir unsere Meinung und sagen Nein! so wird er uns des Gegentheils zu überführen suchen; er wird uns die Nechstenliebe, die Barmherzigkeit, und die Noth des Elenden vorhalten; wir werden ihn nicht fangen; er wird sich unserm Fallstrik entziehen, und beschämet uns vielleicht vor dem Volke; wir wollen lieber unsere Gedanken verbergen, und durch ein ehrfürchtiges Stillschweigen, wird er außer Stand gesezt, sich auf unsere Antwort zu berufen. Sie schwiegen stille, und wolten dadurch äußerlich darlegen, wie sie sich nicht so viele Schärfe der Einsicht, die Entscheidung dieser Frage zu übernehmen, zutraueten. Sie schwiegen stille, ihre Bescheidenheit zu offenbaren, die sich nicht erkühnete, dem Heiland eine Frage

zu bestimmen, die er besser zu beantworten verstünde, als sie. Sie schwiegen stille, um den Erlöser zu überreden, daß sie glaubeten, er als ein Lehrer von Gott gesandt brauche keinen Unterricht von andern. Sie schwiegen stille, ihn desto sicherer zu machen, damit er ihrer Absicht, ihn zu verklagen, nicht entrinne, er möge den Kranken heilen oder nicht. Sie schwiegen stille, um desto besser auf sein Verfahren Acht zu haben, und zu sehen, was er anfangen würde. Eben so macht es die Falschheit noch jezzo, und dis ist ihre Gewohnheit bis auf den heutigen Tag. Sie erscheinet in der Gesellschaft mit einer gleißnerischen Sittsamkeit. Sie redet wenig. Sie verbirgt sich unter dem Schein: die Sache sey ihr zu hoch; sie habe nicht so viel Einsicht, um darüber ein Urtheil zu fällen, und überlasse andern die Entscheidung derselben. Eine Niederbeugung des Haupts soll die Gesellschaft, oder den, auf welchen sie lauret, überreden, sie gäbe auf ihn nicht Acht. Oefters schließet sie die Augen, oder schläget sie nieder; verschliesset den Mund, als wenn sie nicht ein Wort reden könte, und spielt den ehrlichen Mann, mit angenommenen sittsamen und bescheidenen Geberden.

Ihre innerliche Gestalt ist ganz anders beschaffen. Die Menschen, welche die Falschheit belebet, geben sich einander das Brodt zu essen aus unlautern Absichten, sie besuchen sich mit bösen Herzen, und die

böse

böse Verstellung begleitet sie in die Gesellschaft. Der nur ein wenig die Welt kennet, muß dieses gestehen. Der Pharisäer bittet Jesum zu Gaste, mit feindseeligen Trieben. Es war dieses eine unter sie abgeredete Einladung. Sie urtheileten: unter dem Vergnügen bei der Mahlzeit wird er sich vergessen, und desto freier handeln, und wir werden die beste Gelegenheit erhalten, sein Verfahren andern verhaßt vorzustellen. Der Prophet spricht von den falschen: ihre falsche Zungen sind mördliche Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nechsten; aber im Herzen lauren sie auf denselben. Jer. 9, &. David bittet Gott: Zeuch mich nicht hin unter den Gottlosen und unter den Uebelthätern, die freundlich reden mit ihrem Nechsten, und haben Böses im Herzen. Ps. 28, 3. Die Pharisäer hatten in der Absicht ihre Versammlung angestellt, um Jesum als einen Sabbathsverächter zu verklagen und seine Unschuld und Heiligkeit bei andern verdächtig zu machen. Ihr Gastmahl war ein Mahl der Feindseeligkeit. In ihrem Herzen herrschte der Blutdurst, die Rachsucht, der Neid, die Misgunst, und der Bosheitstrieb, den Erlöser, bei der Obrigkeit zu verklagen. Nicht anders erscheinet die Falschheit in der Gesellschaft. Ihr freundliches Einladen suchet den ehrlichen Christen in das Verderben zu stürzen.

So freundschaftlich die Falschheit äußerlich einladet, in der Gesellschaft erscheinet, und ihre Geberden und Handlungen einrichtet, so ist doch ihre innerliche Absicht die Reden, Geberden und Handlungen des Nechsten zu sammlen, damit sie solche verkehren, gehässig vorstellen, und zu seinem Schaden gebrauchen könne. Von der Versamlung der Pharisäer, saget das Evangelium: Sie hielten auf ihn, damit sie eine Sache, die er vornehmen würde, wieder ihn anbringen, und seinen guten Ruf und Namen verkleinern könten. Sie laureten auf ihn, was er mit dem Wassersüchtigen vornehmen, und ob er ihn wol am Sabbath heilen würde. Kan man besser, pflichtmäßiger und edler handeln, als den Elenden aus der Noth erretten, den Kranken gesund machen, und dem Verlassenen seine Hülfe beweisen? Dis, an und vor sich betrachtet, gibt die Falschheit zu. Aber die Art und Weise, den Ort, die Zeit, und andre zufällige, unschuldige und gute Einrichtungen, die bei der pflichmäßigen Handlung vorgehen, tadelt sie und beschwärzet sie mit ihrem Geiffer. Das Gesundmachen des Wassersüchtigen hielt der tükkische Pharisäer vor recht; aber das Gesundmachen am Sabbath vor unrecht. Wenn der Oberste der Pharisäer solches gethan hätte, so würde man denselben als einen Wundermann, den Gott unmittelbar bewirkte, erhoben haben. Man würde gesaget haben: Gott ist an keine Zeit,

an

an keinen Sabbath gebunden, und dieser Wunderthäter ist nur das Werkzeug der göttlichen Güte, welches gehorchen muß, und durch den sich Gott, so hülfreich geoffenbaret hat. Wie vortrefflich ist diese That! Das Außerordentliche, muß man nicht mit dem Ordentlichen vermischen. Außerordentlich kan am Sabbath geheilet werden; aber ordentlich nicht. Wer wollte Gott in seiner Allmacht Gesezze vorschreiben? Auf die Art würde man gewiß in dem Hause des Obersten der Pharisäer geurtheilet haben. Nun Jesus es verrichtet, so ist es verdammlich und strafwürdig. Die unschuldigste, die löblichste, die billigste Verrichtung wird von der Falschheit angefallen, und lieblos verdammt. Alle kleine Umstände und Zufälligkeiten weiß sie gehässig vorzustellen. Sie gibt ihnen den Anstrich der Häßlichkeit.

Die Falschheit nimt öfters äußerliche Werke der Gottseeligkeit vor, damit sie dadurch andern eine Grube grabe, und in der Religion kan nichts so heilig gedacht werden, welches sie nicht zu ihrer Absicht heuchlerisch anwendet, und damit dem abergläubischen Haufen, wieder den, den sie stürzen will, aufbringet. Der Pharisäer nimt den Wassersüchtigen in sein Haus, und macht solche Anstalten, daß selbiger von Jesu muß gesehen werden. Dem Anscheine nach, suchet er dessen Hülfe. Jesus soll ihn sehen, damit er ihm seinen Beistand leiste, und der Elende gesund werde. Der Pharisäer

gibt

gibt dadurch zu erkennen, daß er auf die Wundermacht Jesu gewiß vertraue, und weil er glaube, daß Jesus ein Helfer der Elenden sey, und sich ihrer erbarme, so habe er den Kranken dargestellet. Der evangelische Text sezzet deswegen das Wörtlein siehe bei den Worten: da war ein Mensch vor ihm, der war wassersüchtig, damit dieser Umstand wol angemerkt werde, der äußerlich den Schein der Nechstenliebe, und die Verehrung des Heilandes hat. Die Uebung der Barmherzigkeit, ist gewiß eine würdige Handlung der Gottseeligkeit. Dem Elenden die Gelegenheit zur Hülfe verschaffen, ist eine Bemühung der Liebe. Zur Allmacht Gottes seine Zuflucht nehmen, und den göttlichen Wunderarm in Jesu verehren, ist eine gottesdienstliche Handlung. Sehet, meine Freunde! so ehrwürdig siehet die Gesellschaft im Hause des Pharisäers, wenn wenn wir sie äußerlich betrachten, aus; aber wie unwürdig wird sie nicht, so bald wir ihre innere Gestalt erwägen. Nach der Einrichtung ihrer falschen Arglistigkeit überredeten sie sich, der Herr Jesus könte ihrem Fallstrik nicht entgehen. Denn er würde den Wassersüchtigen entweder heilen, oder nicht. Würde er es nicht thun, so könten sie ihn der Lieblosigkeit, der Unbarmherzigkeit, der Ohnmacht und des nichtigen Vorgebens, daß er ein großer Prophet, ja der Messias sey, beschuldigen. Sie könten alle seine Wunder zweifelhaftig machen. Sie könten sich rechtfertigen, daß sie bishero seinen

Bemühungen wiederstanden, und die Leute von seiner Nachfolge abgerathen. Würde er die Heilung vornehmen, so hätten sie die beste Gelegenheit ihn bei dem großen Rath, als einen Sabbathschänder anzuklagen, und seinen Tod zu verlangen. Sie könten dem Volke zeigen, wie wenig er das Gesez achte, und die Lehrsäzze ihrer großen Lehrer verehre. Ihr beständiges Bestreben ihn wegzuschaffen sey gegründet, und ein solcher Mensch, der die göttlichen und Kirchengesezze verachtete und bräche, müßte unter einem so heiligen Volke, als die Jüden wären, nicht länger geduldet werden. Die Falschheit gehet noch beständig diesen Weg, wenn sie das Elend der Ehrlichkeit bauen will. Unter dem Schein der Religion nimt sie die grausamsten Dinge vor. Der Gottesdienst muß ihren Blutdurst sehr oft unterhalten. Den gemeinen Haufen treibet sie, durch Vorstellung, daß dieses oder jenes den Gottesdienst aufhebe, und die Religion verächtlich mache, zur Rache an. Auf die Art nähret sie den Verfolgungsgeist. Und sie erhizzet die Gemüther wieder die aufrichtigsten Verehrer Gottes. Wir finden davon die kläglichsten Spuren. Sie weiß das Rachschwerd der weltlichen Obrigkeit, unter dem Scheine der Religion, zu schärfen. Diese muß ihr die Scheiterhaufen erbauen, und die Todtengerüste aufführen, damit die Unschuld und Ehrlichkeit vertilget werde. Schrekliche Bosheit! Wenn sie nun nicht gleich jederzeit wütend raset, so

Joh. 5, 16.

ist

ist sie doch jederzeit geschäftig, durch Scheinheiligkeit und Heuchelei ihr Reich zu unterhalten. Sie verklaget unter Seufzen und Beten den Unschuldigen. Sie beseufzet mit kläglichen Geberden, daß die göttlichen Gesezze von der thörichten Vernunft gebrochen würden, und daß man die alten Einrichtungen verachte. Sie stiftet unter Verwandten Zwietracht. Sie trennet das Band der Einigkeit unter Eheleuten und Blutsfreunden. Kurz: sie erwekt der Ehrlichkeit Wiedersacher, Verfolger und Feinde.

Die Falschheit schweiget in der Gesellschaft aus verschiedenen Ursachen, die aber alle auf das Verderben des Nebenmenschen zielen. Sie schweiget zuerst, um jemand zu überreden, sie wäre seiner Meinung, sie nehme das an, was er behaupte, und habe nichts wieder das, was er sage oder verrichte, zu sagen; damit er sicher werde, seine Gedanken entdekke, sich blos gebe, und sie desto gewisser dessen Gesinnung ausspüre, und darnach mit denen, die gleichen Entzwek den andern zu unterdrükken hegen, die Maasregeln ihn zu schänden nehmen könne. Dis war die erste Ursache, warum die Pharisäer stille schwiegen, als Jesus fragete: Ists auch recht, auf den Sabbath heilen?

Die zweite Ursache des Stillschweigens der Falschheit in der Gesellschaft ist: ihre eigentliche Gedanken zu verbergen, und sich nicht zu entdekken, was sie von der Sache halte,

damit der andere sich nicht in Acht nehmen und sich auf sie berufen möge; damit sie sich nach dem Vorurtheil der Mächtigen richten, und dem größten Haufen beipflichten könne, wenn es wirklich zur Entscheidung komme; damit sie die Parthei erwähle, die wieder den andern eingenommen, und ihm schaden will, und wenn diese nicht die Oberhand behält, daß sie dennoch in ihren eigentlichen Absichten unbekant bleibe, und eine bessere Gelegenheit, dem ansein Wol zu hindern, abwarte, und der, welchem sie schaden will, keinen Argwohn wieder sie fasse. Alle diese arglistige Gedanken bewegeten die Gesellschaft der stillschweigenden Pharisäer.

Die dritte Ursache des Stillschweigens der Falschheit lieget in der genauen Aufmerksamkeit auf des andern Betragen, damit sie alle Kleinigkeiten, die zur Verkleinerung des Nebenmenschen scheinbar können gebrauchet und verdrehet werden, sammle und ihr nichts entgehe, was zu ihrer neidischen Absicht helfen kan. Sie suchet auch dadurch den Einwurf, der ihr gemacht werden kan, als wenn sie nicht alles wahrgenommen und deswegen in ihren Urtheilen irre und dem Nechsten etwas beimesse, das er nicht vorgenommen, zu begegnen. Wie, ist die Antwort, solte ich nicht alles eigentlich erkant haben, da ich beständig einen Zuschauer abgegeben und kein Wort geredet? Voller Schrekken habe ich seine Worte und Handlungen angemerkt. Nicht das

gering-

geringste ist mir entfallen. Der Mensch hat von der Religion, von dem Gottesdienst, von seinen Vorgesezten und vielen Dingen sehr ärgerlich geredet, und seine Aufführung ist unverantwortlich. Wenn ich nicht alles selbst gehöret und gesehen, so würde ich es nimmer von einem andern geglaubet haben.

Die vierte Ursache, warum die Falschheit das Stillschweigen beobachtet, muß man in der scheinbaren Verstellung ihres Schrekens über des andern Verfahren, suchen. Sie wendet vor, daß sie darum nicht reden mögen, weil sie vor Entsezzen den Mund geschlossen und aus bangem Verdruß über ein solch Bezeigen nicht hätte reden können. Sie hätte dadurch ihren Abscheu vor des andern bosshaftige Handlungen dargeleget, und sie wüßte selbst nicht mehr, wie ihr, bei des Menschen Vortrage, zu Muthe gewesen.

Die fünfte Ursache, welche das Stillschweigen der Falschheit in der Gesellschaft bestimmet, ist darinn enthalten, daß sie sich entschuldigen könne, wenn die Sache ihrer Argligistigkeit fehl schlagen solte. Denn alsdann rechtfertiget sie sich durch das Stillschweigen, und daß sie zu allem nichts gesaget. Niemand könne ihr etwas aufbürden, indem sie ihren Beifall zurükgezogen. Sie sey bei allem gleichgültig gewesen und noch, und habe an der ganzen Sache keinen Antheil nehmen wollen. Dadurch, denkt sie, bist du jederzeit gedekt. Niemand kan dich anklagen, und

du

du kanst eine bessere Gelegenheit, den andern zu fällen, abwarten. Wenn ihr andre den Vorwurf machen, warum sie dis oder jenes, (welches sie gehässig erzählet) geduldet, und wie sie, ohne Beantwortung und Widerspruch, alles hätte anhören können? so spricht sie: ich hätte den Menschen nur aufgebracht; er hätte mich nur spöttisch verachtet, und die Sache doch gethan, wie er sie denn wirklich gethan hat; mit solchen bösen Personen ist nichts auszurichten, und die beste Parthei, welche ich habe wählen können, war das Schweigen.

Man kan auch die Geringschäzzigkeit des andern, als eine Ursache des Stillschweigens angeben, indem die Falschheit den andern einer Antwort unwürdig achtet.

Die Falschheit tadelt das Bessere an andern, was sie als Gut an sich lobet; sie verwirft das an dem Nächsten, welches sie selbst thut, und hält das vor unrecht, welches der Nebenmensch verrichtet, ohne die Ursache, warum es nicht recht sey, anzugeben. Unser Heiland sahe diese unrichtige Gedanken in den Pharisäern, und wiederlegte sie durch ihr eigenes Gewissen. Sie gestunden, daß es recht sey, am Sabbath dem Vieh, daß es nicht umkomme, zur Hülfe zu kommen, und daß der das dritte Gebot nicht breche, der am Sabbathtage den Ochsen oder Esel, der in das Wasser gefallen, herauszöge. Nun schliesset der Herr: da ihr eine solche Arbeit der Hülfe zugebet, warum tadelt ihr diese wichtige Noth-

und Liebesverrichtung; saget mir, warum das Bessere von euch lieblos und zu meinem Verderben gerichtet wird, da ihr das Gute billiget und recht heißet? Der Text sagt: und sie konten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Das Gewissen schlug die Antwort darnieder, und hemmte die Worte.

Die Falschheit kommt mit ehrgeizigen Trieben in die Gesellschaft, sie siehet auf Rang und Vorsiz, und sucht mit verstellten Mienen und verborgenem Hochmuth die Oberstelle. Die Gesellschaft, welche bei dem Obersten der Pharisäer zusammen gekommen, das Brodt zu essen, hatte solche eitle Menschen, welche erwähleten, oben an zu sitzen. Jesus und seine Jünger waren in den Augen der Hochmüthigen geringschäzzige Leute. Sie überredeten sich, die Heilung des Wassersüchtigen konte ihm keinen Rang geben, noch weniger den nehmen, der ihnen bereits beigeleget worden. Ja! da sie ihn, als einen Mann, der den Sabbath entheiligte, betrachteten, und die Jünger, nicht besser wie ihren Meister, ansahen, so ist es kein Wunder, daß sie innerlich überlegten, wie sie, als heilige Leute, diesem unheiligen Geschlecht möchten an dem Tische vorgezogen werden. Sie ließen es sich zwar äußerlich nicht merken, aber ihre Gedanken waren beschäftiget, auf eine scheinbare Weise, Jesum zu erniedrigen, und sich zu erhöhen. Die äußerliche Freundschaft kommt jederzeit mit ähnlichen Bewegungen in die Gesell-

sellschaft. Sie berechnet so gleich die Zahl derer, die unter ihr sizzen sollen und müssen. Ihre Falschheit wählet nach der Gesinnung ihres Hochmuths den Vorsiz. Der ehrliche Mann kommt bei ihr in keine Achtung. Und wenn sie sich auch, einen niedrigen Plaz einzunehmen, stellet; so ist dieses nur eine arglistige Wendung, um zu sehen, ob man ihr auch nach ihrem Range den Plaz anweisen werde. Erhält sie, unter den Geladenen, den Ort nicht, den sie sich erwählet hat, so verbirget sie den heimlichen Verdruß und sinnet auf Mittel und Wege, ihre verlezte Ehre zu rächen.

Sehet, geliebte Zuhörer! so und nicht anders verfahret die Falschheit in der Gesellschaft der Ehrlichkeit. Ich habe sie darum so umständlich bezeichnet, damit man sie an ihren Früchten erkenne, und ihren heimlichen Schlingen behutsam entgehe. Lasset uns nun kürzlich sehen, wie die Ehrlichkeit mit ihr umgehet, weil es doch nicht möglich ist, ihrer Gesellschaft, in dieser Wallfahrt, allezeit zu entweichen.

Zweiter Theil.

Der wahre Christ, der allezeit ein ehrlicher Mann ist, besuchet zwar die Gesellschaften, wo er weiß, daß sich die Falschheit einfinden wird, aber nur alsdann, wenn es sein Amt und Pflicht darinn zu erscheinen erfordert, und in der Absicht, dasjenige zu thun, was gut und recht ist. Hierinn folget er dem Exempel unsers Erlösers. Er nimmt die Einladung des Pharisäers an,

und gehet hin, mit ihm das Brodt zu essen. Die Allwissenheit des Mittlers wußte sehr wol die arglistige Absicht der Einladung. Sie wußte aber auch, daß der Wassersüchtige ihrer Hülfe bedürftig sey, und daß die Amtspflicht solches verlangte. Jesus gieng in das Haus des Pharisäers, den Kranken gesund zu machen, seine Wundermacht zu offenbaren, seine Menschenliebe zu verherrlichen, das Vorurtheil zu beschämen, die Falschheit zu bestrikken, den Hochmuth zu beugen, die Beobachtung der Liebeswerke auch am Sabbathtage anzupreisen, und seinen Nachfolgern zu lehren, wann und wie sie die Gesellschaft besuchen, auch unter falschen Menschen sich zu verhalten hätten. Und so gehet die Ehrlichkeit beständig in die Zusammenkünfte von Bösen und Guten. Sie beurtheilet, was ihres Amtes ist. Die Pflicht begleitet ihre Worte, Gebehrden und Werke, und spricht die Wahrheit, und thut das Pflichtmäßige, welches das Gute und Rechte ist.

Die Ehrlichkeit besucht die Gesellschaften, worinn sie zum Brodtessen geladen wird, nach den Regeln der vernünftigen Leibespflege, niemals nach der irdischen Gesinnung der Unmäßigkeit. Unser Jesus kommt in das Haus des Obersten der Pharisäer, das Brodt zu essen, oder sich zu sättigen. Aus dem Evangelio erhellet, daß es eine feierliche Mahlzeit gewesen, wozu der Heiland gebeten worden, denn er redet das Gleichniß zu den Gästen, und spricht ausdrüklich:

wenn

wenn du geladen wirst zur Hochzeit, so gehe hin. Daraus folget: der ehrliche Christ kan die Gastmähler und feierliche Mahlzeiten, wenn es sein Amt oder Pflicht erfordert oder nicht hindert, besuchen, und mit falschen, und Maulchristen speisen. Aber, diese rechtschaffene Seele suchet nicht die wollüstige Sättigung des Weltmenschen. Er isset mit Danksagung seinen Bissen Brodts, und trinket mit vergnügten Herzen seinen Trank; er wird nicht ein Fresser und Weinsäufer, noch weniger vergißt er dabei sein Christenthum und was seines Amtes ist.

Die Ehrlichkeit läßt sich durch die Gesinnung der heimlichen Bosheit, und durch das Richten der Falschheit nicht abhalten, das Wahre zu reden, zu lehren, unerschrokken zu bekennen und zu vertheidigen, das Recht zu beobachten, niemals aus Menschenfurcht und Gefälligkeit zu beugen, und das Gute, nach der Vorschrift der wahren Liebe, zu thun. Des göttlichen Mittlers Beispiel giebet diesen Unterricht. Die Gesellschaft der Wiedersacher und Falschen, deren weltliche Macht und Ansehn unter den Jüden sehr groß war, hält ihn nicht ab, wahr zu reden und Gutes zu verrichten. Er wußte, daß sie ihn auf die gehässigste Art bey andern anschwärzen würden. Sein allwissender Geist erkante ihr Lauren auf sein Verhalten. In ihren Rathschlägen sahe er den Mordgeist toben. Ihre Gedanken, welche auf ihn hielten, waren ihm be-

kant. Jesus bleibet der wahrhaftige Zeuge. Er redet die Wahrheit aufrichtig und lehret sie den Wiedersachern nachdrüklich. Solte sein Nachfolger anders gesinnet seyn? Gewiß nicht. Der knechtische Weltgeist, der wuchernde Geldtrieb, der Mensch nach der irdischen Gesinnung, der Mann, der das Amt nicht um der Pflicht willen, sondern um des Gewinnstes willen, verwaltet, der beuget die Wahrheit, der findet, der Welt zu gefallen, gleichgültige Dinge in der Religion und Menschenliebe, der fürchtet sich das Recht, wieder die weltmächtige Arglist und Falschheit zu vertheidigen, der heuchelt um einer fetten Mahlzeit willen, der fraget nicht, zur Beschämung des verstellten Feindes des Rechts und der Wahrheit: ists auch recht? Diese Art, giebet den Vorurtheilen nach, sie läuft mit der Gewohnheit, sie schweiget bei der Unterdrükkung des Pflichtmäßigen stille, sie tastet nie den Mächtigen und Reichen nach Gewissen und Pflicht an, und wenn sie ja spricht: man muß den Sabbath heiligen; so spricht sie es in der Nachsprache, in der Sektirerei, ohne zu wissen, wie und warum sie so spricht, und ja nicht an den Ort, wo sie das Brodt ißt, und die Einladungen des Obersten der Pharisäer verlieren möchte.

Die Ehrlichkeit läßt sich nicht durch Liebkosungen der Falschheit fangen, sie trauet ihrem äußerlichen freundschaftlichen Bezeigen nicht, sie läßt sich durch freundliche Einladungen nicht sicher machen, sie läßt die verstellten Freunde nie aus der

Acht,

Acht, und weiß, daß wenn sie am geruhigsten zu seyn scheinen und sich hinter das Stillschweigen verbergen, am allergefährlichsten sind. Der Herr, welcher Herz und Nieren prüfet, giebet durch sein Verhalten in dem Hause des Obersten der Pharisäer, seinen treuen Unterthanen diesen Unterricht. Der Geist der Weisheit und Klugheit läßt die falschen Gäste nicht aus der Acht. Er antwortet, da sie äußerlich nichts sagen, und die stillen Einwendungen hebet er, durch Ergreifung ihres Gewissens. Die Arglist suchte den Herrn zu bestrikken, und arbeitete heimlich an seinem Untergange. Der Mittler folget ihr auf den Fuß nach, und bestürmet sie mit ihren eigenen Waffen; in ihrer eigenen Behausung. Wol dem der hierinn der ewigen Weisheit nachahmet! Der verschmizzeste Kunstgriff der Falschheit ist die Freundlichkeit im Aeußerlichen, und die Mittheilung gewisser scheinbaren Wolthaten u. Dienstleistungen. Wer sich hierbei nicht in Acht nimt, der muß ihr Rachopfer werden. Sie verschonet hierbei nicht der äußerlichen religiösesten Handlungen. Sie betrüget im Beten. Sie denkt auf Unterdrükkungen bei dem Altar. Sie spielet die Rolle des Einfältigen, des Unwissenden, des Frommen, des Kranken, des Wolthäters, des Dienstfertigen und Treuherzigen, nachdem sie es ihren Absichten gemäs findet. Ihr Schaafpelz wird nach Zeit, Ort und Umständen verändert, damit der, in ihr verborgene reissende Wolf, nicht soll entdekket werden.

Die Ehrlichkeit suchet beständig die Besserung der Falschheit durch lehrreiche Bilder und Vorstellungen, die sie äußerlich nicht beleidigen, innerlich aber auskleiden, das Gewissen ergreifen, und wieder welche sie öffentlich nichts sagen darf. So gehet Jesus mit ihr im Hause des Pharisäers um. Er suchet in seinen Worten und Werken die Geladenen zu gewinnen, und ihr Bestes zu befördern. Man höret aus seinem holdseeligen Munde die Lehren der Wahrheit, des Rechts und der Pflicht, unter bildlichen Vorstellungen. Er denkt nichts Arges in seinem Herzen. Seine Werke sind voller Güte und Liebe. Er ist sehr vorsichtig in seinem Sprechen. So und nicht anders verfähret der Freund der Ehrlichkeit unter den falschen Brüdern. Seine Strafreden sind voller Bescheidenheit. Die Sanftmuth belebet seinen Wandel. Er dringet in das Gewissen seiner Feinde durch Wolthun. Er beschämet sie innerlich ohne äußerliche harte Worte. Er verstopfet ihnen den Mund durch Wahrheit, Liebe und Güte. Er gehet ihren Versuchungen durch Fragen entgegen, deren Beantwortung sie verwirret, daß sie stillschweigen müssen.

Die Ehrlichkeit führet ihre Reden in der Gesellschaft der Falschen dahin, daß sie die Laster wiederlegen und bestrafen und die Tugend erhöhen. Wie vortrefflich spricht der Heiland nicht von der Demuth, und zeiget dem Hochmuth nachdrüklich sein thörichtes Unternehmen. Er zeiget, wie nachtheilig des Ehrgeizigen

zigen Verfahren sey, und welchen Vortheil ein demüthiger Wandel habe. Der rechtschaffene Christ betritt diese Fußstapfen seines Herrn und Meisters. Er suchet in allen Gesellschaften das Schöne der Tugend empfindlich zu machen, und das Häßliche des Lasters lebhaftig abzuschildern. Den Nuzzen, der aus dem Pflichtmäßigen entstehet, preiset er allen an, und macht das Nachtheilige, den Schaden, und die elenden Folgen des Pflichtvergessenen bekant.

Anwendung.

Dis ist die Aufführung der Ehrlichkeit, meine Freunde! in der Gesellschaft der Falschheit, welche wir euch, nach dem Bilde Jesu, vorgetragen haben. Es ist nöthig, daß wir uns nach dieser Betrachtung prüfen. Ein Mensch, welcher sich der Falschheit überläßt, und der nach ihren Trieben mit seinem Mitmenschen umgehet, kan unmöglich ein würdiger Nachfolger Jesu seyn. Die Falschheit ist nicht anders, wie die sündliche Eigenliebe, die sich der Ungerechtigkeit erfreuet, und die sich in Worten, Gebehrden und Werken aufrichtig und ehrlich stellet, damit sie dadurch die bösen Gesinnungen wieder den Nächsten dekken möge. Wie könte ein solcher Bosheitsknecht ein wahrer Verehrer seines Heilandes seyn? Die Falschheit wird von der Lügen, der Heuchelei, der Rache, der Misgunst und dem Neide beständig begleitet. Der Hochmuth und die Verachtung des Nächsten sind immer mit ihr, und man kan sich keinen abscheulichern Menschen, als einen falschen, vorstellen. Wie fürchterlich müssen die meisten Gesellschaften im Jnerlichen aussehen, da

die Glieder derselben so voller Falschheit sind! Es ist unter den jezzo lebenden Namenchristen so weit gekommen, daß man sagt: mit der Ehrlichkeit wird man nicht weit kommen. Die Ehrlichkeit wird jezzo eine Dummheit, und Albernheit genennet. Der falsche Mensch ist der feine, der sich unter andere wol zu schikken weiß. Keiner trauet mehr dem andern. Daher kommen die seichten Unterredungen der Gesellschaften, und auch in diesen lauret einer auf den andern, und sucht dessen Aufführung zu seinem Nachtheil zu verdrehen. Die wahrhaftige Ehrlichkeit findet an wenigen Orten ihre Aufnahme. Unter Geistlichen und Weltlichen regieret der Geist der Habsucht, des Wuchers, der Eitelkeit, der Unmässigkeit, und der irdischen Gesinnung. Damit diese gräuliche Beschaffenheiten ihre Nahrung erhalten, so denkt ein jeder auf Ränke, auf arglistige Wendungen, auf geschminkte Reden, und befirnßte Handlungen. Bei dem allen soll man dieser schwarzen Gesellschaft die Ehrlichkeit beilegen, und sie zu den Unterthanen Jesu rechnen. Was David von diesen Leuten saget, sind wahrhaftige Worte: ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn: ihre Worte sind gelinder denn Oele, und sind doch bloße Schwerdter. Sie denken nur, wie sie den Nächsten dämpfen, fleissigen sich der Lügen; geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie. Bei dem allen suchet die Welt beständig Gesellschaft. Sie sezzen darinn ihren Zeitvertreib. Sie nennen den Umgang mit an-

Ps. 55, 22.

Ps. 62, 5.

andern ein unschuldiges Vergnügen, und wissen nicht Worte genug zu finden, den zu preisen, welcher die Zusammenkünfte besuchet. Elende Menschen! ihr freuet euch der Falschheit gegen einander, und preiset euch glüklich, daß ihr euch einander betrüget. Woher rühret dieser nichtige Ruhm? Daher, weil ihr eurer wollüstigen Neubegierde, euren feindseeligen Neigungen, eurer übertriebenen Sinnlichkeit beständig opfern wollet, dazu euch das Brodtessen mit andern, die Gelegenheit verschaffen soll. Ihr suchet euren Theil in dem Getümmel der Erden, damit das Gewissen nicht aufwachen könne, und euch euren Unfug, und falsches Herz aufdekke.

Sehr viele unter den Menschen haben die elende Kunst erlernet, gegen sich selbst falsch zu seyn, und eine öftere Wiederholung der bösen Ränke, hat sie zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß sie nicht mehr ihre Falschheit fühlen, und wenn sie ehrlich seyn wollen, nicht mehr ehrlich seyn können. Ihre ganze Freundschaft bestehet in glatten Worten, Küssen, Händedrükken, ausgesuchten Betheurungen, Umarmungen, zu Gaste bitten, Kartenspielen, Spazieren gehen oder fahren, Lustreisen anstellen und vergnügende Oerter besuchen, dabei der ehrliche Nächste durchgezogen und verlästert wird, weil er so dumm ist, ihre Gesellschaften zu fliehen. Man denke nicht, daß diese im Innerlichen einander nicht beneiden, oder daß unter ihren Herzen die Falschheit nicht ruhe. Ihr innerlicher Trieb, der im Herzen verborgen lieget, ist Falschheit, der sich bei der ersten

Ge-

Gelegenheit offenbaret, und nur jezzo durch den Nuzzen, durch die Gastgebote, durch das Mitmachen, durch die Gleichstellung, durch die Mitverurtheilung und Verlachung des Nebenmenschen zurük gehalten wird. Lasset einen solchen, der bishero den Weltfreunden zu gefallen gelebet, lasset ihn vernünftig werden, lasset ihn zur wahren Belohnung gelangen, oder lasset ihn in armseelige Umstände kommen, so werdet ihr die falschen Freunde bald erkennen. Folget er nicht mehr der angenommenen Meinung, frohnet er nicht mehr den Vorurtheilen, spricht er nicht mehr die Sprache der Welt, bricht er nicht mehr so verschwendrisch das Brodt, häufet er nicht mehr die Gastmähler, oder lebet dem andern nicht mehr durch kriechende, niederträchtige, ungerechte, und wiederholte Dienstleistungen zu gefallen; so wird die Freundschaft kalt, der Umgang frostig, die Besuche werden sparsam, die Nachrede wird laut, die Fehler werden aufgesuchet, die Verfolgung läßt sich nach und nach wirksam finden, und zulezt erfolget Verachtung und Feindschaft. Welt! siehe; das ist deine Gesellschaft.

Hütet euch doch, geliebte Freunde! für den Wegen der Falschheit, welche jezzo so häufig betreten werden. Der heilige Geist rufet
Ps. 32, 2. das Wol über dem aus, in des Geiste kein Falsch ist. Der rechtschaffene Christ spricht
Ps. 26, 4. 5. mit David: ich sizze nicht bei den eitlen Leuten, und habe nicht Gemeinschaft mit

den

den Falschen. Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen; und sizze nicht bei den Gottlosen. Ein anders ist unter den Falschen leben, und mit ihnen leben. Das erste kan der aufrichtige Diener Gottes nicht vermeiden, so lange er in dieser Pilgrimschaft wandelt; aber das lezte muß er verabscheuen, weil es nicht möglich ist, Gott und der Welt zugleich zu dienen. Es ist wahr, die Falschheit wird euch verhöhnen, verlachen, und verfolgen. Wenn ihr aber der Redlichkeit nacheifert, so wird euch ihr Anfall keinen wirklichen Schaden beibringen. Gottes Güte wird euch bewahren und beschüzzen, und ihr werdet eure Lust an der Hülfe Gottes, und an der Ruhe eures Gewissens haben. Unser Jesus rufet euch allen zu: seyd ohne Falsch, wie die Tauben. Wer zu dem seeligen Anschauen Gottes kommen will, der muß in der Liebe, die ohne Falschheit ist, einhergehen. Darum heißt es von denen, welche auf dem Berge Zion mit dem Lamme stehen, und den Namen seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben haben: in ihrem Munde ist kein Falsches funden. Matth. 10, 16. Offenb. 14, 5.

Gnädiger Gott und Vater! behüte doch unsere Zunge vor Bösem, und unsere Lippen, daß sie nicht falsch reden. Deine Gnade kan uns dazu allein tüchtig machen. Von Natur sind wir zur Lieblosigkeit, welche die Falschheit gebieret, geneigt. Unter der

Blen-

Blendung unser Bestes zu befördern, fallen wir in eitle Gesinnungen, welche uns zur Heuchelei, falschen Verstellung und Unwahrheit verleiten. Wir denken dadurch zu gewinnen, da wir wirklich verlieren. O wir arme Menschen! wie tief liegen wir im Argen! hilf uns, barmherziger Helfer, und schenke uns eine wahrhaftige Bekehrung von diesem Unwesen. Bilde uns in der Wahrheit, und schaffe in uns allen das redliche, aufrichtige und ehrliche Herz durch deinen heiligen Geist, um Jesu Christi Willen! Amen.

Die

Ein und sechszigste Predigt.

Von

Dem vornehmsten Gebot nach dem Evangelio.

Am XVIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. XXII. 34 – 46.

Gebet.

Ewige Liebe! Du hast durch die Schöpfung der Geisterwelt das Reich der Liebe unter den vernünftigen Geschöpfen aufgerichtet. Sie erhielten die Bildung nach der Absicht deiner unergründlichen Liebe. Du schufst den Menschen nach deinem Bilde, und er trug das Ebenbild deiner göttlichen Liebe. O wie glükseelig war der Mensch in seiner ersten Schönheit! Das Gesez der Liebe belebte alle seine sittliche Veränderungen. In dir, liebte er seinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seelen und von ganzem Gemüthe. Sein Gehorsam war die edle Frucht dieser Liebe, und aus dieser würdigen Quelle entstand dessen Dienst und Religion. An seinem besten Stande hatte er den reinsten Wolgefallen; er liebte sich aufrichtig. In seinem Nächsten sahe er sich selbst, und darum liebte er denselben als sich selbst. Ordnung und Wahrheit begleiteten seine Liebe allenthalben, und darum war er entfernet von allen dem, welches deinem allerheiligsten Willen zuwieder ist. Hier war keine Sünde. Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld waren die Zierde seines Standes. Der klägliche Fall des Menschen verwilderte diese Liebe. Das Gesezmässige verließ sie. Der himmlischgesinnte Mensch ward irrdich gesinnet. Alle Menschen tragen das jämmerliche Bild des Sünders. Erbar-

mende Liebe! du hast den armen Sünder doch nicht verworfen, sondern deine Gnade demselben in Christo erscheinen lassen. In diesem gründet sich die neue Schöpfung. Er hat sie erworben, und der Sünder, der sich deinem Geiste nicht wiedersezzet, wird wieder durch deinem Geist nach dem Bilde der Liebe, in Jesu Christo, gebildet. In dem Glauben an Jesu, lieget die Liebe, und dein Evangelium prediget die Liebe. Wir haben von Jesu das Gebot der Liebe, und sein königlicher Befehl verlanget das Lieben. Wie glückseelig würden wir leben, wenn wir miteinander in der Liebe wandelten! Heilige uns zu diesem würdigen Wandel. Gib uns den Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Laß uns wachsen an unserm Haupt, Christus, in der Liebe. Ueberzeuge uns, daß wir kein thätiges Christenthum ohne Liebe führen können, und daß die Schönheit unsers frommen Lebens, darinn bestehe. In der Absicht seegne das Wort, welches jezzo wird geredet werden. Schenke uns dazu deinen heiligen Geist, um Jesu Christi Willen. Amen.

TEXT.

Matth. XXII. v. 34 - 46.

v. 34. Da aber die Pharisäer hö-
reten, daß er den Sad-
du-

ducäern das Maul gestopfet hatte: versammleten sie sich.

v. 35. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn, und sprach:

v. 36. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesez?

v. 37. Jesus sprach zu ihm: Du solst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von ganzem Gemüthe.

v. 38. Dis ist das vornehmste und grösseste Gebot.

v. 39. Das andere aber ist dem gleich: Du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst.

v. 40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesez und die Propheten.

v. 41. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus.

v. 42. Und sprach: Wie dünket euch um Christo? Wes Sohn ist er? Sie sprachen: Davids.

v. 43. Er sprach zu ihnen, wie nennet ihn denn David im Geist einen Herrn? da er saget:

v. 44. Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: sezze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.

v. 45. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn?

v. 46. Und niemand konte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Eingang.

1 Joh. 6, 16. Der Knecht des Erlösers, geliebte Freunde! saget mit deutlichen Worten: Gott ist die Liebe. Alle göttliche Verordnungen haben ihren Ursprung aus dieser allerheiligsten Quelle. Unser Gott hat an allem, was gut und vollkommen, den reinsten Wolgefallen, und dieser ist seine Liebe. Woran sollte sich das allervollkommenste Wesen anders göttlich vergnügen, als an dem, was ihm ähnlich ist, welches das vollkommene ist? Daher hat er alles sehr gut gemacht. Die Werke seiner Allmacht, sind Beschäftigungen seiner Liebe. Das Reich seiner Gna-

Ephes. 1. de, ist Liebe. Er hat uns in Christo geliebet, ehe der Weltgrund geleget worden. Das

Gesez

Gesez gründet die Liebe. Darum spricht Jesus: es ist das vornehmste und gröſßte Gebot: du solt Gott deinen Herrn lieben, und das andre ist dem gleich: du solt deinen Nächsten, als dich selbst, lieben. Dieses ist der Inhalt des Gesezzes und der Propheten. Weil der Mensch, Gott, als das höchste Gut, sich, als sein nächstes Gut, den Nächsten, als ein ihm ähnliches Gut, erkennet, wenn er sich nicht durch die Eitelkeit des Herzens blendet; so muß er Gott über alles, und sich, wie seinen Nächsten, und den Nächsten, wie sich, lieben. Groſßer Gott! wie groß muß das Verderben des Menschen seyn, da er von dieser vortrefflichen Vorschrift beständig abweichet! Die Sünde ist die Abweichung vom Gesez, folglich von der Liebe. Ob gleich der Sünder von der Liebe weichet, so kan er sie doch in sich, in so fern er ein Mensch ist, nicht unterdrükken. Weil die Sünde den Menschen verwildert und verkehret, so liebet er verkehrt. Jesus sagt: er liebet die Finsterniß mehr als das Licht. Das Böse stellet ihm die Sünde, als gut und annehmlich vor. Darum liebet er, unter der Einbildung des Wolgefälligen, das Schändliche. Die bösen Werke, sind ihm angenehme Beschäftigungen. Das Evangelium sucht diesen verwilderten Unterthan der höchsten Liebe wieder auf den wahren Weg zu leiten. Er predigt ihm den Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Das Reich Jesu, ist das

Joh. 3, 19.

Galat. 5, 6.

Reich der wiedererſezten Liebe. Unſer Jeſus
Joh. 15. 12. 17. ſpricht: das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch liebe. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Und an einem an-
Joh. 18, 26. dern Ort ſaget er: Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſey in ihnen, und ich in ihnen. Sein Knecht Jacobus, nennet die Liebe, das königliche Geſez und gibt den Unter-
Jacob. 2, 8. richt: So ihr das königliche Geſez vollendet, nach der Schrift: liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, ſo thut ihr wol. Das Reich der Erlöſung, kan nicht anders als ein Reich der Liebe ſeyn, und darum iſt die Liebe das Hauptmerkmahl der thätigen Unterthanen unſers göttlichen Herrn. Der Heiland
Joh. 13, 34. 35. ſpricht: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, ſo ihr Liebe unter einander habet. Gleichwie mich mein Vater liebet, ſo liebe ich
Joh. 15, 9 10. euch auch. Bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe; gleich wie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in ſeiner
1 Joh. 4, 16. Liebe. Wer nun in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Daraus folget unwiderſprechlich: die Stimme der

Liebe,

Liebe, ist die Stimme Jesu, und da die Stimme Jesu das Evangelium ist, so muß das Evangelium in seiner damit verbundenen Sittenlehre, nichts anders als die Liebe fassen. Das Reich der Heiligung ist das Reich Jesu, und folglich der Liebe. Der heilige Geist, ist ein Geist der Liebe, wo dieser die Seelen durch seine göttliche Kraft bearbeitet, da bildet er sie in der Liebe. Die Liebe kan nicht aufhören, sonst müste kein Gott mehr bleiben. In der seeligen Ewigkeit wird das Leben in der ungestöhrten Liebe seyn; wir werden ihn schauen, wie er ist. So wie in unserm Text der Pharisäer fraget: Meister, welches ist das vornehmste Gebot, im Gesez, und der Heiland antwortet: du solt lieben; eben so können wir mit Recht fragen: Meister, welches ist das gröſßte Gebot nach den Grundlehren des Evangelii, und die Antwort Jesu ist, wie wir euch gezeiget haben: du solt lieben. Damit wir diese königliche Verordnung unsers göttlichen Königes einsehen, so wollen wir erwägen:

1 Joh. 4, 13.

1 Cor. 13, 8. 13.

Das vornehmste Gebot nach den Lehren des Evangelii.

Vortrag.

Erstlich wollen wir zeigen daß das Gebot der Liebe in den Lehren des Evangelii gegründet und bestättiget sey. Theile.

Zweitens wollen wir bemerken, warum die Liebe, das vornehmste Gebot sey, so in den Lehren des Evangelii gegründet ist.

Seufzer.

Nun du, reine Liebesglut,
Komm, entzünde Geist und Muth!
Laß uns nach der Liebe ringen,
Treibe uns vor allen Dingen
Zu dem Lieben: so allein
Können wir die Deinen seyn.
Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Liebe ist ein Gebot, so im Evangelio gegründet ist, und lieget in der eigentlichen Beschaffenheit dieser Gnadenlehre. Ihr wisset, meine Freunde! daß die Predigt von der Versöhnung des armen Sünders mit Gott, durch den Glauben an Jesum, das Evangelium sey. Das Evangelium öfnet dem Sünder den Gnadenstuhl durch den Glauben in dem Blut des Mittlers, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erhalte, und ihm, die ewige Gnade, die Vergebung der Sünden, darbiete. Es öfnet dem gefallenen Menschen den Weg zu allen Heilsgütern, die ihm in Christo geschenket worden. Der Glaube ist die zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes Jesu. Dieser

erqui-

erquikket sich in dem Blut des Erlösers, und betrachtet mit Freuden Jesum als sein höchstes Erlösungsgut. Er will, wolgefällig, den Heiland. Dieser wolgefällige Wille ist die Liebe; also liebet der Glaube, und die Liebe kan von dem Glauben unmöglich getrennet werden. Die vergnügte Empfindung, welche aus der Ueberzeugung eines gewiß zu erlangenden, oder bereits erlangten Gutes entstehet, ist die Zuversicht. Das herzliche Wollen und Zueignen der Genugthuung Jesu, und der durch seine Erlösung erworbenen Heilsgüter, ist die Ergreifung des Verdienstes Jesu, des Heilandes. Hierinn bestehet die wesentliche Beschaffenheit des Glaubens. Wenn nun durch den Glauben das Verdienst Jesu, dem armen Sünder von Gott zugerechnet, und ihm als sein Verdienst beigeleget wird, so muß in ihm nothwendig die vergnügste Empfindung und das angenehmste Gefühle seiner Gnadenwürde in Christo, entstehen; das ist die evangelische Zuversicht. Hier ist nun nichts anders als vergnügtes Wollen, freudige Ergreifung, wolgefällige Empfindung des ergriffenen Heils, folglich ist hier lauter Liebe, und der Glaube gebieret die Liebe. Wenn also das Evangelium saget: Glaube an den Herrn Jesum, so saget es zugleich: liebe deinen Heiland; habe dein höchstes Vergnügen an deinem Mittler; dein Wolgefallen gründe sich in deinem Erlöser, und freue dich Gottes deines Heilandes! Die

thätige Wissenschaft eines Christen, ist die Liebe Gottes in Jesu. Das Glauben und
Joh. 6, 58. 69. Lieben ist unzertrennlich. Beide sagen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des Lebens. Und wir haben geglaubet, und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Wer Jesum liebet, der liebet auch Gott
1 Joh. 5, 1. seinen Vater, und wer da liebet den, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist. Die Liebe Gottes und des Nächsten sind genau bei den Gläubigen verbunden. Das Evangelium saget uns:
1 Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. Wie könte der, welcher Jesum und seine Genugthuung zuversichtlich ergreifet, den nicht lieben, der ihn zu seiner Hülfe in die Welt gesandt? In der Versöhnung
Ephes. 1, 4. 5. Jesu verkläret sich der ewige Wolgefallen Gottes an unserer Seeligkeit. Daran ist erschienen
1 Joh. 4, 9. die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Wenn also das Evangelium die Versöhnung des Sünders mit Gott durch das vollgültige Opfer des Erlösers verkündiget, so prediget es zugleich die Liebe Gottes gegen uns, und die Liebe, die wir ihm wiednen sollen. In Jesu ist Gott der Gläubigen Vater, und sie seine Kinder. In Jesu lieget der Grund ihres Gebets zu Gott, als ihrem Abba, und Vater. Wer kan diese seelige Vereinigung ohne

wah-

wahre Liebe gedenken? Der Jünger Jesu ist zugleich ein Nachfolger Gottes. In der wahren Liebe nimt die Nachfolge ihre Kraft, die sich im Glauben an ihrem heiligsten Führer hält. Unser Jesus sagt zu seinen Jüngern: denn er selbst, der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und gläubet, daß ich von Gott ausgegangen bin, um dadurch zu zeigen, daß an ihn gläuben, und ihn lieben, unzertrennlich verbunden sey. Joh. 16.

Wer Gott und seinen Erlöser liebet, der liebet seinen Nächsten wie sich selbst. Der Gläubige lebet im Glauben des Sohnes Gottes, welcher durch die Liebe thätig ist. Wenn er sich in seiner Erlösungswürde betrachtet; seine himmlische Vorrechte in Christo erwäget; die Gnade der ewigen Güte gegen sich in dem Mittler, beherziget; und die Barmherzigkeit, welche ihn so heilsam besuchet hat, empfindet: so muß er an sich das eindringlichste Wolgefallen haben. Voller Freudigkeit muß er über seine Rechtfertigung und Bekehrung seyn. Die Freude muß ihn beleben, wenn er bedenket, daß er Friede mit Gott durch Jesum habe. Alles dieses sind Beschaffenheiten, welche die Liebe gegen sich selbst bestimmen. Wo einerlei Gegenstände den Geist einnehmen, da sind einerlei Empfindungen. Was der Gläubige in sich voller Entzükkung wahrnimt, das entdekket er in seinem Nächsten. Eben die Vorzüge, Gnadengaben, Heilsgüter, Vorrechte, und Würden, die er in sich entdekket, findet

det er in seinem Miterlöseten. Er muß demnach eben den Wolgefallen an dem Mitbruder wie an sich haben, das ist: er muß ihn lieben wie sich selbst.

Der Glaube vereiniget alle Gläubige in und unter einem Hirten. Sie haben ein Haupt und sind Glieder eines Leibes. Sie sind Schafe einer Heerde. Und eben darum wirket in ihnen eine Liebe, welche sie aneinander mit Wolgefallen erfüllet. Dis Gebot haben sie von Jesu, daß sie sich unter einander lieben sollen.

1 Joh. 3, 23. So redet das Evangelium: Und das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Das Wort Jesu führet Johannes an: Und sage euch nun: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einaneer liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Joh. 13, 35. 36.

Das Evangelium führt uns eben zu der Liebe an, die das Gesez befiehlt. Die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem

1 Timoth. 1, 5. Herzen, und von guten Gewissen, und von ungefärbtem Glauben. Indessen ist zwischen der evangelischen Liebe, und der gesezlichen Liebe ein merklicher Unterscheid.

Zuerst bemerket, meine Freunde! daß die Liebe, welche das Gesez gebietet, aus der sittlichen

lichen Kraft der Seelen entspringet, in welcher sie Gott geschaffen, und dem vernünftigen Menschen natürlich ist. Gott hatte den ersten Menschen in der Liebeskraft gebildet, und der Gehorsam war ihm natürlich. Das Gesez ist durch den Fall in seinem Befehl nicht geändert worden. Aber die Kraft zu lieben ist nunmehro vereitelt, und neiget sich, nach der Gesinnung des fleischlich gesinneten Menschen, zu dem, was nicht taugt. Er liebet nicht mehr gesezmäßig. Das Gesez befiehlet ihm dem ohnerachtet: du solt lieben, und pflichtmäßig handeln. Es fordert den gesezlichen Gehorsam in allen und spricht: thue das, so wirst du leben.

Die Liebe, welche das Evangelium verlanget, ist die Wirkung des Glaubens, und eine Frucht des Geistes Jesu. Paulus spricht: die Frucht des Geistes ist Liebe. Denn Gal. 5, 22.
da der Glaube ohne evangelische Zuversicht nicht seyn kan, so muß die gläubige Seele mit Freudigkeit zu den Gnadenstuhl treten, und lieben. Die evangelische Liebe schöpfet ihre Bestimmung aus der Kraft des Verdienstes Jesu, und ist eine Folge des lebendigen Glaubens. Sie liebet, in dem sie lebet, und sie lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der sie geliebet hat. Der Glaube vereiniget die Seele mit Gott und Jesu; folglich mit der ewigen Liebe. Die macht in ihr die Wohnung. Die ganze Religion des rechtschaffenen Nachfolgers Jesu ist: lieben. Der wahre Gottesdienst Gal. 2, 20. Joh. 14, 23.

ist

ist Liebe. In der Nachfolge Jesu ist alles Liebe. Dieses lehret das Evangelium.

Zum andern, die Liebe nach dem Gesez, liebet Gott, als das höchste vollkommenste Wesen, als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als den gütigen Regenten der Welt. Den Nächsten betrachtet sie als ihren Mitmenschen, als den Erdbürger, als das Glied der menschlichen Gesellschaft. Die Liebe nach dem Evanlio liebet Gott als ihren versöhnten Vater in Christo. Sie betrachtet Gott als ihren leutseeligen Heiland, dessen Barmherzigkeit sie besuchet hat. Sie hat an ihm ihren Wolgefallen, als an ihrem besten Wolthäter. Sie spricht
1 Joh. 3, 1. mit Johanne: Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heissen. In dem Erbarmer vergnüget sie sich. In dem Heilande erfreuet sie sich. In dem Gott, der sie mit den Kleidern des Heils angezogen, ist sie frohlich. Den Nächsten umarmet sie als ihren Miterlöseten. Sie küsset ihn als ihren Mitbruder. Sie siehet ihn an als ihren Bundesfreund. Die Glaubenseinigkeit verbindet sie. Sie findet an ihm mit Wolgefallen die Mahlzeichen
1 Corinth. 12, 13. des Lammes. Sie spricht: Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getaufet, wir seyn Juden oder Griechen, Knechte oder Freien; und sind alle zu einem Geiste getränket.

Drittens die Liebe des Gesezzes will nach der Einbildung gesezlicher Werkheiligen den Him-

Himmel verdienen. Sie spricht mit dem Schriftgelehrten: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Luc. 10, 27. Sie will und muß das Gesez erfüllen. In der blinden Ueberredung spricht sie: Das habe ich alles gethan, was fehlet mir noch? Die Liebe nach dem Evangelio sucht in Jesu ihre Vollkommenheit. Aus Gnaden will sie seelig werden. Ihr Verdienst, ist das Verdienst des Mittlers. Sie hat keine eigene Gerechtigkeit. Sie vergnüget sich im Blute des Lammes. Sie spricht immer: ich bin ein unnüzzer Knecht, in meiner eigenen Gerechtigkeit; aber ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, Christus. Sie liebet um Christi Willen. In Jesu suchet sie die Erfüllung des Gesezzes. Sie achtet um Christi Willen alles für Schaden. Pauli Gedanken sind ihre Gesinnung: und in ihm erfunden werde, Philip. 3, 9. daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesez, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Viertens, die evangelische Liebe fasset die fremde Gerechtigkeit des Bürgens, und schöpfet die Stärke zu ihren Pflichten aus der Fülle Jesu, und suchet keine innere Würdigkeit. Einzig und allein gründet sich ihre Zuflucht zu Gott in der Fürsprache des Mittlers. Sie liebet den Vater unsers Herrn Jesu Christi, weil sie dazu die Liebe Jesu dringet, und sie

ihre

Eph.3, 14-17. ihre Kindschaft dazu einladet. Diese beuget ihre Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er ihr Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden nach seinem Geist an dem inwendigen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihrem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werde. Die gesezliche Liebe sucht in sich selbst den Grund der Rechtfertigung. Sie siehet auf den Gesez- und Werkbund. Sie rühmet sich der Werke. Sie lebet im gesezlichen Gehorsam. Die Fertigkeit in dem Wandel der Liebe schreibet sich der zu, der nach dem Gesezze lebet. Aus eigener Kraft und Macht wirket er seine Gerechtigkeit. Die gesezliche Tugend richtet sich nach dem Gebot und Verbot, und dienet Gott nach der natürlichen Religion. Ihre Vollkommenheit lieget in der genauen Uebereinstimmung mit der Verbindlichkeit, dazu sie das Gesez verpflichtet.

Fünftens, die gesezliche Liebe, kan jezzo, die Gebote Gottes unmöglich erfüllen. Hier ist die Rede von der äußerlichen Ehrbarkeit nicht. Hier wird nicht auf das gesehen, was der Mensch, nach seiner Meinung und Einbildung, als eine Erfüllung des Gesezzes, annimt. Die Vernünftler mögen ihre tugendhafte Männer so lange bilden, wie sie wollen,

so

so kömmt es nicht auf das Scheinbare einiger Tugend, sondern auf die innerliche und äußerliche Beobachtung des ganzen Gesezzes an. Wenn sie aufrichtig verfahren wolten, so solten sie das demüthige Bekänntniß von der sündlichen Gestalt ihres Herzens ablegen, und mit der Schrift gestehen: da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sey; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht einer. Die Liebe nach den Geboten können wir wol in der Absonderung schildern, und ein Recht der Vernunft, und eine natürliche Sittenlehre entwerfen. Aber wo sind die Schriftgelehrten und Weisen, welche pünktlich darnach leben? Den moralischen Menschen mahlen, und wirklich darstellen, ist sehr unterschieden Wir sind Sünder, und mangeln des gesezlichen Ruhms, den wir vor Gott haben solten. Die Liebe nach dem Evangelio erfüllet das Gesez in dem Mittler, der es an ihrer Statt erfüllet hat. Der Glaube erhält von seinem Erlöser die Erfüllung der Gebote, und theilet sie der Liebe mit. Und in dieser Glaubensgestalt sagt der Gerechtfertigte: wir halten seine Gebote, und thun, was vor ihm gefällig ist. Und das ist sein Gebot, daß wir gläuben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und lieben uns unter einander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Wer in

Röm. 2, 10. 12.

1 Joh. 3, 22. 23.

1 Joh. 3, 6, 9.

Jesu bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen und erkannt. Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bei ihm: und kan nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Freilich kan der nicht sündigen, der aus Gott gebvren, und den Glauben hat, der von ihm, in Christo, das Verdammliche wegnimt; und eben darum sind seine Werke in Gott gethan. Thut der Gläubige seine Werke in Gott, so verrichtet er sie in der Liebe; denn Gott ist die Liebe. Alle seine Pflichten nach dem Evangelio haben ihr Ganzes und Vollkommenes in dem, der
Röm. 10, 4. des Gesezzes Ende ist, und wer an den gläubet, der ist gerecht. In der evangelischen
1 Joh. 5, 3. Glaubenskraft heißt es: denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten: und seine Gebote sind nicht schwer. Es ist wahr, daß die Werke des Christen, in so fern wir sie in ihm betrachten, Mängel und Unvollkommenheiten haben. Aber in so fern wir sie als Früchte des Glaubens erwägen, so ist an ihnen die Glaubensvollkommenheit, und diese haben sie, weil sie aus dem Glauben entstehen, welcher in Jesu Vollkommenheit lebet, und in seiner Liebe, liebet. Davon redet der
Joh. 15, 5. 8. 9. 10. Heiland also: Ich bin der Weinstok, ihr seyd die Reben: Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht: denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr

viel

viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe! So ihr meine Gebote haltet; so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe.

Sechstens und zulezt bemerket annoch, lieben Brüder! daß der Unterscheid der gesezlichen und evangelischen Liebe, auch darinn zu finden sey, daß sie nicht ihre Bewegungs- und Anreizungsgründe, aus einerlei Quelle schöpfen. Die Liebe nach dem Gesez, richtet sich Röm. 19,20.
nach der Lehre von Gott, wie er aus der Schöpfung und Regierung dieser Welt erkannt wird, und wie sie zu dem Pflichtmäßigen durch seinen gesezlichen Willen, und aus der innern sittlichen Güte der Pflichten und Tugenden gereizet, und durch die Einsicht in das Natürlichhäßliche der Pflichtvergessenheit und Untugend, von demselben abgehalten wird. Dahero entstehet das gesezliche Gewissen, wodurch sich die Gedanken anklagen oder entschuldigen. Dis ist das Gesezzeswerk, welches in Röm. 2, 15.
dem Herzen beschrieben ist, und der Mensch aus und durch sich selbst wahrnimt und wahrnehmen kan. Die Liebe nach dem Evangelio suchet ihre An- und Abrathungsgründe in der Erlösung, Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Erneurung und Erbauung; denn sie lebet und wirket im Glauben des Sohnes Gottes, ihres Erlösers. Petrus redet davon

2 Petr. 1, 3-7. also: nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenket ist, durch die Erkenntniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrößten Verheissungen geschenket sind, nämlich daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, so wendet allen euren Fleiß dran, und reichet darin eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen

Tit. 1, 1. Liebe, gemeine Liebe. In den Glaubenslehren liegen alle Lebenspflichten. Die Religion Jesu ist eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit. In Jesu Christo muß man gottseelig leben. Die Offenbahrung Gottes im Fleisch ist ein gottseeliges Geheimniß. Wer den Herrn Christum Jesum im Glauben angenommen, der wandelt in ihm in der Liebe. Pau-

Eph. 4, 15. lus bemerkt diese Wahrheit also: Lasset uns aber rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stükken, an dem, der das Haupt ist, Christus. Die ganze Sittenlehre der Christen lieget in der Liebe; und die Nachfolge Jesu geschieht durch die Liebe.

Eph. 5, 2. Darum spricht der Knecht Jesu: wandelt in

der

der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süssen Geruch. Er ist ja darum für die Sünder gestorben, daß sie ihnen nicht selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

Zweiter Theil.

Die Liebe ist das vornehmste und gröste Gebot nach dem Evangelio. Ihr werdet, meine Freunde! erkennen, daß das Evangelium alle Nachfolger Jesu zu nichts anders erwekken kan; als: du solt lieb haben Gott, deinen Herrn, und deinen Nächsten als dich selbst. Und daraus erhellet sogleich, daß die Liebe alle Befehle Jesu, rechtschaffen zu wandeln, und alle christliche Pflichten und Tugenden in sich fasse. Dieses ist die erste Ursache, warum sie das vornehmste und gröste Gebot ist. Die Pflicht ist die Erfüllung des Gebots. Die Tugend ist die Fertigkeit in der Pflicht. Das Gebot ist die Liebe; so folget: Pflicht und Tugend gründet sich in der Ausübung der Liebe. Die Liebe regieret den ganzen Wandel des Christen. Man nenne mir eine Pflicht und Tugend, welche nicht die Liebe ist. Sie bekommt nur nach den verschiedenen Verhältnissen und Gegenständen, damit sie umgehet, verschiedene Benennungen. Die Liebe ist langmüthig, freundlich, sie eifert nicht, sie treibet nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachet nicht 1 Cor. 13, 4-7.

nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie verträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Könnte uns das Evangelium wol zu größern Fertigkeiten anführen?

Zum andern, so ist die Liebe das vornehmste Gebot, weil Gott die Liebe ist. Die Aehnlichkeit mit Gott ist wol das Größte und Herrlichste, das sich denken läß. Sollen wir Nachfolger Gottes und Jesu seyn, so müssen wir Nachfolger der Liebe seyn. Was soll nun Gott und unser Erlöser anders als die Liebe von uns fordern, wenn wir ihm sollen ähnlich werden? Die Fußstapfen des Heilandes sollen von uns betreten werden. Ich weiß keinen andern Weg, den Jesus gegangen, als den Weg der Liebe. Ihm nachfolgen, heißt lieben, wie er geliebet hat. In der Liebe, lieget die Unschuld, die Heiligkeit des Lebens, die Gerechtigkeit des Wandels, die Vortrefflichkeit des Gehorsams. In dieser Einrichtung gefallen wir Gott; denn wir sind so, wie er uns haben will. Sezet einmal das Gegentheil, welches der Haß, die Lieblosigkeit, die Feindschaft. Der Herr bewahre uns, daß wir nur einmal auf den Gedanken kommen solten, daß uns die ewige Liebe so unartig haben wolte. Nein! wir sollen lieben, wie er liebet, und nichts Größeres kan gedacht werden.

Die Liebe, ist drittens das größte Gebot nach dem Evangelio, weil sie das eigentliche Merkmahl der rechtschaffenen Unterthanen des Reichs der Erlösung ist. Unser Mittler spricht: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Hier sehen wir deutlich, daß die Liebe der eigentliche Character der Nachfolger Jesu sey. Es ist auch kein anderer möglich, weil in der Liebe alle Pflichten und Tugenden der Sittenlehre der Christen enthalten sind, und durch dieselbe der Erlösete seinem Gott ähnlich wird. Der Gehorsam nach dem Evangelio kan sich in nichts anders, als in dieser Frucht des Glaubens zeigen, und darum muß die Liebe, die wesentliche Beschaffenheit derer, die in dem Gnadenreiche, als gehorsame Unterthanen Jesu leben, seyn. Die Stimme Jesu ist die Stimme der Liebe. Die Schaafe Jesu hören seine Stimme, und kennen der Fremden Stimme nicht. Müssen wir nicht gestehen: sie sind diejenigen, die in der Liebe wandeln? Wobei erkenne ich den redlichen Unterthan Jesu? Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander haben. Nur die Liebe verlanget der gute Hirte in dem Wandel seiner Heerde, weil sie das Band der Vollkommenheit ist, welches die

Joh. 14, 23.

Joh. 10, 4. 5.

Joh. 13, 35.

Röm. 13, 8-10.

Schönheit derer, die in dem Reiche Jesu leben, bestimmet; denn sie ist des Gesezzes Erfüllung.

Wie solte das Evangelium ein gröſseres Gebot, als die Liebe, geben, da sie der Beweis des wahren Glaubens ist? Daher folgere ich zum vierten; sie ist das gröſste Gebot nach dem Evangelio. Die Thätigkeit und das Leben des Glaubens offenbaret sich durch die Liebe. Alle Werke der Christen müssen durch sie belebet werden. In ihr lie-
Jac. 11, 14. 17. 20. get die Gerechtigkeit des Lebens. Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tod an ihm selber. Das Werk des Christen, ist das Werk seines Glaubens, und dieses offenbaret sich durch die Liebe. Der gute Baum träget gute Früchte. Der gute Baum hat seine evangelische Güte in der Gerechtigkeit des Glaubens; folglich wachsen sie aus dieser Glaubensgerechtigkeit. Alle diese Früchte oder evangelische guten Werke haben ihre Entstehung aus dem Glauben, der sie wirket. Wie könnte ein Werk Gott gefällig seyn, wenn es nicht in dem Blute Jesu gereiniget und geheiliget worden? Könnte dieses seyn, so müste der natürliche Mensch nicht der Sünder, und Unheilige, sondern der Gerechte und Unschuldige seyn. Er ist aber der Elende, welchem das Gesez wegen seiner natürlichen Unheiligkeit verdammet. Wo wollen wir nun einen

Rei-

Reinen finden, da sie alle unrein sind? Dieser verdammliche Mensch ist der böse Baum, der arge Früchte träget. Dieser ist es, welcher lieb hat die Welt und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Wesen. Soll er würdig lieben, so muß er ganz anders gebildet werden. Er muß in Christo Jesu geschaffen werden zu guten Werken Er muß durch den Glauben an den Erlöser von seinen Sünden gereiniget und in demselben zum rechtschaffenen Wesen wirksam gemacht werden. Alsdann beweiset er seinen Wandel in der Liebe, sein Leben im Glauben, und er zeiget durch seinen Fleiß in guten Werken, daß er die Salbung habe, daß er ein Mitgesalbter Christi, und zu dem Volk des Eigenthums Jesu gehöre.

Eph. 2, 10.

Tit. 2, 14.

Zum fünften ist die Liebe das vornehmste Gebot nach dem Evangelio, weil sie nicht aufhören kan, und das Reich der Erlösung in Zeit und Ewigkeit, ein Reich der Liebe bleibet. Wo die Vollkommenheit und Güte sich offenbaret, da muß das vernünftige Wesen, welche solche anschauend erkennet, daran den Wolgefallen haben. Es ist nicht möglich, Unlust aus der in uns dringenden Vollkommenheit zu schöpfen. Je größer das Gut ist, jemehr es unsern guten Zustand erhebet; desto feuriger muß das Vergnügen den Geist einnehmen. Die höchste Vollkom-

menheiten Gottes und Jesu sind ewig. Die Güte des Volks der vollendeten Gerechten wird nicht aufhören. Das Reich Jesu ist ein ewiges Reich. In diesem ist Friede und Freude. Wie soll nun die Wirkung aufhören, da die Kraft ohne Ende ist! der Gegenstand bleibet, die Erkenntniß der Vollkommenheiten Gottes und Jesu, wird in dem Reiche der Herrlichkeit wachsen; so muß ja das himmlische Vergnügen, welches daraus entstehet, steigen, und beständig erhöhet werden. Und dieses ist die Seeligkeit der Himmelsbürger. Ist dieses die Seeligkeit jener Hütten, so müssen sie Behausungen der Liebe seyn, weil eben diese Lust an dem Herrn, dieses Wolgefallen an der Vollkommenheit, und dieses reine Vergnügen an dem Guten, die eigentliche Beschaffenheit der Liebe ist. Wie leicht können wir nun, geliebte Seelen! erkennen, daß der seelige Zustand der Auserwählten, in der unaufhörlichen Liebe bestehen werde, und daß das Reich der Herrlichkeit, nichts anders sey, als das Reich des beständigen Vergnügens in Gott und Jesu. Solte nun das Evangelium zu dem nicht anführen und tüchtig machen, welches die Seeligen ewig beschäftigen wird? Solte in dem Reiche der Gnaden die Seeligkeit anders dem Wesen nach, als in dem Reiche der Herrlichkeit seyn, folglich gelehret werden? Dahero muß die Liebe in alle Ewigkeit das Grundgesez des

Reichs

Reichs unsers göttlichen Erlösers seyn, und die Seeligen werden nach diesem Gebot leben. Sie werden Gott über alles und ihren Nächsten als sich selbst, lieben. Der Apostel redet davon also: Die Liebe höret nim- 1 Cor. 13, 8.
mer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird.

Damit wir dieses völlig erkennen, so bedenket zum sechsten, meine Freunde! daß die Gnadenwahl uns in Jesu Christo darum erwählet hat, daß wir solten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Es ist wahr, die Beharrlichkeit im Glauben bis an das Ende macht uns eigentlich würdig zum Reiche der Herrlichkeit und allein seelig. Aber in dem Glauben, der uns allein rechtfertiget, und seelig macht, und darum uns Gott zur Herrlichkeit erwählet, lieget die Liebe, in der wir wandeln sollen, und die uns in den Augen Gottes, weil sie aus dem Glauben fließet, in demselben so wolgefällig macht. In dem Glauben an Jesum hat uns Gott erwählet, damit wir in dem Glauben heilig und unsträflich seyn solten in der Liebe. Dahero sind wir Gottes Werk geschaffen in Christo Eph. 2, 10.
Jesu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Paulus bemerkt dieses

Eph. 1, 4. ses mit den Worten: wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Weltgrund geleget war, daß wir solten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe. Könnte sich wol ein Mensch einbilden, daß ihn Gott darum, daß er nicht in der Liebe wandle, erwählet habe? Könnte jemand so unbedachtsam denken, daß er in Christo Jesu eine neue Kreatur seyn könnte, und dabei ohne Liebe seyn. Der Glaubenswandel ist in der Liebe. Dazu bildet uns der Geist Jesu. Die Gemeine der Heiligen wird erbauet
Eph. 2, 20-22. auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Auf welchem auch wir mit erbauet werden, zu einer Behausung Gottes im Geist.
Eph. 3, 17. So wohnet Christus durch den Glauben in unsern Herzen, daß wir durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Wie könnte nun aus dem Evangelio Gottes eine andere Verhaltungsregel, als diese, fließen: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst.

Anwendung. Ich begreife nicht, meine Brüder! wie diejenigen, welche in Haß, Streit, Zank, Unversöhnlichkeit, und Feindschaft mit ihrem Nächsten leben, sich überreden können, daß sie wirkliche und wahre Christen sind. Wenn

sie

sie nur einmahl die Sittenlehre nach dem Evangelio prüfen wollten, so würden sie dergleichen Vorurtheil von sich unmöglich annehmen können. Wie kan in einer Seele, welche die Rache nähret, der Geist der Liebe wohnen? Er liebet nicht Gott, nicht seinen Heiland, nicht sich selbst. Wenn er dis saget, so ist er ein Lügner: Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan der Gott lieben, den er nicht siehet? Und dis Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. 1 Joh. 4, 20. 21.

Der Geist der Bekehrung ist der Geist Jesu. Wenn der eine Seele belebet, so muß sie nothwendig in der Liebe wandeln. Ein jeglicher, der diesen Geist nicht hat, der ist nicht sein: denn wer in ihm bleibet, der bleibet in seiner Liebe, folglich beobachtet er die Vorschrift nach dem Evangelio und liebet. Ich weiß wol, daß solche Menschen glauben, daß sie diesen und jenen hassen, und hingegen andre lieben können, daß sie mit einigen in Freundschaft stehen, ob sie gleich andere anfeinden, und mit ihnen in Unversöhnlichkeit leben. Wie groß ist ihr Selbstbetrug! Diese vereitelte Menschen vermischen eine sinnliche, öfters sündliche Neigung, mit der wahren Liebe. Die sinnliche Lust an etwas, das eigennüzzige Vergnügen an Dingen und Personen,

sonen, die ihnen einen Gewinnst bringen, oder von welchen sie solchen hoffen, und den wollüstigen Umgang mit andern, nennen sie Liebe, Freundschaft, vertrauten Umgang und Herzenseinigkeit. Hier gehöret auch der Naturtrieb, und natürliche Neigung, der Eltern und Kinder zu einander, und der Verwandten und des Mannes und Weibes, und Blutsfrunde gegeneinander. An sich betrachtet ist das keine Liebe Diesen Naturtrieb hat auch das Vieh. Dieser Trieb wird von den meisten Eltern so misgebraucht, daß sie dadurch ihrer Kinder unvermerkte Verderber werden, und sie durch den bloß sinnlichen Naturtrieb verziehen und unglütlich machen. Dergleichen fürchterliche Wirkungen kommen nicht von der evangelischen Liebe.

Wenn der Naturtrieb von der evangelischen Gesinnung bewürket wird, denn ist er Liebe. Wenn die Freundschaft durch die evangelische Tugend, und dem rechtschaffenen Wesen in Christo gestiftet wird, denn ist sie die rechte Liebe. Nur unter wahren Verehrern Gottes kan die evangelische Liebe herrschen, denn sie kan nur da seyn, wo die Glaubenseinigkeit ist, die sich in Jesu verbindet. Aus dieser elenden Meinung kommt das Vorurtheil, daß die Welt eine Freundschaft habe. Daraus entspringet das

alber-

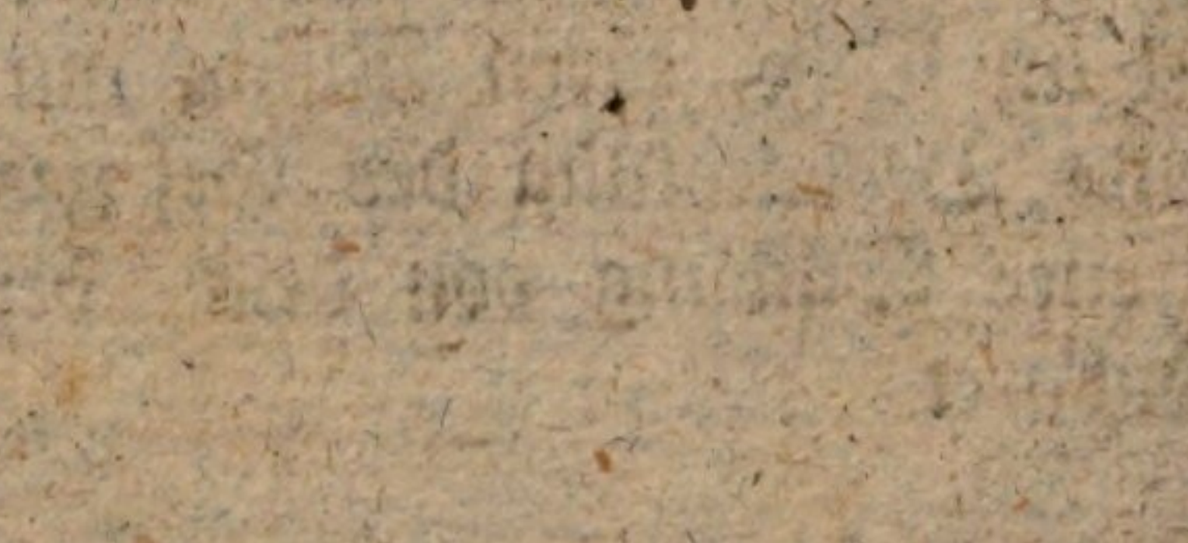
alberne Urtheil, daß in einer Seele Haß gegen den einen und Liebe gegen den andern seyn könne. Saget mir doch, irrende Erdbürger! können denn sich aufhebende Dinge zugleich wirklich seyn? Kan denn bitteres und süßes Wasser zugleich aus einer Quelle fließen? Kan denn der Geist des Evangelii zugleich verbinden und trennen? Wie lange wolt ihr um euren elenden Gözzen der fleischlichen Lust hinken? Ihr liebet gar nichts; so lange ihr außer der evangelischen Gesinnung lebet. Ihr liebet nicht Mann, Weib, Kind, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Verwandte, Bekannte, und wie ihr sie nennen möget. Alles ist ein sinnlicher Umgang, eine irrdische Gewohnheit, eine natürliche Neigung zu dem, wo ihr euch ein Gut, Nuzzen, Vortheile, Vorzüge, weltliche Erhebungen, zu erhalten sinnlich vorstellet, und was ihr nach euren vereitelten Geschmak, göttlich, vortrefflich, schön, angenehm, reizend, prächtig, entzükkend, und anziehend nennet, ist sehr oft und meistens ungöttlich, verwerflich, unangenehm, niedrig, häßlich, wiedrig, ungestalt und abscheulich. Wann ihr darüber den Rath der evangelischen Tugend, die Pflicht der Religion, Vernunft und Liebe fraget, so werdet ihr einen ganz andern Unterricht erhalten. In dieser Beziehung auf die Liebe, ist es unbegreiflich, wie die unmenschlichen Menschen,

schen, sich des Christenthums rühmen und in die Hütten der ewigen Liebe einzukommen, gedenken. Ich weiß wohl eine betrübte Ursache dieses Verfalls. Die wenigsten erlernen gründlich die Sprache des Evangelii in der Sittenlehre Jesu. Sie reden die seelige Wahrheit: durch den Glauben, ohne Verdienst der Werke, werden wir allein gerecht und seelig, beständig nach, ohne sie zu wissen und lebendig zu empfinden. Dis ist eine felsenfeste Wahrheit. Bildet aber dieser Glaube nicht die Liebe? Prediget das Evangelium den Glauben, die Vergebung der Sünden, und die Gerechtigkeit des Glaubens, zum Hassen oder zum Lieben? Wer wolte das erste sagen? So muß denn das lezte angenommen werden. Die Liebe macht nicht gerecht, aber sie ist in dem, der gerechtfertiget worden, geschäftig. Die Erkenntniß der zehn Gebote ist recht gut, in so fern das Gesez zur Erkenntniß unserer Unwürdigkeit führet, und ein Zuchtmeister auf Christum ist. Aber die Liebe, welche das Evangelium bildet, ist viel zu unzureichend in unsern Anleitungen zur Religion, darnach wir in der Jugend geführet werden, abgehandelt. Wie kan eine mangelhafte Erkenntniß den Willen bilden und die Sinnlichkeiten zum Gehorsam der Liebe führen? Der Geist Gottes ist zwar der rechte Lehrer; aber er füh-

führet durchs Wort in die Wahrheiten des Glaubens und Lebens. Und der Unterricht wird hier voraus gesezt. Wie sollen sie aber den lieben, den sie in seiner Sittenlehre nicht kennen? Wie sollen sie in der pflichtmäßigen Liebe wandeln, von der sie nicht hinlänglich und gründlich unterrichtet worden? Ach Herr, heile doch diesen Bruch in der äußerlichen Kirche! Ich ermahne euch, lieben Freunde! zu einer ernstlichen Selbstprüfung. Die Liebe offenbaret das Leben des Glaubens. Wer nicht liebet, hat keinen Glauben. Wer nicht gläubet, ist außer der Gemeinschaft des Verdienstes Jesu. Wer außer der Gemeinschaft des Verdienstes Jesu ist, hat keine Vergebung der Sünden. Wer keine Vergebung der Sünden hat, stehet unter dem Verdammlichen. Wer unter dem Verdammlichen stehet, ist geistlich todt in seinen Sünden, und gehet dem ewigen Tod entgegen. Versuchet euch doch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. Die Liebe, die Liebe ist es, die euch eure Tüchtigkeit, eure Jüngerschaft, euer Seyn in Christo, eure Aehnlichkeit mit Gott, euren Wandel im Geist, euren Ruhm am Evangelio, eure Beobachtung des Gesezzes Christi und eure Salbung von dem, der heilig ist, offenbaret.

Eph. 5, 1, 2. So seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.

Eph. 6, 23. 24. Friede sey den Brüdern, und Liebe mit Glauben, von Gott dem Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Gnade sey mit allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christ unverrükt. Amen.



Die

Die

Zwei und sechszigste Predigt.

Von

Der Kraft der Predigt des Evangelii in geistlich Armen.

Am XIX. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. IX. 1 – 8.

Gebet.

Gnädiger Vater! deine unbegreifliche Erbarmung hat uns verlorne Sünder in Jesu leutseelig heimgesuchet. Er ist zu uns in die Welt gekommen, das Verlorne seelig zu machen. In seinem Blut hast du dem Glauben einen Gnadenstuhl dargestellt, damit er durch die zuversichtliche Ergreifung der Gerechtigkeit des Bürgens der Sünder, die Gerechtigkeit erhalte, die vor dir gilt, und der Sünder in derselben von dem Verdammlichen losgesprochen werde. O wie groß ist der Reichthum deiner Güte gegen die Elenden! Deine Barmherzigkeit währet für und für über alle, die dich fürchten. Denen Armen am Geist läßt du die fröliche Botschaft von deiner Gnade in Christo offenbaren und dadurch zu den reichen Gütern deines Hauses einladen. Wie herzlich verlangest du nicht nach unserer Versöhnung mit dir! Wie väterlich sind nicht deine Gesinnungen gegen uns in dem Sohne deiner Liebe! Gütigster Vater! wir preisen deinen Gnadenwillen gegen uns arme Sünder mit aufrichtigen Herzen. Gelobet sey dein Name ewiglich, du Heiland der Menschen! daß du unserer so gnädig gedenkest. Verleihe uns, durch deinen heiligen Geist, die kindliche Bereitwilligkeit, deinen Einladungen der Gnade getrost zu folgen. Laß

die Kraft deines Evangelii unsere Seelen heilsam beleben, damit wir dadurch, dir zu Gefallen gebildet werden. Züchtige uns durch deine Gnade, die uns in Jesu erschienen, daß wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verläugnen, und züchtig, gerecht, und gottseelig leben in dieser Welt, und warten auf die seelige Hofnung und Erscheinung deiner Herrlichkeit und unsers Heilandes Jesu Christi. Da auch diese Stunde, zu den Einladungen deiner Gnade, durch die Predigt des Evangelii, gehöret, so flehen wir um deinen guten Geist zum Lehren und Hören, damit wir alle Thäter des Worts werden, und durch dasselbige, in der Kraft des Glaubens leben und seelig werden. Deine Gnade sey mit uns allen, um Jesu Christi Willen. Amen.

TEXT.

Matth. IX. 1 -- 8.

v. 1. Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.

v. 2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost,

trost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben.

v. 3. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.

v. 4. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?

v. 5. Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele?

v. 6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim.

v. 7. Und er stund auf, und ging heim.

v. 8. Da das Volk das sahe: verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Eingang.

Unser göttlicher Erlöser Jesus hat in eigener sichtbaren Person, den Armen das Evangelium geprediget. Dieses Merkmahl des Messias, hatte der Geist der Weissagung, durch den Propheten Jesaias, zuvor bekannt gemacht. So spricht der Prophet im Namen des Herrn Messias: Der Geist des Herrn Herrn ist über mir; darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oefnung. Als Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, und darum die Kennzeichen des Messias fand, so wolte er, daß seine Jünger in der seeligen Erkenntniß des Heilandes solten gegründet und befestiget werden, darum sandte er seiner Jünger zween, und ließ Jesu sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Die Frage war: bist du der verheissene Messias? Unser Jesus beantwortet die Frage, durch die Offenbarung der Merkmahle, welche der Messias haben, und durch die Werke, die er verrichten solte. Unter diesen Merkzeichen ist auch dasjenige, welches Jesaias gesezzet hatte, und welches unser Jesus also ausdrükt: den Armen wird das Evangelium geprediget.

Jes. 61, 1.

Matth. 11, 2. 5.

Wir

Wir können daraus, geliebte Freunde! sehr deutlich wahrnehmen, daß unser Mittler die Frage Johannes mit Ja! beantwortet, und ihm sagen läßt: ich bin der Messias, weil ich dessen Merkmahle habe.

Diejenigen, welche Jesus die Armen nennet, bemerkt der Prophet durch die Worte: Elende, zerbrochene Herzen, Gefangene und Gebundene. Und die Rede Jesu und des Propheten ist der Sache nach einerlei, nur daß Jesus die vier Worte des Propheten in einem Ausdrukke verbindet. Arme sind Personen, welchen etwas mangelt; welche in Noth und Dürftigkeit leben; welche keine Güter zu ihrer Verpflegung haben. Der Elende, stehet im Stande der Noth, der Unvollkommenheit, und der Verlassung; folglich ist er ein Armer, dem die Vollkommenheit, der gute Zustand, die eigene Hülfe und der Beistand fehlet. Der Elende ist der, welcher ein zerbrochenes Herz hat, und eben dieses muß man bei dem Armen suchen. Das zerbrochene Herz ist die ängstliche und schmerzliche Empfindung des Elendes und der Noth. Der Arme, welcher seinen dürftigen Zustand wehmüthig empfindet, hat ein zerbrochenes Herz. Gefangene und Gebundene sind armseelige, und dürftige Personen, denen die Freiheit mangelt und in den Banden und Gefängniß, unter der Anklagung der Schuld und Strafe stehen, und heftig gequälet werden.

Diese Bilder bezeichnen den Zustand der gefallenen Menschen, des Sünders, des geistlichen Schuldners und des Straffälligen nach dem Gesez. Dieser ist entblöset von dem Ebenbilde seines Schöpfers. Ihm mangelt der Ruhm der anerschaffenen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Unschuld. Er ist entfernt von dem Leben, das aus Gott ist. Er ist ein Gefangener unter dem Sündengesez. Seile und Bande des Todes haben ihn umgeben. Der Fluch des Gesezzes ruhet auf ihn. Schrekken, Angst, und Kummer müssen dessen Seele, wenn er zur gesezlichen Buße kommt, martern und zerschlagen. Wer die Buspsalmen Davids gelesen und liesest, der wird in diesem Könige den Armen, dem das Evangelium gepredigt wird, entdekken.

Das Evangelium ist die Lehre des Reichthums der Gnade Gottes gegen den armen Sünder in Jesu, dem Erlöser der Sünder. Dieses verkündiget den Gebundenen und Gefangenen die Erledigung und Oefnung. Es verbindet die zerbrochene Herzen. Es macht ihnen bekannt die Vergebung ihrer Sünden durch das Blut des Versöhners. Es öfnet ihnen den Zugang zu dem Gnadenstuhl Gottes. Es ladet sie ein zu den Gnadengütern des neuen Bundes. Es führet sie zur Freiheit der Kinder Gottes.

Dieses Evangelium ist die Stimme des Heilandes. Darinn läßt sich der gute Hirte hören. In den Tagen seines sichtbaren Wandels

dels predigte er selbst Buße und Vergebung der Sünden. Dazu war er in die Welt gekommen, und Gott hatte ihn gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen. Höret, meine Freunde! wie Petrus zu den Jüden davon redet. Euch zuvorderst hat Gott auferwekket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu seegnen, daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit. Das Messiasamt unsers Mittlers, dazu er von Gott gesalbet und mit dem heiligen Geist ausgerüstet worden, war das evangelische Predigtamt in seinem Blut; das Amt die Mühseeligen zu erquikken; das Amt die zerfallene Hütte Jacobs aufzurichten; das Amt, davon er bei dem Propheten also spricht: ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten; und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.

Apostelg. 3. 26.

Ezech 34, 16.

So wie Jesus unmittelbar den Armen das Evangelium geprediget, so prediget er solches mittelbar durch die Boten des Evangelii beständig. Dieses ist das Amt des Geistes, das da lebendig macht, und die Knechte, welche er zu den Sündern, als den Armen, sendet, sind Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch sie, und sie bitten an Christus Statt: lasset euch versöhnen mit Gott.

2 Cor. 3, 6.

2 Cor. 5, 20.

Wo dis Evangelium, als die Stimme des Messias, rein und lauter gelehret und mit dem Gefühle der geistlichen Armuth angenommen wird, daselbst wird es jederzeit ein Wort, welches die zerbrochene Herzen verbindet, und denen Gefangenen eine Erledigung, und denen Gebundenen eine Oefnung prediget. Hierdurch offenbaret sich die Kraft des Evangelii in den geistlich Armen. Lasset uns diese Wahrheit mit einander, zu unserer Erwekkung, näher erwägen. Lasset uns betrachten:

Vortrag. **Die Kraft der Predigt des Evangelii in geistlich Armen.**

Theile. **Zuerst** wollen wir die wahre Beschaffenheit der geistlich Armen untersuchen.

Zum andern wollen wir die Kraft der Predigt des Evangelii in den geistlich Armen wahrnehmen.

Gebet. Geist der Wahrheit! arbeite an uns allen durch die Kraft des Evangelii. Laß uns, als geistlich Arme, die seeligen Wirkungen, der Botschaft unserer Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum, empfinden. Entdekke uns die Blöße, darinn wir als arme Sünder stehen; aber auch die Kleider des Heils und den Rok der Gerechtigkeit, welche uns die ewige Liebe, zu unserer Bekleidung, in Jesu

berei-

bereitet und dargeleget hat. Eröfne uns die väterlichen Gesinnungen unsers Gottes, die er zu allen denen träget, welche sich busfertig zu seinem Gnadenstuhl in dem Blut des Lammes, das der Welt Sünde träget, wenden. Predige uns, daß uns Jesus Christus gemacht sey von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, damit wir wahrhaftig an ihn gläuben und seelig werden. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Die geistlich Armen, in welchen das Evangelium so herrlich wirket, haben folgende Beschaffenheiten, ohne welche kein geistlich Armer seyn kan.

Zuerst stehen sie unter der Sündenlast, welche sie heftig angreifet, und niederschläget. Das Bild des Sünders, ist das Bild des unglükseeligsten *) Menschen. Entfernt und geschieden von Gott, belästiget mit Schulden, geängstiget von der Unruhe des Gewissens, gemartert von der Gewißheit der Strafen, gequälet von vielfältigen Uebertretungen des göttlichen Willens, bedrohet von dem künftigen Richterstuhl, dis alles, muß die schmerzlichsten Empfindungen verursachen. Unter dieser Last, muß die Seele seufzen: deine Pf. 38, 2. 9.

Pfei-

*) Man lese meine Buspredigten, die erste und zweite.

Pfeile stekken in mir, und deine Hand drükket mich. Es ist nichts gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen; und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit. Ich gehe krumm und sehr gebükket; den ganzen Tag gehe ich traurig. Denn meine Lenden verdorren ganz; und ist nichts gesundes an meinem Leibe. Es ist mit mir ganz anders, und bin sehr zerstossen; ich heule vor Unruhe meines Herzens. Mein Herz bebet, meine Kraft hat mich verlassen, und das Licht meiner Augen ist nicht bei mir. Sehet, Freunde! dis ist die Sprache eines unter der Sündenlast seufzenden Gemüths, welches die Schrift den niedergeschlagenen und geängstigten Geist nennet. Diese Empfindung der Angriffe der Sünden haben ihre Grade, nach der Größe, Vielheit und Arten derselben. Indessen sind sie jederzeit schmerzlich und niederschlagend. Der Gichtbrüchige, stand unter dieser Last. Um Hülfe und Trost, war ihm sehr bange. Seine Krankheit, die eine betrübte Frucht seiner Sünden war, grif Seele und Leib zugleich an, und schlug ihn nieder. Die Angst seines Herzens war groß. Furcht und Scham und Bangigkeit ängstigten den armen Geist.

So-

Sobald wir die freundliche Erwekkung Jesu bemerken, sobald müssen wir diese Beschaffenheit des geistlich Armen in diesem Elenden, gedenken. Der liebste Heiland prediget diesem Armen das Evangelium: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!

Zum andern: Die geistlich Armen arbeiten unter der Sündenlast heftig. Sie ringen in der evangelischen Buße. Sie suchen den Helfer. Sie flehen in dem Verborgenen ihres Herzens zu dem, der die Sünder annimmt. Sie bekennen in der Stille Gott ihre Sünden. Sie richten ihr Verlangen nach dem Erbarmer. Der heilige Geist schaft in ihnen die Kraft, nach der Versöhnung Gottes zu ringen, und giebet diesen müden Seelen Stärke. Der heilige Geist verrichtete diese Arbeit in den Gichtbrüchigen. Er war voller göttlichen Traurigkeit, darum spricht ihm Jesus Trost zu. In der Stille rief er den Heiland an: Herr, hilf mir! Dieses Rufen aus der Tiefe seiner Noth, war eine Erkenntniß und Bekenntniß seiner Sünden. Er verlangte mehr nach der Heilung seiner Seelen, als seines Körpers, deswegen redet der Helfer mit ihm, von der Vergebung seiner Sünden, und gedenket zuerst seiner Krankheit nicht. Er sagt nicht: die Gicht soll dich verlassen, und deine gelähmte Glieder, sollen ihre Gesundheit erhalten. Der Heiland sahe den gebeugten und zerschlagenen Geist an. Mit dem sprach er,

weil

weil der nach der Erbarmung seufzete, und sich in der Buße vor ihm demüthigte. Er bekannte innerlich: Herr! ich bin deiner Zunahung nicht werth, weil ich ein Sünder, und du ein Heiliger; aber du bist der Heiland und der Arzt der Sünder, darum lasse ich mich vor deiner Erbarmung nieder, und du wirst mich nicht verlassen. Ich komme zu dir in meiner Noth, die mich so heftig angreifet, und bitte um deinen Beistand in dieser Angst meines Herzens. Alles ist an mir ungesund. Meine Seele ist voller Betrübniß, und mein Körper voller Ohnmacht. Sehet, meine Brüder! so ist der geistlich Arme beschaffen. Oefters ist Seel und Leib krank. Die zerbrechliche Leibeshütte gibt öfters der Seele die nachdrüklichste Anleitung, ihren Sündenschaden einzusehen, und die Seele fühlet den Leib des Todes in der Krankheit, als welche eine Folge der Sünde ist. Dann seufzet der Arme mehr nach der Heilung der Seele, als des Körpers. Dann eilet er im Gebet zu Gott. Dann wird er müde von Seufzen. Dann spricht er in
Ps. 25, 17. 18. sich selbst: die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen, siehe an meinen Jammer und Elend, und vergib mir alle meine Sünde. Die Scham, der Schrekken über die begangene Missethaten, die Reue über die Menge, und Größe der Uebertretungen, beklemmen den erweckten Sünder, daß der sehr oft nicht weiter als ein gedächtes Ach und ein bethräntes Weh

vor-

vorbringen kan. Ja! öfters ist er nicht im Stande, einen Laut von sich zu geben, und das Händeringen, das Schlagen an seine Brust, und die Aufhebung der Augen, sind sein Gebet. Der Anblik seiner Sünden verwirret ihn in sich selber, und er stehet erstarrt über den abscheulichen Menschen, den er in sich entdekket. Dis, dis ist der Elende, das zerbrochene Herz, der Gefangene, der Gebundene, der nach der evangelischen Predigt seufzet, nach der Verbindung wimmert, nach der Erledigung flehet, und nach der Oefnung verlanget. Dis ist die Arbeit des Geistes, der zur Versöhnung versiegelt.

Zum Dritten: Die geistlich Armen hungern und dürsten nach der Gnade Gottes, sie ergreifen die evangelische Gerechtigkeit in dem Mittler, und in dieser Glaubensgerechtigkeit, treten sie zu dem Gnadenstuhl der ewigen Liebe, und werfen sich getrost in die Arme ihres versöhnten Gottes. Der heilige Geist, lieben Zuhörer! verrichtet dieses alles in geistlich Armen. Wenn sie zur wahren Erkenntniß ihrer Sünden, und zum lebendigen Gefühl ihrer Armuth gekommen sind, so öfnet er ihnen die Wunden des Heilandes, er zeiget ihnen in denselben ihr Lösegeld, ihre Heilung, ihre Hülfe, und schaft in ihnen die freudige Zuversicht, welche dis alles in Jesu ergreifet. Nun gehet der Glaube in der ergriffenen Gerechtigkeit des Mittlers zu Gott, und rufet getrost:

Gott sey mir armen Sünder gnädig und vergieb mir meine Sünden um Jesu Christi willen! Diese Beschaffenheit finden wir in dem Gichtbrüchigen. Jesus siehet seinen Glauben, darum läßt er ihn das erhalten, wornach er gläubig verlanget. Der Text saget: Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu den Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Der Erlöser sahe in seiner Allwissenheit die gläubige Sehnsucht dieses Elenden. Der Glaube war es, der ihn zuversichtlich gemacht, darum ließ er sich zu dem Helfer tragen. Er war überzeugt, dieser Jesus wird, will und kan dir helfen, und in ihm ist dir die heilsame Gnade Gottes erschienen. Wir irren, wenn wir in diesem Kranken, nur den Wunderglauben suchen. Der Glaube, welcher mit der Vergebung der Sünden verbunden ist, den hatte dieser geistlich Arme. Dieser ist der Glaube, der gerecht macht, davon

Röm. 4, 5. Paulus spricht: Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen gerecht machet, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Der Elende glaubte nicht nur, Jesus wird deine Krankheit durch seine Wunderhand heben, sondern er wird dir, die Gesundheit deiner armen Seele, in Vergebung deiner Sünden, ertheilen. In dieser Zuversicht eilte er zu seinem Erretter, und nahm seine Zuflucht zu der Gnade Gottes, welche Jesum in die

Welt

Welt gesandt, die Sünder seelig zu machen. So verfahren alle geistlich Armen. Ihr Glaube eignet sich das vollgültige Verdienst ihrer Mittlers zu, und erquikket sich in der Kraft seiner ewigen Erlösung. Der heilige Geist wirkt in ihnen das kindliche Vertrauen auf die Gnadenverheissungen der göttlichen Barmherzigkeit in Christo Jesu, so daß sie getrost ausrufen: der Herr wird uns nicht verlassen noch versäumen, und das Blut Jesu, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen unsern Sünden.

Zum vierten: Die geistlich Armen überwinden die Hindernisse, die sich ihnen, auf ihrem Wege der Buße und des Glaubens, darstellen. Bei dem Gichtbrüchigen finden wir verschiedene Hindernisse, welche ihn von den Glauben an Jesum, und seiner äußerlichen Zuflucht zu dessen Hülfe, hätten abhalten können. Wir müssen uns diesen Elenden in seiner Handlung recht vorstellen, so werden wir die Hindernisse, die sich ihm darstelleten, desto deutlicher einsehen. Indem er sich zu Jesu bringen ließ, so legte er durch diese Handlung ein öffentliches Glaubensbekenntniß ab. Er bekannte, daß er Jesum, als den göttlichen Messiam verehrete, und daß er dessen Hülfe, Beistand und göttliche Kraft in Vergebung der Sünden glaubte. Er offenbarte sein Vertrauen, seinen Beifall und Erkenntniß. Dahero sagt der Text: Da nun Jesus ihren Glauben sahe. Würde er sich auf seinem Bette zu den Herrn Jesum haben

tragen lassen, wenn er dessen erbarmende Güte gegen die Elenden, dessen Sendung von Gott zur Hülfe der Sünder, und dessen Reinigungsmacht nicht erkannt? Den Beifall, den er Jesu göttlichem Arm gewidmet, zeiget der ganze Erfolg. Er muß ohne allen Zweifel auf die Macht Jesu, Sünde zu vergeben, und dem Körper die Gesundheit zu ertheilen, sein Vertrauen gebauet haben; denn sonst haben die Worte keinen wahren Gegenstand; sey getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben; welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandele! In diesen Worten Jesu, liegen die beiden Bitten des Gichtbrüchigen. Er verlangte gläubig die Vergebung der Sünden, und die Wiederherstellung der Gesundheit seines Körpers. Er ließ sich öffentlich zu Jesu tragen, und das in der Gegenwart der heftigsten Feinde Jesu, welche ihn, vor einen Gotteslästerer hielten. Hier müßte der arme Mensch mit sich und den Schriftgelehrten kämpfen. Fleisch und Blut muste ihm sagen: deine Krankheit ist zu heftig und viel zu schwer, als daß sie könnte gehoben werden; du wirst das Hintragen vor Schmerzen nicht ausstehen können: schikke erstlich Boten zu ihm und vernimm, ob er dir helfen will, laß fragen: ob er zu dir kommen wolle; dein Entschluß ist zu übereilend; du machst dir vielleicht eine vergebliche Mühe, und vermehrest dadurch Krankheit und Schmerzen. Die Schmach der Welt sezte sich gegen sein Vorhaben

haben. Jesus war bei dem Rath zu Jerusalem, bei den Schriftgelehrten und Pharisäern verhaßt. Sie verfolgeten ihn, und alle, die ihn verehreten. Muste nun nicht dieser Arme urtheilen: was werden diese von dir sagen? was werden sie von deiner Zuflucht zu ihm gedenken? deine Handlung stehet ihren Gedanken von Jesu grade entgegen. Du ladest dadurch ihren Haß, ihre Verachtung, ihre Verfolgung auf dich. Du wirst ein Fluch derselben werden. Wie viel Unheil wird dir, ihre Feindschaft, verursachen. Und da du noch nicht deine Hülfe von Jesu gewiß weist; aber den Haß der Großen des Volks wieder ihn zuverläßig erkennest; so handelst du ja thöricht, das Gewisse dem Ungewissen nachzusezzen, und deine Leiden zu vermehren. So und nicht anders konnte der Gichtbrüchige über sein Verhalten urtheilen. In allem aber zeigten sich Hindernisse, die er bekämpfen und überwinden mußte. Doch sein Glaube war der Sieg, welcher alles überwand. Er vollführte muthig seinen Vorsaz. Er ließ sich zu seinem Helfer tragen, und nichts hielt ihn von Jesu zurük.

Dis sind die beiden Haupthindernisse, welche die Armen am Geist zu überwinden haben, wenn sie zu den herrlichen Tröstungen des Evangelii kommen wollen; sich selbst, und die Welt. Tausend Einwendungen erheben sich wieder den Entschluß dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Der fleischliche Sinn empöret sich wieder den Gnadenzug. Mit Paulo müssen wir sagen: ich sehe aber ein ander Gesez in Röm. 7, 23.

meinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesez in meinem Gemüthe, und nimt mich gefangen in der Sündengesez, welches ist in meinen Gliedern. Der Leib des Todes, muß mit seinen Lüsten gekreuziget werden. Harter Wiederstand! Der geistlich Arme suchet dem ohnerachtet bei Jesu seine Hülfe. Er überwindet um des willen, der ihn geliebet hat, bis in den Todt. Er folget den Fußstapfen des Apo-
Gal. 1, 15 16. stels, und spricht: da es Gott wolgefiehl, daß er seinen Sohn offenbahrte in mir; alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut. Großer Gott, welchen Heldenmuth erfordert die Ueberwindung der Welt! Auf der einem Seite stehen Verachtung, Verfolgung, Lästerung, Beraubung, Wiederspruch und Feindschaft. Auf der andern Seite Verehrung, Empfehlung, Erhebung, Gewinnst, Beifall, und Weltfreundschaft. Durch diesen schwarzen Haufen muß sich der, welcher zu Jesu redlich eilet, durchdrängen. Doch, der geistlich Arme wird durch den Glauben mächtig gemacht, und überwindet.
1 Joh. 5, 4. 5. Johannes spricht: denn alles, was von Gott gebohren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?

Zweiter Theil. Lasset uns, Geliebte! nunmehro die Kraft der Predigt des Evangelii in den geistlich Armen

men betrachten. Sie äußert sich an den Gichtbrüchigen.

Ehe wir die Kraft selbst bemerken, wollen wir den Inhalt des Evangelii und den Hauptvortrag kürzlich erwägen. Unser Jesus prediget in unserm Evangelio zuerst, die Bereitwilligkeit der göttlichen Gnade, die Sünder anzunehmen; zweitens, die Macht des Menschen Sohns auf Erden, Sünde zu vergeben; drittens, die wirkliche Wegnehmung der Sünden; viertens, die Ablegung des verzagten Herzens, wegen der Nichtvergebung der Sünden; und fünftens, die gewisse Mittheilung der geistlichen Kräfte zum neuen Leben.

Das Evangelium prediget dem Sünder die Bereitwilligkeit der göttlichen Gnade, sich seiner anzunehmen. Das ganze Werk der Erlösung ist eine göttliche Rede von dieser barmherzigen Entschließung. Gott hat darum den Erlöser in die Welt gesandt, daß die Welt durch ihn seelig würde. In ihm erschien die heilsame Gnade allen Menschen. Wo wir das Evangelium reden hören, da vernehmen wir den göttlichen Willen, daß kein Sünder soll verlohren gehen, sondern daß sie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen sollen. Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die

2 Corinth. 5, 21.

Apostelg. 10, 45.

an ihm gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Berufet das Evangelium nicht alle Sünder zur Buße und Vergebung der Sünden? Warum sendet Gott seine Boten zu den Sündern? Ist ihre Bothschaft nicht die Bothschaft: lasset euch versöhnen mit Gott?
Tit. 3, 4. Erschien nicht die Freundlichkeit und Leutseeligkeit Gottes, unsers Heilandes, in Jesu, dem Mittler zwischen Gott und dem Menschen?
1 Joh. 4, 10. Darinnen stehet die Liebe nicht, die uns in Jesu erschienen, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. O mein Gott! wie hast du die Leute so lieb! wie bereitwillig ist nicht deine Erbarmung, alle Sünder in ihren Schooß aufzunehmen, wenn sie sich zu dir versammlen lassen! Die Stimme deines Evangelii rufet beständig: Kommt, denn es ist alles bereit!

Das Evangelium prediget die Macht des Menschen Sohns, auf Erden Sünde zu vergeben. Alles, welches die Glükseligkeit des Sünders bestimmet, lieget in der Versöhnung mit Gott. Diese Versöhnung mit Gott, verlanget die Aufhebung dessen, was von Gott scheidet. Ist dieses nicht die Sünde? Wer kan nun einen Versöhner der Sünder mit Gott, ohne die Macht, die Sünde aufzuheben, gedenken? Der Heiland der Sünder muß folglich diese Macht haben. Diese Macht gehöret dem Könige der Tochter Zion eigenthümlich. Sie gründet sich in seiner ewi-

gen

gen Erlösung und in seinem Eigenthumsrecht über sein erlöstes Volk. Auf diese Macht ist die Bothschaft der Versöhnung gegründet. Darum predigen die Bothen des Evangelii an Christi Statt. Sie vergeben in seinem Namen den geistlich Armen die Sünde. Die Predigt des Evangelii ist eine Verkündigung der Vergebung der Sünden, welche aus der Gewalt, die des Menschen Sohn über alles in Himmel und auf Erden hat, fließet. Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Matth. 28, 18=20 Luc. 24, 46. 47.

Das Evangelium prediget die wirkliche Wegnehmung der Sünde. Jesus spricht zu dem Gichtbrüchigen: dir sind deine Sünden vergeben! Die wirkliche Vergebung der Sünden in der Erwerbung und Zueignung, muß man wol unterscheiden. Der Erlöser hat die wirkliche Vergebung der Sünden erworben. Wenn sie nicht bereits wirklich vorhanden, so könnte sie dem Glauben nicht beigeleget werden. Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum seiner Gnade. Diese wirklich erworbene Vergebung der Sünden gründet sich in dem ewigen Opfer Jesu, als in welchem er das Lösegeld in dem Gerichte Gottes, für die Sünder, dargeleget. Eph. 1, 7. Hebr. 10, 10. 12. 14.

Denn mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden. Das Evangelium prediget diese wirkliche Vergebung der Sünden zur Annehmung. Der Gichtbrüchige kam zu Jesu, das zu erhalten, was wirklich in ihm war; nämlich die Vergebung seiner Sünden, die ihm der Mittler auch zueignete. Der Glaube, welcher die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, in dem Versöhner ergreifet, ist der Bewegungsgrund der Rechtfertigung oder Lossprechung von dem Verdammlichen, welches die Sünde ist. Dahero hilft der Glaube dem Sünder zur Vergebung seiner Sünden, und er erhält die wirkliche Vergebung, die Jesus erwörben, und sie wird ihm eigen, so daß er sagen kan: Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet mich rein von aller Sünde. Dis prediget das Evangelium, und offenbaret die Heilsschäzze des göttlichen Reichthums in Christo, dem armen Sünder.

Das Evangelium prediget die Ablegung des verzagten Herzens wegen der Nichtvergebung der Sünden. Der Gichtbrüchige kam mit einem geängstigten Geist zu Jesu. Furcht und Zweifel bestürmten die gläubige Hofnung. Welt, und Fleisch und Blut wiederstrebeten der guten Absicht. Der Heiland richtet ihn tröstlich auf. Er redet mit ihm in väterlicher Gesinnung: sey getrost, mein Sohn! Wie freundlich ist die Stimme des guten Hirten! Wie lieblich ist die Trostrede des

göttlichen Menschenfreundes! Der Sünder, der sich in seinen Sünden, als ein Beleidiger Gottes betrachten mußte, und der ein unwürdiger Knecht, wird mit dreifachem Trost empfangen. Jesus nimt ihn, wie seinen Sohn auf; Jesus hebet seine Zweifel und spricht ihm den freudigen Muth zu; Jesus vergiebt ihm wirklich die Sünde, und heilet seine Gebrechen. So redet das Evangelium mit allen Sündern und vornehmlich mit den geistlich Armen. Er spricht: Lasset uns hinzutreten mit Freu- Ebr. 4, 16.
digkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe Noth ist. Es weiset den gebeugten Geist zu dem, der die Sünder annimt, und durch dessen Wunden sie heil werden. Es unterdrükt alle Furcht, Angst, Bangigkeit und Zweifel wegen der Vielheit und Größe der Vergehungen: denn es offenbaret die Gnade, die noch mächtiger ist, als die Macht der Sünden; es öfnet die Wunden, aus welchen das Blut zur Reinigung von den todten Werken fließet; es zeiget das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde träget. Der heilige Geist, der Geist des Evangelii, der in und durch dasselbige wirket, giebt der armen Seele die gewisse Versicherung von der Vergebung ihrer Sünden, daß sie mit Paulo spricht: Das ist je gewiß- 1 Timoth. 1,
lich wahr und ein theuer werthes Wort, 15.
daß Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Solte

derjenige, welcher von der Last seiner Uebertretungen gebeuget wird, aus der Predigt des Evangelii nicht Trost schöpfen, wenn ihm dasselbige saget: Ist Gott für uns, wer will wider uns seyn! welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie solte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Röm. 8, 31. 32.

Das Evangelium prediget die gewisse Mittheilung der geistlichen Kräfte zum neuen Leben. Diese Wahrheit träget der Heiland in der Frage an die Schriftgelehrten vor: welches ist leichter, zu sagen: dir sind deine Sünde vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandle? Die boshaftige Unwissenheit der Schriftgelehrten beschuldigten den Heiland der Gotteslästerung, da er dem Gichtbrüchigen zurief: dir sind deine Sünden vergeben. Um diese Argdenkende so gleich ihres elenden Urtheils zu überführen, so zeiget er ihnen, daß zur Wiederherstellung der Gesundheit eines leiblich Kranken, durch ein Wort, eben die Macht gehöre, wie zur Wiederherstellung eines geistlich Kranken, durch das Wort der Vergebung der Sünde. Wer das eine durch seine eigenthümliche oder von Gott verliehene Kraft verrichte, der verrichte auch das andere durch eben die Kraft, und beweise dadurch, daß er so wenig, durch das eine, als durch das andre, Gott lästere; vielmehr sey die wundervolle Ersezzung der Gesundheit ein Beweis, daß jemand die Macht habe,

habe, Sünde zu vergeben. Damit durch das sinnliche Werk, diese argen Richter schamroth würden, so sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und gieng heim. Der Heiland heilete den Sünder am Leibe und an der Seele, und bewies durch das lezte, die Wahrhaftigkeit seiner Worte: dir sind deine Sünden vergeben. Ein jeder muß sogleich daraus folgern: die Gnadenmacht Jesu gab ihm die Kraft zum geistlichen, wie zum natürlichen Leben. Der arme Sünder stund auf als ein Gerechtfertigter, der im Glauben lebte, und der kranke Mensch stund auf als ein Gesunder, der wieder zum Gehen wirksam gemacht worden. Der Sünder ist ein geistlich Todter, der entfernt ist von dem Leben, das aus Gott ist. Er hat keine Kraft, Handlungen hervorzubringen, die Gott gefallen, denn er lieget im Verdammlichen. Wenn der heilige Geist den Sünder bekehret, so schenkt er ihm die Glaubenskraft zum Wandel in der Liebe. Er stehet auf von seinem Sündenstande, und tritt in den Gnadenstand. Er lebet im Glauben des Sohnes Gottes und erhält die göttliche Stärke zu dem rechtschaffenen Wandel. Darum ist er in Christo eine neue Kreatur. 2 Cor. 5, 17. Das Alte ist vergangen, es ist alles neu worden. Und wie er nun hat angenommen den Herrn Christum Jesum, so Coloss. 2, 6. 7. wandelt er in ihm. Er ist gewurzelt und erbauet in ihm, und ist feste im Glauben.

Von

Von dieser seeligen Veränderung redet Petrus
2 Petr. 1, 3-7. also: Nachdem allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenkt ist, durch die Erkenntniß des, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrössesten Verheissungen geschenket sind, nämlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt: so wendet allen euren Fleiß daran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit u. s. fort.

Sehet, lieben Freunde! Diese Mittheilung der geistlichen Kraft zum neuen Leben, prediget das Evangelium, und offenbaret die Ordnung, in welcher Gott, durch seinen Geist, diese Kraft schenken wolle und werde. Dis sind die Grundwahrheiten, welche das Evangelium den geistlich Armen prediget, und auf welche sich das Gebäude aller übrigen Wahrheiten, die zur Heilsordnung gehören, gründet. Dis sind die Wahrheiten, welche durch ihre göttliche Kraft den armen Sünder ergreifen und tüchtig machen zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte. Eine jede Wahrheit hat ihre Ueberzeugungskraft, wodurch sie von sich selbst zeuget, daß sie Wahrheit sey. Sobald der Verstand dieselbe deutlich und zureichend erkennet, sobald wird er durch ihr eignes Licht ergriffen, und muß sie mit Hochachtung

ver-

verehren. Der Wille will sie, weil sie eine Wahrheit ist, und er muß sie wollen, wenn sie der Verstand überzeugend gefaßt. Die Wahrheiten des Evangelii bemeistern sich durch ihre Stärke jederzeit des Sünders, wenn er ihren Wirkungen nicht wiederstrebet. Sie haben ihren Siz in dem Worte Gottes, und der heilige Geist bedienet sich dieses Worts, und arbeitet in und durch dasselbige, auf die ganze Seelenkraft des geistlich Armen. Dieses Wort ist der wirksame Wille des höchsten Wesens, und eben darum sind sie so lebendig und kräftig. Nun ist es nicht möglich, daß die evangelischen Wahrheiten etwas anders wirken solten, als das, warum sie Gott eigentlich geoffenbaret hat. Sollen sie Mittel zur Absicht seyn, so müssen sie das, im Gebrauch wirklich machen, wozu sie Gott, und warum sie Gott, bekannt gemacht hat. Nun sind sie darum geschrieben, daß der Erlöse- Joh. 20, 31.
te gläube, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß er durch den Glauben das Leben habe in seinem Namen. Dahero muß das Evangelium den Sünder zur Buße und zum Glauben rufen, und die evangelischen Wahrheiten können nichts anders wirken, als die Erleuchtung des Verstandes, die Heiligung des Willens, und die Regelmäßigkeit aller Neigungen des Erlöseten, welches sich durch den Wandel in der Gottseeligkeit offenbaret. Dieses nennt die heilige Schrift die Erleuchtung, Heiligung und Er-

neu-

neurung, und das wirkt beständig das Evangelium in den geistlich Armen. Betrachtet, erlösete Freunde! den Gichtbrüchigen. Er hat die Nachrichten von Jesu, dem Sohn David, erhalten. Er hatte als ein Jude das Wort Gottes, und die evangelischen Wahrheiten des alten Testaments von dem Messias, darauf die Juden hofften. Er entdekte in Jesu die Merkmahle des Gesalbten, und dessen, der da kommen solte, die Sünder seelig zu machen. Aus dem Gesez erkannte er seine Sünden und seufzete unter der Last seiner Unwürdigkeit. Der Geist der Gnaden ergreift durch dieses alles diesen armen Sünder, und treibet ihn zu den Füssen des Helfers. Hier wirkte nun das Evangelium in seiner Seele ganz besonders. Er höret die Stimme des guten Hirten. Der Verstand wird von der tröstenden Kraft der Worte Jesu erleuchtet, in den Ueberzeugungsstand befestiget und mehr und mehr aufgeklaret. Er überläßt sich gänzlich der göttlichen Verfügung. Sein Wille wird dem Willen Jesu gehorsam. Er stehet auf, und gehet heim. Wie aber gieng er heim? erleuchtet, geheiliget, und erneuret. Voll von der Gnade Gottes, erhub er die Bemühungen der ewigen Liebe nach seiner Seeligkeit. Er empfand die Freundlichkeit Gottes, seines Heilandes. Der Glaubenstrost erquikte seine Seele. Er fühlete die Macht des Menschen Sohns auf Erden, Sünde zu vergeben; an der Ruhe seines Gewissens. Voller

ler Zufriedenheit gieng er im neuen Gehorsam nach seiner Wohnung, damit er sich dem Haufen der Bösen entziehen, und zu der Gesellschaft der Nachfolger Jesu wenden möchte; damit durch seinen Heimgang das Volk, zum Preise Gottes gereizet, und Jesus unter Freunden und Feinden als der Sohn Gottes, der Gesalbte und Erlöser der Sünder, verherrlichet würde; damit er dem zu Ehren leben möchte, dessen kräftiges Wort Seel und Leib gesund gemacht. Sehet, geliebte Zuhörer! so wirkt die Kraft der Predigt des Evangelii in geistlich Armen.

Möchten wir doch alle, geliebte in Jesu! zu der Gesellschaft der geistlich Armen gehören! Wer ist unter uns kein Sünder? Sind wir nicht von Natur Kinder des Zorns, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen? Wir stehen alle unter der Schuldenlast. Ach! daß wir sie alle mit aufrichtiger Betrübniß fühleten! so würden wir nach dem Erbarmer seufzen; so würden wir nach der evangelischen Gerechtigkeit hungern und dürsten; so würden wir die Welt, als nichts, gegen die überschwengliche Gnade in Jesu Christo achten. Alles würde uns Schaden und Koth seyn gegen die Erlösung von unsern Sünden. Wie gering, wie klein, wie unwürdig würden wir in unsern Augen seyn, wenn wir unsern Leib des Todes wehmüthig empfänden. Keiner würde sich über den an- Anwendung.

dern hochmüthig erheben. Keiner würde nach des andern Schaden trachten. Wir würden bei unsern Balken stehen bleiben, und den Splitter unsers Nächsten nicht sehen. Was sind wir, meine Brüder! ohne Gott, ohne Gnade, ohne Jesu, ohne Reinigung, ohne Gerechtigkeit? verdammliche Sünder, auf denen die ewige Strafe wartet. Sicherer Sünder, kehre doch wieder zu deinen Herrn! Abtrünniger Unterthan, komm und suche deinen König, der bereit ist, sich deiner zu erbarmen und dir deine Rebellion zu vergeben. Heute, da du seine Stimme höreſt, verstokke dein Herz nicht! Das Evangelium ist vorhanden. Dis ist der Gnadenbrief, der mit dem Blut des Lammes unterschrieben ist. Gottes Verheissungen sind Ja und Amen in Christo. Eile nach den Bergen, von welchen deine Hülfe kommt. Auf Golgatha ist die Freistätte wieder deinen Todt. Jesus ist da, der gerecht macht. Warum wilst du sterben? Noch ist die Zeit der gnädigen Heimsuchung vorhanden. Versäume sie nicht! Laß dich versöhnen mit Gott! Die Bothschaft des Friedes ladet dich ein. Die Kraft des Evangelii wird dich beleben. Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Du kannst nur einen Weg gehen. Alle andre führen zum Verderben. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir

Apostelg. 4, 12.

sol-

sollen seelig werden, als Jesus, der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Glaube der Zusage! Der Geist Jesu will in dir alles wirken. Wird der Höchste deine Busse, und deinen Glauben sehen, so wirst du die Stimme des Menschen Sohns, dem die Macht, die Sünde auf Erden zu vergeben, ertheilet worden, hören, und er wird dir zurufen: Sey getrost, mein Sohn, dir sind deine Sünden vergeben.

Geistlich Arme! freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch! Der Herr ist nahe. Ihr gienget wie die irrenden Schaafe, aber der Herr warf euer aller Sünde auf den Versöhner. Jesus ist um eurer Missethat willen verwundet, und um eurer Sünde willen zerschlagen, die Strafe lieget auf ihm, auf daß ihr Friede hättet, und durch seine Wunden seyd ihr geheilet. Das Evangelium verkündigte euch diese Freude. Es eröfnete euch die Gnade Gottes in Jesu; es predigte euch die Vergebung der Sünde, um eures Mittlers willen; es führete euch in das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist euch erschienen, auf daß auch ihr, mit allen Gläubigen Gemeinschaft habet, und eure Gemeinschaft sey mit dem Vater, und mit seinem Sohne, Jesu Christo. An euch ist nichts Verdammliches, weil ihr in Christo Jesu seyd. Nun ihr seyd gerecht worden, durch den Glauben, so ha-

bet ihr Friede mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christ. Eins ist noth. Das ewige Kleinod muß errungen werden. Laufet nur also, daß ihr es ergreifet. So lange wir nicht das Unverweßliche angezogen haben, so lange müssen wir kämpfen, und laufen und halten, daß niemand unsere Krone raube. Doch, der uns mächtig machet, ist Christus. Der giebt Wollen und Vollbringen. In der Kraft seiner Stärke wird der Ohnmächtige stark. Die Glaubenshand wird in ihm bewährt erfunden. Wenn ihr, als elende Menschen, über die Sünde, die in euch wohnet, über die sich in euch regenden sündlichen Triebe, und über den Leib, in welchem der Tod lieget, klagen müßt, so fasset zuversicht-
Röm. 7, 24. 25. lich die Worte Pauli: ich danke Gott, durch Jesum Christ, unsern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesez Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesez der Sünden. Suchet die Welt, durch ihre Angriffe, eure Pilgrimschaft mühseelig zu machen, oder reizen euch ihre Lokkungen zum Dienst der Eitelkeit; so denket an die
1 Joh. 5, 4. 5. Rede Johannis: Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? Keiner muß die Versuchungen des Satans mehr empfinden, als derjenige, welcher nach

der

der engen Pforte ringet. Seine heimlichen Angriffe sind entsezlich. Bald leget er ihm das alte Sündenregister vor. Bald plaget er den Geist durch die unrichtigen Begriffe von der Verwerfung. Bald erschrikt er durch den Fluch des Gesezzes. Bald schmeichelt er das Gemüth mit der Leichtigkeit, seelig zu werden; bald aber bedienet er sich der Vorstellung von der Unmöglichkeit, das ewige Leben zu erhalten. Die Größe der Sünden erhebet er über die Gnade. Die Vielheit der Uebertretungen gebraucht er, das Herz verzagt zu machen. Den öftern Fall, die wiederholten Sünden, die täglichen Fehler, macht er zu Tiefen, daraus keine Erlösung zu hoffen. Kindlein! wenn uns unser Herz verdammet, 1 Joh. 3, 20.
so wisset, daß Gott größer ist, denn unser Herz. Wenn ihr diese heftigen Angriffe des Verklägers empfinden müsset, so ergreifet Eph. 6, 16.
vor allen Dingen den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Ringet im Gebet! Sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset. Lasset in euch nichts reden, als das Evangelium! Der heilige Geist wird euch durch dasselbige, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Faset die Worte eures Jesu lebendig: Seelig Matth. 5, 3.
sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Gebet. Herr! erlöse uns von allem Uebel, laß uns alle den guten Kampf kämpfen, den Lauf vollenden und Glauben behalten. Tröste uns mit deiner Hülfe! Gedenke unser in Gnaden! Laß unsern Glauben kräftig werden durch Erkenntniß alles des Guten, das wir in Christo Jesu haben. Sey mit uns allen durch deinem Geist, um unsers liebsten Heilandes willen! Amen.

Die

Drei und sechszigste Predigt.

Von

Der göttlichen Erwählung der Wenigen, bei der allgemeinen Berufung zur Seeligkeit.

Am XX. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. XXII. 1 – 14.

Gebet.

Gott voller Gnade und Erbarmung! du wilst nicht, daß jemand soll verlohren werden. Wie wäre es möglich, daß dein Wille, unser ewiges Verderben, zum Gegenstand seiner Wahl machen könnte? Deine Heiligkeit, deine Güte, und deine Weisheit stimmen sehr genau mit deinem Wollen überein. Deine Heiligkeit will, wir sollen heilig seyn, wie du heilig bist. Deine Güte will das Wolseyn deiner Geschöpfe. Und deine Weisheit will das Allerbeste, welches deine Macht auch wirklich darstellet. Die Haushaltung deiner Gerechtigkeit, ist nach den Gründen deiner weisen Güte und ewigen Wolgefallens eingerichtet. Du hast uns berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, denn die sind in uns betrachtet, wie ein besudeltes Kleid, sondern nach deinem Vorsaz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt. Durch dein Evangelium hast du das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht bracht. Wer demselben glaubet, dem wird es göttliche Kraft und Weisheit, er kommt zum Leben, das aus dir ist, und wird theilhaftig der reichen Güter deines Hauses. In deiner Gnadenhaushaltung geschieht alles nach den weisen Regeln und Bedingungen, welche deine Liebe, durch die Predigt der Versöhnung geoffen-

baret hat. Wer sich durch dieselbe zum Glaubensgehorsam bringen läßt, der kommt zum Genuß des Abendmahls, welches du den armen Sündern, in Jesu, zur ewigen Seeligkeit, zubereitet hast. Gnädiger Gott! laß uns alle, die wir hier versammlet seyn, zur Hochzeit des Lammes würdig erfunden werden. Keiner von uns sey ein Verächter deiner Barmherzigkeit, welche uns auch in dieser Stunde, zum Kommen in dein Haus, durch das Evangelium, einladen läßt. Wir wissen, alles ist bereit. Alle Mittel, seelig zu werden, sind vorhanden. Deine Bothschaft der Versöhnung berufet einen jeden zu deiner Vaterliebe in Christo, unserm Erlöser. Hilf uns, Herr unser Gott, um deines Namens willen. Ja, Herr! du wilst, daß uns allen soll geholfen werden, und keiner dahinten bleibe. Wir trauen deiner gnädigen Güte. Wir überlassen uns der Kraft deines Worts. Rede, Herr, deine Knechte hören. Sey uns gnädig um Jesu Christi willen! Amen.

TEXT.

Matth. XXII. 1 — 14.

v. 1. Und Jesus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach:

v. 2. Das Himmelreich ist gleich einem

einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte.

v. 3. Und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten: und sie wolten nicht kommen.

v. 4. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen, siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereit; kommet zur Hochzeit!

v. 5. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.

v. 6. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie.

v. 7. Da das der König hörete; ward er zornig, und schikte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an.

v. 8. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth.

v. 9. Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

v. 10. Und die Knechte gingen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute: und die Tische wurden alle voll.

v. 11. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe alda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.

v. 12. Und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete.

v. 13. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen;

v. 14. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Ein-

Eingang.

Die lezten Worte unsers evangelischen Textes, haben, meine Freunde in Jesu! sehr Viele irrig betrachtet. Einige haben daraus die unbedingte Wahl Gottes zur Seeligkeit oder zur Verdammniß beweisen wollen. Andre haben sie zum Deckmantel ihres unartigen Lebens angenommen, und daraus gefolgert, wenn sie zu den Berufenen, die erwählet worden, gehöreten; so würden sie von dem ewigen Rathschluß gewiß zur Bekehrung gezogen werden. Auch angefochtene Seelen erwägen sie mit beklemmtem Gewissen, indem sie zweifeln, ob sie zu den Erwähleten zu zählen, welchen die Wahl das ewige Leben zugeordnet hätte. Es giebt unter den äußerlichen Christen eine große Zahl, die sie unbetrachtet lassen. Sie geben vor, daß ihnen solche zu hoch und zu dunkel wären; daß sie nur Streitigkeiten veranlasseten; daß sie Furchtsame verwirreten; daß sie einen ganz trostlos machten, und da sie von den Geistlichen, auf verschiedene Art, erkläret würden. Eben darum handle man am klügsten, wenn man darüber nicht grüble, sondern sich der göttlichen Barmherzigkeit überlasse, fein einfältig glaube, nach Möglichkeit christlich lebe, alsdann könnte ein jeder hoffen, nicht verlohren zu gehen, sondern seelig zu werden. Wer mit heiliger Ehrfurcht die Rede Jesu, wie sie in Worten

ten abgefaßt worden, erwäget, der kann darinn nichts Dunkeles, nichts Schweres, nichts Aengstliches wahrnehmen. Der göttliche Erlöser träget die darinn liegende Wahrheit so vor, wie sie in ihrer eigentlichen Einrichtung ist. Alles ist begreiflich, so bald man die Begriffe der Worte richtig erörtert, und die Gnadenwahl in ihrem eigentlichen Lichte durchschauet. Das Gleichniß, welches der Heiland zur Erläuterung derselben vorträget, macht sie vernunftsinnlich und mahlet uns die Vielheit der Berufenen, und die Wenigkeit der Auserwählten so sinnreich vor, daß allen denen, welche nicht durch Vorurtheile geblendet werden, die Wahrheit lebhaftig einleuchten muß. Weil nun dieses nachdrükliche Evangelium theils irrig angewandt, theils gemißbrauchet, theils gar nicht geachtet wird, so wollen wir solches zu unserm Unterricht erwägen, und uns, um die darinn liegende Wahrheit, zur Erwekkung, Warnung, Lehre, und Trost, aufrichtig bekümmern. Betrachtet mit mir:

Vortrag. **Die göttliche Erwählung der Wenigen, bei der allgemeinen Berufung zur Seeligkeit.**

Theile. **Wir wollen zuerst, die Worte und Sache deutlich machen.**

Wir

Wir wollen zum andern zeigen, daß Gott nur Wenige erwählen kan, ob er sie gleich alle zur Seeligkeit berufen hat.

Gebet.

Gnädiger Vater! führe uns durch deinen heiligen Geist in die wichtige Wahrheit, welche wir in dieser Stunde betrachten wollen. Laß durch denselben unsere Aufmerksamkeit belebet werden, damit wir die Größe deiner weisen Güte, in der Haushaltung deiner Heiligkeit und Gerechtigkeit überzeugend fassen, und hinlänglich erkennen, daß du in Verhältniß der vielen Berufenen, nur Wenige erwählen könnest. Gieb, daß wir durch eben deinen guten Geist geleitet werden, unsere Seeligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, damit wir dir, in der Glaubens- und Lebensgerechtigkeit, wolgefällig seyn, und zu der Zahl der Erwählten gehören. Erhöre uns um Jesu Christi willen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Wer nach der Absicht eines Königes, zu Würden und Aemtern kommen soll, der muß dazu berufen werden. Dieses wird ein jeder von euch, meine Freunde! ohne alle Einwendung, zugeben. Der allgemeine Gedanke des Berufs ist ein Bekanntmachen von etwas, ein Darbiethen des Willens, zum Kommen, zum Erhalten, zum Empfan-

pfangen. Wenn wir jemanden zu etwas berufen, so entdekken wir ihm unsern Willen, welcher ihm eine Sache vorzustellen und anzuzeigen suchet. Wir bestimmen ihn zu etwas und geben ihm davon durch Zeichen und Worte die Erkenntniß. Das Wort berufen, fasset auch im eingeschränktern Verstande in sich die Bekanntmachung eines Guts, welches jemand eigen worden, und durch dessen Besiz, Genuß und Gebrauch er eine nuzbare Einrichtung erhalten soll. Die Personen, welche im Evangelio von dem Könige berufen worden, waren zur Hochzeit als Gäste bestimmt worden. Die Knechte werden gebraucht, ihnen den Willen und die Absicht des Königes zu eröfnen. Er ließ ihnen die Hochzeit, als das Gut, zu welchem sie kommen, und die Mahlzeit, welche sie genießen solten, anzeigen. Sie solten auf die Art seine Hochzeitgäste werden. Ochsen und Mastvieh wurden geschlachtet und alles bereit, damit sie an der Hochzeit seines Sohnes Theil nehmen möchten. Die Eröfnung zum Kommen geschahe durch die Knechte, und dis war der Gäste Beruf zur Hochzeit. Dieser Beruf ergieng an alle, gar nicht an einige unter den Gästen. Alle waren berufene Hochzeitgäste. Die Wahl hatte sie zu Gästen bestimmt. Hätte sie der König nicht alle, zur Hochzeit gewählet, so würde er ihnen nicht durch die Knechte haben sagen lassen: kommet zur Hochzeit! Hierdurch entdekte sich der Wille des Monarchen,

wel-

welcher wolte, sie solten wirklich der Mahlzeit theilhaftig werden. Sein Wahlwille war ein allgemeiner, und kein einziger konnte sich als ausgeschlossen betrachten. In seinem Willen waren sie Gäste, und wenn er sie so nicht gewolt hätte, so hätte er nicht die Knechte aussenden können, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufeten; folglich waren sie alle Berufene zur Hochzeit.

Das Wort viel kan nun unmöglich einige aus den Hochzeitgästen bedeuten. Es müssen darunter alle, zu welchen der Herr die Knechte sendet, verstanden werden. Der König ward auch nicht über einige zornig, sondern über alle Eingeladene und durch die Knechte Berufene, welche seinen Ruf verachtet, und die Knechte verhöhnet und getödtet. Er sprach deswegen zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Es waren also alle, die als Gäste zur Hochzeit gerufen worden. Die nochmalige Aussendung der Knechte auf die Strassen mit dem Befehl: ladet zur Hochzeit, wen ihr findet, und das Zusammenbringen, wen sie funden, Böse und Gute, beweiset deutlich, daß hier von einem allgemeinen Beruf der Heiland rede, und daß das Wort viel, nicht einige, sondern alle bedeute. Wenn wir die vor unserm Evangelio hergehende Reden Jesu bemerken, so erhellet daraus sonnenklar, daß er von dem Beruf der Juden und Heiden zu dem Erlösungsreich

Matth. 21, 43=46. handle. Er spricht deswegen: darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen, und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Und wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen; auf welchen er aber fället, den wird er zermalmen. Der Evangelist sagt darauf die Worte: Und da die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse höreten, vernahmen sie, daß er von ihnen redete. Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen.

Auserwählt ist das, welches andern vorgezogen, und aus mehrern herausgenommen wird. Wir nehmen aber eins aus andern heraus, wenn wir an dem, das wir ausnehmen, etwas entdekken, das uns, vor den andern wohlgefällt. Was uns gut, und unserer Absicht gemäß ist, das gefällt uns. Wir vergnügen uns an dessen Güte. Wir verlassen die übrigen, die uns nicht gefallen, weil sie das Merkmahl der Güte nicht haben, und wenden uns mit unserer Neigung zu dem, an welchen wir das Kennzeichen der Güte erkennen, sondern es von den andern ab, und nehmen es zu uns. Hieraus erkennet ein jeder, daß auswählen so viel sey; als andern vorziehen, weil es uns, wegen seiner Güte wolgefällt. Dis ist die Ursache, warum das Wort auserwählt, auch öfters etwas köstliches, herrliches und ganz besonders angenehmes und schäzbares heißt.

heißt. Wenn dis Wort auf Personen gezogen wird, so ist eine auserwählte Person, eine liebenswürdige, welche wegen ihrer schönen Beschaffenheiten und Gaben einnimt, und durch ihre Vorzüge die Auswählung bestimmet, so daß man ihr aus Neigung ein gewisses Amt, Recht, Rang, Würde, Güter, Einnahme und Ansehn zueignet. Die Auserwählten im Evangelio sind diejenigen, welche dem Könige, unter den Eingeladenen, gefielen, und die er als würdige Hochzeitgäste erkannte. Welche betrachtete der König so vorzüglich, daß sie ihm geliebte und auserwählte Hochzeitgäste waren? Dis waren diejenigen, welche die Bedingungen, die er bei den würdigen Gästen vorausgesezzet hatte, besassen; welche die zum rechten Hochzeitgast erforderliche Güte, und anneihmliche Beschaffenheiten hatten, wodurch sie dem Könige wolgefielen.

Diese Beschaffenheiten sind erstlich: die willige und freudige Annehmung des Berufs zur Hochzeit. Der Gegensaz, der in den Worten: Verachten, die Knechte greifen, höhnen und tödten, lieget, beweiset solches begreiflich.

Die zweite Beschaffenheit, welche aus der ersten fließet, ist die Entschließung bei der Einladung, alsdann im Gehorsam zu folgen, wann der König würde sagen lassen: Kommet zur Hochzeit!

Die dritte Beschaffenheit ist die Aufnahme der Knechte mit Hochachtung, wegen der Wichtigkeit, Nothwendigkeit, und Nuzbarkeit ihrer Sendung, wegen der Hoheit des Königes, der sie gesandt, und wegen der großen Absicht, warum sie gesandt werden.

Die vierte Beschaffenheit lieget in der Verwerfung aller Wiedersezzung, Halsstarrigkeit, Geringschäzzigkeit, Undankbarkeit, Einbildung seiner eigenen Verdienste, Grausamkeit, und Verachtung der Bothen der Berufung.

Die fünfte Beschaffenheit ist die gläubige und demüthige Verehrung und Hochschäzzung des großen Werths der Sache, dazu man berufen wird. Diese Verehrung muß sich gründen auf die Herrlichkeit und Vollkommenheit 1) des Rufers, welches eigentlich der König ist, der seinem Sohn Hochzeit machete, 2) des Bräutigams der Hochzeit, welcher der Sohn und Erbe des Königes, 3) auf die Sache selbst, welches die Hochzeit ist, 4) auf die freiwillige und gnädige Einladung und Berufung, 5) auf die Grösse der Zubereitung und Bemühung des Königes, die Hochzeit seiner Hoheit und Vollkommenheit gemäs zu machen, und 6) auf das Gute, welches die Gäste in der Hochzeit genießen solten.

Die sechste Beschaffenheit bestehet in der feierlichen Erscheinung mit der Würdigkeit eines Hochzeitgastes. Das hochzeitliche

che Kleid, welches der Mensch nicht angeleget, kan nicht anders, als die wahre Gestalt eines würdigen Hochzeitgastes, der dem Könige gefallen soll, anzeigen.

Aus dem, was ihr Geliebte in Jesu! vernommen, werdet ihr leicht erkennen, daß die Wenigen, welche die Auserwählten heissen, diejenigen sind, an welchen der König die Beschaffenheiten eines ihm anständigen Hochzeitgastes erfunden, und daß sie ihm darum wolgefallen, weil sie seinem Willen gemäs ihr Verhalten einrichten lassen. Sie waren also Geliebte, dem Könige angenehme Personen, in seinen Augen werthe Gäste, weil sie die Güte und Beschaffenheiten eines würdigen Hochzeitgastes hatten.

Die Sache, die Jesus in dem Gleichnisse bildlich vorträgt, und die er dadurch erläutert, wollen wir in besondere Säzze fassen.

Erstlich. Es ist in Jesu Christo, dem Sohne Gottes, allen Menschen, die Sünder sind, die Erlösung, Versöhnung mit Gott, und die Kraft derselben von der ewigen Liebe bestimmet worden. Dis lieget ganz deutlich in den Worten: Der König machete seinem Sohn Hochzeit. Denn außer dem Bilde, ist die Hochzeit die ewige Erlösung, welche durch den Mittler zwischen Gott und den Menschen erfunden worden. Darum geschahe das große Geheimniß: Gott offenbarete sich im Fleisch, er ward Mensch; er ward, wie die

1 Petr. 2,24. Kinder der Menschen, des Fleisches und Blu-
tes theilhaftig, und nahm den Leib an, an
Ebr. 10, 10. welchem er auf dem Holz unsere Sünden selbst
geopfert hat, und wir geheiliget würden, durch
das Opfer seines Leibes. Ob nun gleich die
Ausführung und Darstellung zur Erlösung
Gal. 4. erstlich in der Fülle der Zeit geschehen, so war
sie doch in dem Rath der Gottheit von Ewig-
keit festgesezzet worden, so daß so gleich nach
dem Fall, der Beruf zur Hochzeit oder Erlö-
sung geschahe, und Gott unmittelbar des
1 Mos. 3, 15. Weibes Saamen, in welchem alle Geschlechter
Kap. 12, 3. der Erden geseegnet werden solten, bekannt
Kap. 18, 18. machte. Diese Offenbarung sezzet aber zum
voraus die Bestimmung der Erlösung durch
Jesum, den göttlichen Heiland, oder den ewi-
gen Rathschluß von der Erlösung der Sünder
Röm. 11, 32. durch den Messias. Gott hat alles be-
schlossen unter den Unglauben, auf daß
er sich aller erbarme. Dahero gründet sich
diese Erbarmung in Jesu, als in welchem sich
Gott aller erbarmet, und folglich muß Jesus
seyn verordnet worden zum Heiland der Sün-
der. In dieser Verordnung lieget die Einla-
dung zur Erlösung, und ist nicht anders,
1 Timoth. 2, als einmal: der ewige Gnadenwille, daß
4. allen Menschen geholfen werde, und her-
2 Petr. 3, 19. nach: das göttliche Nichtwollen, daß je-
mand verlohren werde.

Zweitens. Jesus Christus ist wirklich in
die Welt gekommen, als der Sohn Gottes,
2 Cor. 5, 19. in welchem Gott war, und die Welt mit sich

selber

selber versöhnet hat, wodurch er, unter den Sündern, das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. Dis entdekket Jesus in den Worten des Gleichnisses: alles ist bereit; kommet zur Hochzeit.

Drittens. Durch das Evangelium ergehet der Ruf an alle Eingeladene, und an alle, welchen die Erlösung bestimmet worden; welches Evangelium die Lehrer des Evangelii vortragen, und welches Jesus selbst nach seinem prophetischen Amt gelehret und in seinen Bothen noch lehret; so daß sie nun beständig die Sünder zur Hochzeit, oder zu den Genuß der reichen Gnaden- und Heilsgüter Gottes in Jesu Christo, berufen.

Viertens. Durch die Gnadenpredigt der Versöhnung sind die Bedingungen bekannt gemacht worden, unter welchen der Erlösete, wirklich zu der Theilnehmung der Gnade Gottes, in dem Erlöser, gelanget, und zu dem Genuß der Gnadengüter tüchtig wird.

Fünftens. Es giebt Hindernisse, welche der Grund sind, daraus erkannt wird, warum der Gnadenruf bei Einigen der Eingeladenen nicht kräftig ist, und warum sie nicht Auserwählte werden.

Sechstens. Wenn die Erlöseten nicht auserwählt und seelig werden, so lieget es nicht an Gott, der Jesum in die Welt gesandt; nicht an den Sohn Gottes, der gekommen ist, seelig zu machen; nicht an den Gnadengütern, die alle bereitet sind; nicht an der Einladung und

Berufung durch die Bothschaft des Evangelii, sondern an dem Menschen, der berufen worden.

Siebentens. Gute und Böse gehören zu den Berufenen, und sind Glieder der äußerlichen Kirche. Sie nehmen den Ruf der Knechte an, und werden Gäste, weil sie aber, die Bösen, nicht die Beschaffenheiten haben, die sie zu würdigen Gliedern Jesu, oder des Gnadenreichs machen, so hat Gott an ihnen keinen Wolgefallen, und gehören nicht zu den Auserwählten.

Achtens. Sowol den Juden, als Heiden, ist die Bemühung Gottes nach ihrer Seeligkeit, eröfnet worden; allen ist die Erscheinung der heilsamen Gnade in Jesu verkündiget worden: aber sie haben das Evangelium von Jesu, theils muthwillig verachtet, und sind nicht zur christlichen Kirche gekommen, theils haben einige Völker das Evangelium von Jesu äußerlich zwar angenommen, und sind Christen geworden, führen auch den Namen eines Christen, ihre Bekehrung ist aber nicht rechtschaffen, und haben nicht die Glaubensgerechtigkeit zur Heiligung wahrhaftig ergriffen.

Sehet, Freunde! Dis sind die Wahrheiten, welche das Evangelium vorträget, und die in dem Gleichnisse enthalten sind. Wer darinn ein mehreres suchet, außer gewissen Folgwahrheiten, die in diesen Grundwahrheiten liegen, der betrüget sich. Der Wiz kan wol Aehnlichkeiten wahrnehmen, aber es sind Geburten der Einbildung, weiter nichts, welche

che der vernünftige Christ fahren läßt, und das ergreift, was wirklich da ist.

Wir werden euch, meine Lieben! nunmehro darlegen, daß der Herr unser Gott, unter den Berufenen, nur wenige wähle, und nur wenige erwählen könne. Aus dem, was wir bereits erkannt haben, erhellet, daß Gott die Menschen zu der Gemeinschaft mit ihm, nicht anders berufen könne, als wie es ihm, als dem allerhöchsten Wesen, anständig ist und geziemet. Nimmermehr wird ja jemand so unvernünftig urtheilen, als wenn Gott etwas wollen und zu seiner Absicht erwählen könnte, welches mit seiner höchsten Ehre und mit seinem heiligen Namen streitet, und seiner ewigen und göttlichen Größe zuwieder. Der Herr will alles um sein selbst willen. Alles, was er will, ist das Beste, und das Beste ist das, was seiner Vollkommenheit gemäs ist, und seine Ehre verkündiget. Der göttliche Gnadenruf ergehet an alle Sünder, um des Sohnes willen. Der König macht seinem Sohn die Hochzeit, und also lieget in dem Sohne, der äußere Bewegungsgrund, warum die Gäste berufen werden. Um der Erlösung willen, die durch Jesum Christum geschehen; wegen des Opfers der ewigen Genugthuung, welches der große Hoheprieſter Jesus, der Gerechtigkeit Gottes gebracht, und um des Gehorsams willen des gerechten Heilandes, ergehet der Ruf an die Sünder. Sie sollen um des Sohnes willen, der Gnadengaben theilhaf-

Zweiter Theil.

tig werden. Das Evangelium gründet sich auf die Versöhnung des Sünders mit Gott. Die Versöhnung lieget in der ewigen Erlösung. Die Erlösung in Jesu dem Helfer.

Apostelg. 4, 12. Es ist also in keinem andern Heil, und kein ander Name den Menschen gegeben, darinne er soll seelig werden, als das unendliche Lösungsgeld des Opfers Jesu. Wenn die ewige Güte berufet, so berufet sie so, wie es die Hoheit, Herrlichkeit, Vollständigkeit und Größe des Erlösers und seiner

Apostelg. 20, 28. Erlösung zuläßt. Hat Gott seine Gemeine durch sein eigen Blut erlöset, so muß die Erlösung allgemein seyn. Das Eingeschränkte ist in Gott nicht zu gedenken. Wie die Kraft ist, so muß ihre Wirkung seyn. Die unendliche Kraft wirkt ewige, allgemeine, und uneingeschränkte Sachen. Gott schaffet die Welt; Gott erhält die Welt; Gott beschüzzet die Welt; Gott erlöset die Welt. Das Evangelium ist das Wort der Erlösung. So allgemein der Grund ist, so allgemein muß auch das Gegründete seyn. Das Evangelium ist der Gnadenruf an die erlöseté Welt, welches sich in der Erlösung gründet. Die Knechte des Königes berufen, wen sie finden, Gute und Böse. Kan zwischen Gute und Böse eine dritte Art gedacht werden? Nimmermehr. Die Allgemeinheit der Menschen, hat nur zwo Arten und folglich Eintheilungen. Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Anständige und Unanständige. Unter diese Klassen gehö-

ren alle Menschen. Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Warum ist die göttliche Wahl, als ein göttliches Werk eingeschränkt und nicht allgemein? Die göttlichen Werke sind ja allgemein, nicht eingeschränkt, sondern der göttlichen Größe gemäs. Meine Freunde! auf Seiten Gottes ist die allgemeine Wahl, nach der liebreichen Neigung seines vorhergehenden Willens, auch allgemein. Er hat alle Sünder, zur Erlösung erwählet. Er hat allen die heilsame Gnade erscheinen lassen. Gute und Böse kamen zur Hochzeit, und die Tische sind alle voll. Allein, die Erwählung kan nicht anders seyn, als in dem Menschen der Erwählungsgrund ist. Bei der Erwählung müssen wir nicht blos bei Gott stehen bleiben, sondern zugleich den Menschen, der erwählet werden soll, betrachten. Kan Gott den erwählen, der nicht den Beruf annimmt? Kan Gott den erwählen, der seine Erlösung, seine Hochzeit, ihn und seinen Sohn verachtet? Kan Gott den erwählen, der nicht kommen will? Kan Gott den erwählen, der seine Knechte höhnet und tödtet? Kan Gott den erwählen, der kein hochzeitliches Kleid anhat? Wie müsset ihr, Geliebte! im Gegensaz schließen? Nothwendig also: Gott kan den nur erwählen, der seinen Gnadenruf annimmt, demselben folget, die Güte ergreifet, die Erlösung verehret, den Mittler zuversichtlich ergreifet, die Wiedersezzung ableget, die Kraft des Evangelii in sich

wir-

wirken läßt, und in der Zubereitung erscheinet, die seine Erwählung bestimmet. Wie könnte die Güte den wollen, der nicht kommen will? Gott kan also als ein weiser, heiliger, und gerechter Herr und König, den Rebellen niemals an die Seite des gehorsamen Unterthans stellen. Wer die Beschaffenheit der Erwählung nicht besitzet, welche den Erwählungsgrund bestimmen, kan wol ein Berufener, oder Gewählter, aber in Ewigkeit kein Erwählter seyn. Gott müßte sich selbst verläugnen, und seinen Vollkommenheiten entsagen; Er müßte die Erlösung seines Sohnes der Verachtung ausseßen, und ihr solche doch aufdringen; Er müßte sein Evangelium denen Spöttern preißgeben, und wieder ihren Willen, den Geist, welchen sie lästern in ihnen wirken lassen. Können wir solches unweise, unlautere und wiedrige Verfahren in dem allerweisesten und allervollkommensten Wesen gedenken und uns vorstellen? Wo bliebe die weise Haushaltung des göttlichen Königes? Da nun keiner zu den Auserwählten, unter den Berufenen, kommen kan, als der, welcher den höchsten Wolgefallen der ewigen Liebe an sich ziehet, niemand als in Jesu solchen erhalten kan, so müssen auch die nur Erwählte seyn, die im Glauben des Sohnes Gottes stehen, weil die in den Kleidern des Heils und in dem Rok der Gerechtigkeit, durch die Kraft des Evangelii, welche der heilige Geist schaffet, gekleidet worden, und Gott wolgefallen. Nunmehro

mehro urtheilet, berufene Freunde! ob unser Heiland hat anders sagen können, als er gesaget hat: Viele sind berufen, aber wenig sind auserwählet?

Vielleicht verwirret euch, meine Brüder! das Vorurtheil eines unbedingten und absoluten Rathschlusses Gottes von der Seeligkeit und Unseeligkeit der Menschen. Vielleicht macht ihr euch die Einwendung: Gott hat von Ewigkeit vorhergesehen und gewußt, welche sich seinem Gnadenberuf würden gehorsam oder ungehorsam bezeigen. Warum solte er denen Widerspenstigen eine Gnade erweisen, welche sie verachten, und von welchen er gewußt, daß sie solche von sich stossen würden? Soll ein Weiser dem seine Güter schenken, der sie durchbringen und wieder die Absicht verschleudern wird? Gott würde etwas unnöthiges gethan haben, wenn er die Verächter berufen hätte, und würde Mittel gewählet haben, von welchen er gewußt, daß sie seine Absicht nicht erreichen würden. Wer kan sich das höchste Wesen so unvollkommen vorstellen? Dahero kan sein Gnadenberuf nicht ein allgemeiner seyn; Und da solcher mit der Erlösung, und dem Glauben so genau verbunden ist, so muß auch die Erlösung nur den Gläubigen angehen. Die Gott erwählet hat, die haben auch nur den Gnadenruf erhalten, für die ist Jesus gestorben und die werden seelig. Die hat Gott nach seinen ewigen unwandelbaren, und freien Rathschluß zum ewigen Leben ver-

Anwendung.

ordnet,

ordnet, und dieser Schluß kan nun nicht anders seyn, denn es ist der Vorsaz Gottes, und muß so erfüllet werden, als ihn Gott nach seinen Wolgefallen beschlossen hat. Welchem Gott gnädig ist, dem ist er gnädig, und welches er sich erbarmet, des erbarmet er sich. So lieget es nun nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Er erbarmet sich, welches er will, und verstokket, welchen er will.

Röm. 9, 15-18.

Besinnet euch, meine Lieben! und laßt euch nicht durch diese Scheingründe eurer vorgefaßten Meinung, bethören. Alle eure Einwendungen machen den allgemeinen Gnadenruf nicht wankend. Bemerkt folgendes.

Die göttliche Vorhersehung kan unmöglich diejenigen, welche den Gnadenruf nicht angenommen, verstoßen haben, als unter der Einsicht ihrer Berufung und wie sie solche verachtet; oder wie sie solche äußerlich angenommen, aber nicht das Kleid der Gerechtigkeit Jesu, gläubig ergriffen. Sehet doch das Evangelium an. Nehmet des Königes Sohn, nehmet die angestellte Hochzeit, nehmet die Bothen der Einladung, nehmet das hochzeitliche Kleid weg, wie wollet ihr denn die Verachtung dieser Sachen gedenken? und wie hätte der Herr sagen können: die Gäste warens nicht werth, und den Befehl ertheilen: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn, in das äußerste Finsterniß hinaus. Daraus folget: die göttliche Vorsehung sezzet den

gött-

göttlichen Gnadenberuf voraus, und die Erwählung gründet sich auf die Bedingungen, die, die Allwissenheit Gottes in der Annehmung vorher gesehen. Wenn der allgemeine göttliche Gnadenberuf nicht angenommen wird, so ist an keine Verachtung desselben zu gedenken, und so kan sie Gott, auch nicht vorher gesehen haben. Hernach so hat die göttliche Vorhersehung, gar nichts mit Erwählen und Verwerfen zu thun. Beides ist eine Willenshandlung, und das Vorhersehen lieget in der Allwissenheit Gottes, und ist ein Geschäfte des göttlichen Verstandes. Gott will, oder will nicht, wie er das Objekt als gut oder böse erkannt und vorher gesehen hat. Er erwählet, die den Gnadenberuf würdig annehmen, und in Jesu seine Vatergüte heilsbegierig ergreifen. Er will nicht, oder verwirft, die den Gnadenberuf und seine Güte in Jesu verachten, oder die nicht seine erbarmende Liebe in dem Verdienste Jesu heilsbegierig fassen. Allein, beides sezt den Beruf der Sünder zur Gnade voraus. Und allen Sündern muß der Gnadenberuf angehen, sonst ist an kein Wollen oder Nichtwollen zu gedenken.

Wenn Gott berufet, so beruft er nicht Verächter, sondern Sünder, und diese Sünder werden erst, durch die muthwillige oder nachläßige Geringschäzzung des Gnadenberufs, Verächter. Also schenkt ihnen Gott nicht seine Gnade, weil sie Verächter derselben sind, sondern weil er will, daß sie als Sünder leben

und

und nicht sterben sollen; folglich ist der Gnadenruf an alle Sünder nöthig, damit sie keine Entschuldigung haben, wenn sie die angetragene Gnade verwerfen, Verächter werden, und sich selbst des ewigen Lebens unwerth machen.

Wenn der Gnadenberuf Gottes kein allgemeiner ist, so kan man keine Auserwählten und keine Verworfene gedenken. Denn nehme ich Verworfene an, die Gott zu Verworfenen darum, weil es ihm also beliebet hat, gemacht, so muß er sie aus der Zahl aller Menschen ausgesucht und gewählet haben. So sind es Ausgewählte zur Verdammniß. So muß er an ihrer Verdammniß, einen Wolgefallen haben. Das Wolgefallen ist die Liebe, so hat sie Gott aus Liebe verworfen, und die andern, aus Liebe auserwählet. Also hat Gott das Böse und Gute auf einerlei Art geliebet und gewollt. Welche elende Liebe! welche ungereimte Wahl! Solte ich die, von dem allerheiligsten Wesen, annehmen? Die muß ich aber annehmen, wenn ich unbedingte Auserwählte und Verworfene gedenken will; oder ich kan sie gar nicht gedenken, weil ich sonst den allein weisen Gott unweise mir vorstellen muß. So bald ich aber den allgemeinen Gnadenruf sezze, und sehe auf den Erfolg, der sich in der Auswählung, auf die erwiesene Bedingungen, und in dem Nichtwollen zur Seeligkeit, auf die verachtete Bedingungen, gründet, so sehe ich das weise Verfahren Gottes so gleich ein,

 und

und ich muß die göttliche Haushaltung seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit demüthig erheben.

Wenn Gott die Verächter seiner Gnadengüter nicht berufen, so sind sie keine Verächter. Denn was sollen sie verachtet haben, da ihnen der Gnadenruf nicht angehet? Sind sie aber Verächter, so sind sie es darum, weil sie den Gnadenberuf von sich gestossen, und also ist er allgemein und gehet sowol auf die Auserwählten, als die Nichtauserwählten.

Gott hat keine Mittel gewählet, die seiner Absicht entgegen, oder von welchen er gewußt, daß sie seinen Entzwek nicht erreichen könnten und würden. In den Bedingungen liegen die Mittel zur Erwählung. Diese machen sie wirklich. Wer da gläubet, wird seelig; folglich: wer nicht gläubet, wird verdammt. Wenn jemand die Mittel und Absicht trennet, so kan bei ihm die Absicht nicht wirklich werden. Es lieget demnach nicht in den Mitteln, daß sie zur Absicht nicht wirken, sondern in dem, der sie in sich dazu nicht will wirken lassen, weil er sie verwirft, und darum wird er kein Erwählter, sondern ein Verworfener.

Der Gnadenberuf ist zwar mit der Erlösung genau, aber nicht der Glaube, mit demselben so genau verbunden, daß eins ohne das andere nicht seyn könnte. Die Erwählung

ist von der Beharrlichkeit im Glauben, unzertrennlich. Der Glaube ergreift zuversichtlich die Erlösung, welche der Gnadenberuf allen Sündern offenbaret. Aber wer keinen Glauben hat, kan die Kraft der Erlösung nicht erhalten, die ihm der Gnadenruf angetragen hat. Dahero ist die Erlösung und der Gnadenruf vorhanden, die Hochzeit ist bereit, die Knechte laden ein; da aber die Gäste solche verachten, so kommen sie nicht zum Genuß der Hochzeit, als Auserwählte, sondern machen sich selbst verwerflich.

Ein anders ist die Verordnung, und ein anders der Beruf zum ewigen Leben. Das erste gründet sich auf die Vorhersehung des Glaubens, und das andere, auf die Erlösung. Darum ist der Beruf allgemein, weil die Erlösung über alle Sünder gehet, die Verordnung aber auf die, welche bis an das Ende gläuben, eingeschränkt, und die werden nach
Eph. 1, 4-14. den freien und unwandelbaren Rathschluß Gottes und nach seinem Vorsaz seelig.

Welchem Gott gnädig ist, dem ist er freilich nicht ungnädig, und also gnädig. Darum ist Gott im Gnadenberuf, allen gnädig, aber in der Erwählung nur dem, der sich seiner Gnade in der Berufung nicht widersezzet hat. Welches er sich erbarmet, des erbar-
Röm. 11, 32. met er sich. Er hat alles beschlossen un-

ter

ter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Dis lezte eröfnet der Gnadenruf; so muß er allgemein seyn. Wer sich dieser Erbarmung wiedersezzet, kan nicht auserwählet seyn. Weil sich nicht alle durch die Einladung zur Hochzeit, worunter sie beschlossen waren, bewegen ließen, so war es bedingt nur möglich, daß sie solten erwählet worden seyn. Indessen hatte sich doch der König aller erbarmet.

Es lieget allerdings an Gottes Erbarmen, und nicht an jemands Wollen oder Laufen. Wenn es auf des Sünders bloßen Willen beruhete, so würden sie ohne Gottes Erbarmen, seelig werden. Welcher unter ihnen will wohl ein Verdammter seyn? Aber alsdann wäre weder Gnadenberuf, noch Erlösung, noch Glaube, noch Verwerfung, noch Erwählung nöthig gewesen; denn der Wille des Sünders und sein eigenes Laufen oder Bemühen, hätte ihn zu einen Geliebten Gottes gemacht. Es wäre also gar kein Sünder, nach seinem Wollen gewesen, und Gott hätte sich, nach dem Wollen des Sünders, in der Einführung in das ewige Leben, richten müssen.

Wo bleibet hier der gerechte Richter? Es muß also an Gottes Erbarmung liegen. Der ewige Erbarmer will, daß allen soll gehol- 1 Timoth. 2,

sen werden und zur Erkenntniß der
Philipp. 2, 13. Wahrheit kommen. Er wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wolgefallen. Und eben darum, weil es an Gottes Erbarmen lieget, so ist sein Gnadenruf allgemein; denn er erbarmet sich der Elenden, welches alle Sünder ohne Unterscheid sind; aber diese Erbarmung wollen viele nicht annehmen.

Er erbarmet sich, welches er will, und verstokket, welchen er will. Freilich, weil das erste nicht auf das Laufen und Wollen des Menschen beruhet, so muß es sich auf das Wollen Gottes gründen. Das lezte kan auch nicht anders seyn. Denn welche will denn Gott verhärten oder verstokken? Die Antwort lieget im Pharao. Wer die Gesinnungen dieses Königes hat, und dessen Herz der Stimme der Einladung wiederstehet, den Gnadenruf verachtet, und dem Höchsten allen Gehorsam aufsaget. Gott läßt ihn in der Verhärtung liegen, darinn er sich geleget hat, und solche nicht verlassen will. Muß das Gott wollen? Nothwendig, nach der weisen Haushaltung seiner Gütigkeit. Er wird ja dessen sich nicht absolut erbarmen, der die Erbarmung nicht will. Er wird ja nicht wider sich selbst handeln und den seelig machen, der ihn verachtet. Er wird ja nicht dessen Seeligkeit wollen, der sie nicht nach dem Antrage

des

des Gnadenrufs will. Wie will er aber dessen Verstokkung? als ein gesezmäßiger Richter; als ein gerechter Herr. Er will sie nicht als Verstokkung, oder als das Böse, sondern als eine gerechte Folge, die sich der Verstokte, durch seine muthwillige Wiedersezzung zuziehet. Diese Folge lieget im Gesez, welches saget: wenn du den Reichthum der Gnade verachtest, so häufest du dir selbst den Zorn auf den gerechten Gerichtstag. Die Gesezze muß Gott wollen, und also auch die Folge, die im Gesezze enthalten ist, darum weil er gerecht ist. Gott will demnach nach der Gerechtigkeit die Zurüknehmuug seiner Gnade, da sie der Verächter derselben von sich stößt; aber er will nicht an und vor sich seinen Untergang. Röm. 2, 5

Sehet, geliebte Freunde! dis ist der Lohn derer, welche Gottes Gnade auf Muthwillen ziehen. Sie machen sich selbst des Gnadenberufs und der Erwählung unwürdig Ihre Werke können keine andere Folgen, als Verstokkung und Verwerfung haben. Der Apostel redet davon also: Du aber, nach deinem verstokten und unbusfertigen Herzen, häufest dir selbst den Zorn, auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes.

Uns allen, ist in Christo die heilsame Gnade Gottes erschienen. Diese Gnade berufet alle Sünder durch das Evangelium. Die

Bothen der Versöhnung, müssen einladen, wen sie finden. In Jesu liegen alle Reichthümer der Barmherzigkeit. Diese sind allen bereitet. Wer zu Jesu kommt, den will er nicht hinausstoßen. Seelig ist der, welcher die Stimme des guten Hirten höret, kennet, und folget. Der Geist Jesu hilft einem jeglichen, durch das Wort der Gnade, der sich seiner Führung gehorsam überläßt. Er schaffet in ihnen das gläubige Herz, und bekleidet sie mit den Kleidern des Heils und der Gerechtigkeit Jesu. Er bildet sie in der Versöhnung des Sohnes zu Kindern Gottes und Erben der ewigen Seeligkeit. Darum, lieben

2 Petr. 1, 10. 11. Brüder! thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereichet werden, der Eingang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Dir dreieinigem Gott, Vater, Sohn und heiligem Geist, sey Lob, Preiß und Dank, jezt und in alle Ewigkeit. Amen.

Die

Die

Vier und sechszigste Predigt.

Von

Der Zeugung des Christen durch das Evangelium.

Am XXI. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Ioh. IV. 47 -- 54.

Gebet.

Wie groß ist deine Güte, ewiges Wesen! gegen uns arme Sünder! Du arbeitest beständig an unserer Wolfahrt. Hättest du uns ein größeres Gut, als deinen eingebohrnen Sohn, schenken können? du hast ihn uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht. O welch eine Tiefe des Reichthums beide der Weisheit und Barmherzigkeit, hast du uns in den Wunden Jesu geöfnet! Dahin führest du die müden Seelen zur Erquikkung. In diesen Wunden finden die Abgewichenen die Versöhnung mit dir. Hier ist der Ort ihrer neuen Geburth zu deinen Kindern. Hier wird der in Sünden Todte lebendig, der Ungerechte gerecht, der Unheilige heilig. In Jesu ist allen Menschen, deine heilsame Gnade erschienen. Durch das Evangelium öfnest du ihnen alle Heilsgüter, deiner gnädigen Liebe. Du zeugest aus dem Sünder, durch das Wort der Wahrheit, den Christen. Barmherziger Vater! wie können wir, vor solche Wolthaten, deinen Namen genugsam erheben? Tausend, tausendmahl sey dir, liebster Vater! Dank dafür. Möchten wir doch alle, deine gnädige Güte erkennen und annehmen! Du wilst, daß keiner soll verlohren gehen. Du wilst aus den Sündern, Nachfolger Jesu bilden, und darum ist dein Geist beständig be-

schäftiget, durch das Wort des Evangelii, ihre Herzen gnädig zu ergreifen und zu seiner Gemeinschaft zu führen. Mein gütigster Vater! gebrauche auch diese Stunde, zu dieser seeligen Absicht. Diejenigen, welche bereits dein süßes Evangelium geschmekt haben, die stärke durch dasselbige, damit sie erfüllet werden mit Erkenntniß deines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand. Alle, die noch in ihrem natürlichen Verderben liegen, die zeuge nach deinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Sey uns gnädig um unsers Mittlers willen. Vater Unser ꝛc.

TEXT.

Ioh. IV. 47 – 54.

v. 47. Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Capernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam: und gieng hin zu ihm, und bath ihn, daß er hinab käme, und hülfe seinem Sohn; denn er war todtkrank.

v. 48. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wun-

Wunder sehet, so glaubet ihr nicht.

v. 49. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt.

v. 50. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte: und gieng hin.

v. 51. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet.

v. 52. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber.

v. 53. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubte mit seinem ganzen Hause.

v. 54. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Ein-

Eingang.

Niemand kan ein wahrer Christ seyn und werden, welcher nicht von Gott, darzu gezeuget worden, oder gezeuget wird.

Joh. 6, 44. Der Sünder kan nicht zum Sohne kommen, es ziehe ihm dann der Vater, welcher den Sohn gesandt. Die Wahrheiten des Gnadenreichs, werden von dem natürlichen Menschen nicht erkannt. Sie sind ihm eine Thorheit, und er kan sie nicht begreifen. Hier muß nichts fleischlich, sondern alles geistlich, gerichtet werden. Der heilige Geist muß in diese Wahrheiten leiten, und durch selbige, den Sünder erleuchten und wiedergebären. Von uns selber, als von uns selber, sind wir dazu nicht tüchtig. Gott muß die Seelen durch seine Gnadenkraft zu dem Erbtheil der Heiligen im Lichte, tüchtig machen. Der Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi, Jacobus, spricht darum zu den Gläubigen unter

Jac. 1, 18. den Juden: Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge, seiner Creaturen. Der heilige Mann redet von der großen Veränderung, die der Geist Gottes, durch die Predigt von Christo gestiftet. Viele unter den Juden, waren Christen geworden. Der Herr hatte sie zu Nachfolgern Jesu, gezeuget. Ihr von den hartnäkkigsten Vorurtheilen verfinsterter Verstand, war durch den

Glanz

Glanz der Lehre Jesu aufgekläret, und ihr fleischlicher Wille, zum Gehorsam des Glaubens gebeuget worden. Der heilige Geist hatte das harte jüdische Herz erweichet, und in ihnen den Glauben an Jesum angezündet. Sie waren durch die Wiedergeburt aus dem Natur- in den Gnadenstand getreten. Dieses war durch das Wort der Wahrheit, vollbracht worden. Durch das Evangelium, hatte Jesus in ihnen eine Gestalt gewonnen. Das alte Sündenbild war abgeleget und das neue Gnadenbild angeleget worden. Die neue Schöpfung war geschehen. Weil sie in Christi Gerechtigkeit zu den theuren Verheissungen und der göttlichen Natur und Kraft gekommen, so waren sie neue Geschöpfe geworden. Dis nennt Jacobus ihre Zeugung durch das Wort der Wahrheit. Der Sünder hat keine Verdienste. Seine neue Schöpfung ist ein Werk des göttlichen Gnadenwillens. Alles geschieht in der Bekehrung nach Gottes Willen. Er will, daß allen soll geholfen werden. In dem Rathschluß der Gnade, lieget die Quelle dieser seeligen Veränderung. Die Allmacht arbeitet im Reiche der Gnaden, wie in dem Reiche der Natur. Wenn sie spricht, so geschieht es. Sie spricht im Evangelio. Dadurch zeuget sie. Der Wille Gottes hat den Sohn gesandt, daß wer ihn siehet und an ihn gläubet, der soll das ewige Leben haben. Die Juden, mit denen Jacobus redet, gehöreten zu den Erstlingen der neuen

Crea-

Creaturen. Denn allen Creaturen wird das Evangelium verkündiget, daß sie neue Creaturen werden sollen. Das will Gott. Darum wirkt er durch die Gnadenmittel, die er zur neuen Schöpfung gestiftet und verordnet hat. Die Erstlinge wurden im alten Testament von den Früchten Gott geheiliget. Dadurch ward der Gebrauch und Genuß der übrigen Früchte geseegnet. Erstlinge der Creaturen Gottes, sind die ersten Bekehrten und Wiedergebohrnen des neuen Testaments. Dis waren die Bekehrten unter den Juden. Petrus

Apostelg. 3, 26. spricht deswegen zu den Juden: euch zuvorderst hat Gott auferwekket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu seegnen, daß ein jeglicher sich bekehre

Matth. 10, 6. von seiner Bosheit. Der Heiland sandte seine Apostel zuerst zu den verlohrnen Schaafen aus dem Hause Israel. Paulus und

Apostelg. 13, 46. Barnabas sprachen öffentlich: euch mußte zuerst das Wort Gottes gesaget werden. Sie waren dahero die Erstlinge seiner Creaturen. Diese neue Schöpfung, hat noch nicht aufgehöret. Gott wird nach seinen Willen die neuen Creaturen bis an das Ende der Welt, durch das Wort der Wahrheit, zeugen. Seelig sind die, welche sich dem Willen Gottes opfern. Niemand kan ohne diese wichtige Veränderung, ein Christ werden. Der Sünder, wo er ist, zeuget Sünder. Keiner wird als ein Christ natürlich geboren. Gesezt der Mensch, werde auch von christlichen

Eltern

Eltern erzeuget und gebohren, so tritt er doch nicht anders, als Sünder in diese Welt. Er muß aus dem Geist neu geboren werden, sonst kan er nicht in das Reich Gottes kommen. Alte und Junge haben einerlei Eingang in das Gnadenreich. In unserm Evangelio sehen wir eine solche Zeugung. Der Höchste zeuget einen Christen, aus einem alten Sünder, durch das Evangelium, und machet aus demselben, eine neue Creatur. Lasset uns, meine Freunde! dieses seelige Geschäfte des gnädigen Schöpfers in dieser Stunde erwägen. Wir wollen betrachten:

Die Zeugung des Christen durch das Wort der Wahrheit, oder Evangelium. Vortrag.

Wir wollen diese Zeugung in ihrem ganzen Umfange beleuchten, und dahero sehen

Erstlich, auf ihren Anfang
Zweitens, auf den Fortgang, und
Drittens, auf die Vollendung der Zeugung. Theile.

Herr! Barmherziger Vater! schaffe in uns allen ein rein Herz, und gib uns einen neuen gewissen Geist. Verwirf uns nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist nicht von uns! Tröste uns mit deiner

Hül-

Hülfe, und der freudige Geist enthalte uns! Hilf Herr! und laß alles wolgelingen, um unsers Heilandes Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil.

Der wahre Christ, meine Brüder! ist eine neue Creatur, die der heilige Geist durch das Evangelium gezeuget hat. Er hat die Salbung von dem, der heilig ist. Er lebet im Glauben des Sohnes Gottes. Die Kraft der Gnaden ist in ihm mächtig. Er wandelt im Glauben, welcher durch die Liebe thätig ist. Als ein geistlicher Priester opfert er sich selbst, und begiebt seinen Leib zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott gefällig ist. Er verkündiget als ein gesalbter Bothe seines Heilandes die Tugend deß, der ihn berufen hat von der Finsterniß, zu seinem wunderbaren Lichte. Als ein geistlicher König, läßt er die Sünde in seinem sterblichen Leibe nicht herrschen, kämpfet den guten Kampf des Glaubens, wiederstehet denen Anfällen seiner geistlichen Feinde, übet die gute Ritterschaft als ein Streiter Jesu, überläßt sich denen mächtigen Führungen des heiligen Geistes, welche ihn zu einer gottgefälligen Regierung seiner selbst tüchtig machen, und seinen Wandel in der Liebe, nach der Vorschrift des Evangelii, bestimmen.

Der Christ, ist also eine Person, welche Gott zu gefallen lebet, im Glauben des Sohnes

nes Gottes wirksam ist, und der Gottseeligkeit nachjaget. Man muß den rechtschaffenen Christen, niemals mit dem in der äußerlichen wahren Kirche lebenden Christen verwechseln. Der erste kann wirklich in der äußerlichen evangelischen Kirche ein sichtbares Mitglied seyn, er kan aber auch zu der unsichtbaren Heerde Jesu gehören, ohne daß man solches äußerlich erkennet. Es sind aber nicht alle, welche den Namen eines Christen führen, wahre Christen, und würdige Mitglieder des Reichs Jesu.

Wir reden hier von der Zeugung solcher Christen, welche im Geist und in der Wahrheit, Gott, durch Jesum Christum dienen, Mitgesalbte des göttlichen Heilandes sind, und das Siegel, als Nachfolger des Lammes, tragen. Nicht alle, die äußerlich Jesum ihren Herrn nennen, nennen ihn also durch den heiligen Geist. Die Uebelthäter, welche er nicht erkennet, können das Mundbekenntniß ablegen; deswegen gehören sie nicht zu den eigentlichen Bürgern Zions. Beurtheilet nur, meine Freunde! die so genannten christlichen Sekten, und die herrschenden Irrthümer und fleischlichen Bosheiten unter solchen, so wird euch der klägliche Beweis davon sinnlich rühren.

Die wahren Christen zeuget Gott durch das Evangelium. Die andre Art bilden die Absichten, Gewohnheiten, die Geburt, der Wucher, der Ehrgeiz, der Aberglaube, die

Arglist, das Vorurtheil, die Meinung, und das Wort menschlicher Sazzungen. Diese alle haben keinen Grund im Christenthum, und würden eben so im Heidenthum, im Judenthum, oder als Türken und in andern Sekten des äußerlichen Christenthums leben, wie sie auch in ihrer Sekte jezzo sind, wenn sie durch die Geburt, oder andere äußerliche Begebenheiten darein gekommen wären. Nachdem ich alle Misdeutung des Worts Christ, gehoben habe, so lasset uns näher zu unserer Absicht treten.

Wenn wir den Christen vor seiner Zeugung betrachten, so ist er entfernt von der Gemeinschaft mit Gott, als dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, und lebet außer der Gemeine der
Eph. 2, 3. Heiligen im Licht. Er ist ein Kind des Zorns, wie alle Sünder, solches von Natur sind. Soll er ein Gnadenkind werden, so muß er von neuem gebohren werden. Gott hat Jesum in die Welt gesandt, die Sünder seelig zu machen. Ist nun der Sünder Heil in Jesu zu suchen, so müssen sie zu der Vereinigung Jesu, als ihres Erlösers, kommen, und in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erhalten. Diese Vereinigung geschieht durch den Glauben, welcher die Gerechtigkeit in der Genugthuung Jesu ergreifet, und ihm zugerech-
Röm. 4, 3.5. net wird. Dadurch wird der Sünder gerecht, und Gott findet an ihm das Verdamm-
Röm. 8, 1. liche, die Sünde mit ihren Folgen, nicht mehr, weil er in Jesu Christo ist. Deswegen sage

die

die Schrift: Die Sünder werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, biethet er zu diesen Zeiten dar, auf daß er allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Will Gott die Seeligkeit des Sünders, so muß er auch dessen Glauben wollen, weil er dadurch seelig wird. Nun kan sich der sündliche Mensch solchen Glauben nicht selbst schaffen, dahero muß Gott solchen in ihm hervor bringen. Denn wer die Absicht will, der will auch die Mittel, durch welche die Absicht wirklich wird. Der heilige Geist wirkt den Glauben durch das Evangelium. Dadurch schaffet Gott die seelige Erkenntniß des Erlösers in der Seele des Sünders; dadurch wird der Beifall erwekt, so daß der Sünder alle Verheissungen Gottes in Jesu vor wahr hält, und auf sein Verdienst, seine Zuflucht zur Gnade Gottes bauet, das Verdienst Jesu zuversichtlich ergreifet, und sich alle erworbene Heilsgüter zueignet. Das ist die göttliche Zeugung des Christen. Der Geist Gottes schenket dem Sünder die Kraft zum Glauben, den Glauben selbst, und die Thätigkeit oder das Leben im Glauben. Der Königische im Evangelio wird ein Christ. Wodurch ward er dieses? Durch das Evangelium. Denn dadurch offenbahrete Gott seinen Sohn in diesem Sünder, und erwekte in ihm den Glauben, daß er ihn, als den Mittler

Röm. 3, 23. 28.

der Sünder erkannte, annahm und ergriff. Gott zeuget den Christen, und dazu bedienet er sich verschiedener Anleitungsmittel. Gebet, meine Freunde! auf folgendes Acht.

Zuerst bringet Gott den Sünder zur Erkenntniß seines Elendes, seiner Ohnmacht und natürlichen Sündennoth, durch mancherlei Zufälle dieses Lebens. Der Sohn des Königischen lag krank zu Capernaum. Dieser Bediente des Königes Antipä hörete von der Ankunft Jesu in Galiläam. Die Krankheit des Sohns entdekte dem Vater seine Ohnmacht bei allen Vorzügen der Erden. Er sah in der Noth des Kindes die sehr eingeschränkte Gewalt, die er besaß, da er durch sich selbst so wenig dem Sohn, als sich, helfen konnte. Die Angst demüthigte ihn. Der gewohnt war Bittschriften, und Fürbitten anzunehmen, der erniedriget sich zur Hülfe Jesu, und flehet um Erbarmung. Das Elend machte diesen Mann fühlbar. Er empfand in sich den Armen, den Mangelhaften, den Nothleidenden. Er selbst gieng zu Jesu und bath ihn um Hülfe. Wie schwer muß es ihm natürlicher Weise angekommen seyn, seinen Stand, Würde, Vorzug und Ansehn zu verläugnen, und sich von den Banden der Selbsterhebung, wozu uns die Ehrenstellen der Welt so leicht verführen, loszureissen? Was sage ich? Hätte er den Trieben des natürlichen Menschen in sich Gehör gegeben, so würde er sich so weit nicht herunter gelassen haben. Aber

der

der Geist der Gnaden hat ihn schon ergriffen, und das geistliche Gehör geöfnet. Die Triebsalen machten ihn aufmerksam, und die Anfechtung lehrete ihn auf die Ankunft des Heilandes merken Auf eben die Art führet Gott den Sünder zur Einsicht seiner natürlichen Bedürfniß und Ohnmacht. In den Leidensstunden züchtiget ihn der Höchste zur Hülfe. Er lernt einsehen, wie alles in der Welt nichtig, eitel und hülflos sey. Durch harte Angriffe zeitlicher Plagen, wird er das Betrügliche der weltlichen Dinge, gewahr. Er erkennet Wahrheiten, die er sonst keiner Betrachtung gewürdiget. Das Schmeichelnde, Sinnlichreizende und Bethörende in dem, was der Erdmensch prächtig, entzükkend, groß, erhaben und vortrefflich nennet, wird ihm in seiner wahren Gestalt kenntbar. Die Leiden nehmen die Scheinhülle weg. Alles wird wie Anstrich und Einkleidung betrachtet. Was helfen mir Kranken, Verfolgten und Geplagten die Vorzüge weltlicher Bedienungen, die ich bekleide? spricht solcher Elende. Können meine Reichthümer die brennende Zunge kühlen? Können sie den entkräften Körper stärken? Können die wollüstigen Ergözzungen des Erdbodens, die harten Angriffe der Noth ändern? Alles, was ich auf den Erdboden erwäge, ist eitel, kraftlos, und nichtig. So demüthiget die Gnade den Stolz des Sünders. So erniedriget sie zur Erhebung. Dadurch wird die Seele zubereitet, die Gnadenregungen zu

empfinden, und sich ihren Wirkungen zu überlassen.

Zum andern, so führet Gott die Seele durch diese Leiden zum evangelischen Hören. Er läßt ihr die Bothschaft von Jesu bekannt werden. Er läßt ihr den Helfer verkündigen. Der Königische hörete, daß Jesus kam aus Judäa in Galiläam. Er hörete unter der Last seiner Leiden: der Helfer kommt. Jesus, der große Prophet, vor Gott und allem Volk, ist vorhanden. Dieser wird deinen Sohn und dich, aus der Noth erretten. Dis ist die Bildung des Beifalls. Hätte der Königische die mächtige Hülfe in Jesu nicht vor wahr gehalten, er würde nicht zu Jesu gegangen seyn, und seine Hülfe angefleht haben. Allein, sein Geist war von des Heilandes mächtigen Stärke überzeuget. Er war gewiß: Jesus will, kan, und wird helfen. Auf die Art, fängt der Geist Gottes, durch das Evangelium, die gnädige Erleuchtung des Sünders an. Er kommt nicht nur zur Erkenntniß seines Elendes, sondern auch zu der Gnadenhülfe in Jesu. Er tritt in den evangelischen Ueberzeugungsstand. Er lernt seinen Helfer kennen. Er siehet in Gott, einen Beistand in der Noth. Er fasset die Wahrheit: Menschenhülfe ist hier vergebens und unnüzze. Gott wird sich deiner erbarmen, spricht er bei sich selbst, denn er ist barmherzig, gnädig und von großer Güte. Gehe getrost zu ihm; Klage deine Leiden; Eröfne ihm deine

Angst.

Angst. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, er wird dich nicht in Unruhe lassen. Hoffe auf seine Erbarmung. Verzage nicht. Zweifle nicht. Murre nicht. Gott wird dich nicht verlassen noch versäumen.

Nun arbeitet die Gnade weiter. Die Gnade wirket das aufrichtige Verlangen. Die Seele kommt zum geistlichen Hunger und Durst. Sie sehnet sich nach dem Erbarmer in ihrer geistlichen Armuth. Der beängstigte und zerschlagene Geist, dürstet nach den lebendigen Gott. Es heißt von dem Königischen: und gieng hin zu ihm. Hier äußert sich das Verlangen, durch die äusserliche Handlung des Gehens. In der Seele wirkte die Sehnsucht, den Helfer selbst zu suchen und zu sprechen. Unter diesen Hinzunahen, vertrieb das Verlangen alle irdische Gedanken von den Vorzügen, welche der Königische bekleidete. Er unterdrükte die Regungen seines Standes. Er dachte an keine Bediente, die er zu Jesu hätten senden können. Er suchte keine Fürbitter. Ohne Knechte eilete er zu Jesu. Sobald Jesus in der Seele eines armen Sünders göttliche Weisheit und Kraft wird, so vergißt sie alles. Nichts arbeitet in ihr, als der Trieb, den Herrn zu suchen, weil er nahe ist. Der heilige Geist erwekket in ihr das inbrünstige Verlangen, nach der Gnadenhülfe Gottes. Sie ist wie die jezt gebohrnen Kindlein begierig, nach der vernünftigen lautern Milch, auf 1 Petr. 2, 2 3. daß sie durch dieselbige zunehmen. Denn

sie schmekket bereits die Freundlichkeit des Herrn. Sie ringet wie Jacob und spricht: ich lasse
1 Mos. 32, 36. dich nicht, du seegnest mich denn.

Unter den Trieben des Verlangens, erwekt die Gnade das Gebeth, den getrosten Muth im Gebeth, und das Hinzutreten zu dem Gnadenstuhl mit Demuth. Der Königische geht zu Jesu und bittet. Der Text sagt: er bath ihn, daß er hinabkäme, und hülfe seinem Sohne.

Dieser Mann war unter der Gnadenarbeit des heiligen Geistes. Sie führete ihn, unter ihren sanften Zügen, zu Jesu nach und nach. Bei dieser Seele war noch viele Schwachheit. Der Wunderglaube hatte sie zwar eingenommen und thätig gemacht, aber der seeligmachende Glaube war in ihr noch unter der Asche verschiedener Vorurtheile, wie ein Funke, der im Verborgenen lieget. Aus der Ursache wolte der Vater, Jesus solte hinab zu dem Sohne kommen, und ihm seine Wunderhand auflegen und gesund machen Nach seiner vorgefaßten Meynung hielt er dafür, Jesus müsse zur Hülfe seines Sohnes gegenwärtig seyn. Darum sprach der Heiland zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Diese Worte waren nicht nur eine Verweisung seiner bisherigen Nachläßigkeit und Unachtsamkeit, die er in seinem Verhalten dargeleget, da er nicht eher die Hülfe Jesu, als bis sein Sohn krank geworden, gesuchet und erbethen; sondern auch ein

Unterricht und Erwekkung, mehr auf die Lehre Jesu, und sein eigentliches Amt, als auf die Wunder, die nur Offenbahrungen und Bestättigungen seiner Lehre, als des Messias, wären, zu sehn. Sie waren zugleich eine neue Erwekkung der Gnade, das Bitten zu vermehren, und den leidenden Vater, desto empfindlicher zum Leben des Glaubens zu machen. Eben so verfähret noch jezzo die göttliche Güte mit den Sündern, in welchen sie den Christen zeuget. Sie träget die Schwäche desselben. Sie hat mit seinen Vorurtheilen Geduld. Sie eröfnet ihn durch das Gewissen und den Unterricht des göttlichen Worts, wie nachläßig und unachtsam er bishero gelebet, da ihm doch der Heiland so oft verkündiget, und die Lehre Jesu, zu seiner Seeligkeit, angetragen worden. Sie erwekket seine Sehnsucht dadurch desto mehr, und macht ihn eifrig im Gebeth. Der Königische wiederhohlet seine Bitte: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet. Diese Aufhaltung der Gesundheit des Sohnes, war ein weises Mittel zur Beförderung des Gnadenwerks in dem Vater. Die Verzögerung der äußerlichen Hülfe, war eine wirkliche Hülfe, in der Zeugung des Christen. Er lernte dadurch mehr und mehr seine Ohnmacht erkennen. Die Sehnsucht ward heftiger. Er sah, daß es nicht auf der Menschen Vorstellungen, sondern auf die Einrichtung der göttlichen Hülfsstunden ankomme. Er ward zum Gehorsam ermuntert. Das

Warten auf die hoffende Veränderung ward erwekket, und die Gnade arbeitete zum Glauben dem Worte, das Jesus bald sagen wolte. So verfähret Gott, wenn der Christ soll empfangen werden. Die Seele wird durch den Gnadenzug immer beugsamer gemacht, und zur Aufnahme des Worts, mehr und mehr bereitet.

Zweiter Theil.

In der Fortsezzung der Zeugung des Christen, verfähret die Gnade folgender Maßen.

Sie schaffet in der Seele den Glauben an das Evangelium, so daß dieselbe dem Worte glaubet, und der Verheissung und göttlichen Zusage vertrauet. Das Wort des Evangelii, ist der göttliche Wille von der Hülfe des Sünders in Jesu. Es ist geschrieben, daß er glauben soll. In dem Evangelio sind die seeligmachenden Wahrheiten von der Gnade Gottes in Christo enthalten. Sie gehören zum Glauben an dem Heiland. Er muß sie nothwendig vor wahr halten, und ihnen seinen Beifall widmen. Wie will er sonst das Verdienst seines Mittlers ergreifen, und zu dem Gnadenstuhl in dem Blute Jesu treten? Er muß folglich dem Worte glauben, sonst ist es nicht möglich, den seeligmachenden Glauben zu erhalten. Jesus prediget dem Königischen die Hülfe. Er spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und gieng hin. Der Sünder, wenn er will ein rechtschaffener Christ werden, muß die heilige

Schrift,

Schrift, als den geoffenbahrten Willen Gottes, zur Regel und Richtschnur seines Glaubens und Lebens gehorsam und mit Ueberzeugung, daß es wahrhaftig der göttliche Wille sey, annehmen. Ohne Glauben an die heilige Schrift, kan das Evangelium, welches in der heiligen Schrift ist, an seiner Seele, zur Zeugung des Christen, nicht arbeiten.

Eben durch dis Wort wird der Christ gezeuget. Dadurch führet ihn der heilige Geist zur lebendigen Einsicht seines Verderbens, zur Erkenntniß des göttlichen Willens von seiner Seeligkeit in Jesu, und wirket in ihm den Glauben an Jesum, seinem Helfer. Aber dis Wort, wenn der Sünder nicht muthwillig, oder nachläßig wiederstrebet, wird ihm göttliche Kraft und Weisheit, und zeuget durch sich selbst, daß es Wahrheit sey. Es schaffet sich selbst den Beifall, und brauchet keine menschliche Ueberführungs- und Bewegungsgründe zur Annehmung seines Vortrages. Sobald eine Seele nur zu dieser Quelle zum Schöpfen kommt, und die Erwekkungen der Gnade dazu annimmt, sobald fängt der Geist Jesu durch dis Wort, die Zeugung des Christen an; er wird zum Glauben, durch dessen anziehende göttliche Stärke gebracht, und wird dadurch erleuchtet und wiedergebohren. Petrus redet davon zu den Gläubiggewordenen also: Als die da wiedergebohren sind, nicht aus vergänglichen, sondern aus unvergänglichen 1 Petr. 1, 23.

Saa-

Saamen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet.

Urtheilet selbst, meine Freunde! ob es anders seyn kan. Wenn Gott sein Kind Jesum in der Seele des Sünders offenbahren, und dessen Verlangen nach der Hülfe in Jesu erwetken will; so muß ja der arme Mensch zur Erkenntniß und Annehmung des Worts kommen, wodurch die Erkenntniß und Annehmung von Jesu gestiftet werden kan. Nun ist kein anders, als das Wort des Evangelii vorhanden. Dahero kan auch kein ander Wort, das Zeugen des Christen in dem Sünder, als dis Wort der Wahrheit, schaffen.

Die Gnade macht, daß der von ihr ergriffene Sünder, nach und nach durch die Erkenntniß des göttlichen Worts, die Vorurtheile ableget; daß er sich dem Evangelio in Gehorsam übergiebt und den Schluß faßt, sich durch die Kraft der evangelischen Wahrheiten leiten zu lassen. Der Königische wird durch den Befehl Jesu, von seinem Vorurtheile, daß der Heiland bei dem kranken Kinde gegenwärtig seyn müsse, wenn dessen Heilung geschehen solte, befreiet. Jesus sagt: geh hin; er gieng hin. Er spricht nicht mehr: Herr, komme hinab. Durch die Rede Jesu, wird sein Herz kräftig gerühret und zum Folgen beugsam gemacht. Er gieng hinab, und muß nothwendig in sich den Entschluß gefaßt haben:

du wilst dem Worte Jesu gehorsamen, und allein nach Hause gehen; folglich muß das Wort des Erlösers in der Seele dieses Mannes kräftig gewirket haben.

So lange in der Seele eines Menschen solche Vorurtheile herrschen, welche dem evangelischen Gehorsam entgegen sind, und die Kraft des Evangelii in demselben hindern, so lange kann der Christ in ihm, nicht erzeuget werden. Diese verfinstern den armen Geist, daß er die göttliche Klarheit in dem Angesichte Jesu Christi, nicht wahrnehmen kan, und so kan der Wille nicht folgsam werden. Die natürliche Härte des Sünders muß gebrochen werden, und die hat ihre Hauptquelle in den Vorurtheilen, welche den Unglauben und Aberglauben erzeugen; dahero müssen diese, durch das Wort des Evangelii, entkräftet werden. Das Wort der evangelischen Wahrheit wirkt auf den Sünder nachdrücklich. Es Ebr. 4, 12.
ist wie ein zweischneidiges Schwerdt, und durchdringet, bis daß es scheide Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Das Wort, das Petrus predigte, gieng seinen Zuhörern durchs Herz, die Vorurtheile von dreitausend wurden gebrochen, der Geist Gottes zeugete in ihnen den Christen, durch die evangelische Rede des Apo- Apostelg. 2.
stels, und ihren Schluß, dem Evangelio zu 37.
gehorsamen, erkläreten sie also: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?

Die heil. Kraft der evangelischen Wahrheiten wirket, nachdem die Vorurtheile gehoben worden, in der ergriffenen Seele, die kindliche Einfalt, die Unterdrükkung der Einwendungen, welche Fleisch und Blut erregen, und die Niederschlagung aller Zweifel durch ein geduldiges Hoffen, auf die Erfüllung der Zusage Gottes. Wenn der Evangelist berichtet, daß der Königische dem Worte geglaubet, und nach Capernaum zurük gegangen, so müssen wir bedenken, daß dieser Mann, des Nachmittags um ein Uhr, welches bei den Juden die siebente Stunde war, Jesum verlassen, und in kindlicher Gelassenheit die Hülfsstunde, bis den andern Tag, da ihm die Knechte begegnet, erwartet. Alles, was sich wider das Wort Jesu erregete, ward von ihm verworfen. Sein Glaube wiedersezte sich den Einwendungen, welche ihm aufsteigen mußten. Man beurtheile nur einen bekümmerten Vater, dessen einiger Sohn, todkrank darnieder lieget, der Hülfe bei jemanden suchet, auf dessen Gegenwart bei dem Krankenlager des Kindes er alle Hofnung sezzet, und dem weiter nichts zur Antwort gegeben wird, als: geh hin, dein Sohn lebet; so wird man den kindlichen Geist, die gehorsame Stille, das geduldige Hoffen, und die Ueberwindung aller Zweifel und furchtsamen Vorstellungen in dem Königischen überzeugend erblikken. Wenn das Wort des Evangelii gläubig aufgenommen wird, so tritt

der

der Mensch in ganz entgegenstehende Umstände, in Ansehung derer, worinn er ehedem gewesen ist. Die Einwendungen des alten Menschen werden unterdrükket, das Besprechen mit Fleisch und Blut höret auf; die aufsteigenden Zweifel werden durch das Vertrauen auf Gottes Verheissungen gedemüthiget; die Seele erwartet von ihrem himmlischen Helfer den Seegen, welchen er ihr in Christo versprochen hat, und läßt sich in ihrer gläubigen Hofnung auf die göttliche Barmherzigkeit, durch nichts irre machen. Sie unterdrükt durch die Gnade, welche sich in ihr mächtig beweiset, Kummer, Sorgen, Schwermuth und Zweifel wegen des Künftigen. Sie geht nach dem Wort der Verheissung in ihrer Pilgrimschaft fort, und überläßt die Besorgung ihres besten Zustandes dem, der alles wohl macht.

Unter dieser Seegensführung kläret sich die Gnade immer mehr und mehr auf. Das Fünklein des Glaubens wird heller, und die seeligen Einrichtungen des Glaubens an Jesum werden mächtiger. Es äußern sich die Wirkungen der Gnade, das Wort der Wahrheit wuchert reichlich, und stellet den Christen dar. Laßt uns, Geliebte in Jesu! dieses Gnadengeschäfte genauer bemerken. Dritter Theil.

Die Gnade Gottes führet die Seele zum Gefühle seiner Güte, Erbarmung und Hülfe durch die Erfahrung, so daß sie die Freundlichkeit Gottes merklich wahrnimmt. Der Königische geht in kind-

licher

licher Einfalt nach dem Worte Jesu, gen Capernaum. Indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. Aus der näheren Nachricht, in welcher Stunde es besser mit seinem Sohne geworden, merkte dieser würdige Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Hier sehen wir augenscheinlich, wie dieser Mann, durch die Gnade, zur Erfahrung ihrer Güte geleitet wird. Die Knechte giengen ihrem Herrn in der Absicht entgegen; Jesum, durch den Weg nach Capernaum, nicht zu beschweren, da es mit dem Kinde besser geworden, und Jesu Gegenwart nicht mehr nöthig sey. So urtheileten diese guten Leute. Aber die Absicht der göttlichen Liebe, war ganz anders. Sie wolte den Christen zu seiner Vollkommenheit bringen. Diese gute Seele solte durch die innerliche Erfahrung den Zug des Vaters zum Sohne empfinden. Sie solte sehen und schmekken, wie freundlich Gott denen sey, welche sich in stiller Ehrfurcht seiner Zusage übergeben. Sie solte die Kraft des Glaubens fühlen. Sie solte die Hülfsstunde eher, als sie es sich vorstellete, sehen. Sie solte die gnädige Macht ihres Jesu lebendig wahrnehmen. Das Wort: dein Kind lebet, war eine fröhliche Botschaft, welche ihr verkündigte: Jesus ist dein Helfer; Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Jesus ist ein Beistand in der

Noth:

Noth; Jesus nimmt die Sünder an; wol dem, der seine Zuversicht auf ihn bauet, und zu ihm fliehet. Dis Wort: dein Kind lebet, war ein Trostwort; ein Wort der Erquikkung; ein Wort des Evangelii. Es verkündigte dem Vater große Freude. Es offenbahrte ihm den Heiland in seiner göttlichen Kraft. Es schenkte ihm das geistliche Gefühle des Lebens, in dem leiblichen Leben des Sohnes. Es rief ihm zu: werde Licht, dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit der Gnade ist über dich aufgegangen. Die Stunde, die der Vater genau bemerkte, in welcher Jesus zu ihm gesaget: dein Kind lebet, war wahrhaftig die Stunde seines Lebens. In dieser Stunde war er zum Leben, das aus Gott ist, gekommen. Darum glaubte er dem Worte, das Jesus zu ihm sagte: dein Sohn lebet, und gieng hin. Unterwegens kam er nur zum Gefühle dieses Lebens, und erfuhr tröstlich die Gnade, welche ihn zum Nachfolger Jesu bildete. Auf eben die Art, verfähret die göttliche Barmherzigkeit, mit einem alten Sünder, in welchem er, den Christen zeuget. Die Tröstungen, damit Gott dessen Seele ergözzet, sind nichts anders, als Erfahrungen des Reichthums der Gnade in Jesu Christo. Das Evangelium prediget ihm die Hülfe in Jesu, und der Geist, der in und durch das Wort kräftig wirket, giebet Zeugniß seinem Geist, daß ihm das Leben erschienen. Da wird die Verheissung des Erlösers

Joh. 10, 11. erfüllet: ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen. Der gezeugete Christe tritt in die Gewißheit, die aus der evangelischen Ueberzeugung von Gottes Güte, Liebe und Erbarmung entstehet, welche er an sich merkt. Er durchforschet seinen alten Zustand, und durch die Selbstprüfung und Erfahrung der großen Veränderung, die mit ihm vorgegangen, folgert er die Besserung, und merkt, daß an ihm das Wort der Gnade mächtig geworden.

Es ist ein Werk des Heiligen Geistes, welches er in der Seele schaffet, welche er durch das Wort des Evangelii zeuget und wiedergebähret, daß sie anfängt zu prüfen, zu urtheilen, zu richten und zu schließen. Der Königische zeiget diese edle Beschaffenheiten im Evangelio. Die Knechte verkündigen ihm die Kraft des Worts der Gnade an seinem Kinde, welches Wort zugleich an ihm gearbeitet und zu der fröhlichen Nachricht zubereitet hatte. Er glaubte der Nachricht, weil er dem Worte, das Jesus zu ihm gesaget: dein Kind lebet, geglaubet. Dem ohnerachtet forschet er von den Dienern die Stunde, wenn es besser mit dem Sohne worden war. Er prüfet ihre Antwort. Er beurtheilet sie; Er vergleichet die Stunde der Verheissung mit der Stunde der Erfüllung, und daraus schließet er: Jesus ist ein wahrhaftiger Herr; Jesus ist ein allmächtiger Helfer; Jesus ist der, welcher in die Welt gekommen, die Sünder seelig zu machen; Jesus ist ein Herr

des

des Lebens und des Todes; Jesus hat die Stunden unserer Hülfe in seiner Gewalt; Jesus hat dein Flehen gnädiglich erhöret; Jesus hat sich in seiner göttlichen Stärke darum so hülfreich offenbahret, damit du ihn als den Messiam verehren, und an demselben mit deinem ganzen Hause zuversichtlich halten solst. Alles dieses lieget in den Worten: da merkete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesaget hatte: dein Sohn lebet. Der Unglaube und Aberglaube handeln sehr thöricht, wenn der erste dem gläubigen Christen vorwirft: die Religion Jesu wolle die Aufhebung der Vernunft, und verlange einen Glauben ohne Forschen, Prüfen und Beurtheilung ihrer Wahrheiten. Der andre, wenn er sich überredet, das Nichtforschen sey eine wirkliche Forderung des Glaubens; der sogenannte Köhlerglaube sey der beste; das Wissen komme nur den Geistlichen zu; der gemeine Mann und alle Laien müßten nicht in der Schrift forschen, ihren Wahrheiten nicht nachdenken, den Willen Gottes nicht prüfen, sondern alles so annehmen, als es ihm die Kirche, welches der Pabst und seine von ihm abhangende Klerisei ist, vorsagte, und zu glauben auferlegte. Wie irrig ist dieses Vorgeben! Der von Gott gezeugte Christ, ist der, welcher durch den Geist der Wahrheit, zum Nachdenken, Forschen, Urtheilen, Prüfen und Schließen lebhaftig erwekket und getrieben wird. Die vernünftige Religion Jesu führet ihre Ver-

ehrer in das Heiligthum ihrer Wahrheiten durch den Weg der Selbsterfahrung und des Selbstversuchs. Das Evangelium führet zur Erkenntniß alles dessen, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, durch die Erkenntniß
2 Petr. 1, 3. des, der den Christen berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend. Jesus will, wir sol-
Joh. 5, 39. len in der Schrift forschen. Die zu Berrhoen, die Edelsten unter denen zu Thessalonich, die
Apostelg. 17, 10. 11. nahmen das Wort auf ganz williglich, und forscheten täglich in der Schrift, ob sichs also hielte. So verhielt sich der Königische im Evangelio. Er glaubte dem Worte, aber er forschete zugleich, und dadurch kam er zum Merken, daß das Leben seines Kindes, ganz genau mit der Stunde übereinstimme, in welcher Jesus zu ihm gesaget hatte, dein Sohn lebet. Der durch das Wort der Wahrheit erzeugete Christ, stärket sich durch das Forschen und Nachdenken in seinem Glauben. Darum heißt es von dem Königischen: und
2 Cor. 13, 5. er glaubete mit seinem ganzen Hause. Der Selbstversuch und Selbstprüfung: ob man im Glauben, ist die edelste Beschäftigung des wahren Christen. Wie kan dieses geschehen, wenn man nicht die Regel und Richtschnur des Glaubens forschet, um sich darnach zu versuchen und zu prüfen? Wie kan man die Wahrheit und Richtigkeit seines Glaubens einsehen, wenn man nicht dem Worte des Evangelii nachdenket, und darnach sein Verhalten untersuchet? Erfordert dieses nicht Urthei-

theilen, Schließen, Prüfen und Wissen? Paulus bethet, daß der Philipper Liebe, die durch das Evangelium gezeuget worden, je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung: daß sie prüfen möchten, was das Beste sey, auf daß sie lauter und unanstößig, bis auf den Tag Christi erhalten würden. Sehet, meine Freunde! dis wirket die Gnade, welche den Christen zeuget. Ihre heilige Kraft dringet ihn zum Nachdenken und Behalten alles dessen, was das Evangelium vorträget. Philip. 1, 9. 11.

Wenn die Gnadenkraft des Heiligen Geistes, den Sünder so weit getrieben und durch das Wort der Wahrheit der Christ gezeuget worden, so wirket sie in ihm die Glaubensgewißheit, den Glaubensmuth, die Glaubenswirksamkeit, und den Glaubenstrost, so daß nun dieser wirkliche Christ in der Glaubenshofnung wandelt, und von der Gnade als ein würdiges Werkzeug gebrauchet wird, andre Seelen zur Verherrlichung Gottes zu erwekken und im Glauben an Jesum zu stärken. Die Vollständigkeit des Glaubens muß nie mit dem Glauben an und vor sich vermischet werden. Wenn es von dem Königischen heißt: und er glaubete mit seinem ganzen Hause, so wird das erste, nicht das lezte angezeiget. Der Königische war durch die Gnade ergriffen worden, da Jesus zu ihm gesprochen: gehe hin, dein Sohn lebet. Dies-

ses war der Augenblik der Empfängniß des Christen, in diesem Sünder. Indem er hinab gieng, gewann Jesus mehr und mehr in seiner Seele eine Gestalt. Und durch das Forschen und Merken der Stunde, da es mit dem Kinde, nach dem Worte Jesu, besser geworden, äußerte sich der Christ in seiner ganzen Bildung. Die Worte: er gläubete, gehen auf die Gewißheit, auf das Leben, auf den Muth, und auf die Freudigkeit seines Glaubens. Nunmehr ward er so stark im Glauben, daß ihm Jesus Ja! und Amen! war. Seine Seele freuete sich Gottes, seines Heilandes. Die Zuversicht und das Vertrauen erfülleten den Geist mit den angenehmsten Empfindungen der Freundlichkeit und Leutseeligkeit seines göttlichen Helfers. Er redete zu den Knechten und seinem ganzen Hause von der allmächtigen Stärke seines Heilandes, und erzählete ihnen, wie Jesus mit ihm umgegangen. Niemand wird daran zweifeln, daß dieser begnadigte Vater und Herr, nicht allen Gliedern seines Hauses ein Prediger der Gnade solte geworden seyn, der die Worte genau betrachtet, welche das Evangelium saget: er gläubet mit seinem ganzen Hause. Alle im Hause erkannten in dem gesundgewordenen Sohne, die mächtige Hand Jesu. Alle erhielten den Unterricht von der genauen Uebereinstimmung des Worts Jesu mit der Stunde, da das Kind gesund geworden. Alle höreten den getrösteten Vater die herrlichen Thaten Jesu verkündigen. Alle mußten nothwen-

wendig Jesum als den Helfer erkennen, vor wahr halten, und auf ihn, ihre Zuversicht gründen. Vater, Sohn und das ganze Haus gläubeten. Die Gnade wirkte vortrefflich in diesem Hause. Der Hausvater ward ein Prediger des Glaubens. Der heilige Geist ermahnete durch ihn. Seine heilige Rede, war die Bothschaft des Evangelii. Das Haus wird ein Haus voller Christen, voller neuen Creaturen, voller Gläubigen, welche der heilige Geist durch das Wort der Wahrheit, nach seinen Willen gezeuget.

Möchten wir doch alle, lieben Freunde! Anwendung. zu denen gehören, von welchen mit Grund der Wahrheit gesaget werden kan: er hat sie gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, zu seiner Verherrlichung. Was die Gnadenmittel, welche der gnädige Gott, zu dieser Gnadenzeugung gebrauchet, betrifft, so hat er solche unter uns gestiftet und bisdato lauter und rein erhalten. Die Stimme des guten Hirten, läßt sich beständig hören. Das Evangelium wird allen verkündiget. Die heilige Taufe haben wir alle, nach der göttlichen Einsezzung erhalten. Wir sehen unter uns den beständigen Gebrauch des heiligen Abendmahls. Was wir von dem Herrn empfangen, wird nach seiner Absicht, mit- und ausgetheilet. Lasset uns aber daraus nicht folgern: wir sind gute Christen, und gehören zu denen, die durch den Glauben an Jesum bekehret und Kinder Gottes geworden.

Wir müssen untersuchen, ob wir die Beschaffenheiten besizzen, welche die Gnade Gottes in denen schaft, welche durch ihr gezeuget worden.

Das Wort der Wahrheit half jene Israeliten nichts, da nicht gläubeten die, so es höreten. Das Wort hören, und das Wort in einem feinen guten Herzen bewahren, und in Geduld Frucht bringen, ist sehr unterschieden. Unzählige äusserliche Christen sind vergebliche Hörer des Worts, damit sie sich selbst betrügen. Die Taufgnade muß durch einen beständigen evangelischen Buswandel bewachet werden. Der geprüfete Christ, welcher sich seines geistlichen Hungers und Durstes nach der Gnade Gottes bewußt ist, und gläubig das Verdienst Jesu ergreifet, isset und trinket nur würdig den Leib und das Blut des Herrn. Wisset ihr nicht, lieben Brüder! daß die aus Aegypten gereiseten Juden, alle unter der Wolke gewesen, alle durchs rothe Meer gegangen, alle unter Mo-
1Cor.10,1:6, sen mit der Wolken und mit dem Meer getaufet worden, alle einerlei geistliche Speise gessen, und alle einerlei geistlichen Trank getrunken? Aber an ihrer vielen hatte Gott keinen Wolgefallen: denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Dis ist uns zum Vorbilde in der Schrift aufgezeichnet worden, daß wir daraus erlernen, wie sehr viele die Gnadenwohlthaten Gottes nicht achten, sondern misbrauchen. Wie nöthig ist unsere Prüfung, bei dem großen Verder-

ben,

ben, welches die äußerliche Kirche in sehr vielen ihrer Glieder betroffen.

Beurtheilet euch, ihr Christen! prüfet euch selbst, versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd? Wie die ewige Liebe mit der Zeugung des Christen verfahre, und welche Veränderungen das Wort der Wahrheit mit- und in demselbigen vornehme, habt ihr jezzo vernommen. Nach dieser Ordnung müsset ihr euch beurtheilen. Seyd ihr unter dieser Gnadenzucht, und hat euch Gott also durch das Wort der Wahrheit gezeuget, so danket dem Vater herzlich, daß er euch hat tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Habt ihr weiter keine andere Merkzeichen als diese, daß ihr die Predigt von Christo höret, daß ihr getaufet worden, und zu dem Tische des Herrn tretet, so betrüget ihr euch selbst, wenn ihr von diesen Kennzeichen auf das Rechtschaffene eures Christenthums schliesset. Ihr gehöret zwar wegen dieser Merkmahle zu der wahren äußerlichen Kirche, aber ihr seyd nicht würdige, wahrhaftige und lebendige Glieder derselbigen.

Seeliges Haus! seeliger Hausvater! von welchem es heißt: er gläubete mit seinem ganzen Hause. Dieses ist die größte Lobrede, welche jemand erhalten kan. Hierinn besteht die Glükseeligkeit der Nachfolger des Lammes: denn sie sind Versiegelte auf den Tag der Erlösung. Das Ende ihres Glaubens, ist der Seelen Seeligkeit. Nichts kan sie scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. Sie

sind Gerechte, die ihres Glaubens leben, und der Geist giebt Zeugniß ihrem Geiste, daß sie Kinder Gottes sind. Solte ein Vater sein Kind, welches er gezeuget, und ihn redlich liebet, verlassen, und nicht alles zu seinem Wolstande anwenden? Solte Gott, der ewige Vater, seinen Kindern nicht vielmehr thun? Ja wahrhaftig! er wird sie erlösen von allem Uebel, und zu seinem himmlischen Reiche aushelfen.

Judä. v. 24. 25. Dem aber, der euch kan behüten ohne Fehl, und stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden: Dem Gott, der allein weise ist, unserm Heilande, sey Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit. Amen.

Die

Die

Fünf und sechszigste Predigt.

Von

Den Beschaffenheiten und Quellen, der Gewohnheitsbuße,

Am XXII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

T E X T.

Matth. XVIII. 23 — 35.

Gebet.

Mein Heiland! du lässest predigen Busse und Vergebung der Sünden in deinem Namen. Deine Stimme, welche im Evangelio erschallet, offenbahret die Absicht deiner Erlösung, und wie der Sünder der Kraft derselben zu seiner Errettung theilhaftig werden soll. Du bist in die Welt gekommen, alle Sünder seelig zu machen: Die Erlösung durch dein Blut, fasset die Vergebung der Sünden in sich. Keiner wird davon ausgeschlossen, wenn er dein Verdienst zuversichtlich ergreifet, und nach deiner Gerechtigkeit hungert und durstet. Du schenkest ihm alsdann den Rok der Gerechtigkeit, und bekleidest ihn mit den Kleidern des Heils. Darinn kan er vor Gott bestehen. Wie könnte aber dieser Elende die unfläthigen Kleider seiner Ungerechtigkeit behalten? Wie könnte er in deinem Lichte wandeln, und zugleich in der Finsterniß bleiben? Er muß von seinem Sündenschlaf erwekket werden. Er muß nicht mehr lieb haben die Welt, und was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Leben. Die göttliche Traurigkeit über seine Sünden, muß ihn beugend zu deinem Kreuze führen. Die Reue muß ihn einnehmen, und das zerknirschte Herz, muß das Opfer seyn, welches er dir bringet. So lange er sich noch in seiner alten Unart gefällt, kan er dir nicht

gefal-

gefallen. Wenn er nicht umkehret, wie will er sich zu dir kehren, und die Kraft deiner Versöhnung fassen? Göttlicher Mittler! von uns selber kommt die Bekehrung nicht. Bekehre du uns, so werden wir bekehret. Schaffe in uns das busfertige Herz, welches dir so angenehm ist. Schenke uns den Geist der wahren Buße, damit wir nicht durch eine falsche Buße betrogen werden. Ach! getreuer Erlöser, du weißt, daß sich viele äußerlich zu dir nahen, welche innerlich nicht umkehren. Die Furcht verdammet zu werden, treibet sie zu dir, und ein knechtischer Geist belebet ihre Sündenangst. Nicht das Gefühl ihres bösen Herzens, nicht das göttlichzerschlagene Gewissen, nicht die evangelische Empfindung ihrer Uebertretungen führet sie in deinem Blute zu dem Gnadenstuhl, sondern das drohende Gesez, oder die Gewohnheit beuget sich vor deinen Wunden. Diese heuchlerische Buße, diese Schrekkenbuße, diese Mundbuße, lasse ferne von uns seyn; gieb uns dagegen die aufrichtige Buße, welche unsern harten, fleischlichen und natürlichsichern Sinn breche, und uns zur wahren Bekehrung bringe. Nimm von uns das steinerne Herz, und gieb uns das reine, welches dir wolgefällig ist. Zu dem Ende, laß in dieser Stunde dein Wort an unsern Seelen arbeiten. Dein Geist belebe uns. Dieses bitten wir in deinem Namen, von deinem himmlichen Vater, und deswegen flehen wir: Vater Unser ꝛc.

Text.

TEXT.

Matth. XVIII. v. 23 - 35.

v. 23. Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte.

v. 24. Und als er anfieng zu rechnen: kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.

v. 25. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen: hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen.

v. 26. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

v. 27. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts: und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch.

v. 28. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig: und er griff

ihn

ihn an, und würgete ihn, und sprach; bezahle mir, was du mir schuldig bist.

v. 29. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bath ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen.

v. 30. Er wolte aber nicht: sondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß; bis daß er bezahlete, was er schuldig war.

v. 31. Da aber seine Mitknechte solches sahen: wurden sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte.

v. 32. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batheſt;

v. 33. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe?

v. 34. Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern: bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war.

v. 35.

v. 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun: so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Eingang.

Wenn der Mensch seinen natürlich elenden Zustand erkennet, so muß er einen schmerzlichen Abscheu davor empfinden. Dieses wird ein jeder unter euch, geliebten Freunde! aus eigener Erfahrung zugeben. So bald wir an uns das Böse gewahr werden, so bald wir unsern schlechten Zustand erkennen, so bald werden wir traurig; wir beklagen uns selbst. Alles Böse verabscheuet der Mensch. Dieser Abscheu ist jederzeit mit der Einsicht und Empfindung des Bösen verbunden. Weil der Mensch, wenn er etwas unrechtes gethan, und wider ein Gesez, Befehl und Regel, die ihm zu seinem Besten gegeben worden, gestrauchelt, das Böse, welches in dem Unrechten lieget, erkennet, so folget, daß er auch das Ungerechte, natürlicher Weise verabscheuet, und sich darüber betrübet. Es reuet ihn, daß er das Unrecht gethan, und net sich, daß er etwas Böses verübet hat. des kan ohne Traurigkeit nicht seyn, und merklicher Grad dieser Traurigkeit über Unrecht, welches jemand gethan, und das

Böse, welches er sich dadurch zugezogen, ist im engern Verstande die Buße. In diesen Zustand kan die Vernunft jemand sezzen, und der vernunftsinnliche, ja der sinnliche Mensch kan auf die Art, Buße thun. Niemand wird daran zweifeln, wenn er eine Einsicht in den sittlichen Zustand des Menschen besizzet. Diese Bußart kan der gottloseste Mensch haben. Judas, der Verräther Jesu, läßt sie an sich wahrnehmen. Die Buße, welche eine wahre Sinnesänderung ist, muß nie damit vermischet werden. Jesus verlanget von seinen Nachfolgern nicht eine bloße Naturbusse, nicht eine bloß gesezliche, sondern eine evangelische Buße, welche den alten Sündensinn verändert, und wodurch sich der Sünder, von seinen Sünden, zu Gott, seinem versöhnten Vater in Jesu Christo, wendet. Die gesezliche Buße bleibet nur bei der Strafe stehen. Sie erkennet aus dem Gesez das Verbrechen und die damit verbundene Strafe. Insofern erkennet der Uebertreter des Gesezzes die Schuld, darunter er stehet, und die Strafe, welche auf ihn wartet. Er siehet an sich das Verdammliche, welches seinen Zustand elend macht. Er wird traurig und betrübt. Reue und Scham nehmen ihn ein. Er flehet nach der Erbarmung, und suchet Hülfe. Aber das Gesez zeiget ihm keine andre Hülfe, als die Vergütung, die Genugthuung, die Wiedererseszung, und Abtragung der Schuld. Hieraus erhellet, daß kein Sünder, durch

das

das Gesez kan gerecht werden; denn das Gesez giebt nicht, sondern fordet von ihm die Gerechtigkeit, die er haben, und demselben bringen soll. Es spricht: thue Rechnung von deiner Haushaltung! Das Gesez ändert auch nicht den Sinn des Sünders, sondern will, und schreibet die Aenderung vor. Das Gesez hat auch nichts mit der Vergebung der Sünden zu schaffen, vielmehr offenbaret es dem Sünder die Größe und Bürde der Sünden, und wirft ihn zur Bestrafung ins Gefängniß.

Was solte nun diesem Armen die Traurigkeit, welche ihm das Gesez verursachet, helfen? Die gesezliche Buße, ist ihm ein vergebliches Mittel zur Hülfe. Er kan dadurch das Ungerechte nicht ablegen, und das Gerechte anlegen. Der alte Sünder, wird durch sie keine neue Creatur. Sie macht aus den Sündern Knechte, die voller Furcht, Zittern, Schrekken, und Kummer, Gott und das Gesez betrachten, und wenn es möglich wäre, sich gern ohne Gott und Gesez sehen möchten. Weil aber aus dem Gnadenberuf des Evangelii, der Sünder die erbarmende Liebe Gottes in Jesu, dem göttlichen Erlöser, wahrnimmt, und der Geist Jesu ihm zuruft: Kehre wieder, du Abtrünniger, so will ich mich dein erbarmen; so wird ihm das Gesez ein Antreibungsmittel zum Fliehen zu der Gnade Gottes in Jesu, und das Evangelium wird ihm eine göttliche Glaubenskraft, in welcher er das Verdienst Jesu zuversichtlich ergreifet, und Gottes Barmherzig-

keit, die ihm in dem Heilande erschienen ist, fasset. Hierdurch wird seine Buße, oder die gesezliche Traurigkeit, das gesezliche Flehen, die gesezliche Angst ganz verändert. Das ergriffene Verdienst Jesu, wird seine Genugthuung. Dadurch wird das Verdammliche von ihm genommen. Er siehet nun keinen Richterstuhl, sondern einen Gnadenstuhl. Das Blut Jesu vertritt ihn. Der Mittler, wird sein bezahlender Bürge. Das gezahlete Bürgopfer, wird seine Versöhnung, und tilget das Schuldregister. Und er spricht voller Freu-
Eph. 1, 7. Colos. 1, 14. digkeit: ich habe die Erlösung, durch das Blut Jesu, nämlich die Vergebung der Sünden. Hier ändert sich alles. Der alte Sündensinn, wird durch den Gnadenzug bearbeitet, und durch die Abkehrung von der Sünde, abgeleget. Der neue Mensch, ziehet in Jesu, die rechtschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit an. Der Mensch wird geschaffen in Christo Jesu zur neuen Creatur.

Die gesezliche Traurigkeit, wird durch die erhaltene Gnade gehoben. Angst, Schrekken und Furcht, verändern sich in ein kindliches Vertrauen. Der evangelische Trost, erquikket die gebeugte Seele. Verstand, Wille und Sinnen, werden zum evangelischen Gehorsam geheiliget. Die Ueberneigung zum Dienst der Sünden, wird geschwächet, weil sie eine redliche Neigung zum Dienste Gottes unterdrükket. Dahero ist in solchem evangelisch bußfertigen Sünder, der Vorsaz nicht mehr,

die

die Sünde in sich herrschen zu lassen, sondern der Gerechtigkeit zu leben, und durch diesen Glaubenstrieb, kehret sich die Seele zu Gott in der aufrichtigsten Liebe. Sehet, lieben Brüder! dis ist die Einrichtung der evangelischen Buße, die der heilige Geist in der wahren Bekehrung, durch das Evangelium wirket.

Ganz anders ist die Gewohnheitsbuße. Sie ist eine sinnliche Nachahmung der äußerlichen Beschaffenheiten der wahren Buße, ohne Sinnesänderung. Sie entlehnet gewisse Worte von der evangelischen Buße, und spricht sie nach. Das Bekenntniß der Sünde, die Erkenntniß des Sündenelends und Strafe, der Glaube an das Verdienst Jesu, die Entschließung, sich durch die Regierung des heiligen Geistes führen zu lassen, werden durch einen wörtlichen Vortrag dargeleget. Oefters mangelt auch dieser. Halbgebrochene Worte, zerstümmelte Verbindungen von auswendig erlerneten Busreden, auch angenommenen Busformeln sind öfters das Gebäude dieser Buße. Einige wollen, sie soll alle einzelne Sünden erzählen, und namentlich bekannt machen. Die sie als Lehrer führen, bürden ihnen äußerliche Busübungen auf. Darinn soll eine Genugthuung der Sünden liegen. Fasten, Wallfahrten, eine öftere Wiederholung von Gebetsformeln, Reisen nach heiligen Oertern, Gelübde machen und vollziehen, den Körper martern und kasteien, und dergleichen Dinge werden von dem Irrthume der Gewohnheitsbuße

auferleget, und sie überredet sich durch die Ausübungen derselben, wirklich Buße zu thun. Sie bindet sich an Zeiten, Oerter, und äusserliche Gebährden. Sie meynet, denn habe man evangelische Buße gethan, wenn man sich darstellet, als der, welcher sie wirklich thut, oder gethan hat.

Die evangelische Buße, ist Gott allein gefällig, und erhält die Vergebung der Sünden, um Jesu unsers Mittlers willen. Die gesezliche Buße ist nicht zureichend zur Hülfe des Sünders, weil sie ohne Mittler ist, und deswegen keinen Gnadenstuhl, in dem Blute der Versöhnung hat. Die Naturbuße, die man auch die philosophische nennen kan, kan nicht helfen, weil sie weiter nichts ist, als eine ängstliche Zuflucht zum Schöpfer, ohne die Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit in dem Sohne zu bringen, und die Sinnesänderung zu stiften. Die Gewohnheitsbuße tauget gar nichts. Sie ändert den Sünder in keinem Stükke der alten Unart. Sie macht ihn sicher. Sie schläfert das Gewissen ein. Sie läßt die sündlichen Vorurtheile ungestöhret. Fleisch und Blut behält über den Menschen die Gewalt, und die Liebe der Welt behält in solchen Sündern ihre völlige Herrschaft. Diese leztere ist die allgemeinste. Der gröste Haufe wird von ihr geleitet. Die Erfahrung giebt uns davon einen kläglichen Beweis. Indessen kommt doch unsere Seeligkeit auf die wahre Bekehrung an, welche allein

lein durch die evangelische Buße geschieht. Wie nöthig ist hier, meine Freunde! die Selbstprüfung. Wir können solche nicht besser bewerkstelligen, als wenn wir die Beschaffenheiten der Gewohnheitsbuße sammlen, ihre Quellen untersuchen, und unser Verhalten damit vergleichen. Lasset uns diese gottgefällige Untersuchung in dieser Stunde, nach der Anweisung unsers Evangelii, anstellen. Lasset uns aus dem Evangelio betrachten:

Die Beschaffenheiten und Quellen der Gewohnheitsbuße. Vortrag.

Erstlich, wollen wir die Beschaffenheiten bemerken. Theile.

Zum andern, wollen wir die Quellen der Gewohnheitsbuße untersuchen.

Widmet, lieben Freunde! dieser höchstnöthigen Betrachtung eine ernsthafte Aufmerksamkeit. Laßt euch nicht durch fremde Gedanken hierinn stöhren. Euer ewiges Wohl beruhet auf der wahren Buße. Die Gewohnheitsbuße ist ein Betrug der Sünde, wodurch ihr zum Verderben eilet.

Gnädiger Gott! öfne uns allen Ohren und Herzen! Laß dein Wort durch unsere Herzen gehen, damit es uns zur wahren Selbstprüfung erleuchte, und wir uns der Aufrichtigkeit und Wahrheit unserer Buße Gebet.

und Bekehrung bewußt werden! Dein guter Geist, führe uns auf dieser ebenen Bahn, um unsers Heilandes Jesu Christi willen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Die Beschaffenheiten der Gewohnheitsbusse sehen wir, meine Freunde! an dem Schalksknecht in unserm Evangelio. Unser Heiland erläutert in dem Bilde dieses unversöhnlichen Knechts, die Verbindlichkeit zur beständigen Bereitwilligkeit, dem Nächsten seine Fehle zu vergeben, und mit ihm versöhnlich zu leben. Unser großer Erlöser zeiget: Gott ist barmherzig und will, daß allen soll geholfen werden, und die Menschen, weil sie so mannigfaltig fehlen und straucheln, müssen beständig die Gnade Gottes zur Vergebung ihrer Sünden ergreifen, die er ihnen auch zu ertheilen, bereitwillig ist; allein, dieses muß sie antreiben, auf gleiche Art mit ihrem Nächsten umzugehen, und gegen demselben ein versöhnliches Herz beständig zu hegen, die Beleidigungen willig und aufrichtig vergeben, damit ihnen Gott ihre Sünde vergeben könne; weil ein unversöhnliches Herz, der Gnade des Höchsten unwürdig sey, da es vorsezlich sündiget, und keine rechtschaffene Buße heget. Unser Jesus zeiget ferner, daß der natürliche Mensch ein hartes Herz gegen seinen Mitmenschen hege,

und

und bei allen äußerlichen Zeichen der Buße, ohne die ächte evangelische Buße sey; daß seine Unversöhnlichkeit bis zur Grausamkeit gehe; daß sein Flehen, Anhalten und Bitten um die göttliche Vergebung seiner Sünden, weiter nichts sey, als ein ängstliches Rufen, ohne den geringsten Vorsaz, sein Leben zu ändern und barmherzig zu seyn, wie Gott barmherzig ist; und daß der hartnäkkige Sünder, sich selbst der Gnade Gottes verlustig mache, und das ewige Verderben zuziehe. Sehet, Geliebte! dis ist der eigentliche Inhalt des Evangelii. Indem unser Heiland dieses bildlich vorträget, so offenbaret er auch die Beschaffenheiten und Quellen der bloß äußerlichen, sinnlichen, oder Gewohnheitsbuße, welche wir jezzo nacheinander betrachten wollen. Bemerket Folgendes:

Bei der Gewohnheitsbuße, ist eine sinnliche Erkenntniß der Sünden, verknüpft mit einer fürchterlichen Vorstellung der strafenden Gerechtigkeit Gottes, und Beängstigung des Herzens, wegen der Büssung des Unrechts, das man gethan, und der Strafen, die man sich zugezogen. Der Schalksknecht im Evangelio, gehöret unter die treulosen Knechte, die ihre Pflicht gebrochen, und durch wiederhohlte Sünden, eine große Schuld von zehntausend Pfunden auf sich geladen. Das erkannte er sinnlich, und wußte, daß er so viel veruntrauet hatte. Er bekannte sein Verbrechen. Er gab sich des

Uebels schuldig, und war voller Gram, Schrekken und Angst, daß er, sein Weib, Kinder und was er hatte, solte verkaufet werden, um dadurch die Schuld zu tilgen. Er fürchtete die übeln Folgen seines Verbrechens. Die Schuld, als Schuld, war nicht das Uebel, welches ihn angriff und ihm schmerzlich war. Nur die sinnliche Vorstellung, daß der Herr die Schuld erkannt, daß er und seine Familie in die Knechtschaft kommen solten, daß auf eine so schimpfliche Art mit ihm solte umgegangen werden, und daß nach der strengen Gerechtigkeit, die Bezahlung verlanget wurde. Eben auf die Art verfahren die sinnlich Bussfertigen. Die Sünde verabscheuen sie nicht wegen ihrer innern Häßlichkeit und Schädlichkeit, sondern nur wegen der übeln Folgen, welche sie daraus befürchten. Das Bezahlen der Schulden, ist der Gegenstand ihrer ängstlichen Sinnlichkeit. Der König, welcher die Bezahlung fordert, erwekket die Bilder der Qual, durch das Einbildungsgeschäfte. Der Befehl des Verkaufens, erfüllet sie mit Schrekken. Die Strafe des Verlustes, und der Empfindung, welche auf sie wartet, erreget ihre ängstlichen Sorgen. Sie sehen ihre Verdammniß, sie hören das Urtheil des Richters, sie fühlen die Pein einer unglükseeligen Ewigkeit. Das Gewissen erfüllet sie mit dunklen und verwirrten Vorstellungen, und kündiget ihnen eine Verbindung unerträglicher Lasten an. Es ist wahr, viele,

die

die der Gewohnheitsbuße nachlaufen, haben nicht einmal diese unruhige Gedanken. Alles, was sie haben, sind Reden und Worte, die solche anzeigen, die sie aber ohne Gefühl vortragen. Eine flüchtige Erkenntniß der Sünden und ihrer Strafen, und ein todter Begriff von der göttlichen Strafgerechtigkeit, ist alles, was ihr Herz, in diesen Umständen, empfindet. Man muß unter diesen elenden Menschen gewisse Klassen und Arten sezzen. Nachdem die Unwissenheit, die Verblendung, die Sicherheit, die Vorurtheile, die Worterkenntniß, und der Aberglaube stark oder schwach ist, nachdem ist auch bei ihnen die fürchterliche Vorstellung ihrer Sünden und der daraus folgenden Strafen stark oder schwach.

Die Gewohnheitsbuße suchet durch ein äußerliches Bitten die Linderung ihrer Noth, sie nimmt äußerliche Busgebährden an, sie richtet ihr Flehen zu Gott, sie redet mit Worten der Reue, und verspricht Besserung, ohne zu wissen, was sie verspricht. Der Knecht fällt nieder, betet den König an, und spricht: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Die lezten Worte: ich will dir alles bezahlen, fassen die Besserung in sich, und versprechen die Genugthuung und Aufhebung der Schuld. In diesen Worten, war eine unüberlegte Verwegenheit. Er hatte nichts zu bezahlen. Eben darum solte er, Weib, Kin-

der,

der, und alles, was er hatte, verkaufet werden. Die zehntausend Pfund, machen viele Millionen Thaler, nach unserer Rechnung aus. Diesen unmöglichen Abtrag, will er vergüten. Er verspricht Dinge, die über alle seine Kräfte waren, und die er nicht ausführen konnte. So macht es die Gewohnheitsbuße. Sie denkt, wenn sie nur niederfällt, und bittet; wenn sie nur ihre Beichtformel hergesagt: wenn sie nur Gott mit Worten, um die Vergebung der Sünden angeflehet; so sey es genug zur Genugthuung. Sie überredet sich, die Herlesung gewisser Busgebether, oder die Erzählung ihrer Sünden, deren sie sich bewußt ist, und die sie dem Priester beichtet, sey die Busse, die Sündenangst, Reu und Leid über die Sünde. Sie bildet sich ein, die äußerlichen Gebährden, als Thränen vergießen, an die Brust schlagen, die Augen betrübt gen Himmel erheben, Säkke anziehen, das Haupt mit Asche bestreuen, Fasten, Niederknien, und ängstlich seufzen, sey die wirkliche Buße. Diese Busbewegungen des Körpers werden wiederholet, und nach gewissen Jahreszeiten eingerichtet. Unter der sinnlichen und äußerlichen Zuflucht zur Geduld Gottes, verspricht sie eine Veränderung ihres Zustandes, ohne zu wissen, was die Besserung verlanget, und ohne wirkliches Wollen der Besserung. Das Versprechen dauret nur so lange, als sie betet, niederkniet und flehet. So bald sie hinaus gehet, und die sinnliche Busübung geendiget ist,

so

so ist alles vergessen. Der Schalksknecht bleibet der alte Sünder. Ohne Erbarmung, ohne Versöhnlichkeit, ohne Mitleiden und Nächstenliebe, ergreift er seinen Mitmenschen, würget ihn, und übet an demselben alle Arten der Ungerechtigkeit aus.

Die Gewohnheitsbuße denkt ihre Sünden selbst zu büssen, sich nach ihrem flüchtigen Vorsaz, den die sinnliche Angst vorgetragen, zu ändern, und will durch eigene Genugthuung ihre Schuld bezahlen. Der Schalksknecht, will von seinem Herrn weiter nichts, als Geduld. Der König soll nur die Vollziehung des Befehls aufschieben. Er soll nur nicht ihn, sein Weib, Kinder, und was er hat, verkaufen lassen. Er verlanget nicht die Erlassung der Schuld Die will er selbst abtragen. Er begehret nur einigen Aufschub und Frist. Dann will er alles bezahlen. Dann will er alles wieder gut machen, und sich außer aller Schuld sezzen. Dis ist die wirkliche Gesinnung der thörichten Gewohnheitsbuße. Die suchet nur Gott dahin zu bringen, daß er sie nicht sogleich strafe, daß er die Lebensjahre friste, daß er ihr Zeit lasse, bis sie sich selbst werde gebessert haben, und welches sie durch eigene Kraft zu bewerkstelligen gedenket. In ihr selbst lieget die Liebe zur Welt, und die redet die Busworte, in der falschen Ueberredung, Gott richte sich nach den Worten, und sehe nicht auf die innere Herzenseinrichtung. Die Gewohnheitsbuße will

ger-

gerne bei Weib, Kind, und dem Mammon bleiben. Von dem Ihrigen will sie nicht weg. Die Selbstverläugnung, und die Absagung der Weltliebe, ist das Harte, welches sie verabscheuet. Um dieses abzuwenden, so flehet sie um die Geduld des Richters. Sie wählet verdienstliche Werke. Ihre sinnlichen Triebe folgen den Sazzungen des Aberglaubens. Der arglistige Betrug falscher Führer, macht ihr weiß, daß sie ihre Schuld bezahlen könne. Dahero rechnet die Gewohnheitsbuße, die Satisfaction, die Sebstgenugthuung, die eigenen Verdienste durch Büssungen, zu einem nothwendigen Stükke der wahren Buße. Tausend alberne Dinge nimmt sie in der Absicht vor. Sie brennet den Leib, der eine Seele bewohnet, die voller Liebllosigkeit ist. Sie erkaufet sich von andern Werke, damit sie Gott alles bezahlen könne. Andre müssen statt ihrer beten. Auch nach dem Tode des Schalksknechts, hat sie Mittel, denselben von seiner Unart zu befreien, und bei Gott dessen Schulden abzutragen. In gewissen Arten der Bekleidung des Körpers, findet sie Buße. Die sinnlichsten und körperlichsten Dinge, müssen ihr dazu dienen. Auch in der Unterlassung des Fleischessens zu gewissen Zeiten, bezahlet sie Gott ihre Schulden. Aufrichtungen heiliger Bildsäulen, müssen ihren Abtrag der Schulden, der Gerechtigkeit Gottes darlegen. Diese vermoderten Heiligen, werden ihre Gewährmänner bei Gott. Sie erbitten die göttliche Geduld

dem Sünder, der sich, nur nach der angenommenen äußerlichen Kirchenzucht bessert, und inwendig der böse Knecht, bis an seinen Todt bleibet. Doch er bezahlet alles. Denn nun er sein Geld auf der Welt zur Sünde nicht mehr brauchen kan, so befriediget er damit Gott, durch viel tausend Seelmessen, welche ihm nicht die geringste Mühe mehr machen. Entsezlicher Verfall! Schrekliche Blindheit! Wohin kan die Gewohnheitsbuße ihre Nachfolger nicht bringen?

Die Gewohnheitsbuße vergißt sich so gleich nach den äußerlichen Busübungen. Sie denkt nicht mehr an Gottes Barmherzigkeit, Geduld, Langmuth und Gnade. So bald sie eine Ankündigung göttlicher Erbarmung erhalten; die Wolthaten der Güte Gottes erfahren; und die Stimme des Evangelii vernommen, gehet sie hinaus zu ihrer alten Unart, und suchet ihre Ungerechtigkeiten, böse Tükke, und fleischlichen Gesinnungen auszuüben. Wie kan auch dieses anders seyn! Der hier flehende Knecht, hatte den alten Sündensinn behalten. Das böse Herz war nicht gebrochen und zerknirschet worden. Die äußerlichen Worte uud Gebährden, hatten nur den Anstrich der Besserung angenommen. So bald er durch die Gnade des Herrn, die Erlassung der Schuld und Strafe erhalten, und die Erbarmung ihn losgelassen, so gieng er hinaus, ohne das geringste Gefühl der Begna-

gnadigung, ohne Empfindungen der Barmherzigkeit seines Wolthäters, ohne an sein Bitten, Flehen und Niederfallen zu gedenken, ohne Erinnerung seines Versprechens, ohne Rührungen der Menschheit. Er blieb der boshaftige und gottlose Mensch. Nichts anders macht es die Gewohnheitsbuße. So bald die Zeit des Niederfallens, des Betens, und der angenommenen Busübungen vorbei gegangen, so geht sie ohne Selbsterkenntniß, ohne wahre Sinnesänderung, ohne Ueberlegung ihres Versprechens, zu ihrer alten Lebensart, und wird der Sünder ärger, als er gewesen ist. Hat sie durch den Zuspruch eines Lehrers die Gnadenstimme Gottes im Evangelio gehöret, ist ihr die Barmherzigkeit in Jesu eröfnet, und ist ihr zugerufen worden: Gott jammert deine Noth; der gnädige Gott erläßt dir deine Schuld, und du wirst in Jesu, einen wolthuenden Vater haben, so empfindet sie davon kaum den Schall der Worte, das steinerne Herz bleibt unbeweget: die flüchtige Andacht verrauscht, und nichts bleibet ihr übrig, als die elende Einbildung: du hast Buße gethan, du hast Gnade gefunden, und die Sünden sind dir vergeben. Diese Einbildung betäubet sie einige Stunden oder Tage, und allmählig vergißt sie die ganze Handlung, weil sie wieder zu dem Geräusche der alten Sünden geht, und sich von diesen gänzlich bemeistern läßt. Die Laster behalten ihren ersten Siz, und das Dichten und Trachten des bösen Herzens bleibet

bet, wie es gewesen ist. Die Bussprache höret auf. Die Busgebeter werden nicht mehr hergelesen, die Buslieder nicht mehr gesungen, die Gnade Gottes in Christo nicht mehr erwogen, und der Sünder spricht wieder unversöhnlich mit seinem Nächsten: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Dieses leztere ist ein gewisses Merkmahl der Gewohnheitsbuße. Man kan daraus ganz sicher auf die Nichtbekehrung schließen. Denn wer seinen Bruder hasset, der lieget noch im Todte. Dahero sagt Johannes: wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. 1 Joh. 3, 14.

Weil bei der Gewohnheitsbuße nichts anders ist, als die Annehmung gewisser Worte, Gebährden, Stellungen und Uebungen, wodurch eine Busähnlichkeit entstehet, so geschieht keine Sinnesänderung, sondern die innerliche Bosheit hat sich nur auf einige Augenblikke ins Verborgene gezogen, bei der ersten Gelegenheit, läßt sie sich wieder in ihrer ganzen Gestalt sehen, und sezzet ohne Furcht, Scham, und Scheu die sündliche Lebensart fort. Der Schalksknecht gehet hinaus, nachdem er begnadiget worden, und offenbahret bei dem ersten Anblik seines Mitknechts, die Tükke seines Herzens. Er greift ihn ohne Erbarmung an, und seine Grausamkeit würget ihn. Sein Mitknecht flehet ihn, eben so

an, wie er den König angeflehet hatte; aber vergebens. Er wolte nicht bei einer geringen Schuld von hundert Groschen, das dem Nächsten erweisen, was er bei einer unaussprechlichen eigenen Schuld von seinem Herrn gebethen, und von ihm erhalten hatte. Er erstikte die edlen Regungen der Menschheit. Er ward ein Unmensch und wütendes Thier. Das Gesez der Natur trat er mit Füssen, welches ihn lehrete, andern das zuthun, was man von ihnen verlanget. Er übergiebt sich der Unbarmherzigkeit, da er kurz zuvor Barmherzigkeit erlanget hatte. Er empöret sich wider die heiligen Befehle des Mitleidens. Nicht die Güte des Herrn, nicht das Flehen des Mitknechts, nicht die erlassene Schuld von zehntausend Pfunden, nicht die Betrübniß der Mitknechte, nicht das Versprechen des Mitknechts, alles zu bezahlen, hielt diesen wütenden Menschen in dem Laufe seiner Rache auf.

Sehet, Freunde! so gehet die Gewohnheitsbuße mit ihrem Nächsten um. Dieses ist ihr Verhalten unter ihren Mitmenschen. Rache, Zorn, Haß, Feindschaft, Neid und Unbarmherzigkeit übet sie aus, wenn es auf die Bezahlung von hundert Groschen ankommt. Die geringsten Vergehungen erbittern sie wider ihren Mitmenschen. Seine Fehler sind ihr große Verbrechen. Den Balken in ihrem Auge siehet sie nicht, und den soll man nicht sehen, aber den Splitter in ihres Bruders

Auge

Auge, wird sie so gleich gewahr, und betrachtet ihn ohne Erbarmung.

Zweiter Theil.

Welches sind die bittern Quellen, daraus die Gewohnheitsbuße entstehet und unterhalten wird? Wir wollen, meine Lieben! dieselben kürzlich untersuchen, und in einigen Säzzen erwägen.

Die Gewohnheitsbuße muß da entstehen, wo in dem Menschen kein lebendiges Gefühl seiner Schulden ist, wo keine hinlängliche Einsicht in den verdammlichen Zustand des Sünders ist, und wo der Mensch die Schalkheit seines Herzens nicht zureichend erkennet. Höret doch meine Freunde! wie der Herr mit dem Schalksknecht redet: alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bathest. Hätte dieser unwürdige Mensch ein lebendiges Gefühl der schuldigen zehntausend Pfund gehabt, und der Bitte, welche um Geduld geflehet, so würde er durch die Empfindung seiner großen Schuldenlast, die ihm geschenkt worden, dem Mitknecht gewiß die hundert Groschen erlassen haben. Wenn er durch eine wahre Erkenntniß seines armseeligen Zustandes, da er nichts zu bezahlen hatte, wirklich wäre gebeuget, und schmerzlich niedergeschlagen worden, er würde die Sprache seines Mitknechts gewiß mitleidig vernommen haben, der bei ihm eben das, im sehr Geringern suchte, was er im Unzählbaren, bei seinem Herrn gesuchet und erhalten. Weil er aber nach

dem sinnlichen Triebe und der sinnlichen Angst, welche aus der sinnlichen Vorstellung der Verkaufung seiner, seiner Familie, und des Seinigen entstand, und folglich aus dem Antriebe der sinnlichen Knechtschaft, geflehet, so war mit der Aufhebung seiner Schuld, alle Angst, Furcht und Sorge vorbei, und er richtete sich wieder nach der Bosheit seines Herzens, und nach der blosen Gewohnheit seiner unordentlichen Begierden. So ist es mit allen denen beschaffen, welche ohne ein lebendiges Gefühl ihres Sündenübels, und ohne eine angreifende Erkenntniß ihres höchst elenden Zustandes, zu Gott um die Vergebung ihrer Sünden flehen. Wie solten sie mit herzlicher Reue zu dem Gnadenstuhl treten, da sie das Böse, welches sie an sich haben, nicht anders, als nach einer allgemeinen Nachsprache, erkennen, oder wol gar nicht davon gerühret werden? Niemand fliehet zuversichtlich zu den Wunden des Erlösers, der nicht von seinen Sünden und Strafen heftig verfolget wird. Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit Jesu, ist nur bei denen, welche wie ein dürres Land, unter der Last ihrer Sünden, nach Hülfe seufzen. Nur durch hinlängliche Bewegungsgründe, werden wir zu einem ernstlichen Wollen, Entschliessen und Erwählen gebracht. Und diese sind nur da, wo eine richtige Erkenntniß und wirksame Ueberzeugung vorhanden ist. Wird ein Kranker den Arzt begierig suchen, der sich vorstellt, es hat mit

seiner Krankheit nicht viel zu bedeuten? Welcher wird über heftige Schmerzen klagen, und ihre beständige Linderung suchen? Gewiß der nur, welcher sie in ihren heftigen Angriffen fühlet, und die übeln Folgen derselben hinlänglich erkennet. Der nur sinnlich über den Schmerz wimmert, der ist zufrieden, wenn nur der Schmerz vorüber ist, ohne sich um die künftigen, und um die gänzliche Aufhebung des Uebels zu bekümmern; er gehet seiner alten Gewohnheit nach, und sammlet sich mehrere Unreinigkeiten, die ihn künftig in eine unheilbahre Krankheit stürzen.

Die Gewohnheitsbuße ist eine Frucht des Misbrauchs der göttlichen Barmherzigkeit, Langmuth, Geduld und Gnade. Den Herrn jammert des Knechts, er läßt ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Die Langmuth träget ihn mit Verschonen. Sie schiebet die Strafe auf. Die Geduld wartet auf die Besserung. Die Erbarmung hilft ihm aus der Noth, und die Gnade erläßt ihn die Schuld und Strafe ohne alles Verdienst. Der Herr hält ihm den Mißbrauch dieser seiner Wolthaten vor, und wie schändlich er solche aus den Augen gesezzet, da er zu ihm spricht: Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? So sind alle die geartet, welche der Gewohnheitsbuße Raum geben. Gott hat ihnen die Vergebung ihrer Sünden in der Er-

lösung Jesu bestimmet. Das Evangelium verkündiget ihnen die Gnade, welche allen Menschen erschienen. Er erwekket sie zum seeligmachenden Glauben an den Mittler. Er
Röm. 3, 24. saget ihnen: die Sünder werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Die Barmherzigkeit Gottes verspricht ihnen Hülfe. Seine Langmuth hält die verdienten Strafen auf, und die Geduld des Herrn wartet auf ihre Besserung durch die evangelische Buße. Alle diese Wohlthaten sind ihnen angenehm, in so fern sie sinnlich hören, daß Gott keinen Gefallen habe an dem Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; daß Jesus die Sünder aufnehme; und daß Gott um Jesu willen, die Ungerechtigkeit vergebe und die Sünden bedekke. Aber eben diesen Reichthum der göttlichen Güte wenden sie nicht an, zu einer wahrhaftigen Sehnsucht nach der evangelischen Bekehrung, und wahrhaftigen Ablegung ihrer sündlichen Schalkheit, sondern zu einem Vorwand, daß sie Gott nicht zur Verdammniß richten werde, weil sie doch ihre Sünden bereueten, ihre Busandachten hielten, und sich der Gnadenmittel bedienten. Unterdessen gehen sie in ihrer Schalkheit immer fort. Geben ihren bösen Leidenschaften den vollen Lauf. Ergreifen ihren Nächsten und würgen ihn durch Ungerechtigkeit, Betrug, Argliſt, Verfolgung, Verläumdung, und Unbarmherzigkeit. Das

unver-

unversöhnliche Herz wird nicht abgeleget. Die weltlichen Lüste werden beibehalten, ob sie gleich zu gewissen Zeiten Busgebeter herlesen, und der Kirchengewohnheit gemäß, ihre Andacht verrichten. Die Quelle dieser unlautern Aufführung ist wirklich unter andern darinn zu suchen, daß sie die göttliche Barmherzigkeit in Jesu misbrauchen. Denn sie überreden sich, es sey genug, daß sie sinnlich zu der Gnade Gottes ihre Worte richteten, sich unter Klagen, Seufzen und Flehen Gott darstelleten, und die Busübungen äußerlich verrichteten, die man ihnen von Jugend auf, vorgetragen. Dahero reden sie von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, von der Rechtfertigung des armen Sünders, ohne Verdienst, aus bloßer göttlichen Gnade, von der Vergebung der Sünden, von der erbarmenden Liebe Gottes gegen die Gefallenen oder Strauchelnden in Christo, und von der Ohnmöglichkeit, ohne Sünden zu leben. Ob nun gleich dieses alles an und vor sich wahr ist, so sind es doch bei ihnen nichts, wie Gewohnheitsworte, die sie ohne alle evangelische Empfindung nachsagen, und zur Beschönigung ihrer Ungerechtigkeiten anwenden. Diejenigen, welche in dem groben Aberglauben leben, halten mit Gott eine Art der Abrechnung, wegen der zehntausend Pfund, die sie schuldig sind, indem sie ihm, ihre selbsterwählte und erdachte Busübungen und verdienstliche Werke vorlegen, und seine Vergeltungen abverdienen

wollen. Aber diese verblendeten Menschen sind es, welche voller Rache gegen ihren Mitknecht wüten, ihn ergreifen und würgen, die alle Arten der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit begehen, und sich dabei überreden, der himmlische Vater vergebe ihnen die Sünden, weil sie nach den Sazzungen ihrer Kirche gebüßet. O mein Gott! wohin hat die Gewohnheitsbuße die Menschen nicht getrieben, und treibet sie noch? wie misbrauchen sie nicht deine überschwängliche Gnade und Barmherzigkeit. Der Schalksknecht ziehet deine Erbarmung auf Muthwillen.

Die Gewohnheitsbuße entstehet aus dem Nichtbedenken der Berechnungszeit, und der Vergessenheit des gerechten Gerichts Gottes über alle Unbarmherzige. Der Schalksknecht verließ, nach abgelegten sinnlichen Klagen und Bitten, seinen Herrn. Er gieng hinaus, und vermeinte, von allen wiedrigen Folgen, wegen seiner Schulden, befreiet zu seyn. Er dachte an keine neue Vorladung zur Verantwortung. Nach seinem Dünkel, war er ein schuldenfreier Mensch. Er bedachte nicht, daß die alte Schuld wiederum würde vorgesuchet werden, und daß er bezahlen solte, alles, was er seinem Könige schuldig war. Zur Gnade seines Herrn hatte er geflehet, und da er sie erhalten, vergaß er, daß der Herr über den Misbrauch seiner Gnade ein gerechtes Gericht halten würde. Hätte er überleget, daß die Gerechtigkeit seine unbarmherzige Aufführung wider den Mitknecht

un-

untersuchen, und richten würde; hätte er eingesehn, daß es nöthig sey, die Erlassung seiner Schuld, als einen wichtigen Bewegungsgrund, die Schuld dem Mitknecht zu erlassen, aufrichtig anzunehmen; hätte er überlegt: du mußt dich über deinen Schuldner erbarmen, wie sich dein Herr über dich erbarmet hat; so würde er nicht den kläglichen Ausgang erlebet haben, den er erleben mußte. Allein, seine falsche Buße dachte daran nicht. Er vergaß, daß sein Herr eben so gerecht, als er barmherzig sey, und daß er ihm die Schuld erlassen, damit er auf eben die Art mit seinem Nebenknechte verfahren solte. Seine knechtische Sicherheit, ward eine freche Unterdrükkung der erhaltenen Gnade. Das Flehen und Bitten schlug er aus dem Sinn, denn er glaubte, die Noth und Angst, welche ihn dazu getrieben, sey vorbei und nicht mehr vorhanden, er könne nach seiner Willkühr leben, und sich nach seinem eigenen Gutdünken verhalten. Menschen, welche dieser Busart nachleben, werden durch eine unverantwortliche Sicherheit geführet, die aus der Vergessenheit des gerechten Gerichts der ewigen Gerechtigkeit entstehet. Mit der Barmherzigkeit Gottes beschäftigen sie sich, aber an seine Gerechtigkeit denken sie nicht. Die weise Haushaltung der göttlichen Güte erwägen sie niemals. Das Vorurtheil überredet sie, daß Gott der alten Sünden, die sie ihm einmal abgebeten, nicht mehr gedenke, und daß die göttliche Barm-

herzigkeit, darum mit ihnen eben so gnädig verfahren werde, wie ehedem, wenn sie solche wiederum anflehen, niederfallen, und ihr gewöhnliches Busgebet hersagen werden. Diese Leute bedenken das nicht, was der Herr durch den Propheten saget: Wenn ein Gerechter Böses thut, so wirds ihm nicht helfen, daß er fromm gewesen ist; und wo ich zu dem Gerechten spreche; er soll leben; und er verlässet sich auf seine Gerechtigkeit, und thut Böses, so soll aller seiner Frömmigkeit nicht gedacht werden, sondern er soll sterben in seiner Bosheit, die er thut.

Ezech. 33, 12. 13.

Diese Menschen, die nach der Gewohnheit Buße thun, gehören nicht einmal unter die Zahl derer, die fromm gewesen, denn ihr böses Herz ist niemals geändert worden, und weil sie in ihrer alten Gesinnung verbleiben, den Reichthum der göttlichen Güte, Geduld und Langmüthigkeit verachten, so müssen sie sich, nach ihrem verstokten und unbusfertigen Herzen, den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts Gottes, häufen. Dieser ihr elender Zustand kan nicht geändert werden, und sie bleiben unter der Verdammung, weil sie die Zeit der Heimsuchung nicht bedenken, und des gerechten Gerichts Gottes vergessen. Ueberdächten sie das Böse ihrer Werke, und daß der Herr einem jeglichen nach seinem Werken den Lohn geben werde, so würden sie in sich gehen,

Röm. 2, 4. 5.

2 Cor. 5, 10.

evan-

evangelisch Buße thun, und die Gewohnheitsbuße verabscheuen.

Die Gewohnheitsbuße entstehet aus einem irrigen und schlafenden Gewissen, aus der falschen Ueberredung, man handle nicht unrecht, und aus der thörichten Einbildung: Gott übersehe die Sünde, wozu man durch einen heftigen Angriff der Begierden verleitet worden. Wir sind verbunden, unsere Aufführung nach dem Willen des Höchsten einzurichten. Wir sind also auch verbunden, über unser Verhalten zu urtheilen, damit wir das Bewußtseyn erhalten, daß unser Thun, Lassen und Leiden, mit dem Willen des Herrn übereinstimme und nicht davon abweiche. Wer so lebet, der lebet gewissenhaft. Das richtige Gewissen gründet sich auf die Ueberzeugung; die Ueberzeugung, auf zureichende Erkenntniß, denn dadurch wird man gewiß, daß etwas so und nicht anders seyn könne. Wenn der Knecht des Herrn Willen weiß, und ist sich bewußt, daß er nach diesem Willen lebe und handle, so dienet er seinem Herrn mit aufrichtigem und guten Gewissen. Dahero kan niemand Gott, mit gutem und richtigen Gewissen dienen, der nicht die Befehle desselben hinlänglich erkennet, darnach sich richtet, und durch die Vergleichung seiner Aufführung mit den göttlichen Befehlen, weiß, daß er darnach seinen Wandel führe. Das Gegentheil ist sehr leicht einzusehen. Wann der Mensch auf falsche Grün-

de sein Verhalten bauet; wann er etwas, als Gottes Befehl und Willen annimmt, welches nicht Gottes Befehl ist, und darnach wandelt; wenn er eine falsche Anwendung seines Verhaltens, in Beziehung auf den göttlichen Willen macht, so muß er nothwendig irren, und erhält ein irriges Gewissen. Das Gewissen schläft, wenn sich der Mensch gar nicht nach den Willen des Höchsten prüfet, sondern nach seiner sinnlichen Willkühr lebet. Ein solcher Mensch handelt ganz unbekümmert, ob dasjenige, welches er unternimmt, recht oder unrecht sey. Er fraget nicht nach den Verordnungen des Höchsten; er denkt nicht an seine Pflichten, und an die Verbindlichkeit, diesen Verordnungen gemäß zu leben; er vergißt der Güte, Gnade, Barmherzigkeit, Macht, Heiligkeit und Gerechtigkeit seines Schöpfers und Erlösers, und untersucht nicht die Gesez- und Regelmäßigkeit seiner Aufführung. In solcher Einrichtung kan er unmöglich das göttliche Verhalten gegen ihn, mit seinem Verhalten gegen Gott und seinem Nächsten, vergleichen, und zum Bewußtseyn seines sittlichen Zustandes kommen. Er bildet sich ein, er handle recht, weil er sich nach andern, von denen er meynet, daß sie nach den Willen Gottes wandeln, richtet, und so folget er als ein Blinder, andern Blinden, unter der Einbildung, daß sie zusammen den Gebrauch ihrer Augen haben und anwenden. Wenn er ja an seine Schulden denkt, so überredet er sich, daß sie Gott ihm

verge-

vergebe, weil es menschliche Schwachheiten und Gebrechen. So nennt er die Herrschaft seiner sinnlichen Leidenschaften. Er betet, singet, beichtet, und geht zum heiligen Abendmahl, ohne Bewußtseyn seines sündlichen Zustandes. Durch diese Gewohnheiten wird er mehr und mehr eingeschläfert, und betrüget sich selbst, durch Vorspiegelung der äußerlichen Kirchenhandlungen und Busübungen. Unter diesen sinnlichen Uebungen, denkt er nicht mehr an seine Rechnung, und wenn er ja derselben erinnert wird, so beruft er sich auf die Gnade Gottes, auf Christi Verdienst, und daß er von Gott die Aufhebung seiner Schulden erhalten. Mit seinem Nächsten geht er nach der Strenge des Rechts um. Wenn dieser sich gegen ihn versündiget, so richtet er unbarmherzig, und verlanget, ohne Mitleiden, die Genugthuung. Hier meynet er, nach der Gerechtigkeit zu verfahren, und nicht zu sündigen, weil er nichts mehr, als was dieser, ihm schuldig sey, verlange. So artet sich die Gewohnheitsbuße. Sie bleibet in ihrer Unversöhnlichkeit, gegen den Mitknecht, und will, er soll die hundert Groschen bezahlen, das ist, er soll sein Vergehen fühlen; er soll erfahren, daß er sich vergangen, und sie beleidiget habe. Ihr dürft nur, Erlöserе! den Schalksknecht betrachten, so entdekket ihr diese ungerechte Aufführung der Gewohnheitsbuße. Wie bussfertig siehet er nicht aus, da er die zehntausend Pfund bezahlen soll. Er entdekt seine Reue

durch

durch das Niederfallen und Bitten. Er beklaget seinen gegenwärtigen elenden Zustand. Er flehet um Geduld. Im irrenden und schlafenden Gewissen, verläßt er seinen Busort. Er denkt nicht an seine erlangte Gnade. Er prüfet nicht sein Verhalten mit dem Mitknecht, gegen das Verhalten des Königes gegen seine übermäßigen Schulden. Er bildet sich ein, pflichtmäßig zu verfahren, da er nichts weiter als das, was man ihm schuldig ist, verlange. Dahero geht er den Weg rechtens. Der schuldige Knecht wird ins Gefängniß geworfen, und soll nicht eher losgelassen werden, als nach der Löschung der Schuld durch die Bezahlung. Wie gerecht sieht hier der Schalksknecht nach dem Verfahren der Welt aus? Nach Urtheil und Recht wird der schuldige Mitknecht in das Gefängniß geworfen. Im Schlaf des Gewissens, denkt der Schalksknecht nur an die sinnliche Schuld der hundert Groschen, und der Irrthum überredet ihn, von der Richtigkeit seines Verfahrens. Deswegen beurtheilet er nicht die innern Triebfedern seines Verhaltens gegen den Mitknecht. Ganz anders urtheilete die gerechte Einsicht des Königes. Die blieb nicht bei der äußerlichen Handlung stehen, sondern bei der innerlichen, welche die äußerliche zugleich verdammlich machte. Die Forderung der schuldigen hundert Groschen, floß nicht aus der Beurtheilung der Schuld nach den leutseeligen Trieben der Menschenliebe, sondern aus einer boshaf-

tigen Seele, welche über die Berechnung des Herrn war wütend geworden. Der sinnliche Knecht dachte nach der Heftigkeit seiner Begierden: Hat der Herr von dir die Schuld gefordert, so mußt du gleichfals das Deinige begehren; du verfährest hier nach deinem Eigenthumsrecht; es gehöret dir zu, was du verlangest, und niemand kan dir es übel deuten. Der Bösewicht hätte sollen, wie es ihm der Herr vorhält, schließen. du mußt dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie sich dein Herr über dich erbarmet hat, zumahl da deine dir geschenkte Schuld, derjenigen, welche du von deinem Mitbruder begehrest, weit übersteiget, und gar nicht gegen die deinige zu rechnen ist. So ist es mit der Gewohnheitsbuße. Sie empfängt von Gottes Barmherzigkeit unzählbahre Wolthaten. Gottes erbarmende Güte bestimmet ihr die Vergebung der Sünden; aber unter der Bedingung des seeligmachenden Glaubens, welcher sich durch die Liebe thätig erweiset. Der himmlische Vater will, sie soll ihrem Bruder seine Fehle von Herzen vergeben, wenn sie von ihm, die Vergebung ihrer Schulden verlanget. Das lezte vermeynet sie zu erhalten, da sie doch in ihrer Tükke gegen den Nächsten fortfähret, und unversöhnlich bleibet; folglich keine wahre Betrübniß über ihre Sünden, keinen Glauben, keine Besserung des Lebens hat. Und diese hat sie nicht, weil ihr Gewissen irret und schläfet; welches daraus erhellet, daß sie sich eine

wahre

wahre Buße zu seyn einbildet, da sie den Worten nach, bei Gott Vergebung suchet.

Anwendung. Irret euch doch nicht, irrende Freunde! Gott läßt sich nicht spotten. Es wird ein Jacob. 2,13. unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat, und die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht. Wer auf sein Fleisch säet, muß davon das Verderben erndten. Die Erfahrung zeiget uns die größte Menge von solchen Christen, welche ihren Nächsten beleidigen, unterdrükken und unversöhnlich verfolgen. Der geringste Fehler des Mitknechts erbittert sie. Das kleinste Vergehen des Mitmenschen entflammet die in ihnen liegende Funken der Rache. Wenn sie von ihren Nächsten hundert Groschen zu fordern haben, so eilen sie mit ihm zu den weltlichen Richterstühlen, da sie doch Gott täglich um die Erlassung ihrer tausend Pfund bitten. Dieses ungerechte Verfahren hält sie nicht ab, den Beichtstuhl und den Altar des Herrn zu besuchen. Woher rühret dieses unchristliche Verhalten? Von der Gewohnheitsbuße. Sie meynen, Gott richte sich nach ihrer Gewohnheitsbitte, und vergebe ihnen die Sünde. Sie bilden sich ein, darinn einen gnädigen Gott zu haben, weil sie seine Gnade anflehen. Prüfeten sie sich ernstlich vor Gott, dächten sie an ihr Schuldregister; überlegten sie, was sie täglich von Gott begehreten; nimmermehr würden sie sich überreden, daß sie wahre busfertige Seelen wären.

diese

Diese unselige Menschen sprechen sich beständig im Vater unser ihr eigenes Urtheil. Sie sagen: Vergieb mir meine Schuld, als ich vergebe meinem Schuldner. Nun vergeben sie ihrem Schuldner nicht, wie kan ihnen denn Gott ihre Sünden vergeben? Eben darum saget Christus: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Bedenket wohl die beiden Worte des Heilandes: von euren Herzen, und ein jeglicher. Niemand ist davon ausgeschlossen. Wer mein Mitknecht ist, dem soll ich ein versöhnliches Herz schenken. Dieses sind alle Menschen; so muß denn ein jeder, wer er auch sey, zur Versöhnung umarmet werden. Dieses muß nicht nur mit Worten oder Gebehrden, sondern mit dem Herzen geschehen. Die Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit muß die Gedanken beleben. Die evangelische Buße muß die Versöhnung stiften. Der Glaube muß die Seele in der Liebe thätig machen. Jesus muß die Vereinigung stiften.

Die Welt redet von Freunden. Sie spricht von Menschenliebe, von Ehrlichkeit, von einem Nachgeben. Dis sind bei ihr Worte ohne Bedeutung, ohne Leben, ohne Kraft. Welches sind denn ihre Freunde? Dis sind Menschen, die ihren Begierden nachgeben; die mit ihnen sündigen; die Beförderer ihrer unlautern Absichten sind; die zu ihren unversöhnlichen Handlungen nicht ein Wort sagen; die um des Ge-

stes willen heucheln; die in dem Herzen Galle, und auf den Lippen Honigseim haben; die den andern küssen, um ihn zu verrahten; die sich einander brauchen, um Ungerechtigkeiten auszuüben; die der Witwen Häuser fressen, und der Waisen Güter an sich reißen; die das Recht der Armen beugen, um den Reichen gefällig zu seyn; die mit einander von den ausgepreßten Gütern der Verfolgten prassen; die das Wollüstige in der Lebensart erlaubte Ergözlichkeiten nennen; die der Eitelkeit frohnen, dem Wucher nachjagen, und sich mit ihrem Mammon Knechte der Verehrung erwerben.

Wenn wolte ich fertig werden, alle Freunde der Welt zu bestimmen? Alle diese Freunde nach dem Weltsinn sind im Innern neidische, hassende und unversöhnliche Menschen; weil sie alle die geringschäzzig und verächtlich betrachten müssen, die durch ihre Handlungen das Gegentheil thun, und sie dadurch wiederlegen. Dahero ist der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft, und Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft. Diese alle, wenn sie in der äußerlichen Kirche leben, und nicht von dem Unglauben gänzlich gehärtet worden, leben in der Gewohnheitsbuße. Sie zeigen sich den Priestern, und vergessen die Wolthat, die ihnen Gott in Jesu erzeiget hat.

Kehret doch um, elende Seelen! und verlasset diesen breiten Weg, der zum Verderben führet! Bedenket nur einmahl, ob euch bei solchen Umständen der Herr gnädig seyn kan; oder

ob

ob er euch den Peinigern überantworten muß? Gott kan euch ja nicht anders richten, als er euch findet. Soll er denn den Schalksknecht als einen frommen Knecht beurtheilen? Sollen sie beide einerlei Lohn erhalten, und einerlei Glükseligkeit bekommen? Urtheilet selbst über euch und euren künftigen Zustand. Ihr, ihr selbst, nicht Gott, ist die Ursache eures Verderbens. Gott will dem Schalksknecht gnädig seyn, aber er ziehet die Gnade auf Muthwillen. Was soll nun Gott mit euch machen? Soll er gegen euch barmherzig seyn, da ihr euch derselben unwürdig machet? Berufet euch nicht auf eure Buße. Sie ist nichts, als eine sinnliche Gewohnheit, oder wohl gar eine Kleidung, die ihr darum anleget, andre zu berükken, um unter ihnen die äußerlichen Rechte und Vorzüge zu erhalten und zu behalten.

Ich gestehe es aufrichtig, meine Freunde! daß ich mit Verwirrung unsre heut zu Tage lebende Christen betrachte. Ich weiß nicht, wie ich ihre Buße mit ihrem Verhalten vereinigen soll. Ich begreife sehr wohl, daß der größte Sünder bei Gott Gnade, durch die evangelische Buße, erhalten kan. Das Blut Jesu macht rein von aller Sünde. Der Gottlose kan durch den Glauben gerecht werden. Aus den Worten meines Erlösers erkenne ich, daß der Nächste, und also ein jeder, unzähligemal straucheln und sündigen kan, denn ich soll ihm siebenzig mal sieben mal vergeben.

Aber der Herr verlanget das Herze. So man von Herzen gläubet, so wird man gerecht. Die Versöhnlichkeit soll von Herzen geschehen. Die Versöhnlichkeit ist die Liebe gegen den Beleidiger. Die Liebe ist eine Frucht des Glaubens. Wer seinem Nächsten nicht von Herzen vergiebet, hat also keinen Glauben, der gerecht macht. Hat er keinen Glauben, so hat er auch keine evangelische Buße. Hat er diese nicht, so hat er auch keine Gnade bei Gott. Nun sehe ich unzählige Christen, welche ihren Bruder nicht lieben, ja nicht einmal wissen, was die evangelische Liebe ist, und was sie von ihnen verlangt, und dennoch mir ihre Buße anpreisen, und solche von sich glauben. Wie soll ich mich hier in meinem Denken verhalten? Soll ich da die Gnadenarbeit des Geistes Gottes suchen, wo die Liebe erkaltet ist; wo die Schalkheit den Nächsten ergreift, würget und ins Gefängniß wirft; wo man nach dem Bußbekenntniß so gleich hinausgehet, und sich der Herrschaft der Sünden überläßt; wo der Weltgeist die Seele fesselt, und das tükische, heuchlerische, argwöhnische, hämische, betrügende, nachstellende und unterdrükkende Herz den Menschen regieret? Gott ist nahe bei denen, die zerbrochnes Herzens sind. Ein geängstigter Geist ist ein Gott gefälliges Opfer. Bei denen, die demühtiges Geistes sind, wohnet der Höchste. Zerrissene Herzen, und nicht zerrissene Kleider will Gott haben. Aber diese Herzen haben nicht Lippen, die falsches reden, Zungen, die Unrecht tichten, Hände, die mit Blut beflekket sind, Füsse,

Röm. 10, 10.

die

die zum Bösen laufen, Gedanken, die mit Unglük schwanger gehen und Mühe gebären, Augen, die nach der Eitelkeit sich wenden, Gebehrden, welche heucheln, und Worte, welche Schaden anrichten. Richtet nun selbst, ihr Christen! welche Buße soll man denen beilegen, die also geartet sind?

Ach! geliebte Seelen! lasset uns eine gründliche Prüfung unserer selbst anstellen. Wir können es wahrhaftig wissen, ob unsere Buße rechtschaffen sey. Unser Herz muß uns das Zeugniß geben. Die Früchte der Buße müssen uns rechtfertigen. Führet uns die Gewohnheit zu den Busgebätern; wählen wir noch Tage und Zeiten zu unserer Buße; ist das Herz von unsern Busseufzern noch entfernt; kommen wir nicht mit Versöhnlichkeit zu dem Tisch des Herrn; so ist unser ganzes Verhalten nichts anders, als eine Gewohnheit, wodurch wir uns selbst verführen.

Saget dir dein Gewissen, o Mensch! daß deine Buße eine bloße Gewohnheit sey, so thue wirkliche Buße. Kehre aufrichtig mit Flehen und Bitten zu Gott, und suche Gnade, weil sie zu finden ist. Dein Heiland wird seinen Geist dir dazu nicht versagen, sondern schenken. Er suchet das Verlohrne. Der gute Hirte ist kommen, daß du leben solst. Denke an seine Worte: es wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Gedenke und beobachte die Worte Sirachs: Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, Luc. 15, 10.

sondern bessere dich, weil du noch sündigen kanst. Verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod. Und wilt du Gott dienen, so laß dirs einen Ernst seyn, auf daß du Gott nicht versuchest. Gedenke an den Zorn, der am Ende kommen wird, und an die Rache, wenn du davon must.

Sir. 18, 22-28. Denn wenn man satt ist, soll man gleichwol denken, daß man wieder hungern kan: und wenn man reich ist, soll man denken, daß man wieder arm werden kan. Denn es kan vor Abends wol anders werden, weder es am Morgen war; und solches alles geschicht bald vor Gott. Ein weiser Mensch ist in diesem allen sorgfältig, und hütet sich vor Sünden, weil er noch sündigen kan. Wer verständig ist, der nimmt solche Weisheit an; und wer sie kriegt, der lobet sie. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Hilf, o Herr Jesu! hilf du mir,
Daß ich jezt komme bald zu dir,
Und Buße thu den Augenblik,
Eh mich der schnelle Tod hinrük,
Auf daß ich heut und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sey bereit.
Amen.

Die

Die

Sechs und sechszigste Predigt.

Von

Den Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes.

Am XXIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. XXII. 15 -- 22.

Gebet.

Heiliger Vater! du hast nach deiner weisen Einrichtung alle Menschen in Jesu, unserem Heiland, zu einer ewigen Glükseeligkeit beruffen. Du wilst, daß uns allen soll geholfen werden, und daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Darum arbeitet deine Gnade unter uns durch die Kraft deines Worts, und suchet in uns die Einrichtung, dadurch wir, in deinem Lichte zu wandeln, geschickt werden, zu machen. Du hast uns deine Rechte, unsere Verbindlichkeit und Pflichten wissen lassen. Du verlangest von uns ein Opfer, das da lebendig, heilig und dir wohlgefällig sey. Unser Gottesdienst soll vernünftig seyn. Die Würde der Vernunft, die du uns, durch die Schöpfung unseres Geistes, mitgetheilet hast, soll unsern Wandel beleben, und nicht von uns vereitelt werden. Es ist wahr: wir lieben nach unserer verderbten Gesinnung die Finsterniß mehr, als das Licht, und unser Tichten und Trachten ist von Jugend auf und immerdar, nach der itzigen natürlichen Beschaffenheit unserer Herzen, böse. Aber eben darum hast du unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung, wodurch du uns in Jesu Christo als dein Werk wiederum schaffest, so daß wir verläugnen sollen das gottlose Wesen und die weltlichen Lüste, und

gerecht, züchtig und gottselig leben in dieser Welt. Durch die Predigt von Christo hast du unter uns das vernünftige Christenthum gegründet, und durch deinen Gnaden-Geist reichest du uns zu der Ausübung desselben Wollen und Vollbringen. O mein Gott! wir erkennen diesen Reichthum deiner Erbarmung mit dankbaren Herzen, und bitten dich inbrünstig, mache aus uns vernünftige Christen, die das Reich deiner Gnade mit einem rechtschaffenen Wandel zieren mögen. Gieb, daß wir dir im Geist und in der Wahrheit dienen, und mit einem unvernünftigen Wandel unser Christenthum nicht schänden. Erheitre deswegen in uns die Erkenntniß unsers heiligen Berufs. Mache sie lebendig, thätig und wirksam durch deine Kraft. Ergreife unser Herz zur Nachfolge Jesu; und bilde unser In- und Auswendiges nach deinem Bilde, damit wir dir dienen mögen unser Lebenlang in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die dir gefällig ist. Arbeite darum auch in dieser Stunde unter uns durch dein Gnaden-Wort. Schenke uns deinen Geist zum Lehren und Hören. Ergreife einen jeden durch deine Kraft, und laß auch die, welche vielleicht die Neubegierde zu dieser heiligen Stätte geführet hat, von der Schönheit des vernünftigen Christendienstes gerühret werden. Unterweise uns deswegen durch das Verhalten unsers Erlösers, in den Grundregeln eines vernünftigen Christenwandels. Laß uns überzeugend erkennen, daß du von uns keinen

nen thörichten, albernen, vernunftlosen, blos cörperlichen, sinnlichen und allein mündlichen Dienst verlangest, sondern einen solchen, der in seinem Verhalten entdecke, daß in uns die Begierde nach der lautern und vernünftigen Milch des Evangelii wirke, und unser ganzes Herz belebe. O Herr! so segne uns denn durch deinen Heil. Geist, um Jesu Christi willen.

Vater Unser ꝛc.

TEXT.

Matth. XXII. v. 15 - 22.

v. 15. Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede.

v. 16. Und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.

v. 17. Darum sage uns, was dünket dich? Ists recht, daß man

man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

v. 18. Da nun Jesus merkete ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?

v. 19. Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar.

v. 20. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift?

v. 21. Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was GOttes ist.

v. 22. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und liessen ihn, und giengen davon.

Eingang.

Wir sind schuldig, Gott vernünftig zu dienen. Ich glaube nicht, meine in Jesu geliebten Freunde! daß jemand so unsinnig seyn kan, diese Wahrheit zu leugnen, oder in beständigen Zweifel zu

ziehen. Schrift und Vernunft bestätigen dieselbe. Wer durch eine elende Verwirrung seines Geistes dahin fallen solte, der müste unter diesen beiden Sätzen einen annehmen: man muß Gott gar nicht dienen; man muß Gott unvernünftig dienen. Wenn es andem, daß es wirklich solche sich selbst nicht kennende Menschen geben solte, die Gottes Seyn leugneten: so würden sie, durch ihren Unglauben getrieben, sagen müssen: Man kan demjenigen, welcher nicht ist, unmöglich einen Dienst wiedmen; und da kein Gott ist: so kan ihm auch nicht gedienet werden. Diese würden das erste, nämlich den Dienst Gottes, nicht zugeben; hingegen das andre, nämlich den unvernünftigen Gottesdienst, als ein Etwas, welches den Menschen zu einem nichtswürdigen Heuchler machen würde, verabscheuen. Allein, meine Freunde! solche unartige Geschöpfe sind niemals durch die Ueberlegung wirklich geworden, oder gewesen, und können auch nicht seyn. Daß ein Gott sey, ist jeden offenbahr, denn Gott hat es ihnen in den Werken der Schöpfung offenbahret, und ihnen den Eindruk seiner Wirklichkeit ins Herz gepräget. Es ist wahr, die Thoren sprechen in ihren Herzen: es ist kein Gott. Es kan auch seyn, daß sich einige durch den Zweifel: ob ein Gott sey? martern lassen. Aber ein Thor, ein Wahnwizziger, ein vom Verstande entblöster Mensch, ist kein denkender und vernünftiger Mensch, sondern ein krankes, verwirrtes und

Röm. 1, 19 20.
Ps. 53, 1.

elen-

elendes Geschöpf, welches durch falsche Vorstellungen sein Denken unterdrücket, und seine Sinnen verwildert. Mit solchen armseeligen Herzen muß man nur Mitleiden und Erbarmung hegen, aber aus ihrer Aufführung kan nichts wieder die Gewißheit und Wahrheit gefolgert werden. Wer dieses thut, handelt eben so unweise, als der, welcher von den Worten eines durch die Heftigkeit der Krankheit Verwirrtsprechenden, auf die Richtigkeit der unrichtig vorgetragenen Gedanken schließen wolte. Hernach so zeigen eben diese jämmerliche Menschen durch ihren verwirrten Vortrag, daß in ihnen das Bild der Gottheit liege und arbeite, welches sie durch die Eitelkeit ihres Herzens vereiteln, und darum unterdrükken wollen, weil es ihnen beständig für den Augen schwebet. Der Zweifler ist noch kein Verneiner einer Sache, wenn er vernünftig ist. Sein Zweifel kan ihn eine Zeitlang ungewiß machen, aber nie in der Unschlüßigkeit beständig erhalten. Dieser gebietet ihm das Forschen, Suchen und Prüfen, und wenn er dieser Anweisung redlich folget, so wird sich ihm die Gottheit in ihrem Seyn darstellen, und überzeugend offenbaren. Thoren und Zweifler können also die ewige Wahrheit: Du solt Gott deinem Herrn dienen, und ihn allein anbeten, nicht aufheben. So gewiß dieses von allen Menschen muß erkannt und bekräftiget werden, eben so dringend ist dieser Vortrag, der die Art und Weise des Gottesdien-

Matth. 4, 10.

stes

stes festsezt: Du must Gott vernünftig dienen. Mein Gott! ich erschrekke, wenn ich in die Oerter, die man zum Dienst deines ewigen Wesens geweihet hat, blikke. Hier sehe ich die Verwandlung der Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Die Wahrheit arbeitet unter den Einwohnern des Erdbodens: Du must Gott dienen. Aber die verwilderte Sinnen ziehen das Herz unvermerkt davon zurük, und machen es unverständig, wenn es den Gottesdienst einrichtet. Betrug, Arglistigkeit, Dummheit, und Unvernunft haben die Lügen, die Unwahrheiten, das Abscheuliche und Verführerische, unter dem Nahmen des Gottesdienstes gesammlet, und der im Argen liegenden Welt aufgebürdet. Die Erfahrung zeiget uns, daß man den Saz: Du must Gott vernünftig dienen, zwar angenommen, daß aber viele, durch die Unwissenheit des lüsternen Herzens, denselben in der Anwendung umgestossen, und den Gottesdienst unvernünftig eingerichtet haben. Wolte Gott, diese Dunkelheiten bedekten nicht auch den grösten Haufen der sogenannten Christen! Wir würden unter euch, meine Freunde! ein Lügenprediger werden, wenn wir dieses leugnen wolten. Wie viele Secten verunreinigen nicht äußerlich die reinen Bäche des Evangelii durch ihren albernen Gottesdienst? Sie haben, nach ihres Herzens Dünkel, die vortrefliche Religion Röm. 1, 23.

gion Jesu fürchterlich eingerichtet. Sie machen, daß Gottes Nahme verachtet, und der Dienst des Christen gelästert wird. Man kan nichts so unsinniges und ausschweifendes erdenken, welches man nicht aus den Lehren Jesu, aus den Worten seiner Apostel, aus der heiligen Schrift ableiten und erhärten will, um dadurch das Unlautre seines Gottesdienstes zu beschönigen und geltend zu machen. Armer Haufen! woher komt denn diese Unordnung in dem so vernünftigen Reiche des Mittlers? Wir können euch, meine Freunde! jezt nicht alle stinkende Quellen dieser Zerrüttungen ausführlich anzeigen. Eine müssen wir euch aufdecken. Die gröste Menge unter der Gemeine, die den Nahmen Christen führet, wissen und verstehen das vernünftige Christenthum nicht. Ihnen fehlet die deutliche Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung der heiligen Lehren unsers Glaubens. Sie vermischen sie mit ihren Vorurtheilen und Einbildungen, von denen entlehnen sie den Wahn, die Muthmassung und Meinung, als Führer, wenn sie die Lehren, die Einrichtungen und Befehle Gottes in der heiligen Schrift beurtheilen, und zur Gründung, Aufrichtung und Vertheidigung ihres Gottesdienstes und ihrer Religion anwenden. Alles beruffet sich auf die heilige Schrift. Alle rühmen sich des Vernünftigen. Indessen bestreitet einer den andern, und hält dessen Gottesdienst für unvernünftig, nach eben der heiligen Schrift und Vernunft, die der

andre

andre vor sich anführet. Dadurch gerathen einige auf die Verfolgung der andern. Sie tödten, und meinen, Gott einen Dienst zu thun. Viele geben sich nicht die geringste Bemühung, die Art ihres Gottesdienstes zu prüfen. Sie sprechen nach. Sie folgen, ohne zu wissen, wie und warum. Sie sprechen: Herr! Herr! aber den Willen des himmlischen Vaters üben sie nicht aus. Sie haben keinen Grund, darum fallen sie zur Zeit der Anfechtung ab, oder gehen unter den Sorgen dieses Lebens dahin. Andre, bei denen zugleich ein Trieb des Wohllebens herrschet, sind in der Religion kaltsinnig und gleichgültig. Sie behalten das Aeußerliche dieser und jener Sectenseinrichtung, um darunter den Vortheil im Zeitlichen, der damit verbunden ist, zu genießen, ohne sich um die wesentliche Schönheit des wahrhaftigen Gottesdienstes zu bekümmern, und redlich zu fragen: Was müssen wir thun, Gott würdig zu dienen? Noch andre, bei welchen öfters ein gutartiges Gemüth ist, fangen an, über den wahren Gottesdienst, nach der Anweisung der Lehren der Offenbarung, zu zweifeln. Sie folgern von dem unanständigen und unbarmherzigen Verhalten gewisser Lohnknechte, und dem lieblosen Verfahren des äusserlichen Christenthums, auf die Falschheit und das Betrügliche des ganzen Christenthums, und des daher fließenden Gottesdienstes. Sie gehen vom Zweifel zur gänzlichen Abkehrung, durch die Anlokkung derer, die sich die Freiheit

des Geistes zueignen, und andern absprechen. Sie bauen sich einen eigenen Tempel und Dienst, nach ihren innerlichen Trieben, und den angenommenen Sittenlehren ihres Naturrechts, und nennen es die Religion der Vernünftigen. Sollen die wahren Verehrer Gottes also handeln? Ist dieses wirklich der Weg zur vernünftigen Religion? Nein, meine Freunde! wir betrügen uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, wenn wir auf die Art unsern Gottesdienst einrichten. Diese Aufführungen kommen alle daher, weil man nicht die heiligen Verordnungen des Reichs Jesu in ihrer Grundlage prüfet; sich nicht dieselben in ihrer Haupteinrichtung lebendig bekannt macht; noch weniger an das Vernünftige eines Gottesdienstes deutlich denket, und es gründlich fasset, sondern nach seinen Vorurtheilen einrichtet; und am wenigsten sich um die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Christenthums, ohne auf diesen und jenen zu sehen, nach der alleinigen vernünftigen Anweisung der heiligen Blätter der Offenbarung, und einer gereinigten Vernunft bekümmert. Wie muß es nun ein gesitteter Christ, der seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern, das ist, redlich suchet, anfangen? Wie muß er unter dem Gewirre so vieler Hinkenden durchbrechen, und Gott vernünftig dienen? Höret, meine Freunde! den Unterricht eines Zeugens Jesu an. Paulus spricht in dem Brief an die Römer

m. 12, 1. am 12. Kap. im 1. v. Ich ermahne euch,

lieben

lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Wie deutlich, wie nachdrüklich, wie vortreflich spricht dieser würdige Botschafter an Gottes Statt. Er führet zuerst den forschenden Christen zu dem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes, und gründet darauf seine Ermahnungen zum vernünftigen Dienste der Gottheit: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wir sind alle elend und unvollkommen. Diese Wahrheit kan der nur leugnen, der die Selbsterkenntnis abgeleget, und andre Menschen nie geprüfet. Die Sünden machen uns für Gott verwerflich. Solte dis nicht seyn, so müste man sagen: Dem Allerheiligsten gefällt das Unheilige. Wer wird so jämmerlich urtheilen? Die Erbarmung Gottes hat uns in Jesu Christo besuchet. Sie will, nach ihrem Reichthum, uns alle aus unserm Elend leiten. Sie strekket zu uns den ganzen Tag ihre Hand aus. Der Herr ist barmherzig, gnädig, geduldig, und von großer Güte. Kan was nachdrüklicher den Elenden zur Aufmerksamkeit bewegen, als die Barmherzigkeit eines Gutthäters, die ihn zu einem vernünftigen Zustande berufet, nachdem sie ihn aus seinem Jammer gezogen hat. So betrachtet Paulus die Gläubigen zu Rom, und alle Unterthanen Jesu. Er will sie zu einem vernünftigen Gottesdienst anmah-

nen. Diese seine Ermahnung sehr lebhaft vorzustellen, führet er sie auf ihren Sünden- und darauf erfolgten Gnadenstand. Ihr wisset, ist der heilige Nachdruk seiner Worte, daß euch die Barmherzigkeit aus der Finsterniß zum Licht berufen hat. In ihr lieget diese Absicht: Ihr solt als Kinder des Lichts wie am Tage wandeln: folglich muß auch diese Barmherzigkeit Gottes euch der kräftigste Bewegungsgrund zu einem würdigen Dienst, den ihr diesem erbarmenden Gott bringen müßt, seyn. Darum ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wie gegründet ist nicht dieser Ermahnungsgrund? Wer ist unter den Menschen zu finden, der nicht zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht nehmen muß? So allgemein die Nichtigkeit und das Elend unter den Einwohnern der Erde ist; so allgemein muß auch ihre Bedürfniß der Erbarmung Gottes seyn. Es ist dahero unter den Eigenschaften Gottes keine zu finden, welche den nothleidenden Sünder so reizend zu dem Höchsten ziehet, als die Barmherzigkeit Gottes. Darum spricht der Apostel: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Der Diener Jesu zeiget hierauf, was die Barmherzigkeit Gottes von dem begnadigten Elenden verlange: Daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer. Etwas worzu begeben und jemand darstellen, heist, jemanden das, was ihm gefällig ist, bringen, und nach der Absicht seines Willens einrichten. Was soll

der

der Christ Gott bringen, und ihm darstellen? Seinen Leib. Und worzu? Zum Opfer. Aus den folgenden Worten erhellet sogleich, daß der Apostel durch die Worte: eure Leiber, diesen unsern bloßen fleischichten Körper unmöglich verstehen könne. Er kan seine Gedanken auf kein ander Object richten, als auf ein solches, welches den vernünftigen Gottesdienst bewerkstelliget. Dieses ist die ganze Person nach Seel und Leib. Das Wort Leib bedeutet demnach den ganzen Menschen nach allen Kräften und seiner ganzen Bestehung. Warum braucht aber Paulus das Wort Leib? Der heilige Mann redet im Gleichniß. Er betrachtet die Christen nach ihrem heiligen Priesterthum. Das Wort begeben oder darstellen, und das Wort Opfer, zeigen dieses ganz deutlich. In dem alten Testamente, und unter allen Völkern, wo die Opfer gebräuchlich waren, wurden die Opfer von dem Priester für Gott zur Opferung dargestellt. Die Leiber der Thiere, das ist, sie selbst, wurden dem Höchsten, als eine gottesdienstliche Gabe, überbracht. Paulus bemerkt, daß die Natur des neuen Bundes auch Leiber zur gottesdienstlichen Handlung verlange, aber von einer andern Beschaffenheit, und in einer andern Einrichtung. Euch selbst verlanget der Herr, spricht dieser Zeuge Jesu Christi. Ihr selbst solt zugleich das Opfer und der Opfernde seyn. Allein der heilige Geist gebraucht dieses Wort, durch Paulum, auch darum, damit er dem

Christen anzeige, daß durch das Aeußerliche das Innerliche solle entdecket werden, und daß man nie das eine von dem andern trennen müsse. Der Apostel begegnet zugleich einem unter gewissen Christen eingerissenen Vorurtheil. Diese meinen, es sey genug, wenn das Herz dem Höchsten im Innerlichen diene. Es sey nicht nöthig, das Aeußerliche dabei zu beobachten. Man könne mit dem Körper in der Versammlung dieser und jener Kirchensecte seyn und bleiben, ihre Gebräuche mit machen, und sich ihnen gleich stellen, wenn nur das Herz daran keinen Antheil nehme. Der Höchste sehe nicht auf das Aeußerliche. Der Knecht Jesu zeiget das Gegentheil. Er eröfnet dem vernünftigen Christen, daß er auch die Darstellung des Leibes, folglich das Aeußerliche, Sinnliche und Körperliche, in seinem vernünftigen Gottesdienste zu beobachten habe. Damit man aber nicht, wie es unter den Menschen gemeiniglich geschicht, auf das Aeusserliche allein falle, und der Ausdruk: Begebet eure Leiber, sie darin leicht verleiten möchte: so zeiget Paulus die Beschaffenheiten, die dieses Opfer haben müsse, wenn es dem Herrn würdig und vernünftig soll gebracht werden. Er sezzet drei besondere Kennzeichen. Das Opfer soll lebendig, heilig und Gott wolgefällig seyn. Das lebendige Opfer ist das, welches seine vollkommene Kraft, Stärke und Gesundheit hat. Dis war bei den Opferthieren des alten Testaments höchstnöthig. Sie

musten nicht krank, matt und entkräftet seyn. Das Leben ist die Wirksamkeit in etwas. Der Christ erhält sie aus der lebendigen Kraft und Gnadenwirkung des heiligen Geistes, dadurch er im Glauben des Sohnes Gottes lebet und thätig ist. Wie leicht ist nun der Sinn des Apostels zu fassen. Stellet euch selbst dar, spricht er, als die, welche durch die Kraft des Geistes Jesu im Guten wirksam sind; die aus dem geistlichen Tode in das geistliche Leben getreten; bringet Gott keinen schläfrigen, matten und nachläßigen Dienst, sondern dienet ihm mit einer lebhaftigen Pflicht, die sich thätig und geschäftig in der Vollführung des Willens Gottes beweiset. Vortrefliche Beschaffenheit! ohne welche der Gottesdienst nichts anders, als ein laues, kaltes und erzwungenes Wesen ist. Der Christen ihr Opfer soll auch heilig seyn. Die Heiligkeit eines Opfers faßt zweierlei in sich. Zuerst bemerkt es die Reinigkeit, das Unbeflekte, das Untadelhafte, und das Ordnungsmäßige des Opfers. Zum andern wird dadurch die Absonderung von dem gemeinen Gebrauche, und die Bestimmung zum Dienste Gottes und dem gottesdienstlichen Gebrauche, angezeiget. Darum erhielten die Opfer das Beiwort heilig. Auf eine ähnliche Art muß das Opfergut der Christen, welches sie Gott darstellen, beschaffen seyn. Sie müssen zuerst Gott ein reines Herz und einen von Sünden unbeflekten Dienst bringen. Ihr innerlicher und äußerlicher Wandel muß nach

Ebr. 9, 10. 13. 14. 1 Petr. 1, 18. 19.

der Ordnung, die ihnen der Herr durch seinen geoffenbarten Willen gegeben hat, geschehen. Sie müssen Gott im heiligen Schmuk dienen. Sie müssen zu Gott aufheben heilige Hände. Ihr ganzer Gottesdienst muß eine Frucht der Heiligung seyn, der sie nachjagen, und ohne welche niemand den Herrn sehen wird und kan. Petrus ermahnet zu dieser Heiligkeit, wenn

1 Petr. 1, 15. er sagt: Sondern nach dem, der euch beruffen hat und heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel. Christen müssen sich absondern von den Irdischgesinnten, und sich nicht dieser Welt gleich stellen. Sie müssen nicht am fremden Joch der Ungläubigen ziehen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Darum ruft ihnen der Herr zu: Gehet aus von ihnen, und sondert euch abe, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter

2 Cor. 6, 14-18. seyn, spricht der allmächtige Herr. Der Christen ihr Opfer soll Gott wohlgefällig seyn. Was Gott nach der Reinigkeit seines allerheiligsten Willens angenehm ist, das ist ihm wohlgefällig. Nichts kan Gott gefallen, welches nicht gut, würdig, und vollkommen ist. Es muß dem Herrn werth seyn; folglich muß es seinen innerlichen Vorzug und Werth besizzen. Der Herr hat an allem Bösen einen Abscheu, und dieses gefällt ihm nicht. Die

Opfer,

Opfer, welche im alten Bunde ohne Buße, ohne Glauben, ohne Liebe gebracht wurden, erregten das Misfallen des Allerhöchsten. Darum gefiel Gott das Opfer Abels, und das Opfer Cains gefiel ihm nicht. Er sahe das erste gnädig, und das andre nicht gnädig an. Die Worte, die wir bei dem Propheten Jesaia lesen, Kap. 1. V. 10-18. zeigen deutlich, wenn dem Herrn die Opfer gefällig oder mißfällig sind. David drükket dieses also aus: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Hieraus erhellet, daß der Grund des Wohlgefallens in der innern Beschaffenheit des Opfernden zu suchen. Ein Gott wohlgefälliges Opfer ist demnach ein solches, welches mit der wahren Demuth des Herzens, mit einer lebendigen Ehrfurcht gegen das höchste Wesen, mit einem kindlichen Vertrauen auf die Gnade Gottes, mit einer gläubigen Ergreifung der Gnade Gottes in dem Sohne des Wohlgefallens, unserm Erlöser Jesu, mit einer versöhnten Gesinnung gegen den Nächsten, und mit thätigem Gehorsam gebracht wird. Solte ein solcher Dienst dem Höchsten nicht gefällig seyn? Sehet, meine Freunde! solches Opfer soll der Christ dem großen Gott bringen. Fasset die erwähnten Gedanken kurz zusammen, so werdet ihr zureichend erkennen, daß ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer nichts anders sey, als ein rechtschafnes Herz, welches

Opfer, welche im alten Bunde ohne Buße, Spr. 21, 27.

Darum gefiel Gott das Opfer Abels, und Gen. 4, 2.

Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Ps. 51, 19.

Gottes in dem Sohne des Wohlgefallens, unserm Erlöser Jesu, mit einer versöhnten Gesinnung gegen den Nächsten, und mit thätigem Gehorsam gebracht wird. Solte ein solcher Dienst dem Höchsten nicht gefällig seyn? Sehet, meine Freunde! solches Opfer soll der Christ dem großen Gott bringen. Fasset die erwähnten Gedanken kurz zusammen, so werdet ihr zureichend erkennen, daß ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer nichts anders sey, als ein rechtschafnes Herz, welches

Hebr. 11, 4. Matth. 3, 17. Ps. 110, 3. Matth. 5, 23. 24.

ches in der Kraft des Glaubens lebet, und die gegründete Erkenntnis Gottes und seines Willens zur Richtschnur seines innerlichen und äusserlichen pflichtmäßigen Wandels leget. Der Inbegrif aller Handlungen, Unterlassungen und Leiden, die ein solches Herz übernimmt, heißt der vernünftige Gottesdienst, und in so fern man diesen vernünftigen Dienst dem Höchsten um Christi willen bringet, wird er das vernünftige Christenthum genannt. Damit man die Kraft dieses Gottesdienstes recht fasse, so muß man sich den Nachdruk des Worts vernünftig deutlich vorstellen. Zu erst gebraucht der Apostel dieses Wort, um zu zeigen, es sey nicht genug, einen Gottesdienst zu beobachten, sondern es sey nöthig, den Gottesdienst thätig, regelmäßig, und in der Verhältniß Gottes, das ist, vernünftig einzurichten. Zum andern will der heilige Paulus dadurch den Gottesdienst der Christen von dem levitischen und heidnischen Gottesdienste unterscheiden. Die Juden opferten Opfer, die keine Vernunft hatten. Die Heiden wiedmeten sich Gott auf eine unvernünftige Art, indem sie selbst wie die unvernünftigen Thiere lebten, und sein Wesen unter der Gestalt der unvernünftigen Geschöpfe abbildeten. Sie verwandelten das natürliche Erkenntnis Gottes in das Unvernünftige und Blossinnliche, und ihr Gottesdienst ward nach der Beschaffenheit ihrer unvernünftigen Gesinnung eingerichtet. Um nun die Christen von beiden Arten des Got-

Röm. 1, 23.
2 Petr. 2, 12.
Jud. v. 10.

tes-

tesdienstes abzuruffen, so spricht Paulus: Welches sey euer vernünftiger Gottesdienst; das ist, ihr sollt Gott nicht mehr eure Opfer durch die Schlachtung unvernünftiger Thiere, wie die Juden, bringen; ihr sollt nie, wie die Gözzenknechte, auf eine unvernünftige Art dem höchsten Wesen eure Dienstpflicht offenbaren. Zum dritten suchet dieser Diener des Evangelii den Gottesdienst der rechtschaffenen Christen dadurch recht zu characterisiren. Die Vernunft ist die vorzügliche Beschaffenheit unserer Seele, dadurch sie sich als ein Geist wirksam beweiset. Durch sie werden wir der Gesezmäßigkeit, und des geistlichen Verhaltens nach dem Willen unsers göttlichen Herrn, fähig. Niemand kan ohne sie ein göttlicher Mensch und rechtschaffener Christ seyn. Sie verachten, unterdrükken und verwerfen, heißt der Thorheit, der Raserei und dem Unvernünftigen die Vorrechte der Menschheit und des Christenthums verrathen und zum Raube geben. Der Gottesdienst der Christen muß regelmäßig und gegründet seyn. Wie will dieses geschehen, wenn wir der Vernunft den Abschied ertheilen? Alles das ist vernünftig, welches durch die Gründe der Wahrheit und Güte, die man deutlich erkennet, bestimmet wird. Weil nun die Wahrheit und Güte diejenigen Dinge sind, die das Wahrhaftige und Richtige darlegen, so muß folgen: Alles, was in der Verbindung mit der Wahrheit und Güte stehet, ist richtig und wahrhaftig, folglich

lich vernünftig. Kan man dieses ohne die Vernunft erkennen? Sie ist die Anwendung der denkenden Kraft unserer Seele, in so fern dieselbe den Zusammenhang der Dinge prüfet, untersuchet, darleget, und darnach einrichtet. Gott ist die höchste Vernunft. Wir sollen durch die Bekehrung seinem Bilde ähnlich werden. Wer will also dem Christen, der das erneuerte Bild seines Schöpfers trägt, die Vernunft und das Vernünftige absprechen? So wie er geartet ist, dienet er Gott. Er ist vernünftig, und dahero bringet er Gott das Lebendige, das Heilige, das Wohlgefällige, welches sein vernünftiger Gottesdienst ist. Zum vierten siehet Paulus mit diesem Ausdruk auf den Christen und seine ganze Bestimmung in dem Dienst des Herrn. Der Christ muß sich nothwendig Gottes seines Herrn, seiner Dienerschaft, und der Art und Weise, sammt der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit seines Dienstes, bewußt seyn. Wie kan dieses ohne den Gebrauch und die Arbeit der Vernunft geschehen? Eben darum, weil so viele der Nahmenchristen dieses ihr Pfund vergraben, und damit nicht wuchern, so sehen wir, daß der Mangel der Vernunft und das Unvernünftige ihren Christenwandel fürchterlich, abscheulich, und zur Unterdrükkung der Rechte der Gottheit einrichte. Der Nachfolger des Heilandes bemerkt also in diesen Worten: Welches sey euer vernünftiger Gottesdienst, folgende Gedanken. Erstlich der

Got-

Gottesdienst der Christen muß eine Folge ihres Glaubens und ihrer Liebe seyn. Hierin muß er sich gründen; damit muß er verbunden seyn. Er muß aus einer lebendigen Glaubenskraft, und durch die Thätigkeit derselben in der Liebe gewirket werden. Er muß von allen dem, welches nicht wahr, unschuldig, rein und unsündlich ist, abgesondert, hingegen mit der Heiligkeit, Unschuld und Reinigkeit der Seelen und Sitten in Gemeinschaft stehen. Er muß wegen seiner Wahrheit und Güte dem höchsten Wesen anständig und beliebt seyn. Ist er das, so ist er vernünftig, weil hier alles mit einander so verbunden ist, wie es die Natur der Herrlichkeit, Hoheit und Majestät Gottes, des Dienstes, und des Dienenden erfordert, und sie nun wissen, warum sie Gott so, und nicht anders dienen. Zum andern, der Gottesdienst der Christen muß nicht ein zerstükkes und aus diesem und jenem Saz, Gebrauch und Menschengebot zusammengeflikkes Wesen, sondern ein zusammenhangendes Gebäude, das seinen Grund in der wahrhaftigen Erkenntnis des allein seeligen Gottes und Jesu Christi hat, seyn. Dessen muß sich der Christ bewußt seyn, damit er dem, der Grund von ihm fordert, Rechenschaft geben könne, und nicht durch das heillose Geschwäz der Irrenden und Verführer aus seiner Festung gebracht werde. Drittens in dem Gottesdienst des Christen muß das Innere dem Aeußerlichen die Würde, den Werth, und den Vorzug ertheilen. Durch

das

das lebendige, heilige und Gott wohlgefällige Wesen des Herzens müssen die Worte, Gebährden und Werke ihre Schönheit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und Güte erhalten. So schön als etwas in dem Gottesdienst dem Aeusserlichen nach aussiehet; so wohl als es lautet; so ehrwürdig als man es darstellt: so ist es Thorheit und Unvernunft, wenn es nicht aus der Fülle einer rechtschaffenen innern Beschaffenheit entstehet. **Viertens:** Der Gottesdienst der Christen muß nicht so wohl auf das Sinnliche, Körperliche und Aeußerlichschmeichelnde, sondern auf das Geistliche, Denkende und Innere gehen. Der sinnliche Mensch suchet nur das, was ihn äußerlich rühret. Er bemühet sich öfters, in seinem Gottesdienste das Glänzende einzuführen. Dahero verfällt er auf körperliche Dinge, die seinen Sinnen schmeicheln. Er macht allerlei Ceremonien, und rechnet die zu seinem Gottesdienst. Davon führet der Apostel die Christen ab. Sie sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie sollen der geheiligten Vernunft darin die Aufsicht geben, damit Gott vernünftig gedienet werde. **Fünftens:** Der Gottesdienst der Christen soll so eingerichtet werden, daß auch die aufgeklärte Vernunft daran nichts auszusezzen finde. **Und sechstens:** Der Gottesdienst der Christen soll so seyn, daß ihn die Vernunft selbst billigen müsse. Nunmehro können wir, meine Freunde! leicht erkennen, was der vernünftige Gottesdienst, den die

Chri-

Christen Gott bringen sollen, sey. Er ist die ganze Einrichtung der innerlichen und äußerlichen Pflichten, welche die Christen, nach den Gründen der Erlösung, um Gottes willen, thätig, ohne Vermischung mit den sündlichen, ungültigen, und selbsterwählten gottesdienstlichen Verrichtungen, überzeugend, verbunden, und aus rechtschaffener Herzensprüfung ausüben, und dem allerhöchsten Wesen ehrfürchtig bringen sollen. Diese ganze Einrichtung, weil sie sich auf die Erlösung JEsu Christi gründet, und Gott durch Jesum Christum, und um Jesu Christi willen gebracht wird, heißt das **Christenthum.** Unser Heiland hat uns in seinem Leben die Ausübung des vernünftigen Gottesdienstes gezeiget. Wir dürfen nur seinen Fußstapfen nachfolgen, und seiner Unterweisung gehorchen, so werden wir Gott allezeit vernünftig dienen. Eine genaue Prüfung rechtfertiget das Christenthum wider diejenigen, welche die Religion der Christen Aberglauben und Thorheit nennen. Man verlasse nur diese und jene besondere Kircheneinrichtung unter den sogenannten Christen, und untersuche ihre eigenthümliche Sätze ohne Vorurtheil und Wahn, so wird sich ihr vernünftiger Gottesdienst gar bald entdekken. Ich will euch, meine Freunde! in dieser Stunde dazu den Weg eröfnen. Ich kan euch zwar diesen Dienst Gottes in seinem ganzen Umfange jezt nicht darlegen. Indessen will ich euch die Grundregeln desselben bekannt machen. Wer

diese

diese bei seinem Thun, Lassen und Leiden zum Grunde legen wird, der wird seinen Gottesdienst gewiß vernünftig führen. Unser Erloser bemerkt sie in seinem Verhalten, dessen unser Evangelium gedenket. Wir wollen unsere Andacht in dieser Stunde damit unterhalten. Erwäget demnach mit mir aus dem Evangelio:

Vortrag. **Die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes der Christen.**

Theile. Die erste lautet: Gebet Gott, was Gottes ist.

Die andre ist: Gebet dem Kaiser, oder der Obrigkeit, was des Kaisers ist.

Die dritte heist: Wandelt unter euren Mitmenschen und Mitchristen wahrhaftig, und lebet unter ihnen ohne Ansehen der Person, oder mit gutem Gewissen.

Die vierte befiehlt: Verfahret mit eurem Feinde ohne Verlezzung der Menschenliebe.

Dis sind, meine Freunde! die vortreflichen Grundregeln des vernünftigen Christenthums, welche die Religion der Christen so

würdig,

würdig, so schön und erhöhet darstellen. Fasset sie mit einer ohne Vorurtheil eingenommenen Aufmerksamkeit, und redlichem Vorsaz, ihrem Eindruk durch die Gnade Gottes euer Herz zu schenken. Der Herr gebe unserm Säen und Pflanzen die Kraft und das Gedeien, um Jesu Christi willen. Amen!

Abhandlung.

Erster Theil.

Unser Jesus, geliebteste Freunde! war ein beständiger Gegenstand des Hasses, der Rache, der Verfolgung, und der Bosheit der Pharisäer, Schriftgelehrten und Hohenpriester. Sie suchten mit brennendem Verlangen den köstlichen Stein, den Gott in Zion gelegt hatte, ihnen selbst zu einem Fels der Aergerniß und des Falls zu machen. Alle ihre Rathschläge giengen dahin, Jesum dem Volke verhaßt zu machen, und seinen Untergang zu befördern. Unser Evangelium zeiget uns dieses ganz offenbar. Sie hielten einen Rath, wie sie ihn in seiner Rede, zu seinem Verderben, fangen, und in ihre Gewalt bekommen möchten. Eine unter den Jüden hin und wieder bestrittene Frage solte ihnen das Mittel der Beschönigung, und zugleich der Erfüllung ihrer boshaften Absicht seyn. Die Jüden fragten: Ob es recht sey, und sie nach ihrem Gewissen verbunden wären, dem römi-

schen Hofe zinsbar zu seyn? Ob sie zugleich die Gaben, die sie als Jüden an den Tempel, zum Unterhalt desselben und des Gottesdienstes, leisten mußten, und auch die, welche der Kaiser als eine Steuer von ihren Ländereien und von ihrer Person forderte, abzutragen schuldig wären? Die pharisäische Secte war wider den Kopfzins und die Steuer. Sie meinte, die Jüden, als ein Eigenthum Gottes und als ein freigebohrnes Volk, müßten nichts abtragen. Hingegen die es mit dem Könige Herodes hielten, der seine Regierung von dem römischen Kaiser empfangen hatte, bejaheten die Frage: Ist es recht, dem Kaiser Zins zu geben? Man kan leicht erkennen, daß die Entscheidung dieser Frage sehr gefährlich war. Sie betraf den Gottesdienst, die Rechte der jüdischen Nation, und zugleich die höchste Gewalt des römischen Kaisers. Ihre Bejahung und Verneinung war ein wahrscheinlicher Weg zum Untergang, und von gleicher Gefahr. Darum wählten sie die Pharisäer. Sie glaubten, es sey unmöglich, daß ihnen Jesus hier entgehen würde. Lucas saget dieses ganz deutlich, Luc. 20, 20. Um ihre Arglist recht einzusehen, so muß man Acht haben: 1) Auf ihre Entfernung von Jesu. 2) Auf die Wahl derer, welchen sie die Frage in den Mund legen. 3) Auf die Einrichtung des Antrags. 4) Auf die Frage selbst. 5) Auf die Absicht. Sie entfernen sich, damit er desto weniger glauben solte, die Fragende kommen von den Pharisäern;

risäern; damit er desto sicherer rede; damit er sich nicht scheue, den Herodianern beizufallen, und desto freier mit der Sprache herausgehe. Sie wählen ihre Jünger, und Herodis Diener, die sich stellen müssen, daß sie zu Jesu aus Trieb der Wahrheit und des Gewissens kämen, darum, damit sie solche nachmals wider ihn, als einen Verführer, gebrauchen könten, er beantworte die Frage mit Ja oder Nein. Ja, sie urtheilten: Wenn auch der Ausgang unsern Gedanken nicht beistimmet, und die Jünger abgewiesen werden: so ist es den Jüngern keine Schande, weil sie als junge Leute zur Belehrung zu ihm gegangen sind. Ihr Vortrag siehet ehrerbietig und redlich aus. Sie gründen solchen auf die Wahrhaftigkeit Jesu. Sie beruffen sich auf ihre Ueberzeugung von der Wahrheitsliebe Jesu, und der rechtschaffenen Ausübung seines Lehramtes. Alles dieses verrichten sie, um den Erlöser desto eher zu berükken, und sich seiner Offenherzigkeit und seines Zutrauens zu versichern. Die Bosheit spielte ihre Rolle unter der brüderlichen und gutherzigen Vorstellung. Sie glaubten, die Heuchelei würde ihnen Jesum gewiß in die Hände liefern, und der lobende Vortrag seine Seele treuherzig machen. Die Frage war verschmizt und verstekt. Die Worte: Ists recht; und die, welche bei dem Marcus stehen, Kap. 12. v. 14. Sollen wir ihn geben, oder nicht geben? sind die, welche ihre Spizfündigkeit besonders darlegen. Sie setzen zum

voraus, daß es hier nicht auf ihre Willkühr, sondern auf ihr Freiheitsrecht, welches sie, als ein eigenthümliches Volk des Höchsten, von Gott selbst erhalten hätten, ankomme. Sie geben dadurch zu erkennen, daß ihnen der Zins an und vor sich keine Hinderniß sey, sondern vielmehr das Recht ihr Gewissen beunruhige. Das Wörtlein wir setzen sie darum, um sich als Jüden gegen die Heiden zu characterisiren, und dem Heilande anzuzeigen, daß er sie, in der Verhältniß der Unbeschnittenen, bei der Entscheidung der Frage erwägen müsse; und daß es hiebei gar nicht auf das Geben, auf den Zins, auf den Kaiser, auf das Volk, als Volk, in Beziehung auf ein anders, sondern auf den Vorzug, auf die Würde und den Werth eines Volks, das seine eigene Rechte und Gewohnheiten von Gott selbst, in Betrachtung eines verworfenen, unheiligen und dienstbaren Volks, erhalten, und das sich folglich dadurch gröblich an Gott, sich selbst und seinem Rechte versündigen würde, wenn es dergleichen thäte, ankomme. Ihre Frage verbirget listiger Weise eine andre. Dieses erhellet aus der Antwort Jesu. Ihre Gedanken setzten zum voraus: Wir sind schuldig, unsre Gaben dem Tempel zu entrichten. Die Frage: Müssen wir Gott geben, was Gottes ist? kan von keinem Juden geleugnet werden. Da wir nur Gott, und keinem andern, etwas zu geben, nach dem Befehl Gottes und dem Gesez verbunden sind: so folget von sich selbst,

daß

daß man uns mit Recht, den Zinsgroschen dem Kaiser zu liefern, nicht anhalten kan, und daß der, welcher uns solches aufbürden will, ein Verächter der Gebote Gottes und ein Feind unsers Vaterlandes ist. Ihre Absicht war, Jesum durch ihre verstellte Frage zu bestrikken. Sie glaubten, er würde die verborgene nicht beantworten, und sich folglich öffentlich bei der jüdischen Obrigkeit und dem Volke anklagen, und die offenbar dargelegte müßte er entweder bejahen oder verneinen. Das leztere würde ihn als einen Aufrührer darstellen, und alsdann könten sie ihn der Gewalt des Landpflegers überantworten, und die Bekräftigung des ersten würde ihm den Haß des jüdischen Raths und des Volks zuziehen. Sehet, meine Freunde! so boshaftig hatten die Feinde Jesu ihre Anschläge eingerichtet. Allein die Weisheit und Klugheit des Erlösers beantwortet alles nach der Vorschrift des reinen Gottesdienstes. Er zergliedert nach den Gesezzen der Vernunft beide Fragen, und beschämet die Tükke seiner Feinde ohne Verlezzung der Wahrheit und Menschenliebe. Sein ganzes Verhalten unterweiset uns in den Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes, und zeiget seinen Nachfolgern die ersten Grundzüge, darnach sie ihr Christenthum einrichten sollen. Laßt uns dieses näher betrachten. Die erste Grundregel des vernünftigen Christendienstes ist:

Gebet Gott, was Gottes ist.

Gott etwas geben, kan unmöglich so viel heissen, als Gott etwas reichen, welches er nicht hat. In Gott, dem allgenugsamen und unendlichen Wesen, kan solches nicht gedacht werden. Wir können Gott nichts geben, sondern müssen von ihm, als dem Geber aller vollkommenen Gaben, alles empfangen. Aller
Ps. 50, 12. Augen warten auf ihn, und er giebt einem jeg-
Ps. 145, 15. 16. lichen alles zu rechter Zeit. Er erfüllet alles
1 Cor. 4, 7. mit Wohlgefallen. Die Gabe ist, wenn wir sie in der Verhältnis Gottes und des Menschen erwägen, nichts anders, als eine Darstellung seiner schuldigen Pflicht, durch eine Ausübung seines Willens. Die aufgeklärte Vernunft muß dieses alles billigen. Unser Heiland braucht das Wort geben wegen der vorgelegten Frage: Ists recht, daß man dem Kaiser Zins gebe? Der höchste Gott hat sich auch dieses Ausdruks bedienet, um dadurch den ungezwungenen Dienst, den wir ihm bringen sollen, anzuzeigen. Gieb mir, mein Sohn, dein
Spr. 23, 26. Herz, spricht die ewige Weisheit. Gott will von uns keinen knechtischen Gehorsam. Er will, wir sollen ihm mit kindlichem Geist dienen. Gott etwas geben, heißt demnach: dasjenige mit einer gläubigen und gehorsamen Liebe erfüllen, worzu uns unsere Pflichtmäßigkeit anhält. Damit wir dieses recht deutlich fassen, so laßt uns bemerken, erstlich, was wir Gott geben sollen; zweitens,

tens, wie wir es geben sollen. Was müssen wir Gott geben? Was Gottes ist. Alles ist jemandes an und vor sich, welches wir in ihm als ein Eigenthum erkennen, und von ihm nicht kan genommen werden. Alles ist jemandes in Ansehung eines andern, welches ihm in der Verhältniß gegen den andern zukömmt. Alles ist jemanden zufällig, was er unter gewissen Bedingungen besitzt. Nun kan man leicht erkennen, was Gottes ist. Gottes ist an und vor sich sein Wesen, Eigenschaften und Werke. Gottes ist in Ansehung unserer, welches ihm in der Verhältniß als unser Herr, Schöpfer, Wohlthäter, Erlöser und gnädiger Gott zukömmt. Ihm ist nichts zufällig, weil in ihm keine Veränderung noch Wechsel Statt hat. Alles, was wir in und außer uns haben, ist ein Gnadenpfand, welches uns der Herr zur Haushaltung anvertrauet hat. Darum werden wir Haushalter der mancherlei Gnade Gottes genennet. Wenn wir diese 1 Petr. 4,10.
Gaben genau erwägen, so sind solche theils geistische und unkörperliche, theils sinnliche und körperliche Gaben. Die geistischen sind entweder Naturgüter, oder geistliche Gnaden- Amts- und Heiligungs-Gaben. Zu den Naturgütern gehöret unsere Seele, und die mancherlei Anwendungen ihrer denkenden Kraft. Die geistlichen Gnaden- Heils- Amts- und Heiligungs-Güter fassen alles das in sich, welches uns Gott in der Fülle der Genugthuung Jesu geschenket hat, durch seinen Geist in der

Kindschaft reichet, und diesem oder jenem zur Führung seines besondern Amtes in der Kirche des neuen Bundes mittheilet. Davon redet Paulus 1 Cor. 12. v. 4-11. Die körperlichen und sinnlichen Gaben sind wiederum von einer doppelten Art. Sie sind entweder so mit uns verbunden, daß sie uns zu der Person bestimmen, und zu dem Menschen, die wir sind, machen, oder sie sind außer uns. Die ersten heissen innerliche und persönliche, die andern äußerliche und zufällige Gaben. Mein Geist, Körper und seine Gliedmaßen gehören zu den persönlichen, die mir Gott anvertrauet hat. Die Gesundheit, die Beweglichkeit, die Bildung, die Stärke, und mehr dergleichen Vorzüge, die ich in meiner Einzelnheit als diese Person, die ich bin, besizze, sind alle persönliche, körperliche und sinnliche Gaben, die mir die Güte des Schöpfers mitgetheilet hat. Alles übrige, es mag seyn, was es will, welches ich als etwas von mir unterschiedenes besizze, gehöret zu den sinnlichen und äußerlichen Gaben, die ich aus der milden Hand meines Gottes empfangen habe. Diese geistischen und körperlichen Naturgaben muß man anders erwägen in ihrer Darreichung und Natureinrichtung, und in ihrer Gnadenbearbeitung. Die Gnade bearbeitet sie zum seeligen und geistlichen Gebrauch, und richtet sie so ein, daß sie durch die Gnadenkraft geheiliget werden. Sehet, meine Freunde! alles dieses gehöret Gott, und ist sein. Wie ist es sein? Ihm als alleinigen

Eigenthumsherrn. Alles gehöret dem grossen Gott, als allerhöchstem Herrn über alles, nach dem unumschränkten Herrschaftsrecht, und da erwägen wir uns als Creaturen überhaupt. So wohl unsere Seele, als unsern Körper, und alle unsere vernünftige, körperliche und sinnliche Einrichtungen, nebst Ehren- und Glüksgütern, tragen wir von Gott zu Lehne. 2) Als vernünftige Menschen regieret er uns wie alleiniger König, und nach seinem Majestätsrecht. Nach diesem gehören ihm besonders unsere Seelen, und in so fern betrachten wir uns als vernünftige Creaturen, denen der ewige König einen Geist, der gesezmäßig denken, wollen und folgen kan, gegeben hat; und zwar darum, damit wir ihm einen vernünftigen Gottesdienst bringen sollen und müssen. Stellet euch dieses sinnlich vor. Unser Monarch ist Herr über alles, was in dem Umfange seiner Länder ist. Erde, Flüsse, Berge und dergleichen, beherrscht er als Herr. Diese gehören ihm nach dem Herrschaftsrecht. Aber als König regieret er nur über seine Unterthanen, welche nach seinem Willen leben müssen. Als Fürst giebt er ihnen Gesetze. Dieses ist sein Königs- oder Majestätsrecht. Nun können wir leicht sehen, was Gottes ist. Alles. Wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, so ist alles von Gott. Wir mögen uns in der Verhältniß des Eigenthums- oder des königlichen Rechts Gottes betrachten, so sind wir sein. Was müssen wir nun Gott wied-

men? Alles. Allein, meine Freunde! erwägen wir uns als erlöfete Menschen: so müssen wir dem Höchsten ein neues Recht über uns zugestehen, nach welchem ihm alles gehöret. Dieses ist das Erlösungsrecht, welches nichts anders ist, als diejenige Nothwendigkeit, die uns verbindet, so, und nicht anders, unser Thun, Lassen und Leiden einzurichten, und mit den innerlichen und äußerlichen Gütern umzugehen, als es der Herr in dem großen Werk der Erlösung bestimmet, und uns anbefohlen
1 Cor. 6, 20. hat. Sehet, darauf siehet Paulus, wenn er spricht: Ihr seyd theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind Gottes. Darauf müssen wir besonders als Christen unser Augenmerk richten. In so fern müssen wir alles in dem Nahmen Jesu ausüben, und nach der Verbindlichkeit, die uns als Erlöseten obliget, vollführen. Darum spricht die Schrift:
Col. 3, 17. Alles, was ihr thut mit Worten oder Werken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Dieses wird uns deutlicher werden, wenn wir auf die Art und Weise sehen, wie wir uns in Ansehung der Gaben gegen Gott verhalten müssen. Jesus drükket es also aus: Gebet Gott. Diese Worte zeigen uns zu erst das Object, worauf unser Geben soll gerichtet seyn. Dieses ist Gott. Zum andern, die Art und Weise, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen. Wir

sollen geben. Der große Gegenstand unsers Gebens ist Gott. Dieses Wort fasset zuerst das allerhöchste und prächtigste Seyn, das wir nur gedenken können, in sich. Wir begreifen dadurch die größte und unendliche Vollkommenheit des selbstständigen Wesens. Es führet uns zum andern auf den Begrif unsers Schöpfers und Erhalters. Es entdekt uns drittens unsern Herrn, der uneingeschränkt über alles herrscht. Es leitet uns zu unserm König, der über uns, als über vernünftige Geschöpfe, regieret. Es macht uns bekannt unsern liebreichsten Wohlthäter, der alles mit Wohlthun erfüllet. Folgen wir der Anweisung der heiligen Schrift, so führet uns das Wort Gott auf die allerangenehmsten Gedanken. Wir erkennen in ihm einen Vater, der uns väterlich träget, einen Heiland, der unser Bestes besorget, einen Erbarmer, der mit uns Mitleiden heget, einen gnädigen Gott, von welchem, durch welchen, und zu welchem alles ist. In der heiligen Offenbarung kläret sich die Gottheit auf. Sie zeiget uns die Bestehung des göttlichen Wesens in dem Vater der Liebe, in dem Sohn der Liebe, in dem Geist der Liebe, die darum so und nicht anders sind, weil Gott die Liebe ist. O wie reich ist diese Quelle, die uns zur Betrachtung Gottes führet! Wollen wir ihm vernünftig dienen, so müssen wir alle diese vortreflichen Begriffe in Gottes Vorstellung vereinigen, und darauf unsere Pflichtmäßigkeit gründen. Wie muß

nur

nun unser Verhalten gegen Gott seyn? Wir müssen geben. Dieses Wort entdekket uns 1) unsere Schuldigkeit und Verbindlichkeit, 2) die Natur derselben, welche im Geben bestehet. Wir mögen uns in allen Umständen, die nur möglich sind, erwägen, so heißt es: Du mußt geben. In deinem Denken, Wollen, Nichtwollen, Begehren und Verabscheuen mußt du geben. In deinen Handlungen und Unterlassungen mußt du geben. In deinem Leiden, Bitten, Suchen und Verlangen mußt du geben. Es heißt immer: Gebet. Wo du bist, wo du lebest, wo du dich befindest, mußt du geben, was Gottes ist. Stelle dir, mein Freund! das Gebeth für. Es giebt Leute, die wollen uns überreden, es sey unnöthig, dem Herrn sein Anliegen vorzutragen, weil er alles schon wisse, und in seinem Rath eingerichtet habe. Kümmerliche Gedanken! Beten wir denn darum, daß Gott unsere Bedürfniß erst wissen soll? Beten wir darum, daß wir seinen Rath verändern wollen? Nein! Unser Gebeth ist ein Geben unsrer Ueberzeugung von der göttlichen Herrschaft über uns. Wir bringen Gott darin eine beständige Huldigung, die in uns unsere Unterthanenpflicht lebendig erhält. In dem Gebeth liegt die fortdaurende Aufmunterung: Gebet Gott, was Gottes ist. Ich erinnere mich eines Vortrags, der uns sehr vieles von der Natur vorspricht. Man sagt, die Natur gebe uns alles. Ich will das zugeben. Allein was ist denn die Natur?

Ist

Ist es nicht die wirkende Kraft in etwas. Kan die wirken, ohne ein Etwas, welches ihr die Wirkungen gegeben und eingerichtet hat. Wenn mir nun die Natur etwas durch ihre Wirkungen reichet, leitet sie mich nicht zu dem, auf dessen Wink sie so, und nicht anders, zu meinem Besten wirket? Führet sie mich nicht zu Gott, dem Stifter der Natur? Ja, Herr! die Himmel erzählen deine Ehre, und die Veste verkündiget deiner Hände Werk. Ich weiß, daß du mich wunderlich gemacht. Leben und Odem habe ich von dir. Bei dir ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. Ich bin schnldig, dir zu geben, was dein ist. Dieses Geben ist nicht willkührlich; denn ich gebe nicht, was mein ist, sondern was Gottes ist. Und daraus können wir abnehmen, daß das Geben hier heissen muß: dasjenige wieder bringen, ausüben, verrichten, offenbaren und darstellen, welches uns unter gewissen Absichten, Einrichtungen, Verhältnissen und Bedingungen von Gott gegeben worden, daß wir es so und nicht anders haben, gebrauchen und genießen sollen, als es der Wille des Gebers haben will, und wollen kan. Weil wir nun alles als ein Darlehn Gottes inne haben: so liegen in dem Worte Geben folgende Bestimmungen und besondre Regeln, die aus der allgemeinen: Gebet Gott, was Gottes ist, fließen, welche sind:

1) Du

1) Du magst seyn, wer du wilst, o Mensch, Erlöseter und Christ! so mußt du alles, was du hast, nach der Schuldigkeit, die dir als einem Haushalter oblieget, bearbeiten, befolgen und gebrauchen, um dadurch das Merkmaal deiner unterthänigen Dienerpflicht gegen Gott zu geben.

2) Du mußt alles nach der Hoheit, Größe und Pracht deines Gottes einrichten; folglich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzem Gemüthe geben: denn, wenn du nicht also giebest, so vergißt du die unumschränkte Herrschaft deines Gottes über dich.

3) Du mußt alles nach der Absicht des weisen Gottes, folglich zur Verherrlichung und Offenbarung seiner ewigen Gottheit, unendlichen Liebe, und Gnadenwohlthaten geben.

4) Du mußt alles nach der Ordnung, Einrichtung und Verbindung geben, die dir der Herr, dein König, vorgeleget hat, folglich deinen Willen und Dünkel davon ganz ausschliessen.

5) Du mußt alles in der Verhältnis deines Standes geben, denn dieser ist eine zufällige Gabe, die dir darum

um gegeben worden, um darin so zu geben, wie es dessen Beschaffenheit haben will; folglich muß sich dein und der andern Geben nach eines jeden Kräften, Stand, Würde, äusserlichem Vorzug, und Vermögen richten.

Sehet, alles dieses fasset die Grundregel des vernünftigen Christenthums in sich, die unser Jesus also abgefasset hat: Gebet Gott, was Gottes ist.

Leidet diese Grundregel keine Einschränkung, Ausnahme und Entschuldigung? Nicht die geringste. Denn sie entstehet aus der vollkommenen Verbindlichkeit des Geschöpfs gegen den Schöpfer; des Erlöseten gegen den Erlöser; des Eigenthums gegen den Eigenthumsherrn; des gebohrnen Knechts gegen den angebohrnen Herrn; des Unterthans der Welt gegen den König aller Könige und Herrn aller Herren der Welt. Erhabene der Erden! auch ihr müßt eure Krone, Scepter, Purpur, Herrschaft, Gesezze und Unterthanen Gott geben. Ihr habt die größte und wichtigste Haushaltung von dem Schöpfer und Stifter der Thronen und Herrschaften erhalten. Eure Willkühr wird durch diese allgemeine Verordnung eingeschränkt: Gebet Gott, was Gottes ist. Alles ist euer, aber ihr seyd Gottes.

Wir können Gott unsere Gabe unmittelbar oder mittelbar geben. Unmittelbar heißt

das

das Geben, wenn wir etwas thun oder lassen, oder leiden, dabei wir sogleich auf Gott sehen, ohne auf ein Mittelding außer uns, welches wir zur Ausübung unsrer Pflichten gegen Gott gebrauchen, Acht zu haben. Wenn ich zu Gott bete, und ihm in der Demuth meines Herzens meine Empfindung seiner Hoheit und meiner Nichtigkeit opfere und bringe, so gebe ich Gott etwas unmittelbar. Mittelbar gebe ich Gott etwas, wenn ich auf ein anderes Object zuerst meine Unternehmung richte, und folglich durch dasselbe meine Schuldigkeit gegen Gott beobachte. Dieses nennt man um des Gewissens willen zu Gott, Gott das geben, was Gottes ist. Hierauf siehet Jesus, wenn er spricht: Was ihr gethan habt einem unter diesen Geringsten in meinem Nahmen, das habt ihr mir gethan. Dieses Geben rechtfertiget sich in dem ordentlichen Verhalten der Welt. Ich kan meinem Mitmenschen mittel- und unmittelbar dienen. Ihr müßt, meine Freunde! dieses darum bemerken, damit ihr verstehen lernet, in wie fern die folgenden Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes und Christenthums zum Gottesdienst gehören; nämlich zum mittelbaren: da die erste den Grund zum unmittelbaren Dienst der Gottheit leget. Ferner, daß ihr erkennet, daß die erste Grundregel den andern die rechte Kraft, Aufklärung und Würde des Gottesdienstes ertheile.

Die zweite Grundregel des vernünftigen Gottesdienstes und Christenthums ist:

Gieb dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Zweiter Theil.

Unser Heiland richtet sie nach der Frage der Juden ein: Ist es recht, dem Kaiser den Zinsgroschen zu geben? Sie entstehet aus dieser allgemeinen Vernunftregel: **Du mußt einem jeglichen geben, was sein ist.** Die Obern, die Obrigkeit, sind Worte, die einen Untern, Unterthan und Untergebenen zum voraus sezzen. Der ist des andern Ober oder Obrigkeit, der ihm seinen Willen als eine Verhaltungsregel geben kan. In so fern sich der andre darnach richten muß, stehet er unter ihm, und ist der Untergebene und Unterthan. Diese Verhältniß leidet ihre Einschränkung, Erweiterung und Einrichtung nach den verschiedenen Arten der Verbindungen, die unter beiden seyn können. Jesus fasset sie alle in diesen Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das Wort Kaiser stellet hier alle Arten der Obrigkeit für. Jesus redet hier so allgemein, wie in den Worten: Gebet Gott, was Gottes ist. Er gebraucht sich des Worts Kaiser wegen der vorgelegten Frage; sonst verstehet er dadurch alle die, welche nach der Verbindlichkeit und Obliegenheit von dem andern eine Abgabe und Verrichtung fordern können: welches aus der Natur der Sache deutlich erhellet. Was will

nun das vernünftige Christenthum? Man soll ihnen geben das, was ihre ist. Alles, was einer Obrigkeit, in Beziehung auf den Unterthan, zukömmt, das ist ihre. Dieses ist sehr vieles. So bald man einen Obern und Untern gedenket, so muß man sogleich auf den Gehorsam, auf die Ehrfurcht und auf die Ausübung alles dessen kommen, wodurch die Obrigkeit in den Stand gesezt wird, ihr obrigkeitliches Amt in dem Ansehn, der Kraft und Vollziehung zu führen, als es, seiner Einrichtung und Absicht nach, muß geführet werden. Die Absicht eines Staats ist dessen Wohlfahrt und Sicherheit. Wer die Gewalt, über einen Staat also zu regieren, erhält, daß er demselben seinen Willen, zur Wohlfahrt und Sicherheit, als ein Gesez vorschreiben kan, der ist dessen Regente, und die in diesem Staat Lebende sind schuldig, dasjenige zu entrichten und zu beobachten, was derselbe zur Wohlfahrt und Sicherheit des Staats einrichtet. Zu den Zeiten Jesu hatten die Kaiser zu Rom über die Juden die Obergewalt. Dieses erhellet aus dem Zinsgroschen, der eine Münze war, die der römische Kaiser in Judäa eingeführet hatte, und damit der Zins und die Steuer abgetragen werden mußte. Das Bild oder Gepräge dieser Münze, und dessen Umschrift, waren des Kaisers. Dieser hatte ihren Werth und Lauf unter den Juden bestimmt, und dadurch ward die damalige Gewalt des römischen Kaisers über das jüdische Land außer allen Streit gesezt.

sezt. Wer wird leugnen, daß der, welcher dem Volke kan auferlegen, 1) den Zins zu geben; 2) den Zins in der, und keiner andern Münzsorte und Werth zu reichen; 3) den Zinsgroschen mit seinem Bilde und seiner Umschrift zu geben; daß der nicht nothwendig seinen Willen dem andern, als ein Gesez zur Beobachtung, mittheilen könne, folglich daß er über den andern eine obrigkeitliche Gewalt habe? Und also muß sich das Volk seiner Einrichtung in so fern, als diese Gewalt durch Verträge und andere Umstände nicht eingeschränkt ist, unterwerfen. Thut es solches nicht, so sündiget es wider die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist. Hier ist nicht allemal die Frage: Wie dieser und jener das obrigkeitliche Recht erhalten hat; sondern: Ob itzo der oder jener nach der Gewalt, die er über uns hat, das Obrigkeitsrecht besizze und ausübe? Darum saget das vernünftige Christenthum: Jederman sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Rom. 13, 1.

Man bedenke deswegen die weise Antwort Jesu, die er auf die verfängliche Frage seiner verstellten Feinde giebet. Sie fragen: Ists recht: sollen wir ihn geben oder nicht? Jesus merkte ihre Schalkheit, daß sie gar nicht wegen des Gebens des Groschens, noch wegen der Gewalt des römischen Kaisers, bekümmert waren; sondern, daß sie, um seinen Fall zu bewerkstelligen, die Frage aufgeworfen. Sie urtheilten: Er mag antworten: Es ist recht, ihr müßt solchen geMarc. 12, 14.

ben; oder: es ist unrecht, ihr müßt solchen nicht geben: so stürzen wir ihn. Durch die erste Antwort wird er sich den Haß des ganzen jüdischen Volks, und durch die andre die Strafe des Aufruhrs und die Ahndung des Landpflegers zuziehen. Was thut der weise Jesus? Er folget der Regel der aufgeklärten Vernunft. Er untersucht die Sache selbst; er führet die Laurer durch ihr eignes Geständniß und Gewissen auf die eigentlichen Umstände; er entscheidet sie nach der Natur der Obrigkeit, die aus der Gewalt über jemanden bestimmt wird. Er fragt deswegen: Wo habt ihr die Zinsmünze? Ist unter euch eine vorhanden? Sie reichten sie ihm. Hierdurch gaben sie zu erkennen: Wir haben eine Zinsmünze, die der Kaiser unter uns eingeführet hat; wir müssen ihm eine obrigkeitliche Gewalt über uns zugestehen. Sie gestunden demnach durch die Darreichung des Zinsgroschens, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Hierauf führet sie Jesus auf ihr eigenes Geständniß. Er fragt: Wer hat dieß Geld schlagen lassen; wem kömmt es als Obrigkeit zu; wer hat es unter euch eingeführt, und von wem habt ihr es, als einen Groschen, mit welchem ihr den Zins geben müßt, erhalten? Dieses will die Frage sagen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie gestehen: Des Kaisers. Jesus macht also den Schlußsaz: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; was er als Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, zum Beweis

weis eurer Unterwerfung und seiner über euch hegenden Macht, fordern kan. Die Juden mußten diese beiden Sätze nach der Wahrheit zugeben: Der römische Kaiser hat über uns eine obrigkeitliche Gewalt; der römische Kaiser übet sie wirklich aus. Mußten sie also nicht diese Folge eingestehen: Wir sind schuldig, ihn als unsern Obern zu erkennen, und folglich ihm das zu geben, was er nach dieser Einrichtung von uns fordert. Weiser Erlöser, wie vernünftig richtest du deine Lehren und dein Christenthum ein! Du giebst uns dadurch die Grundregel, die uns unterrichten soll, wie wir uns als vernünftige Unterthanen verhalten sollen: Gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit ist; Gehorsam, Ehrfurcht, und alles das, was dieselbe, ihrer Natur, Beschaffenheit, Einrichtung und Gewalt nach, von euch rechtmäßig fordern kan. Paulus hat uns diese Grundregel weitläuftig in dem 13ten Kapitel an die Römer, vom 1. bis zum v. 7. erläutert, und in dem 3. Kap. des Briefes an den Titum also ausgedrükt: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyn.

Die dritte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist diese:

Wandle unter deinen Mitmenschen und Nebenchristen wahr-

wahrhaftig, aufrichtig, mit gutem Gewissen, und ohne Ansehn der Person.

Dritter Theil.

Diese Regel liegt in dem ganzen Verhalten Jesu. Die Feinde des Mittlers müssen es selbst gestehen. Ob sie sich gleich unter dem Vortrag dieser Wahrheiten verstekken wolten, so nahmen sie doch das allgemeine Bekenntnis von dem redlichen, wahrhaftigen und gewissenhaften Betragen Jesu unter den Menschen an. Das Bild und Verhalten Jesu ist die Vorschrift seiner Nachfolge, und in seinem ganzen Wandel liegen die Sittenregeln und moralischen Vorschriften des vernünftigen Christenthums. Unsere Andacht erblikt hier die Grundregel, die alle die andern in sich schliest, die den Wandel eines Christen mit seinem Nächsten und Mitchristen erhaben, angenehm, vortreflich und vernünftig machen. Die Heuchler, die Jesum versuchen, sagen zu ihm zweierlei. Erstlich: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist.** Der Evangelist Lucas
Luc. 20, 21. erkläret dieses durch aufrichtig reden und lehren. Die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ist die Nächstenliebe, die sich an dem Werth eines rechtschaffenen Verhaltens gegen den Nächsten in Worten, Gebärden und Werken vergnüget. Sie ist der Gegensaz der Heuchelei, des Betrugs, der Argliſt, der boshaftigen Verstellung, und aller derer Aufführungen, die den Umgang, das gesellschaftliche Leben, und

die

die Pflichten gegen den Nächsten fürchterlich, verhaßt und abscheulich machen. Sie verbannen Treu und Glauben. Sie machen den Menschen unwürdig und ungerecht. Wo sie ein Herz bearbeiten, da wird es unmenschlich, und zerreißt die heiligen Verbindungen, welche das Leben vernünftig und liebreich machen. Die Ehrlichkeit ist die Quelle der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Aus ihr entstehet die Gütigkeit, Gutherzigkeit, Dienstfertigkeit, Leutseeligkeit: kurz, alle die edlen Beschaffenheiten, die den Menschen pflichtmäßig bilden. Wer ihnen durch den Geist der Heiligung nachjaget, der ist der rechtschaffene Christ, der in der Nachfolge Jesu einhergehet. Es ist schlechterdings unmöglich, ohne diese Beschaffenheiten ein Christ zu seyn. Bildet euch ein, zu seyn, was ihr wollt, armselige Seelen! so ist es Wahn und Vorurtheil, was ihr von euch glaubet, wenn ihr in diesen Tugenden nicht wandelt. Ihr seyd unvernünftige und treulose Herzen, und keine Christen, wo ihr ihnen nicht nacheifert: weil ihr alsdann ohne Liebe seyd, die doch das große Merkmaal der Jünger Jesu ist. Höret, wie mein Heiland spricht: Dabei wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Joh. 15, 12. Cap. 13, 35. Wie ist es möglich, daß ihr Menschen euch überreden könnet, vernünftige Christen zu seyn, die ihr durch euer lügenhaftes, verstelltes und heuchlerisches Wesen das Christenthum schändet, und der Lästerung

darstellet? Kan Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lügen, Christus und Belial vereiniget werden? Wo eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Reich des Christenthums eingehen? Wer auf die Art mit seinem Nächsten umgehet, der verleugnet Glauben und Liebe, die beiden Haupteigenschaften eines Christen. Der Glaube stiftet die Gemeinschaft Jesu, des Haupts, und der Glieder, welches die Christen sind. Kan der im Glauben des Sohnes Gottes leben, der in der lieblosen Gemeinschaft des Verfolgungs- und Betrugs-Geistes lebet? Die Selbstliebe, als die Vorschrift der Nächstenliebe, ist in solchen elenden Seelen verwildert. Wie kan sich der redlich selbst lieben, der die Mittel seiner Glükseeligkeit verwirft, verdirbt und zerstöret? und dieß thut der, welcher seinen Bruder hasset, betrüget, würget, und hintergehet. Die
1 Joh. 3, 15. Schrift sagt: Er ist ein sittlicher Todtschläger, und hat das Leben nicht bei sich bleibend. Meistert und zimmert, so viel ihr wollt, an der Beschönigung und Ausflucht eures Verfahrens. Alles ist vergebens. Wo die Wahrheit im Innern verleugnet und aufgehoben wird, da kan unmöglich die Wahrhaftigkeit der Gebährden und Worte, und die Aufrichtigkeit der Werke Statt haben, weil keine Wirkung Statt hat, wo die Kraft mangelt. Dahero tretet ihr das Pflichtmäßige gegen euch und den Nächsten mit Füssen.

Ihr

Ihr Heuchler, wie wollet ihr euren Strafen entfliehen? Die Boshaftigen, die mit Jesu reden, legen ihm zum andern das gute Gewissen und den gewissenhaften Wandel bei. Sie sagen: Du achtest das Ansehn der Menschen nicht, und fragest nach niemand, und lehrest recht. Hier habt ihr, meine Freunde! die Wirkungen des Gewissens, und eines Wandels, der darnach geführet wird. Jesus preiset euch solchen an; und zugleich entdekket er, daß solcher in dem vernünftigen Christenthum seyn müsse. Dieses erhellet aus der Sache selbst; dieses bekräftiget der Gegensaz; dieses will die Natur des Christenthums; dieses erfordert die Nachfolge Jesu. Das Gewissen ist das Bewußtseyn der Gesezmäßigkeit unsers Wandels, nach dem Urtheil, das wir über unser Verhalten machen. Dieser Lehrmeister wohnet in uns. Verschließet euch, gewissenlose Seelen! in finstere Zimmer; steiget in unterirdische Hölen; fahret in die verborgensten Gegenden: allenthalben folget euch dieses innere Zeugniß, über die Rechtmäßigkeit oder Nichtrechtmäßigkeit eures Verhaltens, nach. Ihr könnet euch nicht selbst verleugnen. Eins könnet ihr thun. Ihr könnt euch gegen diese Stimme verhärten; ihr könnt euch selbst arglistig einschläfern und betrügen; ihr könnt euch mit niedrigen Ausflüchten eine Zeitlang entschuldigen. Aber eben dieses beweiset, daß in euch etwas sey, rede und richte, gegen dessen Gewalt ihr euch

bewaffnet. Das Gewissen ist von einem Geist unzertrennlich. Wir müssen sonst dessen Wesen aufheben, ihm das Bewußtseyn nehmen, und der sittlichen und geistischen Natur berauben. Wenn wir von ihm das Gewissen trennen wolten, wo bliebe alsdenn der Geist? Wie solten wir dieses von einem Christen absondern? Der Christ weiß, daß alle die, welche nach dem bloßen Ansehn und den Menschenlehren die wahre Beschaffenheit des Gesezmäßigen beurtheilen, einen falschen und verführerischen Grund des Pflichtmäßigen annehmen. Heute rechtfertiget das Ansehn und der weltliche Vorzug dieses, welches er morgen verdammet. Die Lehren der Menschen haben die allerälbernsten Säzze zu Wahrheiten machen wollen. Soll diese der Vernünftige, noch mehr, der Christ, ohne Prüfung annehmen, und ohne Forschen vor wahr halten? Soll er glauben, weil andre glauben? Soll er blindlings die Kraft, die ihm der Schöpfer als Mensch, und der Geist Gottes als Christ zum Forschen gegeben hat, verleugnen? Ist dieses mit der Natur eines regelmäßigen, tugendhaften, gottgefälligen und lebendigen Glaubenswandels zu reimen? Dieß ist unmöglich. Das Ansehn bestehet in der Beurtheilung und Beipflichtung der Dinge, als wahr, richtig und gewiß, darum, weil es dieser und jener saget, und es der äußerliche Vorzug bestätiget. In dem Reiche der Wahrheit haben die menschliche Sprüche keine Kraft. Darinn lebet der Christ. Durch

ihren

ihren Unterricht erhält er geübte Sinnen zum Unterscheid des Guten und Bösen. Darum können ihn die Aussprüche des Ansehns unmöglich blenden, und seinen Geist dienstbar machen. Der Christ muß wissen, welches das Beste ist, um es zu ergreifen. Er muß vor Gott und Menschen ein unverleztes Gewissen behalten, folglich muß er allezeit sein Gewissen zu Rathe ziehen, und durch dasselbe seinen Glaubens- und Liebeswandel mit den Befehlen der Erlösung und Heiligung vergleichen, und sich dadurch bewußt werden, daß er christlich verfahre. Stellet euch vor, meine Freunde! wie viele Irrthümer die Welt bethören, und wie viele Bosheiten von ihr unter dem Nahmen der christlichen Freiheit ausgeübet werden. Sie verfolget, sie verbannet, sie zerreisset die Seile der Menschheit, sie tödtet und überredet den armen Haufen der Unwissenden durch ihr Ansehn, daß dieses nach der Lehre des Evangelii geschehe, und man auf die Art die sanftmüthige Heerde und Kirche Jesu vermehren, bewahren und beschüzzen müsse. Wäre es möglich, so rasend mit seinen irrenden Nebenchristen zu verfahren, wenn das Ansehn sich nicht der verwöhnten Affekten bemeisterte, wodurch das Gewissen unterdrükt, verwirrt und eingeschläfert wird? Warum werden die falschen und albernen Lehren als Wahrheiten angenommen und vertheidiget? Das Ansehn fesselt die Seelen, so daß sie sich fürchten, ihr Gewissen zu gebrauchen, um darnach

die

die Lehren der Arglistigkeit und des Betrugs, die sie göttlich nennet, zu prüfen. Können solche von dem Ansehn geblendete Seelen gewissenhaft mit dem Nächsten umgehen? Das ist nicht möglich. Und wenn dieses nicht seyn kan, können wir unter solchen vereitelten Seelen das vernünftige Christenthum suchen? Nein! geliebten Freunde! Wer ein vernünftiges Christenthum führen will, der muß mit sich und seinem Nächsten redlich verfahren; sein Leben gewissenhaft, nach den Vorschriften und dem Bilde Gottes und Jesu, und niemals nach dem Ansehn der Menschen, einrichten; und in der Uebereinstimmung des Innern und Aeußern, nach den Gründen der erheiterten Vernunft und des lebendigen Glaubens, durch die Kraft des Geistes der Wahrheit, stehen.

Die lezte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist:

Verfahre mit deinem Feind und Widersacher ohne Verlezzung der Menschenliebe.

Vierter Theil.

Diese Regel liegt in dem Verhalten Jesu. Unser Heiland war hier unter seinen Feinden und Widersachern. Seine Aufführung giebt dem Christen die Grundregel, wie er sich in seinem Wandel unter seinen Widerwärtigen betragen soll. Wir müssen Feinde und Widersacher wohl unterscheiden. Die Feinde sind alle Widersacher, aber nicht alle

Wider-

Widersacher sind Feinde. Der Widersacher ist der, welcher mir hinderlich ist; der sich öfters wider mich, durch Verleitung und Ueberredung der Feinde, unter allerlei falschen Vorstellungen des Rechts, und unter dem Schein des Wahren und Guten bemühet. So waren Herodes Diener. Diese waren wider Jesum. Sie waren durch die Pharisäer zu dem, was sie itzo verrichteten, unter falschen Vorstellungen verleitet worden. Allein sie suchten nicht, durch den vorzüglichen Trieb des Hasses, Jesu Untergang. Der Feind ist der, welcher einen vorzüglich hasset, und des andern sein Verderben mit einer Art des Vergnügens bereitet. Wer erblikket in den Pharisäern den Feind Jesu nicht? Diese suchten mit einer tollen Freude das Verderben und den Tod des Erlösers. Wie gehet Jesus mit diesem boshaftigen Geschlechte um? Ohne Verlezzung der Menschenliebe. Dieses zeiget sich in folgenden Stücken: 1) Er unterrichtet sie zur Besserung. 2) Er beschämet sie ohne Wuth und Verdammung. 3) Er bestrafet sie durch ihr eigenes Verfahren. 4) Er träget sie zu ihrer eigenen Verwunderung. 5) Er gehet mit ihnen nach den Vorschriften der Weisheit, Klugheit und Wahrheit um. 6) Er läßt sie ohne Rache gehen, und meidet ihren Umgang vorsichtig. Sehet, meine Freunde! so verfährt das vernünftige Christenthum mit den

Feinden und Widersachern ohne Verlezzung der Menschenliebe. Daß hier die Menschenliebe arbeite, zeiget sich dadurch, daß in diesem Verhalten, durch den Trieb des Wohlgefallens an dem guten Zustande des Menschen, welcher die Menschenliebe bestimmt, des Feindes, des Widersachers und unser selbst wahres Bestes befördert wird, und man in keinem Stükke die Gesezze der Menschheit bricht. Man muß erstlich den Feind und Widersacher zur Besserung unterrichten. Alle unsere Widersacher sind meistentheils irrende und bethörte Menschen. Mit ihnen muß die Liebe, wie mit Irrenden, umgehen. Es ist also nöthig, ihnen das wahre Verhalten unserer, und die eigentliche Beschaffenheit der Sachen beizubringen. Andre haben sie wider uns eingenommen. Diese müssen zur Erkenntnis des Wahren und Richtigen kommen, wo sie ihre Vorurtheile und bösen Meinungen ablegen sollen. Muß man nicht, diesen Zwek zu erhalten, solchen Leuten die unrichtigen Gedanken benehmen, und die wahren und gegründeten beibringen? Auf die Art bessern wir sie. Wir erheitern ihren Verstand; wir unterdrükken ihre aufgebrachte Leidenschaften; wir benehmen ihnen das Vorurtheil wider uns; wir entgehen ihren Strikken; wir befreien uns von ihren Verläumdungen; wir entledigen sie von dem, was sie verführet: kurz, wir bessern sie ohne Verlezzung der Menschenliebe. Dieses heißt uns das vernünftige Christenthum,

wel-

welches will, daß wir die Gefallenen aufrichten, und die Irrenden mitleidig tragen sollen. So gieng Jesus mit den Dienern Herodis, und den Jüngern der Pharisäer um. Und sein Verfahren giebt uns diese Lehre: Unterrichte deinen Feind und Widersacher zur Besserung. Man muß zweitens den Feind ohne Wuth und Verdammung beschämen. So verfähret unser Heiland Jesus Christus mit seinen Feinden. Als er ihre arglistige Schalkheit einsahe, sprach er zu ihrer Beschämung: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Dieses war ein rechtes Verfahren der Menschenliebe. Das vernünftige Christenthum verbietet nirgends, daß man dem Feinde sein Verhalten nicht vorhalten, noch weniger, daß man ihm sein böses Herz aufdekken soll. Das Exempel unsers Heilandes zeiget solches bei verschiedenen Gelegenheiten ausdrüklich. Allein dieses muß ohne Wuth und Verdammung geschehen. Das Zanken, Verfluchen, Schlagen, Morden, und mit wilder Rache dessen Untergang suchen, der wider uns ist, verbietet das vernünftige Christenthum, weil es wider die Menschenliebe streitet; keinesweges die Bemühung, seinen Feind durch die Entdekkung seiner unwürdigen Handlung zu einer Unlust zu bringen, und in ihm die Scham zu erwekken. Man muß ihre Zunge dadurch binden. Lucas sagt von diesen Feinden Jesu: Und schwiegen stille. Luc. 20. v. 26. Und wie oft heißt es nicht von den

feind-

feindseeligen Verfolgern des Mittlers: Und sie konnten kein Wort antworten. Dis ist die edle Rache des Christenthums: Das Maul der Unwissenden durch Wahrheiten beschämend verstopfen, und dem Höchsten das Richteramt der Boshaftigen überlassen. Drittens bestraft die Menschenliebe den Feind mit seinen eigenen Waffen, die er wider uns geschmiedet hat. Die Strafe ist jederzeit eine böse Folge, die sich der zuzieher, der etwas wider das Gesez verübet. Sie ist mit der ungerechten Handlung oder Unterlassung theils natürlich, theils zufällig verbunden. Der Feind strafet allezeit sich durch sich selbst. Er bringet sich selbst ins Unglük. Man erwäge das Verhalten der Feinde Jesu, so wird man es leicht fassen. Der Zinsgroschen, der ihnen ein Mittel, Jesum zu verderben, seyn solte, war der Weg zur Offenbarung ihrer verkappten Bosheit. Sie reichen solchen verschmizt dem Mittler: aber sie geben ihm dadurch die Gelegenheit, ihnen ihr feindseliges Bemühen unter die Augen zu stellen. Alles, was sie vornehmen, gereichet zu ihrer Bestrafung. Die bösen Folgen, die sie sich selbst zuzogen, waren: Die Kundwerdung ihrer Heuchelei, ihrer Lieblosigkeit und Tükke; der Verdruß über die mißgelungenen Anschläge; die Darstellung ihres aufrührischen Gemüths wider die Obrigkeit; die Offenbarung ihres falschen Begriffs von der Pflicht gegen Gott und ihren Obern; und die Darlegung

der

der Bosheit ihres Herzens, und des Gewissenlosen, in Bearbeitung des Untergangs ihres Nebenmenschen, ohne die geringste Ursache. Sehet, elende Seelen! die ihr euer Herz der Feindschaft wiedmet, ihr bauet euch Höhen, von denen ihr euch ins Verderben stürzet. Ihr entrinnet niemals dem Fall, den ihr andern bereitet, wenn ihr auch eine Zeitlang tobet. Der kluge und weise Christ besieget euch durch die vernünftige Wendung eurer boshaftigen Werkzeuge, und die Vorsicht unterrichtet ihn, die Bemühungen eurer Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und Unvernunft aufzudekken, und euch durch euch selbst zu verklagen, zu richten, und zu verdammen. Viertens träget der vernünftige Christ seine Feinde mit Gelassenheit und einer Nachsicht, darüber sie sich selbst verwundern. Jesus nimmt seine Feinde auf. Er unterrichtet sie ohne Bitterkeit. Er gehet ihrer Schalkheit nach, und löset ihre Frage, zu ihrer Besserung, gelassen auf. Er träget sie mit Langmuth und Verschonen. Wie leicht hätte sie seine Allmacht zu Boden schlagen, und ihre Ungerechtigkeit mit einem harten Ruthenschlag angreifen können. Nein! der Heiland gehet mit ihnen sanftmüthig, geduldig und nachgebend um. Er macht sie deswegen verwirrt, und sezzet sie in Verwunderung. Da sie die Antwort Jesu hören, verwunderten sie sich. Sehet, meine Freunde! so arbeitet der Wandel nach dem ver-

nünftigen Christenthum. Wenn der eine Seele bewirket, so schafft er in ihr die Geduld, die Gelassenheit, und das sanftmüthige Bezeigen, wenn sie unter dem Haufen ihrer Feinde kämpfen muß. Die Menschenliebe ist allezeit unter ihren Feinden geschäftig im Wohlthun. Sie stellet alles dem heim, der recht richtet. Sie heilet den verwundeten Widersacher, wie dort Jesus den Knecht des Hohenpriesters, mit liebreicher und stiller Bemühung. Sie hat jederzeit den angenehmen Lohn davon, daß sie den Feind durch Bestürzung und Verwunderung bindet, wenn sie feurige Kohlen mit gelassenen Händen auf sein Haupt sammlet. Die Wuth läßt durch wilden Zorn auf sie kein Feuer vom Himmel fallen. Sie zürnet, aber sündiget nicht. Sie stürzet sich nie mit Ungestüm und unbändigem Verhalten unter die Rotte der Feinde, und verfluchet, zerstükket und entleibet: sondern sie tritt unerschrokken und mit stillen Gemüthsbewegungen unter sie; segnet, wenn sie fluchen; heilet, wenn sie verwunden, und verwirret den Feind durch die kluge Vorsicht ihres Christenthums. Das vernünftige Christenthum gehet zum fünften mit dem Feinde nach den Vorschriften der Wahrheit, Weisheit und Klugheit um. Beurtheilet, meine Freunde! den Umgang Jesu mit seinen Feinden, so werdet ihr diese würdige Beschaffenheit sogleich entdekken. Er vergiebt nicht, weder aus Furcht, noch aus an-

andern unreinen Absichten, die Rechte der Wahrheit. Er träget sie unerschrokken vor. Er sucht sie durch die Ueberzeugung in der Seele seiner Feinde wirksam zu machen. Allein er folget dabei der Einrichtung, die von der Weisheit und Klugheit geordnet wird. Er wählet die Mittel, welche ihm die Selbst- und Menschenliebe anräth, um die Wahrheit unter diesem frechen Haufen aufzuklären, und gebrauchet sie nach der Anweisung der Klugheit wirklich. Es heißt im Texte: Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er. Er erhält auch die Absicht. Er bekräftiget die Wahrheit; er rettet die heiligen Gesezze des Gottesdienstes; er bekräftiget die Grundsäulen der menschlichen Gesellschaft; er beschämet die Feinde; er entgehet ihren gelegten Fallstrikken; er bringt sie zur Verwunderung; sie lassen ihn, und gehen bestürzt davon. Der vernünftige Christ folget dieser Aufführung des Heilandes. Denket nicht, daß er die Wahrheit verberge; daß er solche zur Unzeit, und ohne die Umstände zu beurtheilen, vortrage; daß er sie aus Menschenfurcht zweideutig mache, und seinen Feinden zu gefallen verleugne. Gewiß nicht. Dieses gehöret vor Menschenknechte, die unter der Bearbeitung der wilden Leidenschaften stehen, und die, ihnen zu gefallen, Gott, die Wahrheit, die Vernunft, die Religion, die Menschheit, und das Gewissen verrathen. Er stehet umgürtet mit Wahr-

Eph. 6, 14. Eph. 4, 15. heit. Er redet mit seinem Nächsten allezeit, wenn er redet, die Wahrheit; folglich auch mit seinen Feinden. Allein er weiß nach den Regeln der Weisheit und Klugheit, daß er unter ihnen nur so reden müsse, daß es Frucht bringe; daß es nicht mehr erbittere; nicht zufälliger Weise Empörungen und Zerrüttungen stifte; nicht der Wahrheit und Menschenliebe nachtheilig sey: sondern der Wahrheit Ruhe, Nuzzen und Vortheil schaffe. Darum wirft er nicht das Brod für die Hunde, und streuet nicht den guten Saamen unter das Unkraut. Er wandelt fürsichtig als die Weisen, und nicht als die Unweisen, und schikket sich in die Zeit. Seine Rede ist allezeit lieblich, und mit Salz gewürzet, und weiß, wie er einem jeglichen antworten soll. Vortrefliche Beschaffenheit des vernünftigen Christenthums! welche insonderheit die Boten des Evangelii zu beobachten schuldig sind. Die sechste Pflicht, die das vernünftige Christenthum in Ansehung der Feinde anpreiset, um das Verhalten also einzurichten, damit die Menschenliebe nicht verlezzet werde, ist die vorsichtige Vermeidung ihres Umgangs. Es heißt im Evangelio: Sie liessen ihn, und giengen davon. Die Scham, der Schrekken und die Bestürzung trennen hier die Unterredung und Gesellschaft. Die Bosheit gehet weg, und die Ehrlichkeit läßt sie gehen. So muß es der vernünftige Christ machen. Der Umgang mit den Lastern

Eph. 5, 15. 16. Col. 4, 6.

stern verdirbt die guten Sitten. Der Feind ist jederzeit lasterhaftig. Will man von diesem unschlachtigen Geschlechte bewahret bleiben, so muß man ihre Gesellschaft meiden. Wer sich in Gefahr begiebt, der kömmt darinn um. Unter seinen Feinden ist man in beständiger Gefahr. Ihr Mund ist glätter, Ps. 15, 22. denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder, denn Oel, und sind doch bloße Schwerdter. Man muß seinem Feinde die Gelegenheit, einem zu schaden, benehmen. Wir können dieses nicht besser bewerkstelligen, als wenn wir nicht sizzen, wo sie sizzen, und nicht in ihrer Gesellschaft wandeln. Sie verdrehen die unschuldigsten Worte; sie saugen aus allem Gift; sie lauren auf uns. Der vernünftige Christ säet Wahrheit und Liebe, wo er Ueberzeugung und Gegenliebe erndten kan. Wolte er sich daselbst, wo diese Absicht nicht wirklich werden kan, aufhalten: so würde er seine Haushaltung unweise einrichten, und zu seinem Schaden leben. Dieses streitet wider die getreue Gesinnung des vernünftigen Unterthans Jesu, der in allem die Fußstapfen seines Meisters betritt.

Sehet, geliebte Zuhörer! dieses sind die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes und Christenthums. Wie vieles könten wir zur Bekräftigung der Lehre Jesu, und zur Beschämung des Un- und Aberglaubens, wenn Anwendung.

es die Zeit gestatten wolte, aus dem Abgehandelten darlegen. Wir wollen nur einiges eurem Nachdenken zur fernern Betrachtung kürzlich vorstellen. Fasset zuerst diese Folgwahrheit: Es ist die Sprache der Unvernunft und Bosheit, welche den Leuten weiß machen will, daß das Christenthum unvernünftige, alberne und thörichte Lehren vortrage, und einen abergläubischen Gottesdienst bewirke. Ich fordere alle Vernünftige zur Prüfung desselben auf. Warum diese? Darum, weil zerrüttete Sinnen und gehärtete Seelen zu dieser Prüfung ungeschikt sind, indem sie ihre Ohren für dem Rufen der Vernunft und Wahrheit verstopfen. Kan die Vernunft an den vorgetragenen Grundregeln des Christenthums das geringste ausfezzen? Sollen wir nicht Gott geben, was Gottes ist? Sollen wir nicht der Obrigkeit pflichtmäßig unsern Gehorsam bringen? Will etwan die Vernunft, daß wir ohne Wahrheit wandeln, und nach dem Ansehn der Person das Richtige und Gewissenhafte beurtheilen sollen? Lächerliche Vernunft, die dieses gebietet! Befiehlet sie, die Feinde ohne Menschenliebe zu betrachten? Nein! sie will das Gegentheil. Wohlan! so kan sie an den Grundregeln des Christenthums nichts ausfezzen, sondern muß gestehen, daß solche höchst vernünftig sind, und es ist sehr unweise gehandelt, wenn man andere des Gegentheils überreden

reden will. Vielleicht billiget man die Grundsäzze der Sittenlehre des Christenthums, und hält nur ihre Glaubenswahrheiten der Vernunft zuwider. Irret euch nicht, meine Freunde! Die Lebenspflichten der Christen gründen sich auf ihre Glaubenslehren. Kan die Quelle unrein seyn, wenn ihr daraus klares Wasser schöpfet? Ich solte glauben, wenn das Gegründete und die Folgen vernünftig wären, so müßte der Grund und die Ursache von eben der Natur seyn. Dieses muß die Vernunft zugeben. Sehet, so ist es mit den Glaubens- und Lebens-Säzzen der Christen beschaffen. Allein man spricht: Die Geheimnisse, die sie fassen, können wir nicht vernünftig begreifen, und sie streiten wider die Vernunft. Ich leugne beides. Wir können ja ihren Zusammenhang einsehen, und eine Lehre wird durch die andre bestimmt. Prüfe sie nur ohne Vorurtheil, lieber Mensch! so wirst du dieses bald sehen. Du sprichst: Wie soll dieses zugehen, da ich ihre Möglichkeit nicht erkennen kan, weil sie Geheimnisse sind, und darum die Vernunft irrig machen? Du übereilest dich, mein Freund! du kanst richtig von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit folgern. Ein anders ist, die Möglichkeit erkennen, und die Möglichkeit übersehen. Du erkennest die Wirklichkeit deiner selbst. Du schließest davon richtig auf deine Möglichkeit, und erkennest sie. Aber kan deine Vernunft, wie du in deinem ganzen Seyn möglich bist, übersehen?

hen? Wirst du wohl so hochmüthig seyn, und das leztere behaupten? und wenn du das nicht kanst, wirst du deswegen sagen: Deine Wirklichkeit sey unvernünftig, und mache deine Vernunft irre? Siehest du, mein Mitmensch! so unbedachtsam verfährest du mit den Geheimnissen. Wenn du ihre Wirklichkeit aus richtigen Gründen erkennest, so mußt du ihre Möglichkeit zugeben, wenn du gleich die Frage: Wie soll dieses zugehen? nicht in allem auflösen kanst. Ferner so behalte den Unterscheid unter deiner Vernunft und der Vernunft. Bedenke, wenn du die Dinge der Natur erwägest, so entdekket deine Vernunft sehr vieles, welches sie nicht fassen kan. Wilst du deswegen den Schluß machen: Sie sind wider die Vernunft, und keine Vernunft kan sie erkennen. Dein Landesherr giebt dir ein Gesez. Deine Vernunft kan darin nicht alles übersehen, und vieles kömmt dir darin widersprechend für. Wenn du aber weißt, daß dein Beherrscher vernünftig ist, mußt du nicht gestehen, daß, ob es gleich deiner Vernunft widrig scheine, so müsse es doch nicht wider alle, und besonders wider deines Herrn Vernunft seyn. Mußt du seine Befehle deswegen verwerfen, tadeln, verspotten und verhöhnen, oder mußt du sie annehmen, nach seiner Anweisung befolgen, nach und nach prüfen, und mit gehorsamen Geist verehren? Bist du nun vernünftig, so antworte; Was must du thun?

O mein Gott! warum vergessen doch die Menschen die ersten Grundregeln der Vernunft, wenn sie zu den heiligen Schwellen des Christenthums treten? Ach! meine Freunde! verrichtet doch das bei den Glaubenslehren des Christenthums, was ihr bei den Dingen der Natur und den Befehlen eurer Obrigkeit vernünftig beobachtet, so werdet ihr durch den Geist der Gnade euch lernen demüthigen unter die höchstvernünftigen Glaubenssäzze der christlichen Religion.

Lernet zum andern die Wahrheit: Die Religion und der vernünftige Gottesdienst der Christen ist einem Staat und Lande zu seiner Wohlfahrt unentbehrlich. Ist es wohl nöthig, daß ich dieses weitläuftig beweise? Wie leicht kan man es aus dem Abgehandelten erkennen? Ich will es, eurem Nachdenken, geliebte Brüder! zu Hülfe zu kommen, kürzlich darlegen. Die Glükseligkeit eines Reichs bestehet in der fortdaurenden Uebereinstimmung der Mittel, welche den Besiz, den Gebrauch und Fortgang alles dessen verschaffen, dadurch des Landes Bestes und dessen Sicherheit befördert wird. Wo Ruhe, Gerechtigkeit, Friede, Handel und Wandel, Gehorsam, Liebe, Vereinigung der Gemüther, Fleiß, Arbeit und Einigkeit zwischen Haupt und Glieder blühen, da muß nothwendig die Wohlfahrt des gemeinen Wesens herr-

schen. Das Haupt, wenn es pflichtmäßig regieret, denket unabläßig auf die Erhaltungsmittel der innern und äußern Ruhe des Landes, und auf den Flor seiner Staaten; und der rechtschaffene Unterthan erfüllet seine Pflichten mit Eifer, Munterkeit, Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe beständig. Wo wird dieses alles unterhalten und fortgesezt? Da, wo man Gott giebt, was Gottes ist; wo man der Obrigkeit giebt, was ihr zukömmt; wo die Glieder des gemeinen Wesens ohne Ansehn der Person nach der Vorschrift der Wahrheit und des guten Gewissens wandeln, und niemals die Gesezze der Menschenliebe, auch wider die unartigen Glieder des Reichs, brechen. Sind dieses nicht die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes, welche das Christenthum und die Religion Jesu auf das nachdrüklichste einschärfet? Wenn nun ein Land seine Wohlfahrt befördern will, ist ihm nicht der vernünftige Gottesdienst der Christen unentbehrlich? Man wird einwenden: Das Gesez der Natur gebiete eben diese Grundregeln, und die natürliche Religion fordere ein gleiches von ihren Verehrern; man brauche darum nicht die Religion der Christen. Allein diese Einwendung ist gar nicht wider mich, sondern erhärtet vielmehr mein Vorgeben. Die Religion der Christen ist mit der natürlichen genau verbunden. Die Grundsäzze der lezten sind meistentheils die Grundsäzze der ersten.

Eben

Eben darum muß sie die geheiterte Vernunft billigen, und in ihr das Vernünftige erkennen. Aber sie erhöhet und verherrlichet die Lehren der ersten auf eine vortrefliche Art. Sie giebt uns weit größere und wichtigere Bewegungsgründe an die Hand, als jene. Sie giebt nicht nur Lehren, sondern auch Geist, Leben und Stärke, dieselben auszuführen, welches bei den itzigen Umständen der Erdeinwohner die natürliche Religion nicht thun kan. Sie führet den Elenden zur Gnade eines versöhnten Vaters, und entdekket ihm die Wege seiner Hülfe, wenn ihn seine gebrochene Pflichtmäßigkeit anklaget und verdammet. Sie wirket nicht nur die Nächsten- sondern auch die Bruderliebe. Sie arbeitet in ihren Verehrern durch die Bewegungsgründe einer glükseligen Ewigkeit, davon die natürliche Religion nur wahrscheinlich stammlet. Kurz, sie dringet in die Herzen durch ihre göttliche Kraft, wenn man sich ihr nicht widersezzet, so feurig, lebhaftig und gewaltig, daß ihre Wahrheiten Wahrheiten zur Gottseligkeit wirklich werden, welches die natürliche Religion uns nur in der Beschaulichkeit anpreiset. Die Erfahrung bestätiget dieses, und zeiget uns, daß der wahre Christ der beste Unterthan sey. Müßt ihr nicht zugeben, meine Freunde! daß, wenn man nach den Grundsäzzen des vernünftigen Christenthums leben wolte, so würden die Laster keinen Menschen elend machen; die Ge-

sezze keine Gerichtspläzze zur Bestrafung der Bosheiten aufbauen; die Rache die Seile der Liebe nicht zerreissen; die Lieblosigkeit das Blut der Nebenmenschen nicht aussaugen; der Wucher dem Nachbar nicht das Seinige nehmen; der Betrug und die Ungerechtigkeit nicht des andern Untergang befördern; kurz, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen würde die Welt nicht bezaubern, toll, unvernünftig und unsinnig machen, und uns so viel Unmenschen unter der Larve der Menschheit darstellen. Eins muß ich hier erinnern. Verwechselt, meine Freunde! das vernünftige Christenthum ja nicht mit dem Gottesdienste dieser und jener Gemeine, welche den christlichen Nahmen führen, und die Lehren des vernünftigen Gottesdienstes mit tausend Menschensazzungen und heillosem Geschwäzze angefüllet und verdunkelt haben. Der Aberglaube meistert beständig an der Religion des vernünftigsten Jesu, und die tyrannische Heuchelei, Arglist, Gold- und Landsucht verkauft der Dummheit, der Unwissenheit, der sinnlichen Lust ihre wahnwizzigen Säzze vor Wahrheiten des vernünftigen Christenthums. Damit ihr dieses, meine Brüder! desto nachdrüklicher fassen möget, so bemerket

Zum dritten diese Wahrheit: Die Religion, welche die Seelen nicht vernünftig, liebreich und redlich macht, den Gottes-

vereh-

verehrer, Menschenfreund und das ehrliche Herz bildet, und nicht die Dummheit, Unwissenheit, Fühllosigkeit des Wahren, Schönen und Ersprießlichen aufhebet, ist nicht die Religion Jesu, die wir euch anpreisen, und der vernünftige Gottesdienst, welchen die heiligen Blätter der Offenbarung vortragen. Betrachtet aufmerksam die Vorschriften Gottes und Jesu; erwäget nachdenkend das Fürbild eures Mittlers; und prüfet mit einer vernünftigen Stille des Geistes die Lehren der Zeugen des gekreuzigten Lammes: so werdet ihr in allem die Unschuld, das Reine und Heilige eines vernünftigen Gottesdienstes entdekken. Dem folget, dem schenket eure Herzen, dem opfert eure Kräfte. Darum bittet den Geist der Gnaden: so wird er euch in diese Wahrheiten leiten, und aus euch würdige Verehrer Gottes, getreue Unterthanen, liebreiche Mitbürger, redliche Freunde, mitleidige Menschen, und edle Einwohner der Erden machen: denn dieses alles ist der Christ, der Gott vernünftig dienet.

Schlußgebeth.

Heiliger und gütiger Vater! schenke uns doch allen die Bewirkung deines guten Geistes. Schaffe durch denselben in uns allen ein reines Herz, und gieb uns einen guten und gewissen

Geist.

Geist. Laß das vernünftige Christenthum unter uns reiche Früchte zu deiner Verherrlichung und unserer Glükseeligkeit tragen. Gieb, daß wir verkündigen die Ehre dessen, der uns beruffen hat von der Finsterniß zum Lichte, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, von der Lügen zur Wahrheit, von dem Betrug zur Aufrichtigkeit, und von dem falschen und eitlen Wandel zu einem rechtschaffenen Wesen. O Herr, hilf! o Herr, laß alles wohl gelingen, durch die Kraft deines heiligen Geistes, um Jesu Christi willen! Amen.

Die

Die

Sieben und sechszigste Predigt.

Von

Der göttlichen Hülfe eines Kranken, welcher sie bei Gott rechtschaffen suchet.

Am XXIV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. IX. 18 -- 26.

Gebet.

TXT

Gebet.

Mein Gott und Herr unserer Tage! Wir tragen ein irdisches Haus, welches bald und leicht kan abgebrochen werden. Wir fahren dahin, wie ein Strom, und sind wie ein Schlaf; gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet, und bald welk wird, und des Abends abgehauen wird, und verdorret. Die Sünde hat diesen betrübten Wechsel in die Welt gebracht. Der Sünden Sold ist der Tod. Die Krankheit, welche unsern Körper zur Verwesung, und den Menschen zur Grube führet, ist eine tödtende Frucht unserer Sünden. Doch, gnädiger Vater! auch vor dieses Elend hat deine Erbarmung gesorget. Der unsere Sünden gebüßet, der hat auch unsere Krankheit getragen, und unsere Schmerzen auf sich geladen. Mein Jesu! deine Wunden heilen das leibliche und geistliche Uebel. Alles hast du uns zum Besten eingerichtet. Auch unsere Krankheiten finden in dir den Helfer. Wer zu deiner göttlichen Hülfe fliehet, wird nicht versäumet. Du tröstest uns mit deiner Hülfe. Wohl denen, die auf dich trauen. Deine göttliche Kraft kan die schwerste Krankheit heben. Wem du deine mächtige Hand reichest, der stehet auf. Du bleibest allenthalben die Auferstehung und das Leben. Selig sind wir,

wenn wir in unsern Krankheiten dich zu unserm Arzt erwählen. Du hilfst im Leben und im Sterben. Lehre uns dieses bedenken. Wir Schwachen! wie oft straucheln wir nicht in unsern Krankheiten. Dich, die lebendige Quelle, verlassen wir, und bauen uns Brunnen, die kein Wasser geben. Großer Gott! göttlicher Erlöser! vergieb uns diese Vergehungen. Wir fliehen zur Natur; wir suchen Hülfe bei den Menschen. Tausend vergessen dich, du Herr der Natur und Menschen. Ach ewige Liebe! wenn wir in solche Umstände kommen, so denke unser in Gnaden. Unterrichte uns, die wir jezzo noch unsere Gesundheit haben, wie wir uns zur Zeit der Krankheit verhalten sollen. Laß uns dieses in gesunden Tagen erlernen, damit wir alsdann, wenn uns die Krankheit überfällt, rechtschaffene Kranke, die ihre Hülfe bei dir suchen, seyn mögen. Sey uns deswegen gnädig, und fördere unsere gegenwärtige Andacht. Herr, erhöre uns! Unsere Hülfe stehet bei dir. Wir verlassen uns auf dich, der du so gerne hilfest. Vater Unser ꝛc.

TEXT.

Matth. IX. v. 18 - 26.

v. 18. Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nie-

nieder, und sprach: Herr, meine Tochter ist jezt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.

v. 19. Und Jesus stund auf, und folgete ihm nach, und seine Jünger.

v. 20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an.

v. 21. Denn sie sprach bei ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

v. 22. Da wendete sich Jesus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde.

v. 23. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer, und das Getümmel des Volks,

v. 24. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.

v. 25. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein,

und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf.

v. 26. Und dieß Gerücht erscholl in dasselbige ganze Land.

Eingang.

Die Erhaltung seiner selbst ist eine Bemühung, die sich in der vernünftigen Selbstliebe gründet, und nach dem göttlichen Willen eingerichtet ist. Die Krankheit ist ein Uebel, welches wir mit Recht verabscheuen. Niemand unter uns, meine Freunde! muß die Mittel verabsäumen, welche Gott zu unserer Hülfe in der Noth verordnet hat. Die Genesungsmittel hat die ewige Weisheit darum erwählet, wirklich erschaffen, und verordnet, daß wir sie zur Erhaltung unserer Gesundheit, und zur Hebung und Linderung der Krankheit gebrauchen sollen. In der Natur hat der Schöpfer alles so weislich verbunden, daß eins dem andern beistehen, und sein Bestes befördern soll. Nichts ist in der Körperwelt vergeblich. Die Kraft, die in ihr wirket, ist ein zureichendes Hülfsmittel, wenn sie nach der Absicht Gottes, zum Besten dessen, wozu sie geordnet worden, gebrauchet wird. Darum müssen Menschen seyn, welche die Kraft der Dinge untersuchen, prüfen und erlernen, damit sie andern, nach der Wirksam-

keit

keit ihrer Kraft, zu ihrer Erhaltung können angepriesen, und durch ihren Rath diensam werden. Der handelt also thöricht, der die Arzeneiwissenschaft, die Aerzte und Arzeneien verwirft oder tadelt. Allein diese Arzeneimittel können ohne den göttlichen Segen nichts schaffen. Sie können nicht heilsam wirken, wenn des Kranken Gemüth, oder wenn dessen Seele, der sie als Bewahrungsmittel gebrauchet, nicht in einer stillen und ruhigen Verfassung ist. Das leztere muß von dem erstern nicht getrennet werden. Und wer in seiner Krankheit wirklich zum Segen Gottes seine Zuflucht nimmt, der wird auch mit gelassener Seele diesen Segen von Gott erwarten. Alsdenn kan die Natur sowohl in dem Kranken, als in den Genesungsmitteln, zur Besserung geschäftig seyn; weil der Höchste ihre Wirklichkeit segnet.

Das Natürliche und Sittliche muß in der Krankheit wohl unterschieden werden. Das Natürliche liegt in der genauen Vereinigung der bewegenden Kraft des Leibes und in der denkenden Kraft der Seele, und beide bestimmen die Natur des Menschen. Weil Leib und Seele so genau vereiniget sind, so leidet der Mensch, wenn in einem dieser wesentlichen Theile, oder in beiden zugleich eine Unordnung entstehet. Und diese Unordnung ist die natürliche Krankheit. Denn beide Kräfte wirken nicht in ihrer Vereinigung, eine hindert die andere, und deswegen entstehet eine

ungleiche und verwirrte Bewegung in den Theilen des Körpers, und eine geschwächte und verkehrte Art im Denken.

Das Sittliche der Krankheit liegt in der Sünde, in so fern der Mensch nach den Trieben der Erbsünde seine Natur wider das Gesez der wahren Liebe einrichtet. Er folget der fleischlichen Gesinnung. Er giebt dem Gesezze in seinen Gliedern nach, welches wider das Gesez des Gemüths und der Vernunft streitet. Dadurch verfällt er in wirkliche Sünden, und die verleiten ihn zu solchen Handlungen, Unterlassungen und Leiden, die wider das göttliche Gesez streiten, davon abweichen, und ihn verderben. Auf diese Art legt er den Grund zu seiner Krankheit, Denn die Kräfte in ihm werden vereitelt, so daß sie sich schwächen, und durch ihre widrige Bestimmung die Unordnung, sonderlich im Körper, hervorbringen. Die Sünde hat Krankheit und Tod in die Welt gebracht.

Wer dieses richtig bedenket, der wird bald erkennen, warum der Kranke zu Gott fliehen, bei ihm Vergebung der Sünden, Hülfe zur Genesung der Seele und des Leibes, und die Ruhe des Gemüths suchen muß. Gott muß durch seine gnädige Macht die Personen, welche zur Hülfe gebraucht werden, regieren, daß sie eben die Hülfs - und Genesungsmittel erwählen und einrichten, durch deren ordentlichen Gebrauch dem Kranken geholfen, das ist, die Natur in ihre richtige Wirksamkeit gebracht

bracht werden kan. Gottes Gnade muß den Kranken durch das Wort des Evangelii zu der Stille und Seeleneinrichtung bringen, welche der Kraft der Mittel beförderlich ist, und der Natur des Körpers nicht hinderlich wird.

Nun frage man den größten Haufen der Menschen, ob sie auf diese Umstände sehen, und davon die geringste Erkenntnis haben. Zu dem Arzt und dem Mittel fliehen diese Alberne, aber zu Gott, der alles in seiner Regierung hat, fliehen sie nicht. An den Leib denken sie, und vergessen die Seele. Dem Menschen wollen sie helfen, und denken an den Sünder nicht, der den Menschen gefesselt. Lernet, meine Freunde! die Worte der Schrift verstehen: Und Assa ward krank an seinen Füssen, und seine Krankheit nahm sehr zu; und suchte auch in seiner Krankheit den Herrn nicht, sondern die Aerzte. Also entschlief Assa mit seinen Vätern, und starb. Tausendmal tausend würden in solchen elenden Krankheiten, und so bald, die Welt nicht verlassen, wenn sie den Herrn in ihren Krankheiten suchten. Lasset uns doch diese so unüberlegte und unchristliche Gewohnheit ablegen, und das christliche Verhalten in der Krankheit erlernen. In der Absicht wollen wir aus dem evangelischen Texte betrachten: 2 Chron. 16, 12. 13.

Vortrag. Die göttliche Hülfe eines Kranken, welcher sie bei Gott rechtschaffen suchet.

Theile: Erstlich wollen wir den Kranken, der die göttliche Hülfe rechtschaffen suchet, und wie er sie suchen muß, erwägen.

Zweitens wollen wir die göttliche Hülfe selbst, wie sie unser Gott einrichtet, beherzigen.

Gebet. Gnädiger Vater! regiere unsere Andacht durch deinen heiligen Geist! Lehre uns die kindliche Zuflucht, die wir zu deiner Hülfe in unserer Noth nehmen sollen. Komme durch deinen Unterricht unserer Unwissenheit zu Hülfe. Unterdrükke durch dein Wort die Vorurtheile, welche uns in unserer Pilgrimschaft blenden, vereiteln und verwirren. Zeige uns den Weg, den wir wandeln sollen, damit wir uns nicht selbst hinderlich werden. Erhöre uns, erleuchte uns, und heilige uns, um Jesu Christi willen. Amen.

Abhandlung.

Erster Theil. Wer die Hülfe des Herrn nicht suchet, der kan und wird sie nicht finden. Wir müssen, lieben Brüder! nicht ein-

einwenden: Der boshaftigste Mensch erhält nach überstandener schwerer Krankheit die Gesundheit, da er sie bei Gott nicht gesuchet hat; man findet sie also, ohne einen rechtschaffenen Gesuch bei Gott, und es folget nicht: Der die Hülfe bei dem Herrn nicht redlich suchet, der findet sie nicht. Dieses Urtheil ist unrichtig. Es ist wahr, die ruchlosesten Menschen erhalten nach überstandenen harten Krankheiten die Gesundheit. Es ist wahr, daß sie ihre Zuflucht nicht zu dem Herrn, unserm Erhalter, genommen. Aber dieses unwürdige Geschöpfe hat sie auch nicht bei Gott gefunden. Wir müssen wissen, daß der allweise Beherrscher der Welt diesen und jenen Bösen nicht die Gesundheit wieder ertheilet, weil er dieser böse Mensch ist, sondern weil er in dem Zusammenhange der Dinge als ein Mittel zu den Absichten seiner Verherrlichung gehöret. Gott will, daß dieses und jenes geschehen soll, und dazu bedienet er sich des Gottlosen, dem er aus der Krankheit hilft, weil er in der Verbindung der Dinge gar nicht als der Gottlose, sondern als die Creatur, das Nebenmittel, die Mitursache, und das unter den andern geordnete Mittel seyn muß, und Gott in diesem und jenem Falle ihn dazu am dienlichsten erkannt hat. Salomon spricht: Der Herr macht alles um sein selbst willen, auch den Gottlosen, zum bösen Tage. Spr. 16, 4.

Ferner müssen wir bemerken, daß Gott solchen Menschen durch die wiedergeschenkte Gesundheit zu einem busfertigen und

gottseligen Wandel führen will. Die Barm-
Röm. 2, 4. herzigkeit und Langmuth trägt ihn mit Erbar-
men, und hilft ihm, daß er Gottes Güte füh-
len, und solche zu seiner Besserung gebrauchen
soll. Unser Jesus sprach zu dem, der acht und
dreißig Jahr krank gelegen, und von ihm ge-
Joh. 5, 14. heilet worden: Siehe zu, du bist gesund
geworden: sündige fort nicht mehr, daß
dir nicht etwas ärgers wiederfahre. End-
lich sezzet Gott solchen wieder gesund gemach-
ten bösen Menschen in den Stand, daß er kei-
Röm. 1, 20. ne Entschuldigung seiner Nichtbekehrung
habe. Er eröfnet ihm die Zeit, die Gelegen-
heit, und alle Umstände in der Gnadenzeit, da-
mit er nicht sagen möge: Gottes Regierung
habe ihm keine Zeit zur Bekehrung verliehen.

Wie suchet nun der rechtschaffene Unterthan Gottes die Hülfe seines Herrn, wenn er krank ist? Bemerket folgendes:

Derjenige Kranke, welcher seine Hülfe rechtschaffen bei Gott suchet, gehet mit einer demüthigen Erkenntnis seiner Ohnmacht, mit dem Gefühle seiner Unwürdigkeit, mit wahrer Erniedrigung sein selbst, zu Gott, und bittet denselben um Beistand und Errettung. Der Oberste und das Weib haben beide diese würdige Beschaffenheit. Die Demuth des ersten fällt vor dem Helfer nieder. Das Weib tritt voller Demuth von hinten zu dem Erlöser. Beide fühlen ihre Unwürdigkeit, und Ohnmacht, sich

selbst

selbst zu helfen. Der Oberste der Schulen vergißt sein wichtiges und ansehnliches Amt, und wirft sich zu den Füssen Jesu. Er denkt nicht an das Ansehn und den Vorzug, der mit seiner Bedienung, als ein Obervorsteher der Schulen, verbunden war. Das Vorurtheil wider Jesum, welches die Vornehmen unter den Juden wider Jesum hegten, wird abgeleget. Er denkt nicht an seine Gelehrsamkeit, die doch so viele übermüthig macht, sondern erniedriget sich vor dem, welchen die jüdischen Schullehrer so verächtlich betrachteten. Ob dieser Mann gleich nicht dem Leibe nach krank war, so fühlete er doch die Krankheit seiner Tochter, und war im Geiste zerschlagen. Die Tochter, welche bei seinem Ausgange in den lezten Zügen gelegen, und die indessen den Geist von sich gegeben, beugete den ehrlichen Vater zur Erden. Die Angst warf ihn nieder, und entdekte ihm, daß sein Ansehn, sein Amt, seine Gelehrsamkeit nichts zu seiner und der Tochter Hülfe beitragen konten. Er suchte die Hülfe, wo sie zu finden war. Er warf sein Anliegen auf den Herrn. Nicht anders verhält sich der Kranke, welcher die Hülfe bei Gott rechtschaffen suchet. Er demüthiget sich vor Gott. Die Demuth ist die Liebe zu Gott, die sich vergnüget, Gott nach seiner Hoheit, und nach der Empfindung ihrer Nichtigkeit, Unwürdigkeit und Ohnmacht, zu dienen. Sie erkennet in Gott den allgewaltigen Herrn. Sie wirft sich vor dem Throne seiner Majestät nieder.

Sie

Sie bethet den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet. Sie leget alle Vorurtheile von Würde, Hoheit, Ansehn und Vorzug nieder. Diese Empfindungen der Eitelkeit, die unzählige Menschen noch auf dem Todtbette verblenden, verabscheuet sie herzlich. Sie betrachtet mit gebeugter Seele ihr Sündenelend. Sie dünket sich nicht höher, als sie ist. Was sie an sich wahrnimmt, ist der Knecht und die Magd, welche des Herrn Willen so oft gebrochen, und davon gewichen sind.

Die Krankheit solte jedem Menschen das Nichtige aller seiner Vorzüge predigen. Was hilft ihm zur Zeit der Krankheit die Hoheit? Nichts. Die eingebildete Macht weichet. Das schmeichelnde Ansehn verliehret hier seine bezaubernde Stärke. Der gesunde Knecht ist tausendmal glükseliger, als der ausgemergelte Herr. Verschaffen die um das Bette stehenden Aufwärter Linderung der Schmerzen? Können die prächtigen Zimmer zur Beruhigung des Kranken etwas beitragen? Erwekken die niedlichen und köstlichen Speisen den Geschmak, oder stillen sie das Verlangen des ausgezehrten Körpers? O ihr elenden Menschen, wenn werdet ihr eure Hinfälligkeit erkennen, die ihr alle Augenblikke in euren kranken Mitmenschen wahrnehmet! Wie nachdrüklich predigen nicht die Gräber eurer Vorfahren? Aber sie predigen tauben Ohren und unempfindlichen Her-
Der rechtschaffene Kranke girret wie eine

Taube,

Taube, und winselt wie ein Kranich. Er wendet sein Angesicht mit Thränen zu seinem Helfer, und bethet zum Herrn. Er flehet mit einem demüthigen und zerschlagenen Herzen zu dem, der ihn aus dem Tode erretten kan. Sein ernstliches Gebet ist dringend und anhaltend. Er denkt an die barmherzige Macht seines Erhalters. So wohl das äußerliche als innerliche Gebeth beschäftiget den Geist des Kranken. Bald bethet er mit dem kranken Weibe bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Bald erhebet er seine Stimme mit dem Obersten, und spricht: Herr! komm, und lege deine Hand der Gnade, Erbarmung und Hülfe auf mich, so werde ich lebendig bleiben. Es kömmt hier gar nicht auf das lange, sondern auf das inbrünstige Bethen an. Seufzer, die aus der Fülle eines busfertigen Herzens fließen, sind dem Herrn angenehm. Aus der Tiefe der Demuth rufet der gottselige Kranke zu Gott. Seine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott. Er hebet seine Augen auf zu den Bergen, von welchen seine Hülfe kömmt, und die kömmt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn er die Genesungsmittel gebrauchet, so nimmt er sie unter der stillen Erhebung seiner Gedanken zu dem, der sie allein zu Hülfsmitteln machen kan. Der Arzt ist ihm ein Bote der Güte seines Schöpfers. In demselben erwäget er die Hand des Herrn, welche alles ändern kan, und die er durch diesen auf

ihn zur Hülfe leget. Unter dem Gebrauch der Arzeneien spricht er bei sich selbst: Der Herr ist meine Zuversicht, der Höchste meine Zuflucht. Bei ihm die Erlösung, daß man ihn fürchte. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer haddern, und ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat.
Ps. 103,8-17. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. Denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind; er gedenket daran, daß wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da; und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind. Herr! dein Wille geschehe! Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Nahmen verkündigen. Sey nur zufrieden, meine Seele; denn der Herr thut dir Gutes. Er wird dich aus dem Tode reissen, und deine Augen von den Thränen befreien. Du wirst wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Ein Kranker, der seine Hülfe bei Gott rechtschaffen sucher, opfert Gott ein gläubiges Herz, ein lebendiges Vertrauen, und gewisse Zuversicht dessen, das er hoffet, und zweifelt nicht an dem, das er noch nicht siehet. Die Bitte des Obersten, und die Sprache des Weibes, waren Früchte eines lebendigen Vertrauens auf die Hülfe Jesu. Der Glaube redete in beiden ohne allen Zweifel. Sie ergriffen die gnädige Errettung des Heilandes, die sie nicht sahen, mit Zuversicht. Der Oberste war überzeugt, daß Jesus seinen betrübten Zustand ändern konte. Sind seine Worte nicht die Worte der gewissen Zuversicht? Er sagt nicht: Durch die Auflegung deiner Hände kan mein Kind dem Tode entrissen werden; sondern: **Lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.** Dieß ist die Sprache des Glaubens. Hier war Erkenntnis, Beifall und Zuversicht in gleicher Stärke. Es ist wahr, in der Art seiner Bitte war Schwachheit. Er schrieb dem Herrn vor, wie er helfen solte. Allein diese Schwäche war eine Wirkung der großen Betrübniß, die dieser redliche Vater über die heftige Krankheit und die Todesnoth des Kindes empfand. Durch dieses Gewölke ward der Glaube in seiner leuchtenden Klarheit zwar äußerlich bedekt, aber in der wirklichen Kraft leuchtete er innerlich in seinem völligen Glanze. Darum stund Jesus auf, und folgete ihm nach. Dieses kleine Vorurtheil trug der Heiland mit

Nachsicht, weil das Wesentliche des Glaubens vorhanden war. Und wo sind die Gläubigen, die von keinen Schwachheiten begleitet werden? Unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel. Die ewige Güte trägt ihre Fehler mit Geduld, weil sie, so lange wir in dieser Hütte des Leibes wallen, nicht können abgeleget werden. Der Höchste siehet auf die gläubige Gesinnung, wie sie in dem Gläubigen ist, nicht auf die Zufälligkeiten, die sich im Vortrage der Bitte ereignen, und durch äußerliche Dinge nicht die völlige Reinigkeit haben. Das kranke Weib tritt voller Glauben zu ihrem Helfer. Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund, war die Sprache ihrer gläubigen Ueberzeugung von der Wahrhaftigkeit ihrer Hülfe bei Jesu. Die Art ihrer Krankheit richtete das Aeußerliche ihrer Rede also ein. Ihre Krankheit war nicht nur beschwerlich an sich, sondern auch wegen des Gesezzes, welches sie von allem Umgang mit andern absonderte. Eben darum gieng sie Jesu mit Furcht und Zittern nach, weil sie als eine Unreine sich nicht unter die Menge des Volks hätte begeben sollen, und erschrak, da sie durch die Frage Jesu: Wer hat meine Kleider angerühret? solte entdekket werden. Aus diesem Grunde müssen wir das Verlangen, nur Jesu Kleid anzurühren, beurtheilen. Es war gar kein Vorurtheil oder Aberglaube, der in ihr redete. Die Größe und Stärke des Glaubens brachte diese Worte hervor. Ihre

3 Mos. 15, 19-27.

Marc. 5, 31-34.

innere

innere Glaubensrede war: Ich Elende, die bishero alles das Ihrige auf die Hebung der Krankheit verwandt hat, kan von niemand geheilet werden. Hier ist aber mein Helfer. Wie soll ich seiner allmächtigen Kraft theilhaftig werden? Offenbaren darf ich mich, wegen des Volks und der Jünger, nicht. Sie würden mich nach dem Gesezze wegstoßen, und mein Unterfangen würde von den Priestern eben so, wie von andern, verdammet werden. Was soll ich thun? An Jesu ist alles heilbar. Seine göttliche Kraft wird mich ergreifen. Ich will glaubensvoll sein Kleid anrühren, und durch diese Handlung mein auf ihn sich gründendes Vertrauen darlegen. Seine Allwissenheit wird mich in der demüthigen Zunahung sehen; seine Güte mein stilles Flehen annehmen, und er wird meine Krankheit, ohne Entdekkung derselben an das ihn drängende Volk, heben, und mich gesund machen. Nun seufzete sie, indem sie von hinten zu durch das Volk zu dem Herrn drang: Ach möchte ich nur sein Kleid anrühren, und die Menge des Volks mir nur so viel Freiheit und Raum, als zur Berührung seines Kleides nöthig ist, lassen, so würde ich gesund; und die allmächtige Hülfe würde meinem Glauben das Schauen der Hülfe geben. Sehet, meine Brüder! so opferte diese Kranke dem göttlichen Arzte ihr gläubiges Herz, ihr lebendiges Vertrauen und gewisse Zuversicht. Sie hoffte auf die Hülfe Jesu, und ob sie gleich noch nicht das geringste Luc. 8,43-48.

der Hülfe sahe, so zweifelte sie nicht, der Herr würde ihre kindliche, gläubige und hoffende Zuflucht gnädig ansehen, und ihre natürlich unheilbare Krankheit durch seine beständig wirkende Gotteskraft heben.

Ein Kranker, der bei Gott seine Hülfe rechtschaffen suchet, muß nicht auf die Größe, Heftigkeit, Dauer und Unheilbarkeit der Krankheit, sondern allein auf Gott sehen, und von ihm die Hülfe gläubig erwarten. Die Personen, welche uns das Evangelium darstellet, waren beide in solchen Umständen, daß sie natürlicher Weise an keine Aufhebung ihrer Leiden denken konten. Ihr Glaube unterdrükte allen Zweifel, alle Einwendungen, alle Widerstehung ihrer Hofnungen, welche ihnen Tod und Natur machten. Das Unmögliche bei Menschen erkannten sie möglich bei Gott. Der Nahme Jesus hob alles, was sich wider ihren Glauben empörete, auf. In der Person des Erlösers erblikte ihre Zuversicht den Herrn der Natur. In der göttlichen Kraft des Heilandes verehrten sie voller Vertrauen die Herrschaft über Tod und Leben. Sie übergaben sich mit solcher Lebhaftigkeit des Glaubens dem Erlöser, daß der Oberste gewiß sezte: Herr! wenn auch meine Tochter, die in lezten Zügen bei meinem Ausgange gelegen, indessen gestorben, so komme doch, denn dir muß der Tod und die Natur gehorchen; und das Weib verlangte nichts

wei-

weiter, als nur die Berührung des Kleides. Hätten sie auf die Größe, Heftigkeit, Dauer und Unheilbarkeit der Krankheit gesehen, so würden sie sich nicht zu Jesu gewandt haben. Die Creatur sprach ihnen alle Hülfe ab, und zog sie auch von dem Schöpfer, unter der Bedingung der Unheilbarkeit der Krankheit, zurük.

So muß ein Kranker alle Angst, Kummer, Zweifel und Sorgen wegen der Unheilbarkeit seiner Krankheit wegräumen. Der Gedanke: Du kanst nicht wieder gesund werden, noch länger leben, muß ihn nicht plagen und quälen. Die Rechte des Herrn kan alles ändern. Die Ueberzeugung von der mächtigen Güte Gottes muß sein Hoffen beständig beleben. Er muß im Glauben bitten, und nicht zweifeln. Des Zweiflers Gebeth ist kein rechtschaffenes Bitten, sondern eine knechtische Sehnsucht der Furcht. Wer Gott vertrauet, dem hilft er zur Verherrlichung seiner Herrschaft.

Der Kranke, welcher bei Gott seine Hülfe rechtschaffen suchet, muß sich durch das thörichte Verhalten der Weltmenschen nicht wankelmüthig machen lassen, sondern standhaftig die Hülfsstunde, welche Gott zu seiner Genesung bestimmet hat, erwarten. Der Heiland kam in das Haus des Obersten, und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks. Unterwegens, da Jesus mit dem Weibe redete, traten etliche

von dem Gesinde des Obersten der Schule, welchem einer vom Hause die Nachricht von dem erfolgten Absterben des Kindes überbracht hatte, zu diesem gläubigen Vater, und sagten ihm: Deine Tochter ist gestorben, was mühest du weiter den Meister? Diese Umstände muß man wohl bemerken, daraus die gläubige Standhaftigkeit dieses Mannes erkannt wird. Das Hausgesinde des Obersten, und die, welche nach dem Gebrauch der Morgenländer Klagelieder spielten und sungen, und mit Thränen den Todten beklagten, waren sinnliche Weltmenschen. Diese hielten dafür, daß alle Bemühung nach der Hülfe, das Töchterlein vom Tode zu erretten, vergebens sey. Darum sprachen sie: Bemühe den Meister nicht, und einige verlachten die Worte Jesu, da er sagte: Das Kind ist nicht todt, sondern es schläft. Jesus hatte den durch die Nachricht von dem Tode des Kindes niedergeschlagenen Vater zur Standhaftigkeit, mit den Worten: Fürchte dich nicht, gläube nur, so wird sie gesund, erwekket. Niemand, der dieses erwäget, wird die harten Anfälle, welche die zärtliche Vaterliebe bestürmten, in Zweifel ziehen. In dem Vater, der dieses alles standhaftig trug, verlachte das Volk die Leichtgläubigkeit, so wie in Jesu die Gedanken von dem Leben des Kindes. Der Spottgeist glaubte sich dazu berechtiget zu seyn, weil er den Tod des Kindes wußte, die Errettung vom Tode nicht glaubte,

Luc. 8, 49-53. Marc. 5, 35-39.

und

und die Allmacht Jesu theils aus Unwissenheit und Dummheit, theils aus Vorurtheilen, die ihnen die Vornehmen im Volke beigebracht, nicht erkannten. Der redliche Vater ließ sich nicht stören. Er glaubte. Sein Glaube blieb getreu. Er folgte dem Helfer, und gieng in das Zimmer hinein, wo das Kind lag. Hier erwartete er die Auferstehung seiner Tochter gläubig und standhaftig im Glauben. Er verließ sich auf das allmächtige Wort Jesu, und er hoffte mit freudiger Zuversicht, den Befehl des Herrn bald zu hören: **Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.**

Der christliche Kranke muß diese gläubige Aufführung sorgfältig beobachten. Die Urtheile der Weltlichgesinneten sind bei schweren Krankheiten sehr verschieden. Einige bewirkt der Unglaube; einige entstehen aus dem Aberglauben: beide spotten, wenn man sagt: Gott könne den Kranken wieder zur Gesundheit verhelfen, und vom Tode erretten. Diese Reden müssen ihn in seiner gläubigen Standhaftigkeit nicht irre machen. Ich höre, daß mich der Weltmensch verlacht und spricht: Heute zu Tage geschehen keine Wunder; die erschöpfte Natur kan sich durch sich selbst nicht erholen; Gott wird um eines Kranken willen den Lauf der Dinge nicht ändern. Der Aberglaube redet von Wundern bei den Bildern, Gräbern und Knochen der von seiner Kirche verordneten Heiligen; er ordnet jeder Krankheit seinen Hel-

fer unter diesen Verstorbenen zu; und er will, man soll sich in der Krankheit zu gewissen Heiligen wenden, ihre Fürbitte bei Gott flehend suchen, und ihnen gewisse Dinge und Verrichtungen, bei erhaltener Gesundheit, geloben.

Meine Freunde! Dieß ist das Getümmel des Volks. Der standhaftige Kranke treibet es aus, und läßt sich durch diese Menschen nicht verwirren. Er folget allein der Stimme Jesu, die in den göttlichen Verheissungen redet. Durch das Wort Gottes treibt er dieß Getümmel aus seiner Krankenstube. Er erwartet die Hand Jesu zum Aufstehen, und sonst keine. Es ist wahr, es geschehen nicht mehr eigentliche Wunder, aber die Wunder in der Natur geschehen durch die weise Providenz beständig. Man muß sehr unerfahren in der Weltgeschichte seyn, wenn man dieses leugnen will. Mit solchen, die eine Sache leugnen, weil sie solche nicht verstehen, muß die Klugheit Mitleiden haben, und sie ihrer Spötterei überlassen. Man muß zugeben, die erschöpfte Natur kan sich durch sich selbst nicht erholen. Allein, lieber Mensch! wenn ist die Natur so weit erschöpfet, daß sie sich nicht erholen kan? Die Kräfte des Menschen stehen in der Verbindung mit der Kraft der ganzen Welt, und wer kan die entkräften? Durch sich selbst soll sich auch die Natur in dem Kranken nicht erholen, sondern sie soll durch die Kräfte der Hülfsmittel, nach der Einrichtung

des

des allmächtigen Schöpfers, in ihre Ordnung geleitet werden, und durch die Zusäzze von Kräften, die ihr von außen durch den Segen des Höchsten mitgetheilet werden, soll sich dieselbe wieder erholen, damit sie nach und nach wiederum ihre Wirkungen verrichte, wie in einem Gesunden. Freilich ändert Gott den Lauf der Dinge, um eines Kranken willen, nicht. Aber die allmächtige Segenshand regieret den Lauf der Dinge zur Gesundheit des Kranken. Sie hat solche so geordnet, daß der Standhaftigkeit des Kranken durch sie muß geholfen, und der Unglaube beschämet werden. In ihrer weisen Verbindung stehet das gläubige Hoffen. Sie hat dem gläubigen Kranken die Hand zum Aufstehen verordnet, weil sie gesehen, daß er sie mit standhaftigem Vertrauen ergreifen, und sich von ihr weder durch Zweifel, noch durch Einwendungen von der Heftigkeit und Unheilbarkeit der Krankheit, entfernen lassen würde.

Der Oberste gieng nicht nach Jerusalem zu den Priestern, noch weniger zu dem Grabe eines der in Gott Verstorbenen, um daselbst Hülfe zu suchen. Er rufet nicht die Patriarchen an, um durch ihre Fürbitte den Tod seiner Tochter abzuwenden. Er redet von keinem Gelübde, das die Hülfe verdienen soll. Der gläubige Kranke gieng zu Gott, und erwartete von seiner mächtigen Hand die Veränderung seines elenden Zustandes. Er hofte

auf die Stunde der Hülfe, die der gütigste Vater im Himmel zur Genesung festgesezzet hatte, mit standhaftigem Gemüthe. Er ließ sich von der Glaubenskraft führen, und hörete nur die Befehle Gottes an, darnach er sich gehorsam richtete. Er ließ den Weltmenschen reden, und ward über seinen Vortrag nicht kleinmüthig. Sein Glaube blieb einerlei, obgleich die Krankheit stieg. So machet es der Gläubige in der Krankheit. Er überläßt alles der Regierung seines Schöpfers, und läßt sich durch keine Worte des Aber- oder Unglaubensschrekken. Sein Glaube spricht: Des Herrn Wille geschehe: er mache alles, wie es ihm gefällt; denn er ist Herr, und ich der Knecht und der Unterthan. Ich hebe meine Augen auf zu dir, der du im Himmel sizzest. Du wirst mich nicht verlassen, noch versäumen.

Wer in der Krankheit die göttliche Hülfe rechtschaffen suchet, hoffet solche mit einer geduldigen Seele, und erwartet die Aufklärung der Verherrlichung Gottes durch die Mittheilung der Gesundheit. Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Die Krankheit der Tochter des Jairus führete sie in den Tod. Das Weib hatte zwölf Jahre ihr Elend getragen. Die Krankheit hatte sie zugleich arm gemacht. Nach dem Urtheil der Menschen war hier keine Hülfe vorhanden. Jairus hofte mit Geduld unter schweren Prüfungen. Das Weib war unter

dem

dem Druk harter Leiden geduldig. Marcus sagt: Sie hatte viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte alle ihr Gut drob verzehret, und half sie nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Diese Schule harter Leiden hatte ihre geduldige Hofnung nicht unterdrükket. Sie hofte, von Jesu Kraft geheilet zu werden. Ihren Muth hatte sie nicht weggeworfen, sondern stärkte solchen durch das Hören der Ankunft Jesu, ermunterte sich selbst, drang zu Jesu von hinten zu durch vieles Volk, und rührete sein Kleid an. Dieses sind Uebungen der hoffenden Geduld. Jesus gieng auf die Bitte des Obersten mit ihm. Das Weib tritt unter diesem Gehen zu Jesu, und die Umstände, welche bei der Heilung vorgefallen, hielten den Gang Jesu sehr auf. Man stelle sich hier einen Vater vor, dessen Tochter in den lezten Zügen lieget, der den Arzt zur schnellen Hülfe holet, und der unterwegens aufgehalten wird. Erfordert dieser Aufschub der Hülfe nicht Geduld? Eine neue Prüfung ergreift den leidenden Vater. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule, und sprachen: Deine Tochter ist gestorben; was mühest du weiter den Meister? Diese Nachricht mußte die Seele des Vaters heftig erschüttern. Allein die Worte Jesu: Fürchte dich nicht, gläube nur, stärkten die Geduld des Obersten. Er gieng geduldig fort, und die Anfechtung machte ihn nur auf-

Marc. 5, 26.

Marc. v. 35.

merksamer. Der arme Mann kömmt mit Jesu in sein Haus. Hier kam er recht in das Gedränge angreifender Gemüthsbewegungen, die natürlicher Weise das gesezte Gemüth hätten niederschlagen sollen. Er hörete das Weinen und Heulen der Klagenden. Er vernahm das Gelächter der Umstehenden, da Jesus sagte: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Selbst die Worte Jesu mußten ihn verwirren. Alle bezeugten den Tod der Tochter: Jesus allein bekräftigte das Gegentheil. Die Mutter offenbarte ihr Herzeleid über den Tod des Kindes. Bei dem allen folget die Geduld dem Heilande nach. Sie gieng mit in das Gemach, wo der erstarrete Leichnam lag. Hier trat sie auf den Kampfplaz. Das todte Kind mußte dem Vater natürlicher Weise diese Gedanken erwekken: Hier ist alles aus; du wirst dein Kind nicht wieder lebendig sehen. Die Geduld bricht nicht. Sie erwartet den Sieg des Lebens über den Tod. Mit Freuden erblikt sie die erstarrte Hand, die der Helfer ergreift, und höret trostvoll die Worte: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.

Die wahre Geduld muß und kan niemals von dem Kranken, der bei Gott seine Hülfe rechtschaffen suchet, getrennet werden. Die Gelassenheit vergnüget sich an dem Werth der Mäßigung ihrer Traurigkeit und Betrübniß bei dem Eindringen der Trübsalen. Die Geduld

duld fühlet den Werth aller Leiden, weil sie wirkliche Mittel zuuu Guten sind. Sie betrachtet sie als väterliche Züchtigungen, wodurch die Seele zur Einsicht in ihren Zustand, und zur Wahrnehmung der Wege Gottes empfindlich gemacht wird. Wie nöthig ist diese Pflicht dem Kranken! Sie hält die Seele von den Sünden des Murrens, der Zaghaftigkeit, der ängstlichen Sorgen, des Wankelmuths, des niedergeschlagenen Gemüths, der trostlosen Bangigkeit und Verzweiflung zurük. Der Geduldige tadelt nie die Einrichtungen der Regierung Gottes. Er meistert nicht seinen Schöpfer. Er ist mit seinem Zustand in so fern zufrieden, weil er weiß, daß dadurch sein wahres Wohl befördert wird. Er fühlet durch die Geduld die Züchtigung des Herrn zu seiner Besserung. Er betrachtet die Krankheit als eine Aufnahme der Güte Gottes. Er verehret den Vater in diesem Ruthenschlage, weil die Liebe zum Wohlseyn des Kindes solchen brauchet. Er wartet auf die Hülfe des Herrn.

Zweiter Theil.

Unser Gott ist ein Gott, der da hilft. Der Kranke, welcher die göttliche Hülfe redlich suchet, findet sie. Die Einrichtungen der göttlichen Hülfe wollen wir kürzlich betrachten.

Zuerst nimmt Gott das Flehen der Kranken gnädig an, er merkt auf ihr Gebeth, sein gnädiger Wille beschließet ihre

Hülfe

Hülfe und Errettung von der Krankheit. Jesus siehet den Obersten mitleidig an. Er stund auf, und folgete ihm nach. Hierin offenbaret sich der ernstliche Wille des Heilandes, der todtkranken Tochter, nach der Bitte des Vaters, zu helfen. Er stund auf und folgete, die Noth des Obersten zu endigen. Die Allwissenheit des Erlösers sahe das kranke Weib. Er verstund die Gedanken derselben. Seine göttliche Liebe wolte ihre Gesundheit. Sie ward erhöret.

Gottes allwissende Güte will den erretten, der sich in der Noth rechtschaffen zu ihm wendet. Weil das Gebeth das Verlangen nach der göttlichen Hülfe ist, und wodurch die Seele ihre Unterwerfung unter göttliche Regierung offenbaret, so hat Gott damit die Erhörung verknüpft. Der Kranke fliehet in seinem Gebeth zu Gott, als seinem gnädigen Regenten, der allein mächtig ist, die Krankheit zu heben; und weil er in der Kraft der Genugthuung Jesu flehet, und sein kindliches Vertrauen auf seinen himmlischen Vater wirft, so siehet der barmherzige Gott dessen Zuflucht gnädig an, und will ihm helfen. Gott ließ dem kranken
2 Kön. 20, 5. Hiskias sagen: Ich habe dein Gebet erhöret, und deine Thränen gesehen, siehe, ich
Ps. 41, 4. will dich gesund machen. Von dem, der Gott fürchtet, saget David: Der Herr wird ihn erquikken auf seinem Siechbette, du hülfest ihm von aller seiner Krankheit.

Eben

Eben dieser König spricht: Herr, mein Gott, Ps. 30, 3.
da ich schrie zu dir, machest du mich gesund, Herr, du hast meine Seele aus der Hölle geführet, du hast mich lebend behalten, da die in die Hölle fuhren. Der weise Sirach giebt dem Kranken diesen Unterricht: Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte dieß nicht; sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen. Sir. 38, 9.

Zum andern, Gott erwekket Mittelspersonen, welche durch ihre Fürbitte, durch ihre Beihülfe, Rath und That, dem Kranken beispringen, und zur Beförderung seiner Gesundheit etwas beitragen müssen. Der Vater war die Mittelsperson, welche sich der sterbenden Tochter annehmen, und die Hülfe bei Jesu suchen mußte. Seine Fürsprache war ein Mittel zur Absicht. Gottes Weisheit hat alles so geordnet, daß eins dem andern dienen muß. Die Hülfe des einen liegt in dem Beistande des andern. Darum hat auch Gott die Fürbitte befohlen. Sie ist ein gemeinschaftliches Flehen, und eine Vereinigung der Seufzer zu dem, der da Vater ist über alles, was da Kinder heißt. Die Liebe verbindet die Herzen zum Bitten. Einer muß des andern Last tragen. Jacobus sagt: Ist jemand krank, der rufe zu sich Jacob. 5, 14.
die Aeltesten von der Gemeine, und lasse über sich bethen, und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und

der Herr wird ihn aufrichten. Der Glaube ist das Leben der Fürbitte. Der Glaube ist die Kraft, um welcher willen das Gebeth wirksam bei Gott ist. Dieser offenbaret sich in der Liebe, welche für den andern bittet. Und in solcher Ordnung hat Gott die Erhörung damit verbunden. Zu diesen Mittelspersonen gehöret auch der Arzt. Sirach redet davon sehr wohl. Er will, der Kranke soll zuerst zu Gott flehen, und busfertig sein
Sir. 38, 12. Herz reinigen. Darnach, spricht er, laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geschaffen; und laß ihn nicht von dir, weil du sein doch bedarfest. Wir müssen aber nicht die Todten fragen, und bei den Verstorbenen die Fürbitte suchen. Diese wissen von uns nichts, und kennen uns nicht. Der Glaube muß in der Liebe sich vereinigen, und sich auf die Fürsprache Jesu gründen, die in seiner Versöhnung liegt. Im Tode hat der Glaube keine Statt. Die Fürsprache Jesu gehet nur denen an, die nach der Grube wallen. Dort hilft kein Opfer mehr für die Sünde; also auch für die Krankheit nicht, welche von der Sünde kömmt. Der christliche Kranke verlanget von Gott keine Wundercur. Gottes Weisheit hat die Hülfe denen verheißen, welche sich der Mittel bedienen, die ihnen seine gnädige Macht zusendet. Warum solte er ohne Mittel helfen wollen, da er die Mittel geordnet hat, und sie vorhanden sind. Gott würde wider sich selbst handeln. Wer durch Wunder von seiner Krankheit will

befreiet

befreiet werden, versündiget sich wider seinen weisen und gütigen Schöpfer. Er schreibet den ordentlichen Mitteln, die Gott geschaffen, eine Ohnmacht zu, und tadelt den Schöpfer, daß er sie nicht zu kräftigen Mitteln, die Krankheit zu heben, gemacht hat. Welche Sünde! Bewahret euch, meine Freunde! sehr sorgfältig vor diesem sündlichen Verhalten des Aberglaubens.

Zum dritten: Gott hilft durch geringscheinende Mittel zu der Zeit und in der Verbindung, welche seine göttliche Kraft am nachdrüklichsten offenbaret, und wodurch der Kranke und andere Personen überführet werden, daß es Gott gethan. Das Mittel ist nur ein zureichendes Mittel, in so fern es zur Wirklichkeit der Absicht wirket. Die Kraft der Mittel gründet sich in der Regierung Gottes. Die Natur der Dinge stehet unter dem Beistande des Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Wenn er ihnen sein allmächtiges Wort entziehet, so können sie nichts thun. Es kömmt also nicht auf Vieles oder Weniges an, sondern auf den Segen des Höchsten, welcher das Mittel zur Gesundheit kräftig machet. Dieses Wirksame hat die weise Providenz in die Vereinigung der Dinge geleget, so daß in der Folge, und in keiner andern, sich die Kraft der Mittel darleget. Diese müssen sich alsdenn so verbinden, damit durch ihre Verbindung der Allmächtige

zu dieser und keiner andern Zeit seine Hülfe offenbare. Dieß ist der Punct seiner Verherrlichung. Wenn doch die Sterblichen dieses bedenken wollten! Wie viele unnüzze Sorgen würden sie ablegen! Der Herr ist groß und von großer Kraft, und ist unbegreiflich, wie er regieret. Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jacob ist; deß Hofnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet.

Das kranke Weib im Evangelio verlangte in sich selbst die Anrührung des Kleides Jesu zur Erhaltung ihrer Gesundheit. Gewiß, ein sehr geringes Mitel zur Gesundheit. Das Weib wußte sehr wohl, daß sie durch die allmächtige Güte Jesu zu ihrer Gesundheit gelangen mußte. Ihr Glaube beurtheilte alle Mittel nach der Kraft, die sie wirksam macht. Sie erkannte, daß das geringste Mittel durch den Willen des gottlichen Helfers sie heilen könte. Darum sprach sie bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Sie ergriff das Mittel gläubig, und ward gesund. Jesus gab ihrer Wahl den Beifall, weil der Glaube gewählet hatte. Dieß war die Zeit ihres Gesundwerdens. Zwölf Jahre mußten verfließen, ehe sich die Folge der Dinge zu ihrer Gesundheit darstellete. Jairus mußte den göttlichen Arzt zu seiner Tochter holen. Die Menge des Volks mußte dem Erlöser folgen, und durch ihr Getümmel das Weib zum Fragen, wer da sey,

erwekken.

erwekken. Sie hörete von Jesu, daß er hingienge, des Obersten Tochter vom Tode zu erretten. Ihr Glaube ergriff die Nachricht, drängte sie durchs Volks zu dem Heilande, verklärte in ihr den allmächtigen Herrn, und wählte und gebrauchte das geringste Mittel, nämlich die Anrührung des Kleides, um der heilenden Kraft Jesu theilhaftig zu werden. Hier sehen wir eine Verbindung von Veränderungen und Dingen, die alle Nebenmittel zu der Genesung des Weibes waren. In dieser Folge kam diese Kranke zu dem Hauptmittel und Mittler, und die Stunde der Hülfe erschien. In eben dieser Stunde verklärte Jesus seine göttliche Herrlichkeit unter der Menge des Volks, und stärkte die geduldige und gläubige Hofnung des Jairus. So war es denn die beste Stunde der Hülfe, in welcher Gottes Allmacht ihre Hülfe über das Weib ausbreitete. Auf eine ähnliche Art verfähret der allgewaltige Schöpfer noch. Er hilft diesem und jenem Kranken durch eine Vereinigung solcher Dinge, welche ihn am merklichsten fühlbar machen, und des Kranken Gesundheit zu Stande bringen. Es ist wahr, die Menschen erkennen dieses nicht, weil ihre grobe Sinnlichkeit in die Regierung des alleinweisen Gottes nicht prüfend dringet; aber des Menschen Unwissenheit hebet deswegen nicht die Wege Gottes auf, oder ändert den Plan seiner allmächtigen Regierung.

Zum vierten: Der gütige Gott hebet die allergefährlichsten, und nach dem Urtheile der Menschen unheilbarsten Krankheiten unverhofft, und wider aller Menschen Denken. Wer unser Evangelium betrachtet, wird daran nicht zweifeln. In dem Hause des Schuloberſten redet dieſe Wahrheit sehr nachdrüklich. Und in dem Weibe entdekken wir die genaueſte Erfüllung derſelben. Ich leugne nicht, daß in beiden Fällen die Wunderkraft des Erlöſers gewirket hat. Ich gebe zu, daß hier die Stimme des Sohnes Gottes der Krankheit zu weichen unmittelbar geboten hat. Allein dieſe ändert die Hülfe an und vor ſich nicht, ſondern nur die Art und Weiſe derſelben. Dieſe Art zu helfen ändert auch die Krankheit, als Krankheit, nicht. Die Krankheiten, deren unſer Text erwähnet, waren, in ſich ſelbſt betrachtet, und menſchlichem Anſehn nach, unheilbar. Keiner der Anweſenden konte anders denken, als wie wir bei vielen Krankheiten denken, die wir ohne Hülfe betrachten. Der Gott, der unmittelbar geholfen, hilft auch mittelbar. Bei uns bleibet alles einerlei, was den Helfer, die Krankheit, das Unheilbare derſelben, das Unverhofte und unſere Urtheile von der Wiederaufhebung der Krankheit, betrift. Wir dürfen alſo nicht meinen, daß ſich von der Hülfe, die Jeſus denen Kranken erwieſen hat, auf unſere Zeiten die Anwendung nicht machen laſſe.

lasse. Wenn nur in unsern Tagen die göttliche Hülfe rechtschaffen gesuchet würde, so wie wir sie in den Kranken, die Jesus geheilet, entdekket haben, so würden wir dergleichen Exempel mehr wahrnehmen. Aber unsere Kranken denken nur an die Mittelspersonen und Mittel; Gott wird vergessen. Wie können wir die Wirkung verlangen, da wir die Kraft nicht gläubig suchen und ergreifen. Den meisten unserer Kranken fehlet das eifrige Gebeth, das Vertrauen und das gläubige Anhalten. Dem Getümmel unserer Leidenschaften und den wankelmüthigen Klagen und Sprechen der Welt geben wir Gehör. Wo ist die Hofnung, Geduld und Standhaftigkeit, die unsern Muth aufrichten sollen? Wir müssen nur, wenn die Krankheit eintritt, die Gesinnungen derer, welcher wir gedacht haben, annehmen, so werden wir gleicher Gnade, wie die Personen im Evangelio, theilhaftig werden. Gott bleibet beständig der Herr über Tod und Leben. Unser keiner lebet ihm selber. Die Erfahrung zeiget uns die Kraft Gottes in dem Schwachen, und wie er die gefährlichsten Krankheiten durch geringe Mittel, wie wir sie betrachten, gehoben hat. Viele sterben, die nach dem Urtheile der Welt nicht hätten sterben sollen, und viele verlassen das Krankenbette und werden gesund, von welchen die Welt gesagt: Hier ist nichts anders zu erwarten, als der Tod.

Anwendung.

Freunde! bedenket doch dasjenige ernstlich und reiflich, was ihr jezzo vernommen habt. Wir alle tragen zerbrechliche Hütten. Wir haben einen Leib des Todes. Wir sind Sünder. Die Sünde ist die bittere Quelle unserer Krankheiten. In unserer Jugend legen wir und andere den Grund zu den Leiden unsers Körpers. Wir sind so thöricht zu glauben, daß uns dieses oder jenes nicht schade, weil wir die schädlichen Folgen sogleich nicht wahrnehmen. Die Sinnlichkeiten bethören unsere Betrachtungen des Künftigen, und machen, daß wir bei der beständigen Predigt der Erfahrung von unserer Nichtigkeit Tauben ähnlich sind. Wir überreden uns, das Alter sey nur den Krankheiten unterworfen, und vergessen die Betrachtung der Todtenregister, wo die Zahl derer, die in der Blühte des Lebens und in den besten Jahren verstorben, diejenige weit übertrift, welche in einem begrauten Alter zur Grube getragen worden. Lebten die Menschen busfertig, und ordneten ihren Wandel nach den Regeln des vernünftigen Christenthums, so würden sie nicht so schnell, wie ein Strom, dahin fahren, und so bald, wie ein Gras, verwelken. Das aber macht der Zorn des Höchsten, daß wir so vergehen; und der Grimm des Gerechten, daß wir so plözlich dahin müssen. Denn unsere Missethat stellet er vor sich; unsere unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage

dahin

dahin durch seinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwäz. Unsere Krankheiten solten uns unsere verderbte Natur offenbaren, und uns unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, da sie nichts anders sind, als Strafen wegen unserer Sünden. Wer gläubets aber, daß der Allmächtige so sehr zürnet? und wer fürchtet sich vor dem Grimm des Herrn? Wenige betrachten ihre Krankheit in dieser Verhältniß. Der Arzt wird ängstlich gesuchet; aber ohne Gott. Das Gebeth, welches öfters nichts weiter ist, als das Herlesen des Gebethbuchs, wird nicht eher, als bis die Krankheit auf das Aeußerste gekommen, geübet. Wenn die Krankheit auf das höchste gestiegen, dann soll das Herz dem Höchsten im Glauben gewidmet werden. Deswegen verlanget man das heilige Abendmahl. O ihr elende Menschen! wer hat euch bezaubert? Suchet den Herrn, weil er zu finden ist, und wenn ihr im Stande seyd, seine allmächtige Hülfe zu ergreifen. Lernet bedenken, daß ihr den Saamen der Krankheit in euch heget, und ehe er Früchte träget, wendet euch mit eifrigen Busseufzern zu Gott, so wird er euch mit dem Leben segnen. Gläubet nur, so werdet ihr, wenn euch die Krankheit überfällt, die Hülfe des Höchsten merklich spüren. Vermeidet allen Aberglauben bei euren Krankheiten. Suchet nicht Wahrsager und Zeichendeuter. Fliehet nicht zur Welt und zu euch

selbst, sondern zu Gottes mächtigen Beistand durch Jesum Christum. Werfet euer Vertrauen nicht weg. Haltet an im Gebeth. Seyd standhaftig in der Hofnung. Unterwerfet euch geduldig dem Willen Gottes. Erwartet mit kindlicher Zuversicht die Stunde der Hülfe. Sprechet mit gläubiger Ueberzeugung: Lebe ich, so lebe ich dem Herrn; sterbe ich, so sterbe ich dem Herrn. Darum ich lebe oder sterbe, so bin ich des Herrn.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen. Amen.

Die

Die

Acht und sechszigste Predigt.

Von

Dem gottgefälligen Verhalten eines wahren Christen bei gefährlichen Zeiten.

Am XXV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit.

TEXT.

Matth. XXIV. 15 – 28.

Gebet.

Gütigster Vater! wir leben jezzo in sehr kümmerlichen Tagen. Dir ist das wüste und unordentliche Leben der Erdbürger bekannt. Deine gerechte Hand drükket sie; aber sie wollen dich in deinen Gerichten nicht empfinden. Deine Langmuth träget sie mit großem Verschonen; aber sie bleiben bei ihrer fleischlichen Gesinnung. Deine Geduld wartet auf sie; aber ihr verstoktes Herz will sich weder durch Güte, noch durch Ernst, erweichen lassen. Die Welt klaget über böse Zeiten, die sie sich selbst zuziehet, da sie den Reichthum deiner Güte verachtet. Jezzo sind die Stunden, da den Menschen, auf Erden zu wohnen, bange wird. In und außer der äußerlichen Kirche stehen Gräuel der Verwüstung. Die Länder schmachten unter der Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Gott, deß die Rache ist! du hast dich aufgemacht in deinen Gerichten. Wir sehen und fühlen sie; aber die wenigsten zur Buße, sondern zum Wachsthum in der Bosheit. Errette, mein Gott! die dich fürchten, und hilf denen, welche zu dir kindlich rufen. Sey ihnen gnädig, wenn sie Menschen versenken wollen. Der Frevel ängstiget sie täglich. Aberglauben und Unglauben lauret auf sie, und will ihre Seelen erhaschen. Herr! du bist ja Rich-

ter auf Erden. Herr! du bist ja vormals deinen Knechten gnädig gewesen, du wirst auch jezzo ihre Hülfe, Beistand und Beschüzzer seyn. Ja, Herr! du bist ihnen gnädig; denn auf dich trauet ihre Seele, und unter dem Schatten deiner Flügel haben sie Zuflucht, bis das Unglük vorüber gehet. Gieb doch, daß wir zu der Zahl derer gehören, welche sich deiner gnädigen Macht zuversichtlich übergeben. Lehre uns durch dein Wort, wie wir uns deiner Gnade würdig machen, und wie wir bei solchen gefährlichen Zeiten unser Verhalten einrichten müssen, damit wir uns deines Beistandes getrösten können. Gebrauche auch dazu diese Stunde, und den Vortrag deines Wortes. Höre, Herr! unser Flehen, und merke auf unser Gebeth, um Jesu Christi willen. Vater Unser ꝛc.

TEXT.

Matth. XXIV. v. 15-28.

v. 15. Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte: (wer das lieset, der merke drauf.)

v. 16.

v. 16. Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist.

v. 17. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen.

v. 18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

v. 19. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit.

v. 20. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath.

v. 21. Denn es wird alsdenn eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.

v. 22. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig: aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

v. 23. So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht gläuben.

v. 24. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre), auch die Auserwählten.

v. 25. Siehe, ich habs euch zuvor gesagt.

v. 26. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten: so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer: so gläubets nicht.

v. 27. Denn gleichwie der Bliz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang: also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohns.

v. 28. Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Eingang.

Die äußerlichen Leiden treffen so wohl den Frommen, als den Bösen äußerlich. Allgemeine Gerichte Gottes ergreifen die Einwohner eines Landes in Ansehung des Zeitlichen ohne Unterscheid. Die Gefahr der

Zei-

Zeiten ist dem rechtschaffenen Verehrer Gottes noch gefährlicher, als dem Knechte der Sinnlichkeiten. Diese werden davon nicht vernünftig gerühret; sie denken weiter nicht daran, als was das Körperliche betrift, und gehen dahin, wie das Vieh, welches zur Schlachtbank geführet wird. Was sollen sie auch verlieren, da sie schon in dem Verlust der wahrhaftigen Güter stehen? Hingegen der aufrichtige Unterthan des Heilandes wird heftig durch die Anfälle der bösen Zeiten erschüttert. Seiner Seele wird es zu lange, unter denen, welche das Menschliche abgeleget, zu wohnen. Höret, wie der Prophet klaget: Ich habe schier meine Augen ausgeweinet, daß mir mein Leib davon wehe thut; meine Leber ist auf die Erde ausgeschüttet über den Jammer der Tochter meines Volks, da die Säuglinge und Unmündigen auf den Gassen in der Stadt verschmachteten; da sie zu ihren Müttern sprachen: Wo ist Brot und Wein? da sie auf den Gassen in der Stadt verschmachteten, wie die tödtlich Verwundeten, und in den Armen ihrer Mütter den Geist aufgaben. Die weiche Seele eines rechtschaffenen Mannes fühlet die Schläge der Gerechtigkeit, damit die Länder gedemüthiget werden, eindringend. Der verstokte Sünder klaget, lärmet und schreiet zwar; aber aus Trieben eines fleischlichen Affects, weil er die Gözzen seiner Leidenschaften fallen sieht, ohne den Gott, der die Klagl. 2, 11. 12.

Völ-

Völker schlachtet, und am Tage seines Zorns würget, zu erkennen, und bußfertig zu verehren. Wir dürfen, meine Freunde! nicht denken, daß der Gottselige an seiner Hülfe verzweifele, und seines barmherzigen Gottes vergesse. Er wirft sein Anliegen auf den Herrn. Wenn in ihm gleich der Mensch spricht: Mein Vermögen ist dahin, und meine Hofnung am Herrn. Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen, mit Wermuth und Gallen getränket bin; so ermuntert der Christ den Zagenden, und saget: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende: sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. In dieser Verfassung des Geistes träget er die Leiden der Zeit, und erwartet in einer geduldigen Stille den Sonnenschein nach dem Regen. Sein äußerliches Verhalten ist damit übereinstimmend. Er gehet, wie ein kluger Pilgrim, der bei stürmischen Wetter seine Reise fortsezzet, gelassen fort, beobachtet das Pflichtmäßige, wirft seine Sorgen auf Gott, und erwartet von dem allmächtigen Beherrscher der Welt die ruhigen Stunden der Erquikkung. Sehet, erlösete Brüder! so müssen wir die gefährlichen Tage unserer Wallfahrt zurükke legen. Unsere Zeiten sind böse Zeiten. Wir müssen uns als weise und kluge Christen darein schikken, und als Verständige,

Klagl. 3, 18-24.

was

was des Herrn Wille sey, prüfen. In unserm Evangelio redet unser großer Erlöser von solchen trübsäligen Stunden. Sein Unterricht lehret uns, wie wir uns darinn verhalten sollen. Folget demselben mit eurer Andacht. Lasset uns deswegen betrachten:

Das gottgefällige Verhalten eines wahren Christen in gefährlichen Zeiten.

Vortrag.

Unser Heiland eröfnet uns zuerst die Theile.

Merkmale gefährlicher Zeiten.

Er zeiget uns zum andern das gottgefällige Verhalten eines wahren Christen in gefährlichen Zeiten.

Liebreicher Heiland! eröfne durch deinen Geist unsere Herzen, deinen lehrreichen Unterricht aufmerksam zu fassen. Heilige dein Wort in uns allen. O daß wir doch alle weise und verständig würden, die Zeit der Heimsuchung wahrzunehmen, und das zu bedenken, was zu unserm Friede dienet! Wie gefällig würden wir in unserm Wandel deinem himmlischen Vater seyn, und wie sicher würden wir durch dieses Jammerthal hindurch wallen! Ja, mein Heiland! rede du, wir wollen hören. Laß uns nicht nur hören, sondern auch dein Wort in einem feinen guten Herzen bewahren, und Früchte bringen in Geduld. Amen.

Ab-

Abhandlung.

Erster Theil.

Unser Jesus, Geliebte! macht uns eine lebhaftige Vorstellung gefährlicher Zeiten. Sein heiligster Vortrag entdekt uns eine Folge solcher Begebenheiten, die Angst, Kummer, Elend, Armuth, Noth, Weh und Ach in sich fassen. Wir nennen den Innbegriff solcher Folgen, die den Menschen Trübsalen, Jammer, Herzeleid und Untergang vorher verkündigen, und dem Erdbürger Fall und Untergang drohen und wirklich zuziehen, gefährliche Zeiten. Sie können den Gottesdienst und die Religion betreffen; sie können das gemeine Wesen ergreifen. Gefährliche Zeiten in Ansehung der Religion sind zuerst diese, welche die Gotteshäuser verwüsten, mit großen Sünden besudeln, und verstören; in welchen man aus der Verehrung des höchsten Wesens nichts macht, den evangelischen Gottesdienst geringschäzzet, und die Befehle der Religion verachtet. Unser Heiland nennet solche Zeiten den Gräuel der Verwüstung, der da stehe an der heiligen Stätte. Die heilige Stätte bemerkt zuerst den Tempel zu Jerusalem; hernach auch die Stadt Jerusalem und die Gegend um diese Hauptstadt. Der Gräuel der Verwüstung sind die schröklichen und gräulichen Dinge, welche die Verwüstung über den Tempel, über Jerusalem, und das Volk bringen, und wodurch die Verwüstungen und

die

die Verheerungen geschehen würden. Den Gräuel der Verwüstung, oder die abscheulichen Dinge, muß man nicht blos auf die römischen Kriegsvölker, welche Jerusalem verwüstet haben, ziehen, sondern auf alle die Dinge, welche die heilige Stätte verunreiniget, mit Sünden besudelt, die Verehrung und den Dienst Gottes vereitelt, und das jüdische Volk zum Gegenstand der göttlichen Gerichte gemacht. Der Herr Jesus saget: Ihr, meine Jünger und alle meine Nachfolger, bemerket die Merkmaale von der Zerstörung Jerusalems. Wenn ihr wahrnehmen werdet, daß die Verhärtung des jüdischen Volks, und sonderlich der Einwohner Jerusalems, wider die Einladungen der göttlichen Wahrheiten sich empören wird; wenn sich dieses Volk allem Gefühle der Gnade Gottes widersezzen wird; wenn der Tempel von Juden so wohl, als von den heidnischen Kriegsvölkern, wird entheiliget, verwüstet, und mit erschröklichen Sünden befleket werden; alsdenn werdet ihr die Erfüllung der Weissagungen des Propheten Daniel erfahren, und die erschröklichen Gerichte des gerechten Gottes werden über das jüdische Volk ausbrechen. Die Römer werden Jerusalem verwüsten, und der Tempel wird verstöret werden. Die Heiden, welche den Juden ein Gräuel und Abscheu sind, werden als Ueberwinder an der heiligen Stätte stehen, und den Tempel, als den Ort der Verehrung Gottes, nicht achten, sondern zerstören. Gott wird

dieses Volks zur Errettung nicht gedenken, noch der heiligen Stätte mehr schonen. Das Maaß ihrer Sünden ist voll, und ihre Ungerechtigkeit hat den Zorneifer meines Vaters über Jerusalem entflammet. Der Gräuel der Verwüstung wird unbeweglich stehen, und es wird keine Errettung zu hoffen seyn. Dieses alles hat der Erfolg bewiesen. Der Gräuel der Verwüstung dauret bis auf den heutigen Tag.

Man muß bei diesem Merkmaal der gräulichen Zeiten das Aeußerliche, Zufällige, Kirchliche, Gottesdienstähnliche und Scheinbare mit dem Innerlichen, Wesentlichen, Rechtschaffenen und Lebendigen in der Religion ja nicht verwechseln. Zu Jerusalem und unter dem jüdischen Volke war das Aeußerliche und Gottesdienstähnliche vorhanden. Sie hatten Mosen und die Propheten. Diese wurden nach der jüdischen Kirchenordnung im Tempel gelesen und betrachtet. Die zufälligen Kirchenandachten wurden gehalten. Die Opfer, Fasten und Reinigungen wurden beobachtet. Man feierte die bestimmten Feiertage, Sabbather und Neumonden. Der Tempeldienst war vorhanden, und man gieng hinauf in den Tempel, zu bethen. Dieses alles war nicht das Wesentliche, Rechtschaffene und Lebendige im wahren Gottesdienst. Das Gottesdienstliche unter den Juden war zu den Zeiten, davon Jesus redet, weiter nichts, als Herr, Herr sagen. Der Sectengeist hatte dieß Volk be-

zaubert. Die Heuchelei war bei den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Obersten der Schulen dasjenige, womit sie das Volk blendeten, und zur falschen Gerechtigkeit führeten. Von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heuchelei und Untugend, spricht zu ihnen der Erlöser. Das Haus, welches der Höchste zum Bethhause der Völker gestiftet, hatten sie zur Mördergrube gemacht. Lippendienst regierete unter Geistlichen und Weltlichen. Die Barmherzigkeit und Liebe ward nicht geachtet. Die göttlichen Befehle wurden bei Seite gesezzet, und die elenden Menschensazzungen befolget. Viele nahmen aus den Religionssäzzen die heraus, welche ihnen anstunden, die andern leugneten sie. Dieses beweisen die Sadducäer, welche die Auferstehung der Todten, das jüngste Gericht, und die Engel und Geister leugneten. So elend war der Religionszustand unter den Juden. Der eine glaubte dieß, der andre jenes, nachdem er es seinen Leidenschaften gemäß fand. Dabei hatten sie das Aeußerliche ihres Gottesdienstes. Der Pharisäer gieng, wie der Sadducäer, hinauf in den Tempel, zu bethen; obgleich einer den andern verfolgte, und keiner den Willen Gottes beobachtete. Jesus und seine Apostel predigten diesen das Evangelium; aber vergebens. Sie verachteten den Rath Gottes von ihrer Seligkeit. Ihr ganzer Gottesdienst bestund im Aeußerlichen. Mit diesem naheten

Matth. 23, 28.

Es. 57, 7. Matth. 21, 13.

Apostg. 23, 8.

Matth. 24, 37. 38. sie sich zu Gott; aber ihr Herz war entfernt. Gleichwie es zu der Zeit Noä war; sie assen, trunken, sie freieten und ließen sich freien, und achteten das Wort des Herrn nicht, das er ihnen zu ihrer Buße predigen ließ. Dieses ist ein Hauptcharacter gefährlicher Zeiten. Ihnen folgen die strengen Gerichte Gottes nach.

Gefährliche Zeiten in Ansehung der Religion sind ferner diejenigen, in welchen durch falsche und irrige Lehrer die Seelen von der Wahrheit des Evangelii abgeführet, und zum Aber- und Unglauben verleitet werden; in welchen beide das Haupt empor heben, und ohne alle Einschränkung ihre Lügen und Irrthümer vortragen; in welchen sie durch scheinbare Vorstellungen bei Hohen und Niedrigen Eingang finden und verehret werden. Das verkehrte Herz des Sünders kan den Gedanken der Religion, und daß ein Gott sey, dem man dienen müsse, in sich nicht ganz und gar unterdrükken. Daher läßt es eine Religion zwar zu, aber es bildet sie nach seinen finstern, verwirrten und vereitelten Trieben. Hier hat man den Grund von allen Secten und sogenannten Religionen zu suchen. Der Welt- und Herrschsuchtsgeist vereinbaret sich mit solchen verwilderten Trieben, und drehet seine Religionsform so lange, bis sie seinen Absichten gemäß ist. Der größte Haufen der Erdbürger lebet nach der Sinnlichkeit, und läßt sich durch das Scheinbare

bare führen. Wie leicht kan der Dumme, der Alberne und Unwissende gewonnen werden! Sein Hauptweg, den er gehet, ist das Nachahmen und Nachsprechen, und wenn der von der Heuchelei, Gewinnsucht, Arglist, Wollust, Ehrgeiz, Pracht und sinnlichen Schwazhaftigkeit ausgezieret wird, so läuft das unbedachtsame Volk denselben, ohne jemals zu untersuchen, ob es der Weg der Wahrheit sey. Jesus beschreibet solche gräßliche Zeiten also: Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Niemand glaube, daß der Heiland den falschen Lehrern wahre Wunder zueigne. Man muß diese Wunder und Zeichen nach der Falschheit der Propheten, und nach der äußerlichen Einrichtung zur Verführung, und der Dummheit des Volks beurtheilen. Der Erlöser saget: Die Verführer werden solche Dinge durch ihre arglistige Bosheit einrichten und darstellen, daß auch wirkliche Verehrer der Wahrheit über dieselben erstaunen werden, und ihnen wird die Art und Weise derselben unbegreiflich seyn. Die falschen Lehrer werden sie gebrauchen, die würdigen Seelen der Verehrer Gottes verwirrt zu machen; sie werden diese Zeichen als einen Beweis ihrer göttlichen Sendung vorstellen; sie werden damit die Wahrheit ihrer Religion beweisen wollen; und sie werden die Al-

bernen dadurch auf die Seite ihres Irrthums ziehen: aber die vernünftigen Diener der wahren Religion werden sich doch nicht verführen lassen, sondern diese Wunderthaten für geistliche Betrügereien halten, weil sie ihre Irrthümer erkennen werden, und schließen: Es müssen dieses falsche Zeichen und Betrügereien seyn, weil es unmöglich ist, daß Gott Irrthümer mit wahren Wundern versiegeln solte. Paulus saget: Der falschen Lehrer Zukunft geschehe nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen, und Wundern. Obgleich zu allen Zeiten Aber- und Unglaube die wahre Verehrung Gottes nach dem Evangelio verfolget haben; obgleich dieses Ottergezüchte niemals saumselig gewesen, ihren Gift den Menschen beizubringen, und beigebracht haben: so hat doch ihre Bosheit nicht gleich heftig zu allen Zeiten gewütet. Man muß auch bemerken, daß unser Jesus mehr auf die Wut des Aberglaubens, als des Unglaubens in der christlichen Kirche, in seinen prophetischen Worten sehe. Die Worte des Heilandes: So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihrs nicht gläuben, bezeugen dieses. Wenn nun der Aberglaube auf eine heftige und ganz merkliche Art den Saamen seines Unkrauts in den äußerlichen Gemeinen der christlichen Kirche aussäet, alsdenn ist die Zeit gräßlich und gefährlich. Die Aussaat kan geschehen schriftlich und mündlich,

2 Thess. 2, 9.

in

in Worten und Handlungen, durch verschiedene Personen beiderlei Geschlechts, sowohl des geistlichen, als weltlichen Standes. Hier muß man auf den Irrthum und die Verführung, niemals auf das Werkzeug sehen. Die Irrthümer bezaubern bald diese, bald jene Art von Menschen, und zu den gefährlichen Zeiten rasen Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Geistliche und Weltliche, Mann und Weib, Knecht und Freier, wider die göttliche Lehre des Evangelii. Ihre Sprache ist: Hier ist Christus; wir haben die wahre Kirche; wir sind die, welche durch Millionen Zeichen und Wunder den Beweis der Wahrheit der Religion, die wir lehren, darlegen; wir besitzen allein die Schlüssel des Himmelreichs; wir haben den Stuhl Christi, darauf wir lehren, und in unserer Gemeinschaft findet man die apostolische allgemeine Kirche, die Brüdereinigkeit, das Lamm, die Wunden, das innere Wort, die wahren Glieder des Heilandes. Unser Jesus saget: Glaubets nicht; sondern bedenkt, daß es gefährliche Zeiten sind, die euch durch falsche Lehrer zum Irrthum verführen wollen.

Gefährliche Zeiten sind auch diejenigen, in welchen die Seelen durch selbsterwählte Arten des Gottesdienstes von der evangelischen Wahrheit abgezogen werden; in welchen man sich einer vorzüglichen Gegenwart Jesu rühmet, und die wahre

Kirche an diese und jene Form, Ort, Gewohnheit, Sprache und Einrichtung bindet. Dieses Merkmaal gefährlicher Zeiten beschreibet unser Heiland also: Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten: so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer: so gläubets nicht. Die Worte Jesu bemerken nichts anders, als daß sich solche falsche Lehrer 1) in Winkeln und abgesonderten Gegenden aufhalten würden; daß sie 2) sich auf seine vorzügliche Gegenwart berufen würden; 3) daß sie sich einer besondern Unfehlbarkeit, Heiligkeit und Göttlichkeit rühmen würden; daß sie 4) sich auf seine Person beziehen, und die Verehrung, als wenn er es selbst wäre, verlangen würden; 5) daß sie sich als unmittelbar erwekte göttliche Boten, und von dem heiligen Geist ausgerüstete Diener des Allmächtigen zum Heil der Sünder darstellen würden; und daß sie 6) andere zur Ausbreitung ihres falschen Ruhms und Irrthümer aussenden und gebrauchen würden. Vielleicht würden einige gefunden werden, welche sich eine solche Erfrechung des Misbrauchs unsers göttlichen Heilandes nicht vorstellen könten, wenn die Erfahrung dergleichen Unterfangen nicht bestätiget hätte. Wie oft haben solche falsche Lehrer die Kirche Jesu nicht zerrüttet? Wie oft haben sie nicht ausgerufen: Siehe, hie ist Christus! Ihre arglistige Heuchelei hat eine gleißnerische Sprache der Sanftmuth und Demuth angenommen.

Unter

Unter der Vorstellung, daß sich viel Unreines in die Kirche Jesu eingeschlichen, haben sie die verführten Glieder mit eitlen Sazzungen beschweret, und solche Form eine apostolische Kirchenordnung genennet. In ihren Zusammenkünften soll die evangelische Wahrheit lauter und rein gelehret werden, und die rechte Bruderliebe herrschen. Christus ist ihnen so gegenwärtig, daß sie sagen können: Ich bin Christus. Sinnliche Gewohnheiten und wollüstige Einrichtungen werden heilige Uebungen der Braut Jesu genennet. Man kan nichts so Thörichtes, Läppisches, Ausschweifendes und Verkehrtes gedenken, welches nicht der Sectengeist der Religion Jesu aufgebürdet; und, welches alles Denken aufhält, dieses unsinnige Verfahren hat Anhänger unter allen Arten der Menschen gefunden, und ist öfters lange Zeiten fortgepflanzet worden. Ja! Männer, die sich der Weisheit und Erkenntnis gerühmet, haben sich zu Werkzeugen, die ungereimtesten Dinge auszubreiten und zu erheben, gebrauchen lassen. Ihr Exempel hat viele schwache und ungelehrige Seelen verwirret und verführet. Hier ist das Wort erfüllet, das da saget: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. 1, 22. Solche Zeiten sind der wahren Kirche weit gefährlicher, als die Zeiten der öffentlichen Verfolgungen. Wenn der Satan herumgehet wie ein brüllender Löwe, so ist es der Kirche Jesu nicht so nachtheilig, als wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellet.

Wir kommen zur Erwägung der Merkmaale gefährlicher Zeiten, welche sich auf das gemeine Wesen beziehen.

Gefährliche Zeiten, in Beziehung auf das gemeine Wesen, sind zuerst diejenigen, in welchen Unordnungen im Regiment, Ungehorsam, Untreue, Ungerechtigkeit, theure Zeiten, verderbliche Landplagen, Empörungen der Völker wider einander, Pestilenz, tödtliche Seuchen unter Menschen und Vieh, und andere gefährliche Dinge der Natur herrschen und sich ereignen. So bald als wir von den angeführten Dingen nur einige Erkenntnis haben, so muß uns das Gefährliche derselben schmerzlich angreifen. Ein jedes unter denselben ist schon hinreichend, das Jammervolle solcher Zeiten, darinn es sich ereignet, darzulegen. Wie erschrecklich müssen nicht die Tage seyn, in welchen dieser fürchterliche Haufen die Einwohner der Länder überfällt, und wütend plaget? Unser Mittler bemerkt diese
Matth. 24, 15. gefährliche Zeit folgender maßen: Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere; und werden seyn Pestilenz und theure Zeit, und Erdbeben hin und wieder. Denn wird sich allererst die Noth anheben. Solcher Gräuel der Verwüstung hat die Juden zerstreuet, und viele Länder und Gegenden öde gemacht. Weil die Geschichte davon

von überzeugend redet, so wird hoffentlich niemand daran zweifeln. Der Geist der Weissagungen hat es den Völkern jederzeit zuvor kund gethan, und ihnen die Strafgerichte zur Warnung vorher verkündiget. Der Prophet bezeichnet diese gefährlichen Tage also: Auf den Gassen gehet das Schwerdt, in den Häusern gehet Pestilenz und Hunger; wer auf dem Felde ist, der wird vom Schwerdt sterben, wer aber in der Stadt ist, den wird die Pestilenz und Hunger fressen. Ezech. 7, 15.

Weil der Höchste ein Gott ist, dem das gottlose Wesen nicht gefällt, so kan der, welcher Böses thut, vor ihm nicht bleiben. Gott will zwar eigentlich das Böse nicht; aber die weise Haushaltung seiner Güte läßt den, der sich nicht bessern will, die Folgen seiner Unart tragen. Gott hebet seine gute Gaben, die er hat mittheilen wollen, auf, weil sie der Boshaftige von sich stößt, und überläßt ihn seiner eigenen Haushaltung, die der Elende nach seiner Unwissenheit, Blindheit und Thorheit einrichtet. Daraus entstehen die Unordnungen unter den Menschen, als Meuterei, Empörung, Ungerechtigkeit und Ueppigkeit, welche die verderblichen Landplagen nach sich ziehen. Und so muß man die Strafgerichte Gottes und die gefährlichen Zeiten betrachten. Niemand denke, daß Gott diese gefährlichen Zeiten als böse Zeiten wolle. Keinesweges. Gott will sie in so fern, daß sie den Sünder zur Buße und Besserung erwekken sollen. Der gnädigste Regent

unter den Fürsten der Erden will die Lebensstrafen gar nicht als Lebensstrafen, und daß dadurch seine Unterthanen unglüklich werden sollen. Er will sie als Bewegungsgründe, wodurch sich der Unterthan zur Ausübung des Guten und Unterlassung des Bösen soll bewegen lassen. Und darinn bestehet seine gerechte Regierung, daß er den Bösen den Lohn seiner Bosheit empfinden läßt, weil er sich seiner Gütigkeit unwürdig gemacht. Eben so läßt Gott die gefährlichen Zeiten zu, da sich der freche Sünder von Gottes Geist nicht mehr will strafen lassen.

Gefährliche Zeiten in Absicht auf das gemeine Wesen offenbaren sich besonders durch schwere, mörderliche und heftige Kriege und Blutvergießen. Von dieser elenden Zeit redet Jesus theils ganz deutlich in eigentlichen Worten, theils unter uneigentlichen Ausdrükken. Seine Rede spricht ausdrüklich: Ihr werdet hören Kriege, und Geschrei von Kriegen, und in unserm Evangelio redet er unter einem Bilde, und saget: Wo aber ein Aas ist, da sammlen sich die Adler. Der Heiland redet hier von einem solchen Kriege, der die größte Zerrüttung anrichtet, und wodurch die volkreichsten Städte und Länder entvölkert, und zu wüsten Gegenden gemacht werden. Der Mittler spricht von solchen kriegerischen Zeiten, da ein Volk das andre mit einer raubbegierigen Menge von

Matth. 24, 6.

Sol-

Soldaten überziehet, und dessen Untergang und Entkräftung zur Absicht hat. Diese versammlen sich, wie eine Menge Raubvögel, über das arme Land, um dasselbige wie ein Aas zu verzehren. Wir müssen hier an den Krieg, der Jerusalem zerstöret hat, gedenken. Der Krieg ist der Streit der Völker. Weil Völker über sich keine Richter der Erden erkennen, so ist der Krieg von ihnen dazu angenommen worden. Ihr Streit soll dadurch entschieden werden. Die Regenten der Völker sind ihre Beschüzzer. Ihr Volk zu beschüzzen, und ihnen ein Recht zu erhalten, welches ihnen ein ander Volk in ihrem Regenten schwächen, schmälern oder nehmen will, fangen sie den Krieg mit demselben an, um durch Gewalt das zu erhalten, was durch Recht, Güte und Billigkeit nicht erhalten werden kan. Wie des Regenten Gemüthsbeschaffenheit ist, so wird der Krieg meistens geführet. Wir reden von denen, welche die Urheber desselben sind. Die Ländersucht, die Rache, der Hochmuth, die Ungerechtigkeit, die Herrschsucht, und noch andre bittre Quellen, geben gemeiniglich dem Kriege die Nahrung. Diese heftigen Triebe der wilden Menschheit greifen den andern grausam an, und suchen durch Feuer und Schwerdt, sich über denselben zu erheben. Es ist wahr, daß man gerechte Kriege anfangen kan. Allein, in der Fortsezzung mischet sich mehrentheils das Ungerechte und Unmenschliche darzwischen. Es kan auch nur von einer

Par-

Parthei rechtmäßig gekrieget werden. Eine handelt jederzeit ungerecht. Hier ist nicht der Ort, solches zu entscheiden, und die Merkmaale des gerechten und ungerechten Krieges darzulegen. Scheinbare Gründe der Entschuldigung lassen sich, durch Hülfe eines kühnen Wizzes, allezeit finden, wodurch sich die Völker und ihre Regenten verblenden. Dieß thun alle Sünder. Sie können ihren Unarten, durch Argliſt, den Anstrich des Guten geben. Deswegen bleiben sie in sich doch Unarten. So ist es mit den Kriegen der Völker. Weil in den Kriegen ein Volk dem andern Abbruch thun will, und alle Gelegenheiten ergreifet, der widrigen Parthei das Vermögen zur Widerstehung zu benehmen: so ist es unmöglich, daß nicht daraus die fürchterlichsten Folgen entstehen solten. Hiermit vereiniget sich die natürliche Bosheit des Sünders, welche durch ein rohes, wüstes und freches Leben wider die Triebe der Menschheit mehr und mehr gehärtet wird, und darum werden solche grausame, ungezähmte, thierische und unmenschliche Dinge ausgeübet. Der Heiland saget von solcher gefährlichen Zeit: **Wehe den Schwangern und Säugern zu der Zeit.** Solte man glauben, daß die Kriegeswut den Menschen so verwildern könte, daß er auch zum Gegenstande seiner Rache dergleichen schwache und elende Personen nehmen solte? Die Erfahrung hat es in allen heftigen Kriegen offenbaret. Nicht des Kindes im Mutterleibe wird von vie-

len

len solcher grimmigen Unmenschen verschonet. Blutflüsse beströmen die Felder, und die Verwüstung durchdringet Städte, Dörfer und Wälder. Das Schwerdt frißt den Greis, wie den Jüngling. Die Unschuld wird geschändet. Der Reiche verarmet, und der Arme verhungert. Dieß sind die Zeiten der Rache Gottes über Völker, die Gott nicht wahrhaftig fürchten wollen. Denn also spricht der Herr Zebaoth: Fället Bäume, und machet Schütte wider Jerusalem: denn sie ist eine Stadt, die heimgesuchet werden soll. Ist doch eitel Unrecht darinnen. Denn gleichwie ein Born sein Wasser quillet, also quillet auch ihre Bosheit. Ihr Frevel und Gewalt schreiet über sie; und ihr Morden und Schlagen treiben sie täglich vor mir. Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinn niemand wohne. Jer. 6, 6. 7. 8.

Gefährliche Zeiten in Verhältniß des gemeinen Wesens sind auch in den öffentlichen Sünden, in der Ueppigkeit des Lebenswandels, in der frechen Lebensart, darinn man ohne Scham und Scheu die Erhaltungsmittel misbrauchet, zu suchen. Wenn der Heiland von dem Gräuel der Verwüstung im Evangelio redet, so siehet er auf dieses Merkmaal gefährlicher Zeiten. Die Juden lebten zu den Zeiten ihres Untergangs

so,

so, als wenn sie wirkliche Heiden geworden. Ihr wildes, freches und üppiges Leben hatte keine Schranken. Der geistliche und weltliche Stand weidete sich in den Unordnungen und Eitelkeiten dieses Lebens. Sie misbrauchten die Creatur nach den fleischlichen Gesinnungen ihres verderbten Herzens. Sie schäumeten ihre eigene Schande aus. Wer nur einiges Nachdenken solchen Zeiten widmet, der wird das Gefährliche derselben bald wahrnehmen. In solchen Tagen gehet der arme Geist von einer Ungerechtigkeit zur andern. Die Menschen werden lasterhaft. Sie kommen zur Fertigkeit im Sündigen. Alle Ehrbarkeit wird verachtet. Alles Rechtschaffne wird unter die Füsse getreten. Ein jeder wiehert wider seines Nächsten Weib. Ein jeder dürstet nach dem Trank der Wollust. Ein jeder hungert nach den Träbern der Welt. Man läßt die Sünden aus entfernten Ländern kommen. Solte der gerechte Richter hiebei gleichgültig bleiben? Solte der Höchste diese tobende Unart nicht im Zorn heimsuchen? Meinet man, der Herr sehe und höre nicht, der doch das Auge gemacht, und das Ohr gepflanzet? Ja! wahrhaftig, er muß die Stätte solcher wütenden Menschen umkehren, und ihres Namens Gedächtniß ausrotten. Menschen, welche Böses pflügen, Uebelthat ernten, und Lügenfrüchte essen, müssen von Gott gestrafet werden. Solche gefährliche Zeiten werden durch die Gleichgültigkeit in der Religion,

durch

durch die Unachsamkeit bei dem Eindringen der göttlichen Gerichte, durch die Frechheit im Wandel, und durch die Unempfindlichkeit der Erinnerungen zur Buße recht merklich befiegelt. So waren die gefährlichen Zeiten, als der Prophet Amos lehrete, beschaffen. Er spricht im Namen des Herrn: Ich schikte Amos 4, 10.
Pestilenz unter euch, gleicherweise wie in Egypten; ich tödtete eure junge Mannschaft durchs Schwerdt, und ließ eure Pferde gefangen wegführen; ich ließ den Stank von eurem Heerlager in eure Nase gehen: noch bekehretet ihr euch nicht zu mir, spricht der Herr. Er sezzet hinzu: Cap. 5, 10.
Sie sind dem gram, der sie im Thor strafet, und haben den für einen Gräuel, der heilsam lehret.

Diesen gefährlichen Zeiten kan der rechtschaffene Christ nicht entgehen. Der Gräuel der Verwüstung ergreift und beuget auch einen frommen Lot, in so fern er in Sodom wohnet. Ein redlicher Jeremia muß über das Elend seines Vaterlandes Klaglieder anstimmen, und in dem Gefühle der Strafgerichte Gottes sagen: Der Herr hat seinen Grimm Klagl. 4, 11.
vollbracht; er hat seinen grimmigen Zorn 12. 13.
ausgeschüttet; er hat zu Zion ein Feuer angestekket, das auch ihre Grundveste verzehret hat. Es hättens die Könige auf Erden nicht geglaubet, noch alle Leute

in der Welt, daß der Widerwärtige und Feind solte zum Thor Jerusalems einziehen. Es ist aber geschehen um der Sünde willen ihrer Propheten, und um der Missethat willen ihrer Priester, die drinnen der Gerechten Blut vergossen. Wie verhält sich aber in solchen gefährlichen Zeiten der wahre Verehrer Gottes? Jederzeit ist sein Verhalten gottgefällig. Ich will euch, Erlösete! dieß Verhalten kürzlich anzeigen.

Der wahre Christ wartet drauf, und verehret die strafende Hand des gerechten Richters mit Geduld und Gelassenheit. Er erblikt in den harten Strafen die Gerechtigkeit, die dem boshaftigen Sünder das wegnimmt, welches er so unverantwortlich gemisbrauchet hat. Er sieht den Taumelkelch, dessen Hefen die Gottlosen ausleeren müssen, mit Betrübniß zwar an; allein er bemerkt, daß sie sich solchen selbst eingeschenkt haben. Er bewundert den Gott der Rache in denen gestrekten Leichen der Erschlagenen. Die öden Felder, die verwüsteten Gegenden, die verbrannten Städte, die geplünderten Flekken, die verarmten Einwohner, die entvölkerten Länder, die geschändeten Weiber, die ermordeten Leiber, sind ihm blutige Merkmaale, daß der Herr seine Sache wider die Bosheit der Völker geführet. Er murret nicht darüber. Er klaget nicht über einen ungerechten Richter.

Er

Er mäßiget seine Betrübniß bei dem Anschein der ihm drohenden Noth. Er überläßt dem, der alles recht richtet, die Ausführung der Rache. Er rufet in seiner Einsamkeit: Wie gerecht, o Gott! sind deine Wege, und wie unbegreiflich sind deine Gerichte. Die Geduld stärket seinen Muth. Sie bewaffnet ihn wider die heftigen Angriffe der schreklichen Begebenheiten. Sie zeiget ihm den Werth der Leiden. Sie eröfnet ihm einen Gott, der über ihm wacht. Sie mäßiget seine Angst über die gegenwärtigen Schrekken, und macht, daß er auch einen Gott, der nicht ewiglich Zorn hält, in dem heftigsten Wetter des Unglüks verehret. Er erwartet mit Stillesеyn und Hoffen den Ausgang der gefährlichen Zeiten.

Der redliche Christ entziehet sich solchen Gegenden, wo die strafende Gerechtigkeit ihre Rechte vertheidiget, durch die Flucht, auch mit Verlassung des Seinigen. So hart dieses zu seyn scheinet, so ist es doch ein gottgefälliges Verhalten. Jesus sagt im Evangelio: Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Man denke nicht, daß der Christ der Rache Gottes entfliehen wolle. Er weiß sehr wohl, daß er

derselben nicht entweichen könne. Die Rechte Gottes kan einen an dem äußersten Meere finden. Der Christ fliehet, und rettet seine Seele, damit er der Wut und der Bosheit rasender Menschen entgehe; damit er nicht in die Hände derer, welche die Menschlichkeit verleugnen, falle; damit er nicht ein Zuschauer der gräßlichsten Handlungen seyn möge. Vielleicht denkt hier der seichte Unglaube: Die Christen reden ja so vieles von der göttlichen Errettung aus der Noth; sie sagen ja: Der Höchste wird uns nicht verlassen und versäumen; sie eignen ja dem Gebeth eine helfende Kraft zu; sie sprechen: Der Engel des Herrn lagere sich um die her, die Gott fürchten. Lieber Mensch! weißt du wohl, man soll den Herrn, seinen Gott, nicht versuchen; man muß die Wunder nicht verlangen, wo natürliche Mittel sind, die Gott zum Besten der Seinigen gebrauchet und segnet. Eben in der Flucht offenbaret sich die göttliche Hülfe in der Noth. Durch die Flucht will Gott deine Errettung befördern. Wie aber muß die Flucht, die Gott gestatten soll, geschehen? Die muß geschehen mit Ergebenheit in den Willen Gottes; mit Gebeth, daß der Höchste sie wohlgelingen lasse; zur rechten Zeit, und nicht aus Mistrauen gegen Gottes Hülfe, noch weniger blos aus Zaghaftigkeit, Kleinmuth, Zweifel, sinnlicher Neigung, Zärtlichkeit, und Vertrauen auf die Flucht, als Flucht. Darum saget Jesus:

sus: Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbath; das ist, zu rechter Zeit, im Gebeth, daß du dich nicht durch deine Flucht an dem Herrn, deinem Gott, und seinen Befehlen versündigest.

Der rechtschaffene Christ bethet zu solcher Zeit herzlich zu Gott, daß er sie verkürze, die Gefahr abwende, seine Auserwählten bewahre, und alles zu seiner Verherrlichung einrichte. Der liebste Heiland sagt: Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet, und wenn das nicht geschähe, so würde kein Mensch seelig. Diese Worte beweisen, daß Gottes weise Güte durch ihr Aufsehn die Gläubigen in solchen gefährlichen Zeiten bewahre; daß Gott diesen gefährlichen Zeiten ein Ziel gesezzet; daß um der Gottseligen willen die Regierung des gnädigen Gottes die Strafen verkürze, und sonderlich nach seinem gnädigen Willen die Frommen regiere, daß sie nicht durch den Strom der Unordnungen, Eitelkeiten, und erschreklichen Folgen dieser elenden Tage, dahin gerissen werden. Die Tage, davon der Heiland redet, sind die Folgen der fürchterlichen Begebenheiten unter den Juden, die sich dazumal ereigneten, als Jerusalem zerstöret, und das jüdische Land ein Schauplaz des Elendes und der Noth war. Diese Tage hatten sich die Juden selbst zugezogen, und es war ihrer

Bosheit Schuld, daß sie so gestäupet wurden. Gott hatte sie öfters zur Buße gerufen. Der Erlöser spricht: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Und darum erfolgte auf die hartnäkkige Widersezzung die Strafe: Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Die Regierung der ewigen Gerechtigkeit bleibet beständig eben dieselbe. Wenn die Sünden eines Volks überhand nehmen; wenn das Land die Einladungen zur Buße verachtet; wenn es öffentlich die heiligen Einrichtungen des Gottesdienstes geringschäzzet; wenn es sich nach seinem Gutdünken die Religion bildet, und Unglauben, Aberglauben, Ueppigkeit und Laster täglich steigen: so schläget das gewezte Schwerdt des gerechten Richters das Land, und sein tödtliches Geschoß verderbet das Volk. Der Nachfolger Jesu ist überzeugt, daß Gott in dieser großen Noth die Seinigen gleichsam auswähle, aussuche und auszeichne, damit der Würgengel bei ihnen vorüber gehe. Sie verehren die Herrschaft der ewigen Liebe, welche die Gottseligen von den Gottlosen gnädig unterscheidet, und um der ersten willen die äußerlichen Landplagen verkürzet, damit diese Beweisthümer der Gnade, so wie jene Beispiele der

Matth. 23, 37. 38.

gerech-

gerechten Rache seyn mögen. Und aus dieser Quelle der Ueberzeugung bethen sie zu Gott, und huldigen ihm täglich durch ihr Flehen, als dem Herrn, der die Leute auf Erden recht richtet. Ihr Glaube spricht: Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende: sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß. Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele: darum will ich auf ihn hoffen. Klagl. 3, 22. 24.

Der aufrichtige Christ bleibet beständig in der Lehre Christi nach der Vorschrift des Evangelii; darnach prüfet er alle Geister, die ihn durch scheinbare Merkmaale in ihre Gemeinschaft ziehen wollen; er läßt sich durch die Lokstimme der falschen Lehrer nicht verleiten, und folget niemals der fleischlichsinnlichen Neubegierde in Religionssachen. Dieses Verhalten des Christen gründet sich in dem Befehl seines Erlösers. Er verkündiget in unserm Text diese gefährlichen Umstände der Kirche, und saget: Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten: so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer: so gläubets nicht. Man muß ein großer Fremdling in der Kirchengeschichte des neuen Testaments seyn, wenn man nicht die Erfüllung der Weissagung Jesu von

den falschen Propheten und den falschen Christi sehr deutlich wahrnimmt. Unter den Juden haben sich solche Betrüger sehen lassen, und unter den Christen höret man den falschen Religionseifer rufen: Siehe, hie ist Christus. Der vernünftige Christ läßt sich durch das Rufen des Aberglaubens, der Heuchelei und gottesdienstlichen Scheinheiligkeit nicht verführen. Er verläßt die Menschenlehren, und die hochgerühmten Wunder und Zeichen, weil sie nichts anders sind, als Erfindungen arglistiger Menschen, welche gerne über das Volk herrschen, und die Schwachen bethören. Er weiß, der Satan hat seine Tiefen, und kan in den Irrlehrern die Gestalt der Engel annehmen. Er gehet den sichersten Weg, und glaubet nicht jeglichem Geist. Was nicht das Evangelium ausdrüklich lehret, Gott in seinem Worte deutlich befiehlet, aus den Säzzen der heiligen Schrift ungekünstelt folget, und in den ewigen Grundwahrheiten seinen Beweisgrund hat, das läßt er alles fahren, weil es die Stimme des Fremden, und nicht des guten Hirten ist. Es kömmt hier gar nicht auf das Geschrei der Tempelknechte, noch weniger auf die Auskünstelung gewisser Ausdrükke, an. Die kirchliche Form ist nicht das eigentliche Merkmaal der Gemeine Jesu. Die Reinigkeit der Lehre Jesu, die heilige Beobachtung der Bundesmittel nach den eigentlichen Worten ihres göttlichen Stifters, und der Wandel

in

in der evangelischen Liebe bilden die Gemeine der evangelischen Verehrer der Wahrheit. Alles muß bei einander seyn. Vieles von Liebe reden, und den wahren Glauben nicht haben, der die Liebe wirket, ist ein geistliches Blendwerk. Sich des wahren Glaubens rühmen, und die seligen Bundesmittel entkräften und verstümmeln, ist eben so viel, als süßes Wasser aus bittern Quellen schöpfen wollen.

Zulezt, meine Brüder! ist der Christ stark in dem Herrn, und in der Kraft seiner Stärke, er kämpfet den guten Kampf des Glaubens, vertrauet Gott, der seine Auserwählten beschüzzet, und weiß gewiß, daß er ihm zu seinem ewigen Reiche aushelfen werde. Der Christ weiß, daß es nicht möglich sey, daß Gott diejenigen, welche dem Evangelio nacheifern, und, eine gute Ritterschaft auszuüben, sich bemühen, verlassen, und den Feinden des seligmachenden Glaubens zur Beute überlassen solte. Die falschen Propheten wenden zwar ihre Bemühungen dahin, daß die Seelen in ihre Gemeinschaft kommen sollen. An ihrem Wollen fehlet es nicht, und sie nehmen an: Es ist möglich, daß wir uns Jünger machen. Sie betrügen sich aber in Ansehung eines rechtschaffenen Nachfolgers der evangelischen Wahrheit. Dieser wachet, prüfet, und stehet auf seiner Hut. Er ge-

braucht den Schild seines Glaubens, und zie-
het in der Kraft Jesu seine geistliche Rüstung
an, in welcher er stark ist, die Anläufe des
Bösewichts zu überwinden. Und unter dieser
Bedingung ist es nicht möglich, daß der Aus-
erwählte in den Irrthum verführet werde, folg-
lich ist es auch nicht möglich, daß er nicht solte
selig werden. Dieser Geliebte des Herrn, die-
ser Auserwählte ist gewiß, daß Gott ihm seine
Beilage des Glaubens, welches der Seelen
Seligkeit ist, bei allen Nachstellungen der bö-
sen Menschen, bewahren, und ihn eben desswe-
gen in dem Wandel seines Lebens beschüzzen,
und bis an das Ziel seiner Wallfahrt als ein
all:nächtig-gnädiger Gott leiten werde. Er
bauet getrost auf die Zusage des Herrn: **Um
der Auserwählten willen werden die ge-
fährlichen Zeiten verkürzet.** Wenn hierbei
stehet: **Und wo diese Tage nicht würden
verkürzet, so würde kein Mensch selig**, so
zeiget der Heiland an, daß auch Gott eine leib-
liche Errettung aus der Noth einem Volke,
um der Frommen willen, gnädig verleihe.
Der Erlöser redet nicht von der eigentlichen
Seligkeit im ewigen Leben, sondern spricht:
Wenn die ewige Güte des Allerhöchsten diesen
gefährlichen Zeiten nicht ihre Schranken sezte,
sondern den Verführern und muthwilligen
Menschen eine längere Frist zuließe, so würde
kein Mensch ihren tödtlichen Absichten entrin-
nen, folglich würden auch die Gottseligen auf-

gerie-

gerieben werden; aber damit dieses nicht geschehe, so sezze Gott dieser gefährlichen Zeit ihr Ziel, und richte alles zu seiner Verherrlichung und zum Besten der Frommen ein.

Anwendung.

Sehet, lieben Brüder! dieß ist das gottgefällige Verhalten eines wahren Christen bei gefährlichen Zeiten. Ihr habt die Merkmaale der gefährlichen Zeiten; ihr habt das gottgefällige Verhalten des Christen bei diesen Zeiten vernommen. Vergleichet hiermit unsere Tage und eure Aufführung. Das Nachdenken findet in unsern Tagen die fürchterlichen Zeiten. Die Religion Jesu weinet über den Verfall der äußerlichen Kirche. An allen Orten stehet der Gräuel der Verwüstung. In einigen Gegenden beobachtet man noch ziemlich das Aeusserliche der Religion; aber wir sehen Städte, in welchen der Sabbath entheiliget, die Anhörung des Evangelii verhöhnet, und die Sacramente verachtet werden. Die äußerliche Benennung eines Christen fällt einigen schimpflich. Die wizzigen Einfälle wider die Religion erhebet man als unüberwindlich; kurz, die äußerliche schöne Gestalt der evangelischen Kirche hat sich verlohren, und ihre unschuldige Zucht wird nicht geachtet. Spaltungen, Meinungen, Irrthümer, Vorurtheile, falscher Eifer, Gewinnsucht, Heuchelei, pharisäische Selbsterhebung, knechtische Menschenschmeichelei, Eigendünkel, selbsterwählte Einrich-

richtungen, Frechheit in Religionssäzzen (die Freiheit eines klugen Geistes genennet wird), herrschen allenthalben. Sie verdrängen die Wahrheit und Gottseligkeit. Die üppige Lebensart ist unaussprechlich. Der sinnliche und wollüstige Aufwand nimmt mit den Jahren zu, und die Beförderung der Liebeswerke erkaltet. Der redliche Bote des Evangelii muß zu unsern Zeiten mit dem Propheten Mi-

Mich. 2, 11. cha sagen: Wenn ich ein Irrgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte, wie sie sauffen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dieß Volk. Ach! daß unsere gräulichen Tage aufhöreten! Sind jezzo nicht die Zeiten, von welchen man sagen

Mich. 2, 3. 4. muß: Die frommen Leute sind weg, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten. Sie lauren alle aufs Blut, ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe. Und meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der Richter; daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, Schaden zu thun, und drehens, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist wie ein Dorn, und der Redlichste wie eine Hekke. Wahrhaftiges Bild unserer Zeiten, so wohl in der Kirche, als im gemeinen Wesen!

Was unser Heiland im Evangelio von Jerusalem geweissaget, das trift auch unsere Zeiten. Ein Volk empöret sich wider das andre. Mit mörderischen Bemühungen sucht eins das andere zu entkräften. Das unschuldige Blut wird vergossen. Die Merkmaale der Verwüstung bezeugen die unmenschlichen Triebe der verwilderten Natur. Die Felder sind mit Menschenblut besudelt, und durch die abscheulichsten Handlungen werden die Rechte der Menschheit gebrochen. Die Noth, der Kummer, die Armuth, der Hunger, die Krankheit, vereinigen sich zum Verderben der Länder. Bessern diese donnernden Strafen der göttlichen Gerechtigkeit die Erdbewohner? Was den größten Haufen betrift, gar nicht. Sie trinken, taumeln und werden toll von dem Schwerdt, das der Höchste unter sie geschikt hat. O Land, Land, Land! begegne doch deinem Gott, ehe er dich zu einem Jerusalem machet. Höre und befolge des Herrn Wort: Plözlich rede ich wider ein Volk und Kö- Jer. 18, 7. 8.
nigreich, daß ichs ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sichs aber bekehret von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglük, das ich ihm gedachte zu thun.

Prüfet euch, meine Freunde! und versuchet euch. Haben euch die gefährlichen Zeiten erweichet? Nehmet ihr aus den Strafgerichten,

ten, welche uns drükken, die Ermunterungsgründe zur rechtschaffenen Buße? Bewegen euch nicht die Seufzer derer, welche, entblößt von ihrem Vermögen, eure Allmosen erflehen? Rühren euch die Erschlagenen in eurem Volke nicht? Wie betrachtet ihr die verwüsteten Gegenden und die entvölkerten Länder? Sehet ihr nicht das Schwerdt über euch zum Tödten entblößet? Wollet ihr nicht umkehren, und eure Seelen erretten? Ach! kehret um, und errettet eure Seelen. Alles dieses geschiehet uns zum Vorbilde. Uns hat Gottes Gnade bishero mit Geduld und Langmuth getragen. Er prediget uns, in den Wundern seiner Gerechtigkeit, welche uns bishero nur erschüttert, aber nicht darniedergeschlagen. Den Plan unserer Feinde zu unserm Verderben hat er uns, zur Warnung, nur vorgeleget, aber durch seine Gnadenmacht wieder weggenommen. Sie gedachten das Böse, der Herr aber das Gute. Erhebet die Gnade unsers Gottes, und preiset seinen herrlichen Namen. Fallet zuversichtlich vor ihm nieder, und bringet ihm ein zerknirschtes und zerschlagenes Herz im Blute eures Erlösers. Flehet um den Geist, der die weichen Seelen der Gläubigen bildet, daß er euch wirklich bekehre, und zu der stillen Heerde des guten Hirten führe.

Lieben Brüder! die ihr die Lükken in dem Weinberge des Herrn schmerzlich sehet, über

die

die gefährlichen Zeiten seufzet, öfters auch den Menschen in euch zittern und zagen höret; euer Herz erschrekke nicht. Fürchtet euch nicht; der Herr ist nahe. Der Herr kennet die Seinen. Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn, und auf die Hülfe des Herrn hoffen. Die Auserwählten kennet die ewige Liebe. Niemand kan die Hand des ewigen Vaters, und des getreuen Sohnes entkräften. Wer will die Auserwählten aus dieser Hand reissen? Der allmächtige Gott zerbricht Pfeile, Schild, Schwerdt und Streit. Wer unter dem Schirm des Höchsten sizzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg; mein Gott, auf den ich hoffe. Gedenket, Freunde! an die Worte Davids mit gläubigen Herzen: Wohl dem, den du, Ps. 94, 12-15.
Herr! züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesez. Daß er Geduld habe, wenns übel gehet, bis den Gottlosen die Grube bereitet werde. Denn der Herr wird sein Volk nicht verstossen, noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

Herr! Herr! höre unser Gebet, und laß Schluß-gebeth.
unser Schreien zu dir kommen. Verbirge dein Antliz nicht vor uns in der Noth; neige deine Ohren zu uns. Wende dich zum Ge-

beth

beth der Verlassenen, und verschmähe ihr Gebeth nicht. Schaue von deiner heiligen Höhe auf uns in Gnaden, zu diesen gefährlichen Zeiten. Laß den Würgengel vorüber gehen, und beschüzze uns in der Noth. Schaffe Gerechtigkeit und Gericht allen, die Unrecht leiden. Handle mit uns nicht nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Wir erkennen unsere Missethat, und bitten um Gnade. Baue die Mauren deines Zions, und weide dein Volk in der Wahrheit. Segne uns mit deiner Hülfe, und beweise an uns deine Barmherzigkeit, um Jesu Christi willen! Amen.

Register

über alle in dem ganzen Werke abgehandelte Predigten.

Erster Theil.

1) Von den beständigen und zufälligen Merkmalen der Unterthanen des Königes zu Sion. Am ersten Advent. Seite 1.

2) Von dem klugen Gebrauch der bösen Zeit. Am zweiten Advent. 59

3) Von den Mitteln, welche den vernünftigen Christen in der Religion gründen, und gewis machen. Am dritten Advent. 109

4) Von der Nothwendigkeit der Selbsterkänntniß. Am vierten Advent. 149

5) Von dem Tröstlichen in der Geburt Jesu für die armen Sünder. Am heiligen Christtage. 185

6) Von der Sehnsucht eines armen Sünders nach dem Tröstlichen, so in der Geburt Jesu lieget. Am zweiten Weihnachtsfeiertage. 219

7) Von dem verschiedenen Verhalten der Unterthanen Jesu bey seiner Ankunft ins Fleisch. Am dritten Weihnachtsfeiertage. 247

8) Von den Uebungen der Gottseeligen in ihren besondern Versammlungen. Am Sonntage nach dem Christtage. 297

9) Von dem in der Beschneidung Jesu Christi enthaltenen Seegen in himmlischen Gütern. Am Neuenjahrestage. 349.

10) Von

10) Von dem gnädigaufmerksamen Verhalten der göttlichen Vorsorge, bei dem vielfältigen Leiden der Unschuldigen. Am Sonntage nach dem Neuenjahrestage. Seite 385

11) Von dem gottseeligen Verhalten eines vernünftigen Christen, bei dem vorkommenden Hindernissen, in dem Dienste Gottes und Jesu. Am Tage der Erscheinung Christi. 429

12) Von den wahren Grundregeln einer christlichen Kinderzucht. Am ersten Sonntage nach der Erscheinung Christi. 483

Zweiter Theil.

13) Von den weisen Absichten Gottes bei Einschaltung der mühseeligen Stunden in die vergnügten Tage der menschlichen Wallfahrt. Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung Christi. 521

14) Von den Früchten eines demüthigen Wandels vor Gott. Am dritten Sonntag nach der Erscheinung Christi. 575

15) Von des weisen Christens Entdeckung und Gebrauch der göttlichen Wohlthaten im Unglück. Am vierten Sonntage nach der Erscheinung Christi. 619

16) Von dem evangelischen Verhalten der Wahrheitsliebe mit den Irrenden und Bösen in der äusserlichen Kirche Jesu. Am fünften Sonntage nach der Erscheinung Christi. 663

17) Von den besten Mitteln vergnügt zu sterben. Am Fest der Reinigung Mariä. 717

18) Ueber das gnädige Verfahren Gottes mit den unzufriedenen Knechten über die Vertheilung seiner

seiner Güter. Am Sonntage Septuagesimä. Seite 763

19) Von den Ursachen des verdeckten Evangelii, in denen, die verlohren gehen. Am Sonntage Sexagesimä. 811

20) Von der fruchtbaren Betrachtung der Leiden des Menschen Sohns. Am Sonntage Estomihi. 853

21) Von dem gläubigen Verhalten eines Christen, bei harten Versuchungen des Satans, zur Zeit der Dürftigkeit. Am Sonntage Invocavit. 899

22) Von der dem Gläubigen, in seinen Trübsahlen, im Verborgenen entgegeneilenden Hülfe Gottes. Am Sonntage Reminiscere. 945

23) Von dem unvernünftigen Verhalten des Unglaubens wider die Bemühungen des Evangelii sein Bestes zu befördern. Am Sonntage Oculi. 981

24) Von der Zufriedenheit des Nachfolgers Jesu, bei dem Mangel der Erhaltungsmittel. Am Sonntage Lätare. 1025

Dritter Theil.

25) Von dem unsinnigen Verhalten des von seinen Vorurtheilen betäubeten Menschen, wenn die evangelische Wahrheit mit ihm redet. Am Sonntage Judica. 1065

26) Vom Gehorsam einer durch den Glauben geführten Vernunft in die Geheimnisse des Glaubens. Am Fest der Verkündigung Mariä. 1111

Register.

27) Von der gerechten Freude des armen Sünders über die Ankunft Jesu zum helfen. Am Palmsonntage. Seite 1149

28) Von der Kraft der Auferstehung Jesu in denen, welche solche überzeugend erkennen. Am ersten Ostertage. 1181

29) Von den wahren Mitteln, in sich die Religionszweifel zu heben und ihnen zu entgehen. Am zweiten Ostertage. 1219

30) Von den heiligen Absichten unsers siegreichen Erlösers, in Behaltung seiner Mahlzeichen der Kreuzigung. Am dritten Ostertage. 1255

31) Von dem würdigen Glaubensbekäntniß eines armen Sünders bei dem Anblick der Wunden Jesu. Am ersten Sonntage nach Ostern. 1285

32) Von der sorgenden Hirtenliebe Jesu, vor die Erhaltung und Vermehrung seiner Heerde. Am Sonntage Misericordias Domini genannt. 1327

33) Von der Erndte mit Freuden, nach der Aussaat mit Thränen. Am Sonntage Jubilate genannt. 1355

34) Von den herrlichen Geschäften des heiligen Geistes in der Gemeine des Herrn. Am Sonntage Cantate genannt. 1388

Vierter Theil.

35) Von der gnädigen Aufsicht Gottes über andächtige Beter. Am Sonntage Rogate genannt. 1439

36) Von der von dem Erlöser, vor seiner Himmelfahrt gemachten Hauptverfassung in dem Erlösungs-

sungsreiche. Am Feste der Himmelfahrt Jesu.
Seite 1475

37) Von der geduldigen Fassung eines Christen unter den harten Verfolgungen der Wuth einer falschen Religion. Am Sonntage Exaudi. 1505

38) Von den tröstlichen Verrichtungen des heiligen Geistes in Seelen, die Jesum lieben. Am ersten Pfingsttage. 1535

39) Von der göttlichen Größe der erbarmenden Liebe Gottes gegen das gefallene Geschlecht Adams. Am Pfingstmontage. 1567

40) Von der guten Sache der Heerde Jesu, bei ihm, als ihrem guten Hirten. Am Pfingstdienstage. 1599

41) Von den Beschaffenheiten einer Seele, welche die wahre Religion suchet. Am Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1631

42) Von dem unglückseeligen Tode des Gottlosen. Am I. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1667

43) Von der Güte und dem Ernst Gottes gegen die Unbußfertigen. Am II. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1701

44) Der Nachfolger Jesu ist ein wahrer Menschenfreund. Am III. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1737

45) Von den Hindernissen der Nachfolge Gottes in Ausübung der Barmherzigkeit. Am IV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1775

46) Von den heiligen Empfindungen einer durch die Gütigkeit Gottes gerührten Seele. Am V. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1823

Register.

Fünfter Theil.

47) Von der Erhöhung einer Seele, welche sich unter die gewaltige Hand Gottes demüthiget. Am Fest Mariä Heimsuchung. Seite 1861

48) Von der besten Art und Zeit, die Versöhnlichkeit auszuüben. Am VI. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1899

49) Von der innern Beschaffenheit des Herzens, welches sich der göttlichen Vorsorge zu überlassen fähig ist. Am VII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1937

50) Von den heilsamen Mitteln wider den Selbstbetrug in der Religion. Am VIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 1969

51) Von den Klugheitsregeln zur würdigen Haushaltung über die von Gott empfangene Güter. Am IX. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2009

52) Von den hohenpriesterlichen Verrichtungen Jesu in seinen Thränen für die Sünder. Am X. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2041

53) Von den wahrhaftigen Anbetern im Geist und in der Wahrheit. Am XI. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2079

54) Von dem gottseeligen Verhalten eines Kranken, in und nach seiner Krankheit. Am XII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2119

55) Von dem ehrwürdigen Bilde der Barmherzigkeit. Am XIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2153

56) Von

56) Von den Ursachen der Dankbarkeit und Undankbarkeit bei der göttlichen Hülfe in der Noth. Am XIV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. Seite 2207

57) Von der vergeblichen Unruhe des Menschen über seine leibliche Versorgung. Am XV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2251

58) Von denen im Tode enthaltenen Regeln, zu einem reifen und klugen Lebenswandel. Am XVI. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2291

Sechster Theil.

59) Von der Nothwendigkeit des Wandels im kindlichen Geist. Am St. Michaelisfest. 2323

60) Von der Aufführung der Ehrlichkeit in Gesellschaft der Falschheit. Am XVII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2359

61) Von dem vornehmsten Gebot nach dem Evangelio. Am XVIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2401

62) Von der Kraft der Predigt des Evangelii in geistlich Armen. Am XIX. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2437

63) Von der göttlichen Erwählung der Wenigen, bei der allgemeinen Berufung zur Seeligkeit. Am XX. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2477

64) Von der Zeugung des Christen durch das Evangelium. Am XXI. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2509

65) Von

65) Von den Beschaffenheiten und Quellen der Gewohnheitsbuße. Am XXII. Sonntage nach dem Fest der heil. Dreieinigkeit. Seite 2545

66) Von den Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes. Am XXIII. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2589

67) Von der göttlichen Hülfe eines Kranken, welcher sie bei Gott rechtschaffen suchet. Am XXIV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2661

68) Von dem gottgefälligen Verhalten eines wahren Christen bei gefährlichen Zeiten. Am XXV. Sonntage nach dem Fest der heiligen Dreieinigkeit. 2701

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simonetti, Christian Ernst, 1700-1782

Predigten über verschiedene Wahrheiten des vernünftigen Gottesdiensts der Christen

Bd.: 6

Berlin [u.a.] (1762)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.22(6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099295-0
VD18 80516386-001